

Franckesche Stiftungen zu Halle

D. Carl Friedrich Bahrds Versuch eines biblischen Systems der Dogmatik

Bahrdt, Carl Friedrich

Gotha, 1769

VD18 90850548

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckepplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

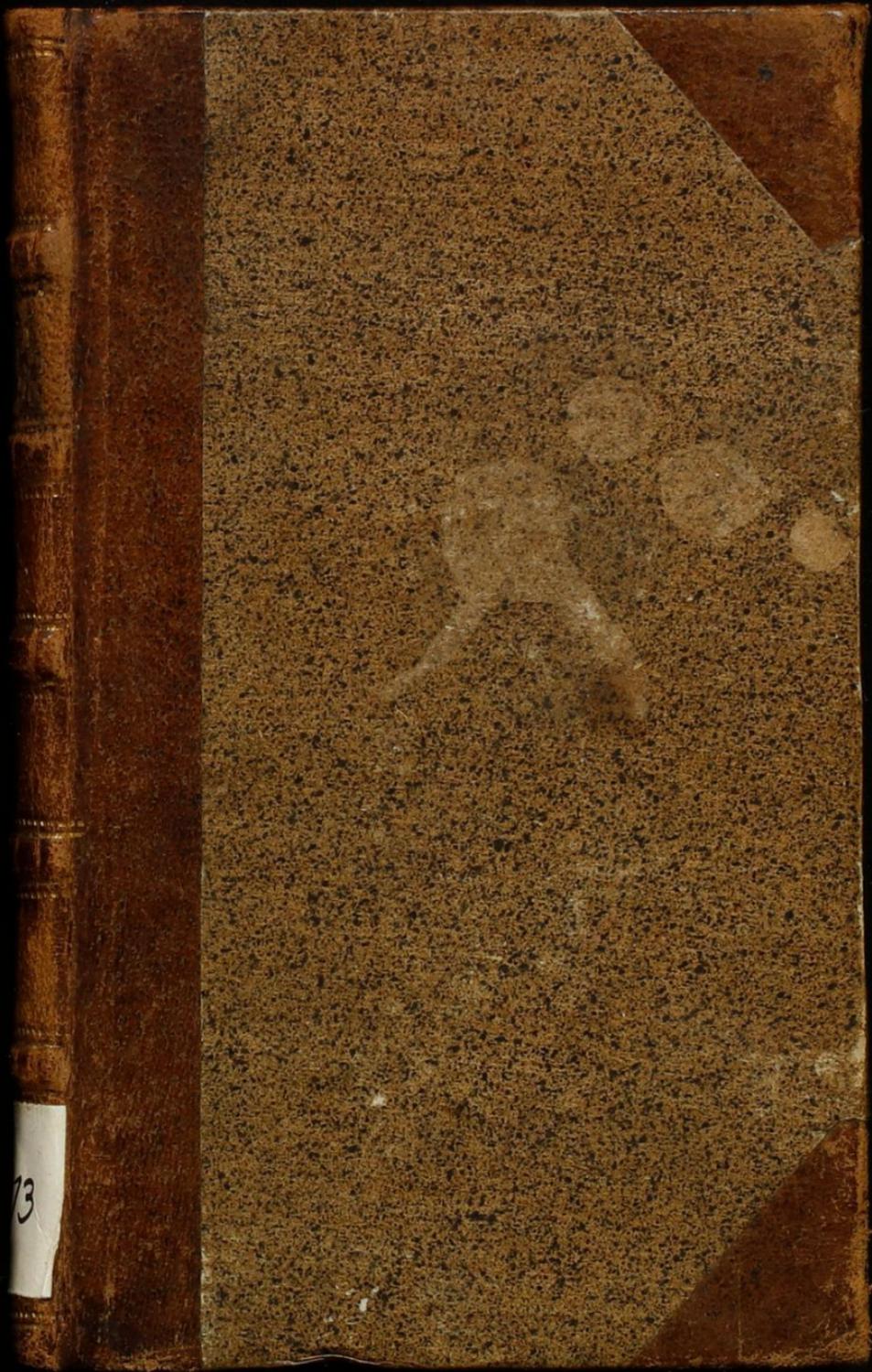
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckepplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

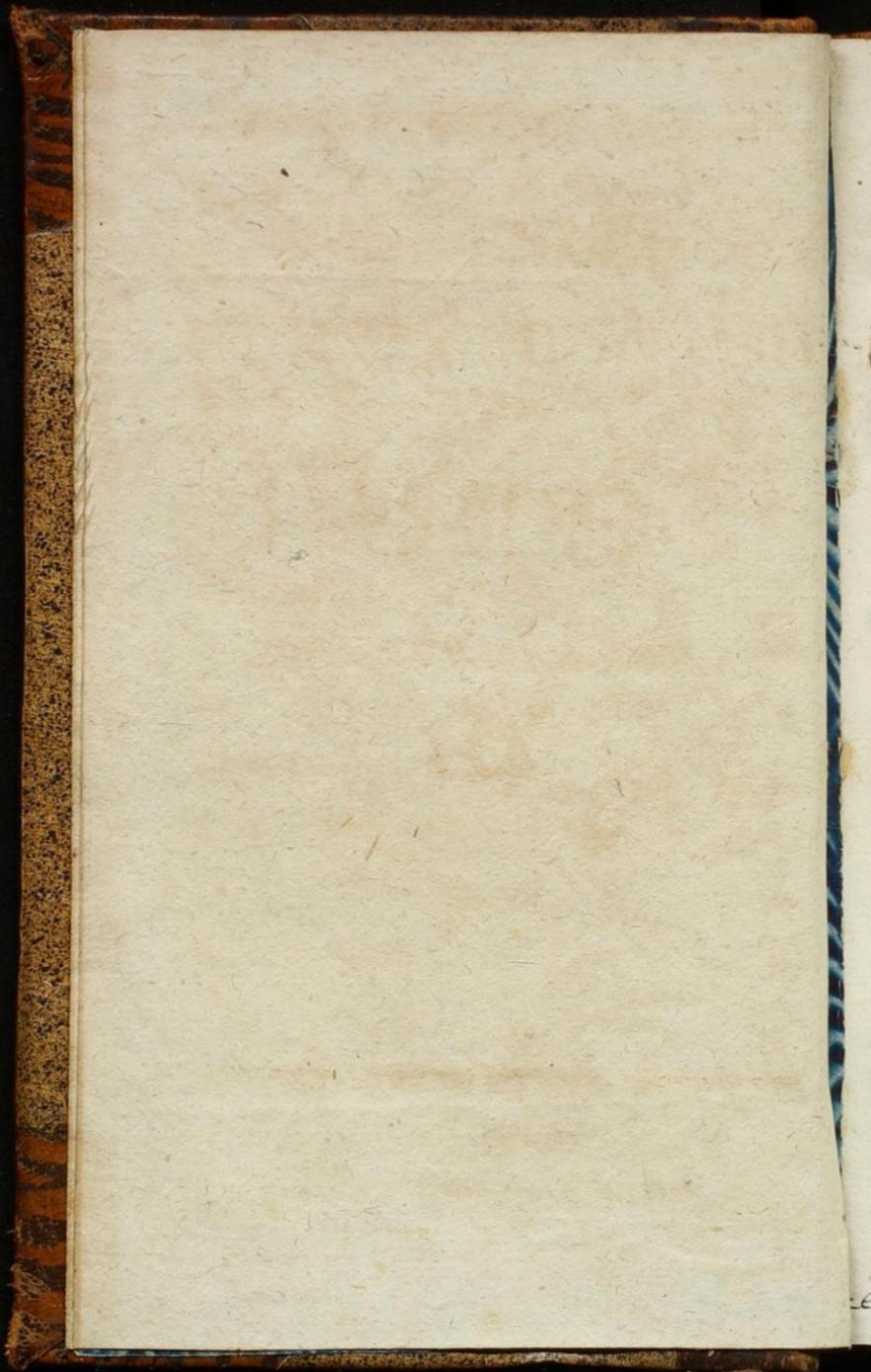
[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-219162](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-219162)





66 E 13

Ob. E. 13.



D. Carl Friedrich Bahrdts

Versuch
eines biblischen Systems
der

Dogmatik



Gotha und Leipzig,
verlegt Franz Heinsius. 1769.

ekz

Handwritten text in Gothic script, likely a title or reference number.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or reference number.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or reference number.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or reference number.



Handwritten text in Gothic script, likely a date or reference number.

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

H E R R N

H a n ß G o t t h e l f
v o n G l o b i g

Seiner Churfürstl. Durchl. zu Sachsen
hochbetrauten Geheimden-Rath,

wie auch

des chursächsischen Oberconsistorii und
Kirchenraths Vorsizer ꝛ. ꝛ.

Meinem hochzuverehrenden Gönner.

12

Wunderliche Geschichten

1616

Wunderliche Geschichten
von Gladiolen

Wunderliche Geschichten
von Gladiolen

1616

Wunderliche Geschichten
von Gladiolen

Wunderliche Geschichten
von Gladiolen

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

 Mit einem Herzen, das ganz
mit dem lebhaftesten Ge-
fühl der Ehrfurcht und der
Dankbarkeit erfüllt ist, überreiche ich
Ew. Excellenz eine Schrift, wel-
che freylich in ihrer gegenwärtigen Ge-
stalt keinem Kenner unter die Augen
treten

treten darf, ohne eine strenge und beschämende Kritik zu befürchten, die ich aber dennoch Hochdenenselben zu widmen mich unterstehe, weil ich sie als die einzige Gelegenheit ansehen muß, vor den Augen der Welt ein lautes Geständniß zu thun, daß das Andenken derjenigen Gnade und Wohlgewogenheit, davon ich ehemals so rührende und unvergeßliche Proben von Hochdenenselben erhalten habe, in meinem Gemüthe so tiefe Eindrücke gemacht hat, daß weder die Länge der Zeit, noch irgend ein Zufall dasselbe zu schwächen oder zu vernichten vermögend gewesen ist.

Jch

Ich werde mich daher außerordentlich erfreuen, wenn Ew. Excellenz dieses kleine und unerhebliche Geschenk gnädig aufnehmen, und in demselben die redliche und unverfälschte Absicht seines Urhebers bemerken wollen. Ja ich werde alsdenn Gott um desto eifriger anrufen, daß er mir, in Hochderoselben der Kirche und dem Staate so theuern und wichtigen Person, einen Gönner erhalten wolle, in welchem ich die erhabnen Verdienste des Patrioten, des Menschenfreundes, und des Beschützers der Wissenschaften mit so vielen Grunde bewundern und verehren kann; und den ich mit einer so völligen Bestimmung

mung meines Herzens versichern darf,
daß ich mit der dankbarsten Ergeben-
heit und tiefsten Ehrfurcht Lebenslang
verharre.

Erw. Excellenz

Erfurt
am 1sten October
1769.

unterthänigst ergebenster
D. Carl Friedrich Bahrdt.



Vorrede.

Wofern dieser Versuch eines biblischen Systems der Dogmatik einigen Nutzen schaffen sollte, so sind diejenigen, die an demselben Theil nehmen, nicht mir, sondern denen, die mich zur Bekanntmachung desselben genöthiget haben, Dank schuldig. — Wenn es auf mich angekommen wäre, so würde ich dieses Lehrbuch entweder niemals, oder doch sehr spät bekannt gemacht haben. Wenigstens würde ich es mit eigensinnischer Strenge bearbeitet, verbessert, und vielleicht noch mehr als einmal ganz umgeschmolzen, und dann erst, vielleicht nach dem Verfluß vieler Jahre, dem Publicum übergeben haben. Jetzt aber erscheint es als die Frucht eines kaum dreijährigen Fleißes, der noch dazu durch vielerley andere Arbeiten, zu denen mein Amt mich verband, beständig unterbrochen worden ist.

Meine Leser werden nun erwarten, daß ich ihnen sage, wer eigentlich den Druck dieses

Vorrede.

Werks veranlaßt habe? Allein diese Erwartung ist vergeblich. Es giebt gewisse Begebenheiten, die man aus Patriotismus verschweigen muß; wenn man es auch seiner Ehre schuldig wäre, sie recht laut zu sagen. Ich werde mich begnügen, meinen Lesern überhaupt gesagt zu haben, daß einige vielleicht aus Uebereilung, vielleicht aus irrenden Gewissen, vielleicht aus Mangel der Penetration mich in den Verdacht der Heterodoxie gebracht haben, so, daß ich mich gedrungen gesehen, dieses unreife Werk durch den Druck bekannt zu machen, um allen, denen daran gelegen ist, einen überzeugenden Beweis zu geben, daß man mir unrecht gethan hat. — So viel also von der Veranlassung des Drucks dieser Schrift. Nun noch ein paar Worte von ihrer Entstehungsart.

Ich habe seit einigen Jahren fast alle meine Zeit auf die Schrifterklärung verwendet. Ich habe dabey die ächtesten Quellen gebraucht, auf welche mich ehemals ein Ernesti und ein Fischer geführet hatten. Und dabey habe ich eine so häufige Gelegenheit und Veranlassung gefunden, an der Richtigkeit mancher in den gemeinen Lehrbüchern gewöhnlichen Vorstellungsarten und Beweisen zu zweifeln, daß sich endlich mein philologisch kritischer Fleiß in dogmatische Untersuchungen verwandelt hat.

Gott

Vorrede.

Gott ist mein Zeuge, daß diese Veränderung oder vielmehr Erweiterung meines Faches, welches ich bisher bearbeitet habe, nicht Liebe zum Neuen, auch nicht Uebereilung im Urtheilen, sondern eine unüberwindliche Liebe zur Wahrheit ist, deren Erkenntniß mir jederzeit so viel Vergnügen gemacht hat.

Denn da ich sahe, daß man bey derjenigen Art die Bibel zu erklären, die allein auf Zuverlässigkeit führt und Beruhigung verschafft, und davon unsre alten so wohl, als auch manche unserer heutigen Gottesgelehrten viel zu wenig Gebrauch machen, schlechterdings genöthiget werde zu glauben, daß die gemeinen Lehrbücher, in einzelnen Lehrsätzen, Vorstellungsarten, Beweisen u. d. g. allerdings eine Verbesserung bedürfen, und daß die Feinde des Evangelii Christi, gewiß nicht so viel Gelegenheit finden würden zu spotten und die Religion zu vereiteln, wenn man ihnen einige Theile derselben besser, bestimmter, und mit philosophischer so wohl als exegetischer Genauigkeit vor Augen legte; so hielt ich mich in meinem Gewissen verbunden, das gesammte System der Gottesgelahrtheit einer strengen und sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, und mich dabey lediglich an die simplen Aussprüche des göttlichen

Vorrede.

chen Wortes zu halten, als welches allein die Norm unsers Glaubens und Lebens ist.

Als ich diese Prüfungen eine Zeitlang fortgesetzt hatte, fielen mir die Schriften eines Lehrers, eines Basedows und anderer würdigen Gelehrten in die Hände, welche mich auf der einen Seite in der Meinung, daß unsre Lehrbücher in manchen Stellen verbessert und berichtigt werden müßten, bestärkten, auf der andern Seite aber durch ihre Fehltritte zu einer verdoppelten Vorsichtigkeit ermunterten.

Da mir endlich durch meinen Ruf nach Erfurt die Verbindlichkeit aufgelegt wurde, jungen Leuten das System der Religion, selbst zu dociren, so konnte ich Gewissens halber den Entschluß, mir aus der Menge von Materialien, die ich aus den beständigen Lesen der heiligen Schrift gesammelt hatte, ein eignes System zu bilden, welches ich mit Ueberzeugung meinen Lehrlingen vortragen könnte, nicht länger unterdrücken.

Unmöglich, dachte ich bey mir selbst, kann ein gewissenhafter Lehrer, bey seinem Vortrage, von dem der Unterricht so vieler Menschen dependent ist, bloß nachbeten, was er ehemahls auf Treu und Glauben angenommen hat. Alle, die jetzt deines Unterrichts sich bedienen, werden dir einst getrost nachsagen, was sie von dir hören.

Vorrede.

hören. Und du allein hast es bey Gott zu ver-
antworten, wenn du ihnen etwas anders sagest,
als wovon du selbst überzeugt bist, und was du
mit deinen eignen Augen in der Bibel gesehen
und als verbindende Wahrheit gelernt hast.

Und so ist nun nach und nach das System
entstanden, welches ich jetzt dem denkenden Pu-
blikum mit schüchternen Bescheidenheit zur Prü-
fung übergebe. Ich erkläre dabey feyerlich,
daß ich keinesweges die Absicht habe, durch die-
ses Lehrbuch, andern verdienten Gottesgelehr-
ten, in ihren Urtheilen über die Lehrsätze der
Kirche, vorzugreifen. Ich bin alle Augenbli-
cke bereit, mich eines bessern belehren zu lassen.
Ja ich versichere heilig, daß ich eine jede sanft-
müthige und gründliche Widerlegung mit dem
größten Danke erkennen, und dafern ich einer
Unrichtigkeit in der oder jener Behauptung über-
führt werde, ohne Anstand widerrufen werde.

Sollten mir aber in meiner Schrift, bey
der Geschwindigkeit, mit welcher ich sie zum
Druck fertig machen mußte, unrichtige, unbe-
stimmte, falsche Vorstellungen veranlassende,
oder wohl gar solche Ausdrücke, entwischt seyn,
welche fähig wären, der Wahrheit Nachtheil
zu bringen, oder rechtschaffene Gottesgelehrte
zu beleidigen, so will ich hiermit öffentlich int
voraus um Verzeihung bitten. — Wir sind

Men:

Vorrede.

Menschen. — Wir sind nicht zu allen Stunden zur Arbeit aufgelegt. Wir sind zu einer Zeit feuriger und hitziger, als zu einer andern. Und wir sind nicht immer fähig mit völliger Anstrengung des Geistes jeden Gedanken, jedes Wort genau zu überlegen, ehe wir es hinschreiben. — Dieses bitte ich einen jeden wohl zu überlegen, und darinnen eine gegründete Verbindlichkeit zu erkennen, mich bey Lesung und Beurtheilung dieser Schrift mit Liebe und Sanftmuth zu behandeln.

Hiernechst ersuche ich meine Leser, auch den Vortrag selbst nicht nach der äußersten Strenge zu beurtheilen. Es ist bey der Kürze der Zeit, in welcher ich den Druck besorgt habe, ohnfehlbar mancher lateinische Ausdruck, der eben so gut, deutsch gesagt werden konnte, auch vielleicht hier und da eine ganz undeutsche Redensart oder Construction stehn geblieben. Ich habe auch daher, bereits den festen Entschluß gefaßt, das ganze Werk nun von neuen zu bearbeiten, alle Erinnerungen, die mir Gelehrte in Briefen oder in Schriften dagegen machen werden, dabey zu nutzen, und zugleich auch den äußerlichen Vortrag zu berichtigen, um einst meinen Lesern, wofern diese Arbeit mit einigen Befall aufgenommen werden sollte, eine sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe zu überliefern.

Noch

Vorrede.

Noch muß ich erinnern, daß ich bey Verrfertigung dieses Systemis die Arbeiten anderer Gelehrten mit allen Fleiß fast ganz aus den Händen gelegt habe, um allein zu denken. Einigemal habe ich des Stackhousens Lehrbegrif, des Herrn Abt Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, und des Squire strafbare Gleichgültigkeit in der Religion nachgeschlagen. Einigemal habe ich die Anmerkungen des H. H. Michaelis über die fünf Bücher Moses genutzt, welche ich im Manuscript besitze. Oft haben auch die Schriften des Herrn Basedows und Tellers und die allgemeine deutsche Bibliothek mich zu wichtigen Betrachtungen veranlaßt. Das meiste aber, was meine Leser vor gut und brauchbar halten werden, habe ich meinem Vater und dem Herrn D. Ernesti zu verdanken, welche einen beträchtlichen Theil des Manuscripts, ehe ich es zum Drucke beförderte, gelesen und geprüft haben: — ohngeachtet ich das ganze System selbst und allein überdacht habe und bey Bearbeitung desselben lediglich dem Lichte der heiligen Schrift gefolgt und vom menschlichen Ansehen ganz independent geblieben bin.

Ich war anfangs willens, jeder Tabelle oder Paragraph, oder wie man es nennen will, moralische Betrachtungen anzuhängen, weil es so
gar

Vorrede.

gar nöthig ist, daß junge Leute die dogmatischen Wahrheiten gleich in ihrer Verbindung mit der Moral studiren lernen; allein die Weitläufigkeit des Werks, die dadurch wäre verursacht worden, hat mich verleitet, diese Betrachtungen wieder wegzustreichen. Zur Probe habe ich sie in dem Kapitel von Gott stehen lassen. Sollte einer gewissen Art von Lesern damit gedienet seyn, so bin ich bereit, sie bey einer neuen Ausgabe bekannt zu machen.

Mein Herz fühlt übrigens nichts so stark als die Begierde, Wahrheit zu befördern, gemeinnützigte Kenntnisse auszubreiten, Aberglauben, Vorurtheil, und theologische Nachbeteren zu verdrängen, Geschmack und reifes Urtheil, auch in der Gottesgelahrtheit allgemein zu machen, und alle meine Nebenmenschen mit Liebe zur Wahrheit, aber auch mit lebendiger, das heißt, aus eignen Nachdenken und gewissenhafter Prüfung entstandner Ueberzeugung von der Wahrheit zu erfüllen und zu beleben. — Gott lasse auch diese Schrift zur Erfüllung meiner Wünsche gesegnet seyn, die ich allein seiner Ehre geheiligt habe. — Erfurt, in der Michael Messe 1769.

Der Verfasser.

Einlei



Einleitung.

I.

Von der gewöhnlichen Art die Religion zu erlernen.

Wer Theologie studiren will, muß erstlich ein Verzeichniß der Wahrheiten haben, die in den Inbegriff der Theologie gehören, und dann zweyten auch Quellen, aus denen er die Beweise vor diese Wahrheiten schöpfen kann.

Wo ist nun der grosse Catalog der theologischen Wahrheiten? Welches ist das Buch, welches ich nur verstehen darf, um ein vollständiges Verzeichniß derselben vor mir zu sehen? — Die Bibel ist es! sagst du? Nein mein Freund! — die Bibel ist es, für sehr wenige Menschen: auch nicht für alle Gottesgelehrten. Das Lehrbuch ist die erste Quelle, aus welcher fast alle schöpfen. Frage nur die Erfahrung so wirst du finden, daß ich wahr rede. Der Jüngling, den oft ein sehr blinder Zufall der Theologie widmet, hat schon eine — Bibel? ja seinen Catechismus, der ihm und dem Pöbel heiliger ist als die Bibel,

A

bel,

bel, auswendig gelernet, und alles was darinnen steht auch ohne Beweis so gewiß vor wahr halten lernen, daß ihm vor dem Gegentheile die Haut schauert. Mit diesen Kenntnissen kommt er auf die Academie und studiret dann die grössere Bibel, das Compendium — bis in sein vier und zwanzigstes Jahr — oft noch als Candidat bis ins dreißigste — und schwizet dem Consistorial Examen entgegen. Endlich bekommt er einen Dienst.

Nun schwört er getrost auf sein Compendium — in Gedanken — mit den Fingern aber auf die symbolischen Bücher, weil ihm seine Präceptores gesagt hatten, daß sie nicht ein haarbreit von diesen Büchern abgingen; und betet dann lebenslang getrost nach, was man ihm von Jugend auf vorgebetet hatte: ja er redet so gar von Glauben, von Standhaftigkeit in den Bekenntnisse der Wahrheit, von Religionseifer, von Kezeren und Irrthümern, ohne in seinem Leben untersucht zu haben, ob diejenige Religion, die er prediget, und deren Gegentheile er verdammt, wahr oder falsch sey.

Aber vielleicht sind die Quellen lauterer, aus denen man die Beweise vor die in den Lehrbüchern der Kirche enthaltenen Wahrheiten schöpft? — Auch diese nicht. Frage hundert Geistliche oder andere Theologen, warum hältst du diß oder jenes vor falsch? und siehe, ob zehen darunter seyn werden, die dir eine andere Antwort zu geben wissen, als diese: Es ist wider unsre symbolischen Bücher. Ja viele werden, wenn du ihnen sagst, in der Bibel stehe es anders, dreist genug seyn, dir zu antworten, das gehöre hieher nicht. Der Inhalt unserer symbolischen Bücher sey aus der

Schrift

Schrift genommen und diese dürfe man nur recht [nach dem Compendium] erklären, so würden sie allemal mit jenen übereintreffen.

Aber die Prediger wenigstens berufen sich ja immer auf die Bibel? Wie kann man also sagen, daß sie die rechte Quelle vernachlässigten? Ja! so scheint es. Aber was nennen sie denn die Bibel? Luthers Uebersetzung. Und wo also diese irrt, irren sie bona fide mit? und wo diese kein Verstand giebt, da machen sie selbst einen? — heißt das aus der Bibel schöpfen? Und wie viele sind, die es besser machen? Wie viele verstehen so viel hebräisch und griechisch, daß sie das System nach der Bibel prüfen könnten? Weist du nicht, was vor Gelehrsamkeit, Kopf, Bücher, Zeit u. s. w. dazu gehören, ehe man die Bibel in der Grundsprache so verstehen lernt, daß man sich über eine solche Arbeit wagen darf?

Und so ist, bey den meisten Menschen, bey Gelehrten und Ungelehrten, die Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion und aller ihrer Lehrsätze, die sie glauben, bloß Vorurtheil der Erziehung. Alle bilden sich ein, überzeugt zu seyn. Alle sind bereit, Blut und Leben zu lassen. Alle fühlen, sprechen sie, die Wahrheit. Alle erzittern vor dem Gegentheil und, verdammten, verkezern und verurtheilen alles, was nicht in ihren Lehrbüchern steht.

O Gott! welche Einbildungen! Man merke doch hier einen doppelten Betrug. Erstlich überlege man nur, ob unter tausenden von solchen Menschen zwey seyn werden, welche ihr System, das sie bekennen, selbst geprüft haben? Woher denn also die feste gefühlvolle Ueberzeugung? Ist, denn Ueberzeugung ohne Unter-

suchung und Prüfung möglich? — Doch ja. Woher weiß der Bauer, daß zweymal zwey vier ist. Er hat es von Jugend auf so gehört. Er hat nie Veranlassung gehabt daran zu zweifeln. Er hat in der Schule einen seiner Mitschüler züchtigen gesehn, da er das nicht wußte. Und deswegen glaubt er es nun, und zwar so fest, daß er den, der ihm widersprechen wollte, vor unsinnig halten würde. Und siehe! so ist es bey den meisten mit der Religion. — Wir hören die Lehrsätze unserer Kirche von Jugend auf von Leuten, in deren Treue wir kein Mißtrauen zu setzen gewohnt sind. Wir sehen, daß unsre Eltern und alle vernünftige eben das glauben. Wir hören, daß man von dem Gegentheile der Lehrsätze, die man uns vorträgt, als von einer erschrecklichen Sache spricht. In unsern Ohren schallen gewisse Mahnen auf — aner, die wir mit dem Türken und dem Antichrist in eine Klasse setzen. Nichts in der Welt veranlaßt uns zu den Gedanken, ist auch das wahr? ist auch etwa das Gegentheil möglich? — Wie? ist es zu verwundern, wenn Leute gefühlvolle Ueberzeugung bekommen, in welchen sich zwanzig und mehr Jahre jene ersten Eindrücke des menschlichen Unterrichts fortpflanzen? wenn dann alles innre Gefühl der Gegengründe und alle Receptivität gegen andre Vorstellungsarten in ihnen dergestalt erstirbt, daß sie sich vor das einmal angenommene todtschlagen ließen?

Aber wißt du denn, wird man sagen, die Ueberzeugung von der Religion, die aus einem innern Gefühl sich herschreibt, ganz verwerfen? Nein! das sey ferne. Allein, man erwege wohl, was ich hierauf zu antworten habe. Jenes innre Gefühl von der Religion überhaupt,

haupt, ist etwas ganz anders, als dasjenige, wovon ich hier rede. Sie differiren wenigstens in ihren Gegenständen. Die Gegenstände des erstern sind das Evangelium Jesu selbst und die allgemeine Wahrheit desselben. Die Gegenstände des letztern aber sind alle einzelne Lehrsätze der Kirche, mit allen ihren Gebräuchen und Pflichten, die sie uns auflegt. — Das verdenke ich keinem gemeinen Mann, wenn er bey dem Irrthume, daß er ohne Glauben selig und durch eigne Kräfte fromm werden könne, sich auf sein Gefühl, das ist, auf seine Erfahrung beruft, um ihn zurück zu weisen. — Aber wenn ich sehe, daß er eben so, wie er vor diesem Irrthum erschrickt, auch vor der Abschaffung eines alten Liedes, oder vor der Meynung, daß der Pabst nicht der Antichrist sey, erzittert; dann frage ich, woher dieses Gefühl in ihm komme? Dann frage ich, ob seine ganze innere und äußerliche Religion etwas anders als Vorurtheil sey? und ob nicht um eben der Ursachen willen, auch bey vielen Theologen, ihr so zartes Gefühl der innern Wahrscheinlichkeit und des Schauers, den sie bey dem Gegentheile ihrer erlernten Lehrsätze empfinden, nicht aus eben solchen Eindrücken des Vorurtheils herkomme?

Allein wie kann man denn von allen Menschen verlangen, daß sie durch eigne Untersuchung und Prüfung zu einer festen Ueberzeugung von ihrer Religion kommen sollen? Ich antworte: 1) das Wort Religion muß hier bestimmter erklärt werden. Ich gebe zu, daß der gemeine Mann die Göttlichkeit des Evangelii und die Hauptlehren desselben auf Treu und Glauben annehmen könne; theils weil sich diese Wahrheiten gar bald in seinen Herzen als göttliche und kräfti-

ge Wahrheiten erweisen werden, theils weil er selten Kräfte und Zeit zu Untersuchungen und Prüfungen hat. Nimmt man aber Religion vor den Innbegriff aller Lehrsätze und Gebräuche der Kirche, so kann man zwar noch weit geringere Prüfung von gemeinen Leuten oder von Anfängern erwarten, aber da sollten 2) diejenigen Lehrer der Kirche, welche Kräfte, Zeit und Gelegenheit haben, diese Prüfung theils selbst übernehmen, theils wider die blinde Anhänglichkeit an allem, was der Religion nicht wesentlich ist, eifern, anstatt daß jetzt die meisten alles mit gleicher Intoleranz vertheidigen, und demjenigen Theile ihrer Mitchristen, der zu eignen Prüfungen unfähig ist, mit seltsamen Eifer als inviolable Heiligthümer einschärfen.

Hier wird man nun von neuen einwenden und sagen: man könne ja nicht allen Theologen vorwerfen, daß sie ihr System nicht prüften. Ich antworte: 1) derer, die es prüfen und prüfen können, sind sehr wenige. 2) Unter diesen wenigen sind wieder die meisten von der Art, daß die Prüfung schon zu spät ist. Wenn die Religion zum Vorurtheil worden ist, der prüft nicht das System nach der Bibel, sondern er sucht das System in der Bibel und sucht so lange bis er es findet, und wenn er es gefunden hat, so überredet er sich, daß er alles selbst geprüft habe. 3) Daher kommt es, daß man von dem Resultate solcher vorgebliebenen Prüfungen noch wenig gehört hat. — Wie? Fein Wort hast du gehört? Hat nicht Zeller, Basewitz, Semler, Michaelis u. s. w. genug geprüft? — Ja, aber wie hat man ihre Prüfungen aufgenommen? — Und worinnen hat man sich von diesen Männern belehren lassen? — 4) Man sage mir also nur nicht, daß

Daß die Lehrer der Kirche die übrigen Glieder derselben dieser Prüfungen überhüben. Die allgemeine Anhänglichkeit an die, der Bibel parallel gestellte, Autorität der Uebersetzung Lutheri, der symbolischen Bücher, und der Compendien beweiset leider das Gegentheil. — Was ich an diesen Büchern auszusagen habe, will ich gleich sagen.

II.

Von der Bibel-Uebersetzung Lutheri.

Luther war ein Mann, vor welchen ich Ehrfurcht und Achtung empfinde, so oft ich ihn nennen höre, und dem selbst nach den Abtrischen Ideal das größte Verdienst zugeschrieben werden muß, dessen ein Mann in seiner Situation fähig war. — Allein Luther war ein Mensch; er lebte in den Zeiten der äusersten Finsterniß; er betrat die Wege, die er gieng, zuerst; und dieses ist genug, um zu beweisen, daß man die Arbeiten dieses Mannes vor verbesserlich erklären dürfe, ohne seinen Verdiensten den geringsten Abbruch zu thun.

Seine deutsche Bibelübersetzung also bleibt ein Meisterstück vor das sechzehnte Jahrhundert: das heißt, vor eine Epoche, wo man erst anfieng, die Bibel zu lesen, und wo die Hilfsmittel, sie zu verstehen, äußerst sparsam und schlecht waren. Wer aber glaubt, daß man im achtzehnten, wo Kritik und Philologie auf einer so hohen Stufe von Vollkommenheit sich befinden, wo überhaupt der Verstand der Menschen so vorzüglich aufgeklärt, der Geschmack so verfeinert, die Sprache so polirt, die Philosophie so rein, und die Wissenschaften so blühend sind, keine bessere Bibel-Uebersetzung

bersezung machen könnte, der muß gewärtig seyn, daß ihn kluge Leute, aufs wenigste, vor einen einfältigen Mann halten.

Man höre also meine Behauptung. Unsere deutsche Bibel ist vor gemeine Christen erträglich und darf nicht leicht abgeschafft werden, vor Gelehrte aber, dazu auch Landgeistliche und Candidaten gehören, schlechterdings unzureichend.

Das erstere wird man mir sehr leicht einräumen. Eine deutsche Uebersetzung ist vor das Volk nicht bloß dazu bestimmt, daß sie die Wahrheiten der Religion daraus erlernen, sondern auch und vornemlich dazu, daß sie die wichtigsten, deutlichsten, beweglichsten, eindringendsten, und trostreichsten Stellen daraus merken und auswendig wissen sollen. Wer also aus Erfahrung weiß, wie viel die Anführung eines bekannten Spruchs zur Ueberzeugung eines gemeinen Mannes, oder die Behaltung einer rührenden Stelle, die er auswendig weiß, zu seinem Troste beytragen kann, der wird mir zugeben, daß es äußerste Verwirrung anrichten, und den Seelen des armen Pöbels viel Schaden thun würde, wenn sie durch eine neue Bibelübersetzung jenes letzten Endzwecks beraubt würden und nun von ihren Pfarrern lauter Sprüche anführen hörten, oder in ihrer Bibel läsen, deren Ausdruck ihnen neu und fremd wäre, und die sie nun, in ihren Alter, nicht mehr auswendig lernen könnten. — Um deßwillen, glaube ich, wäre es rathfamer, Luthers Bibel unter Aufsicht einer Facultät zu verbessern und vornemlich in den Briefen Pauli, wo so manche Stelle gar keinen Verstand giebt, zu berichtigen: als eine ganz neue und im heutigen Modeton abgefaßte Uebersetzung

setzung einzuführen. Vielleicht wird H. H. Michaelis versprochene Bibelübersetzung einst diesen Wunsch erleichtern.

Daß aber vor Gelehrte unsere deutsche Uebersetzung Lutheri ganz unzureichend sey, oder, welches eben so viel ist, daß sie schlechterdings nicht die Quelle seyn könne, aus welcher er, theils die Materialien, theils die Berweise zu seinen Vortrage, schöpfen dürfe, ist gar leicht zu erweisen. Man überlege folgende Punkte. 1. Der Gottesgelehrte muß von allen Lehrsätzen, die er vorträgt, eine höhere Ueberzeugung haben, als alle andre Menschen, weil er die Religion, wenn ich so reden mag, nicht bloß für sich glaubt, sondern für seine Lehrlinge zugleich, die ihm einst bloß nachbeten werden. 2. Der Gottesgelehrte kann sich in der Bibelklärung eben so viel Autorität anmassen als Luther: so bald er die nöthigen Hülfsmittel darzu in seiner Gewalt hat. Mit Lutheri Augen sehen wollen, ist Faulheit oder Einfalt. 3. Er kann in vielen Fällen mehr zu wissen prätendiren, weil er in hellern Zeiten lebt. 4. Luthers Uebersetzung ist die Quelle mancher durch den Ausdruck entstandener Unrichtigkeiten in unsern Lehrbüchern. Und wer mir einwendet, daß die meisten Unrichtigkeiten älter sind als Luther, dem antworte ich 1) daß Luther doch diese, da er übersetzte, im Sinne hatte, und es nicht verhüten konnte, daß sein Ausdruck seinen Lehrsätzen mehr entsprach, als es alsdenn geschehn seyn würde, wenn er ohne etwas von der Religion zu wissen, ein blosser Uebersetzer gewesen wäre. Ueber dieses sind jene Unrichtigkeiten zwar an sich älter als Luther, aber nicht für den, der in seiner Uebersetzung die Veranlassung findet,

A 5

det, sie zu lernen, oder sich darinnen zu bestärken. 5. Lütcher selbst würde, wenn er in unsern Zeiten lebte, sich über die reiche Gelegenheit, seine ehemaligen Arbeiten zu verbessern, erfreuen, und über die blinde Anhänglichkeit an alles, was sich von ihm herschreibt, herzlich lachen, oder vielmehr, ernstlich dawider eifern.

III.

Von den Compendien.

Ich rede hier von allen denen Büchern, über welche auf unsern hohen Schulen, den alten Herkommen nach, die Theologie gelesen wird. Und von diesen Büchern behaupte ich, daß sie nichts taugen — nichts, in Absicht auf die Lage der Lehrsätze — nichts, in Absicht auf die Ausdrücke, mit welchen die Lehrsätze bezeichnet sind — nichts, in Absicht auf die Ordnung, in welcher jedes Kapitel abgehandelt wird — nichts, in Absicht auf die Beweise.

Nichts, in Absicht auf die Lage der Lehrsätze. — Es stehet alles unter einander. Wesentliche Hauptsätze des Christenthums und ganz zufällige, entbehrliche und willkührliche Sätze stehen so beysammen, daß man keines von den andern unterscheiden kann. Ich will diesen Vorwurf zuerst beweisen, dann den Schaden zeigen, der damit angerichtet wird. a) Wenn ich sage: es stehe alles unter einander, so meyne ich freylich nicht die Rubriken der Glaubensartikel, sondern den Inhalt jedes Paragraphen insbesondere. Freylich, wer die Rubriken liest: von Gott, von der Schöpfung, von der Vorsehung, von der Sünde, von der Gnade, von Christo, von der Erlösung, von der Heiligung,

ligung, von der Seligkeit, u. s. w. der meynet nicht eine Spur von jenen Vorwurf zu entdecken. Aber nun lese man einen einzelnen Artikel durch. Man betrachte jeden einzelnen Lehrsatz, jeden Begriff, jeden Beweis, jede Aufgabe, jede Vorstellungsart insbesondere, und sehe alsdenn, welche von allen diesen Dingen ganz simple Sätze der Bibel, und welche hingegen von den Lehren der Kirche gefolgerte, gemuthmaßte und selbst ausgedachte Sätze sind, und gebe dann Achtung, ob nicht beyde Gattungen so neben und unter einander stehn, daß ein Anfänger nicht die geringste Veranlassung bekommt, einen Satz vor wichtiger oder notwendiger zu halten als den andern; so wird man alsdenn finden, daß mein Vorwurf im vollkommensten und strengsten Verstande wahr und gerecht sey. b) Und was dieses schade? Mein Gott! wie kann ein Mensch, der einen Kopf hat, solche Fragen thun? — Das machts eben, daß unsere Lehrlinge von Jugend auf an die Lehrbücher glauben lernen, und sich immer einbilden, als ob sie an Gott und sein Wort glaubten — das machts eben daß die meisten Theologen, ohne sich es bewußt zu seyn, bona fide ihr Compendium ganz vor Wahrheit ansehen, die gar keiner Prüfung mehr bedürfe, weil man sie in der Jugend nicht gewöhnt hat, Lehrsätze die keiner Prüfung mehr fähig sind, von Lehrsätzen, die bloß die Kirche autorisirt hat, zu unterscheiden: ja weil man sie fast mechanisch angewöhnt hat, beyde mit gleicher Ehrfurcht als absolute Wahrheiten zu respectiren und das Gegentheil vor Kezerey zu halten. — Das machts eben, daß Intoleranz und Verkezerungssucht unter den Theologen (vornemlich unter denen Geistlichen) so gemein

mein ist. — Das machts eben, daß die so draussen sind, 1) dem ganzen Christenthum jene Unrichtigkeiten und Unbegreiflichkeiten anrechnen, welche sich oft nur in den Lehrbüchern befinden, und daß sie 2) jene Hülfe, mit welcher man kirchliche Lehrsätze vertheidiget, als einen Schandflecken der Religion ansehen, welche jeden berechtige sie zu verachten und zu verwerfen, da doch nicht die Religion sondern ihre Bekenner daran Schuld haben.

2) Nichts, in Absicht auf den Ausdruck, mit welchen die Lehrsätze bezeichnet sind. — Ich table hiermit theils jene allgemein eingeführten und gleichsam zwangsweise recipirten Definitionen und Vorstellungsarten, bey welchen man den Lehrling mit Gewalt an die Worte gewöhnt und glaubend macht, jede andre Denk- und Redart sey Kezerey: — theils die ganze Terminologie. Und darüber will ich mich nun deutlicher erklären. Mein Tadel geht nicht auf die Existenz dieser Dinge überhaupt: sondern dahin, daß diese Dinge in den Lehrbüchern stehen. An sich haben sie freulich ihren Nutzen. Wenigstens hatte ihn ein jedes zu der Zeit, da es erfunden wurde. Da z. B. die Arrianer Verwirrungen anfiengen, war es nicht ohne Nutzen, diese Leute durch den Unterschied zwischen Homousie und Homiustie festzuhalten. Und so glaube ich, sind die meisten Termini, Distinctionen, u. d. g. durch Veranlassungen entstanden, denen man eben nicht durchgängig das Verdienst der Rechtmäßigkeit absprechen darf, obgleich heut zu Tage auch viele gar keinen Nutzen mehr haben. Es ist wenigstens der Kirche oder ihren Lehrern nicht zu verdenken, wenn sie sich in jeden Falle, wo andere von der recipirten

Mey-

Meynung oder Vorstellungsart abweichen, über gewisse Worte und bestimmte Ausdrücke vereinigen, um die herrschende Meynung damit anzuzeigen. Allein gehören denn nun deswegen solche willkührliche Bestimmungen in diejenigen Bücher, welche man brauchen will, seine Lehrlinge mit dem Inhalte der geoffenbarten Religion bekannt zu machen? Muß man denn den Anfängern gleich mit Dingen den Kopf füllen, welche nur ein Nebenweck seines Studierens sind? Und ist es wohl gut, wenn man Leute gleich mit dem, was in der Religion willkührlich ist, bekannt macht, ehe sie das wesentliche gefaßt und im Zusammenhange gelernt haben? Veranlaßt man dadurch nicht selbst jene schädliche Folgen, die ich oben angezeigt habe? Und wäre es nicht besser, das reine biblische System in einem populairen Vortrage jungen Gemüthern ganz einzuprägen, und dann erst mit dem bekannt zu machen, was ihrer Kirche eigenthümlich ist, und was eigentlich zu dem litterarischen der Theologie gehört? — dahin ich den ganzen compendiarischen Schlen-drian rechne, nicht bloß die einzelne Lehre de communicatione idiomatum.

3) In Absicht auf die Ordnung, in welcher jedes Kapitel abgehandelt wird. — Diese ist vor den Geistlichen so wenig brauchbar, als der Ausdruck. Will er einst andern die Religion auf eine angenehme, faßliche und nützliche Art vortragen, so muß er nicht nur die ganze Art des Ausdrucks verändern, das Compendium vergessen, und andere Bücher lesen, um wie andere Menschen reden zu lernen; sondern er muß auch jedes Kapitel seines Systems von neuen disponiren, zergliedern und in eine ganz andere Ordnung bringen,
wenn

wenn er verständlich werden will. — Nomen, definitio, ratio formalis, causa efficiens, causa impulsiva, subjectum, objectum, finis — Welch eine schöne Verbindung der Materien eines Kapitels! Wie bekannt muß ein Anfänger nicht auf einmal mit den ganzen Umfang einer Materie werden, wenn er so Schritt vor Schritt in ihr innerstes geführt wird, so, daß er bald vom Ganzen ins Detail, bald vom Detail ins Ganze übergehen und mit den feinen Gewebe der Religion nach und nach bekannt werden kann! scilicet.

4) In Absicht auf die Beweise. — Hier sieht es freylich am schlechtesten aus. Die lieben rationes theologicae z. B. quoniam id requirebat sapientia Dei &c. — und dann — die herrlichen dicta probantia. — Der Himmel ist durchs Wort des HErrn gemacht, und alle seine Heer durch den Geist seines Mundes, das heißt: Der Himmel ist durch den Sohn Gottes geschaffen und die Sterne durch den heiligen Geist. — Sapienti sat.

IV.

Von dem symbolischen Büchern und dem Religionsseide.

Unsere symbolischen Bücher hatten zu der Zeit, da sie
verfertigt wurden, einen Endzweck, welchem sie
vollkommen entsprachen. Die Catechismi sollten bey
der schrecklichen Unwissenheit der Clericorum vor der
Hand eine Unterstüzung! ihres Unterrichts seyn: bis
etwa, bey mehr anwachsenden Lichte in der Religion
und den Wissenschaften, dieses Hülfsmittel selbst ver-
bessert werden könnte. Die übrigen sollten öffentliche
Glaub-

Glaubensbekenntnisse der Protestanten abgeben, dadurch sie sich von derjenigen Kirche vornemlich unterscheiden wollten, von welcher sie sich getrennt hatten. Und beyde waren das, im vollkommensten Verstande, was sie seyn sollten.

Wer nun diesen Büchern eine andere von Vollkommenheit zuschreibt, als die jetzt angegebene, der ist entweder ein abergläubischer Verehrer des Alterthums, oder er hat sich selbst von ihren Gehalte noch gar nicht unterrichtet. Die Verfasser der symbolischen Bücher waren Menschen wie wir. Sie hatten von der Gnade Gottes bey ihren Arbeiten eben den Beystand, und nicht mehr und nicht weniger, wie wir. Wie können also ihre Schriften vor so vollkommen angesehen werden, daß ein klügeres Menschenalter auch nicht das geringste darinnen ändern oder verbessern dürfte. Weiß man denn nicht, daß die rechtschafnen Männer zu den Zeiten der Reformation die Theologie nur aus den gröbsten bearbeiten mußten? Und hat man es in der Welt gehört, daß man Leuten, die in einer Wissenschaft die erste Bahn brachen, durch alle folgende Jahrhunderte blindlings gefolgt ist, ohne die Wissenschaft weiter zu etabliren und seine Vorgänger zu übertreffen? Und heist wohl auf den guten Grunde, den unsere Väter gelegt haben, fortbauen, und es in der Sache selbst weiter bringen wollen, so viel, als ihre Verdienste erniedrigen oder beschimpfen? Wer hat je so geurtheilet?

Ich verbitte also bey diesen Behauptungen gar sehr den Verdacht, als ob ich gegen Bücher, welche meine ganze Kirche autorisirt hat, nicht diejenige Achtung hätte, die ihnen um deswillen gebühret. Ich respectire

tire den allgemeinen Willen der Kirche, zu der ich mich bekenne, als ein unverbrüchliches Gesez, so lange ich die Ehre genieße vor ihr Mitglied erkannt zu werden, und an ihren Rechten und Privilegien Theil zu nehmen. Allein diß hebt doch nicht das Recht auf, den Gegenstand eines solchen Gesezes zu beurtheilen oder auch zu gestehn, daß dieser Gegenstand nicht mehr in den Grade verdiene durch ein allgemeines Gesez autorisirt zu seyn, in welchen er es ehemals, in den Zeiten der Dunkelheit, zu seyn verdiente. Und ich glaube, einem jeden Gliede der Kirche, und noch vielmehr einem öffentlichen Lehrer derselben stehe dieses Recht im vorzüglichen Verstande zu, wenn es zumal erweislich ist, daß das Gesez, über dessen Gegenstand man urtheilt, nicht mehr durch die einstimmige Meynung aller Glieder der Kirche, gebilliget wird. Und daß viele Mitglieder unserer Kirche eben so urtheilen wie ich, daran, hoffe ich, wird niemand zweifeln, wer nicht ganz von allen den Wegen entfernt geblieben ist, auf welchen man Privatmeynungen der Gelehrten zu erfahren pflaget.

Ich eile also, mein Urtheil vollständig niederzuschreiben. Die symbolischen Bücher, glaube ich, sind gegenwärtig zu ihren Endzwecke so bequem als sie anfangs waren, nur nicht zu dem, zu welchen sie jetzt bestimmt sind. Da ich das, was ich sage, gleich erweisen werde, so will ich nur voraus erinnern, daß ich diesen Büchern damit keinen Fehler schuld gebe, als bloß diesen einzigen, daß sie zu stark und zu weitläufig sind. — Man höre mich mit Gelassenheit.

Die symbolischen Bücher sind jetzt dazu bestimmt, daß alle die, welche ein öffentliches Lehramt in unserer Kirche

Kirche bekleiden wollen, durch einen Eid auf diese Bücher, sich anhänglich machen sollen, nie wieder die einmal in dieser Kirche angenommenen Grundsätze zu lehren. — Ueber die Rechtmäßigkeit des Religionseides ist schon viel gestritten worden. Mosheim hat sie in Zweifel gezogen, und fast gar vor einen Gewissenszwang erklärt. Ich getraue mich beyde Partheyen zu vereinigen, wenn ich sie bitte, das Materiale von dem Formali des Religionseides zu unterscheiden. Das Formale desselben ist auf alle Fälle rechtmäßig. Eine jede privilegirte Gesellschaft hat das Recht sich Gesetze zu machen und ihre Glieder an diese Gesetze zu binden. Und so muß auch eine Kirche das Recht haben, sich über gewisse Lehrsätze und Vorstellungsarten zu vereinigen und ihre Mitglieder zu verpflichten, wenigstens in ihren äußerlichen Lehrvortrage von denselben nie abzuweichen. Der Eid selbst ist hierbey etwas zufälliges; wenigstens will ich jetzt mit denen nicht streiten, welche nur obligationem jurisjurandi accessoriam gelten lassen. Es bleibt allemal so viel gewiß, daß der, der ein vollkommenes Recht hat mich zu etwas zu verbinden, auch berechtiget sey, mir über diese Verbindlichkeit einen Eid abzufodern; — Also der Religionseid, als Eid, ist allemal rechtmäßig.

Aber das Materiale halte ich vor tadelhaft: ich meine das, worauf wir schwören, könnte und sollte in den Zeiten des Lichts anders eingerichtet seyn. Unsere symbolischen Bücher sind als Verzeichnisse der Unterscheidungslehren unserer Kirche sehr schön, aber als Objecte des Religionseides haben sie den einzigen Fehler der Stärke und Weitläufigkeit. Sie scheinen mir nemlich deswegen nicht recht eidesfähig zu seyn,) well

B

ein

ein so starkes Volumen von Schriften, von denen, die darauf schwören, nicht genug geprüft werden kann. Man überlege es wohl: Jünglinge, Candidaten, die meistens noch sehr seichte in ihren Erkenntnissen, und sehr selten fähig sind, Prüfungen von der Art anzustellen, diese sollen schon einen Religionseid ablegen? Gott! wie hart ist das! Und man wende mir ja nicht ein, daß ja ein jeder sie lesen, auch sich auf Academien erklären lassen könne. Denn ich antworte darauf, daß dieses erstlich zu einer Prüfung an sich selbst noch nicht zureiche, und daß zweytens dieses Erklären, welches auf Academien in den gewöhnlichen Vorlesungen über die symbolischen Bücher geschieht, allemal parthenisch sey, weil Männer diese Erklärungen machen, die selbst schon geschworen haben und also verpflichtet sind, sie vor Wahrheit auszugeben. 2) Allein ihre Weitläufigkeit hat noch schlimmere Folgen. Da nemlich in den symbolischen Büchern die Lehrsätze der Religion nicht simpel vorgetragen, sondern mit unzählig vielen Nebendingen, willkührlichen Vorstellungsarten, Erklärungen, Beweisen, u. s. w. versehen sind, so ist dadurch die Gefahr, eidbrüchig zu werden, zu mannigfaltig, und vor ein zartes Gewissen zu ängstlich. Man wird zwar hier einwenden: daß ja der Religionseid nicht so gemeyn sey, daß man auf alle Worte, sondern nur auf den Hauptinhalt schwöre. Allein diß führet mich eben auf den dritten Beweis, den ich anführen wollte, um zu zeigen, daß die symbolischen Bücher nicht recht bequem zu einem Religionseide sind: weil nemlich 3) kein Mensch weiß, worauf er schwören soll. Man sagt auf den Hauptinhalt. Gut. Was ist nun der Hauptinhalt? Hier dürfte man nur die Probe machen,

chen, und funfzig Gottesgelehrte von verschiedenen Geschmack und Grundsätzen aussuchen, und von ihnen die Anzeige desselben fodern; so würde man sehen, daß sie bey jeden anders ausfallen würde. Derjenige z. E. der die einzige tüchtigscheinende Beweißstelle vor die Höllensahrt Christi nicht vor beweisend erkennt, würde diese Lehre aus diesen Hauptinhalte weglassen, ein anderer hingegen, der sie vor beweisend hält, würde sie mit einrücken. Und so würde es in tausend andern Dingen gehen, so, daß am Ende die Frage, worauf schwöre ich nun eigentlich? dennoch unbestimmt bliebe. Und wenn ich nun auch annehmen wollte, daß durch gemeinschaftliche Deliberation endlich dieser Hauptinhalt bestimmt werden könnte, so ist er doch jetzt noch von niemanden bestimmt worden. Daher der Religionseid doch allemal, was das Materiale betrifft, vor die Gewissensruhe eines selbst denkenden und prüfenden Gelehrten eine gefährliche Sache bleibt. — Sollte also die vor die Ruhe der Kirche so zweydeutige Unterschrift per quatenus nicht eingeführt werden, so wäre es schlechterdings zu wünschen [und das ist nun das Resultat, worauf ich meine Leser führen wollte] daß, statt der symbolischen Bücher, ein kurzes und in lauter treffenden Ausdrücken abgefaßtes Verzeichniß der Hauptlehrsätze aufgesetzt würde, auf welches jeder Candidat bey dem Antritte seines Amtes zu schwören gehalten wäre. Diß würde er übersehen, verstehn und auch zur Noth prüfen können. Diß würde ihn ausser Gefahr setzen, in der Folge seines Studierens auf Einsichten zu kommen, die das, worauf er ehemals geschworen, wieder aufhüben. Diß würde endlich manchen rechtschaffenen Mann von der

heimlichen Angst befreien, welche er jetzt empfindet, wenn er bey einem fleißigen Bibelforschen genöthiget ist, manches vor unrichtig zu erkennen, worauf er ehemals geschworen hat. — Ich will mein Ideal noch etwas genauer bestimmen.

Man müßte die eigentlichen Fundamentallehren des Christenthums ganz allein in dieses Verzeichniß bringen. Man müßte alle Lehrsätze daraus weglassen, die nur einigermaßen als Gegenstände der Polemic angesehen werden könnten, um das Verzeichniß so kurz als möglich zu machen, und eben dadurch die Gefahr des Gewissenszwanges so weit als möglich zu entfernen. Man müßte nichts darinnen sagen, als was mit klaren, und in Absicht auf ihren Verstand durch die strengsten Regeln der Sprachkenntnisse entschiedenen Worten, in der Schrift enthalten ist. Man müßte sich in diesen Verzeichniß aller Kunstwörter so viel möglich enthalten, und z. E. den Satz: *bona opera sunt causa salutis sine qua non*, — *fides sola salvat*, nie bejahen oder verneinen: sondern lieber bestimmt, ohne einen Terminus, sagen: Die Tugend ist das, was Gott einst belohnen will; der Glaube aber der einzige Grund, warum er sie belohnen will und, bey aller ihrer Unvollkommenheit, belohnen kann. Man müßte wo möglich an dieses Verzeichniß ein anderes Verzeichniß solcher Lehrsätze anschließen, welche die Kirche vor Aufgaben erklärt wissen wollte: über welche es einem jeden Gottesgelehrten frey stehe, nach seiner besten Einsicht zu urtheilen, und seine Meynung für sich zu haben. Endlich müßte man diesem doppelten Verzeichnisse das Gesetz anhängen: daß kein Lehrer auf der Kanzel diese Aufgaben berühren, und
die

die gemeinen Leute mit Privatmeynungen unterhalten, auch nichts davon schreiben solle, ausser in lateinischer Sprache. — Freylich wäre nun hierbey das Hauptwerk, daß sich die Gelehrten erst über die Frage vereinigten: was sind Fundamentallehren des Christenthums. Allein das müßte doch auch wohl noch zu entscheiden seyn; ohngeachtet ich zugebe, daß jetzt in der Beantwortung dieser Frage, und in der Anwendung dieser Beantwortung auf einzelne Lehrsätze, kein Theolog mit dem andern ganz einstimmig gefunden werden dürfte.

Jedoch mein Vorschlag hat noch einen andern Einwurf wider sich, der allerdings wichtig ist. Wie? wird man sagen, wenn nun die Protestanten eine solche Veränderung vornähmen, würden dann ihre Feinde nicht Gelegenheit finden, zu sagen: Ihr seyd nun nicht mehr die ehemaligen Protestanten und habt eben deswegen keinen Theil mehr an den Vorrechten des westphälischen Friedens! — Was ist da zu thun? Ich muß es meinen Lesern gestehen, daß ich diesen Einwurf nicht gründlich beantworten kann, weil dazu juristische Kenntnisse erfordert werden, die ich nicht habe. Sollte indessen der Einwurf unwiederleglich seyn, so widerrufe ich, was ich gesagt habe: weil mir die Ruhe meiner Kirche über alles geht.

Allein das einzige darf ich hinzusetzen, daß mir jener Einwurf noch deswegen verwerflich zu seyn scheint, weil mein Vorschlag die Gültigkeit und allgemeine Autorität unserer symbolischen Bücher gar nicht aufhebt. Denn unsere Kirche könnte ja diese Bücher als ihre öffentlichen Glaubensbekenntnisse immer beybehalten, wenn sie gleich einen kurzen Auszug

daraus machte, auf welche sie ihre Candidaten schwören ließe.

V.

Von den Fundamentallehren der Religion.

Das vorige Kapitel führet mich unmittelbar auf die Untersuchung der Frage: Welches sind die Fundamentallehren der Religion? Meine Absicht ist hierbey gar nicht, die verschiedenen Meynungen der Gelehrten zu prüfen oder zu widerlegen. Ich will bloß die Meinige angeben und das Urtheil dem Kenner überlassen.

Das Hauptwerk ist hier, wie bey allen Aufgaben, die richtige Bestimmung der Streitfrage. Ich will also darauf zu erst bedacht seyn — Die ganze Streitfrage würde ich, bestimmt, so vortragen: Welche Lehrsätze der geoffenbarten Religion sind so fundamental, daß alle Christen sie zu wissen, zu glauben und zu bekennen verbunden sind, so, daß sie sich wenigstens versündigen würden, wenn sie sie verwerfen, oder leugnen, oder das Gegentheil vor wahr ausgeben wollten. Ich sage 1) Lehrsätze. — Es ist also nicht die Frage von ganzen Glaubensartickeln nach den gewöhnlichen Rubriken, von Gott, von der Vorsehung, von der Erlösung, u. s. w. Denn da könnte leicht kein Artickel aus unsern Lehrbüchern von der Zahl der fundamentellen ausgeschlossen werden. Sondern es ist die Frage von jedem einzelnen Lehrsätze, der in jedem Kapitel vorkommt, und deren

ren oft funfzig und hundert unter einer Haupttribric
 enthalten seyn können, die alle von unterschiedner Wich-
 tigkeit und Gehalte sind. — Ich sage 2) verbun-
 den — Es ist also nicht die Frage: welche Lehrsätze
 so nothwendig sind, daß Gott ihre Verwerfung oder
 die Behauptung ihres Gegentheils einem Menschen
 zur Verdammniß zurechnen könne und müsse? Denn
 das läßt sich so überhaupt gar nicht sagen. Die Im-
 putation vor Gott dependirt nicht von der Größe und
 Wichtigkeit der Lehre, sondern von den Fähigkeiten
 und der Receptivität des Subjects, von den Gelegen-
 heiten, die es hatte, das Christenthum zu erlernen, von
 dem Unterrichte, den es genos, und von vielen andern
 zufälligen Umständen. — Sondern wir fragen wel-
 che Lehren ein Christ nicht leugnen oder verwerfen kann,
 ohne sich überhaupt zu versündigen, das heißt, einer
 Zurechnung des Irrthums fähig zu seyn. Und man
 sage hier nicht, daß das eben dasselbe sey, was ich vor-
 her ablehnte. Denn ein unputabler Irrthum ist ja
 noch kein Irrthum zur Verdammniß. Es kann ein
 Mensch strafbar seyn, und auch in einer strafbaren
 Handlung beharren, aber der Grad der Strafbarkeit
 oder Imputation braucht deswegen nicht so groß zu
 seyn, daß Gott ihn gar verdamme. Es kann z. E.
 Fehler geben, zu deren Erkenntniß wir nicht kommen,
 oder die wir bey allen Kampfe nicht ganz los werden
 können, u. s. w. — Ich sage 3) alle Christen — ge-
 meine und gelehrte, einfältige und kluge. — Ich sa-
 ge 4) verbunden — Ich will also nur wissen, bey
 welchen Lehrsätzen der Religion eine allgemeine und
 absolute Verbindlichkeit zum Glauben und Bekennt-
 nisse statt findet. Denn es kann besondere Verbind-

lichkeiten geben z. E. solche, die mir die Kirche auflegt, von denen aber jetzt die Rede nicht ist. — Nun zur Sache selbst. Ein Lehrsatz also, der in diesem Verstande fundamental ist, muß meiner Einsicht nach, diese beiden Eigenschaften haben:

- 1) Er muß zum Zwecke der Religion so gehören, daß sein Gegentheil diesen Zweck ganz aufhebt oder Gott muß ihn wenigstens expressiv und einleuchtend offenbart und die Verbindlichkeit, ihn allgemein anzunehmen, bestimmt angezeigt haben.
- 2) Er muß aber auch bei den geringsten Masse von Verstandesfähigkeiten, Hülfsmitteln und Unterrichte gefaßt und als wahr erkannt werden können.

Ich will diese Punkte erst erklären und dann ihre Anwendung zeigen. Die erste Frage, die hier von neuem aufgeworfen und beantwortet werden muß, ist diese; Welches ist der Zweck der geoffenbahrten Religion? Ich antworte: ein solcher Grad von Glückseligkeit, der durch kein anderes Mittel so leicht und zuverlässig erreicht werden konnte, als durch eine Offenbarung. — Daß die reine natürliche Religion auch einen Weg zur Glückseligkeit zeigt, und auch wirklich glücklich macht, kann kein unparthenischer und selbst denkender Mann in Zweifel ziehen. Wenn also Gott eine Offenbarung gab, so mußte er einen höhern Grad von Glückseligkeit dabei zur Absicht haben. Nun aber besteht diese Glückseligkeit vornemlich in einer seligen Gemeinschaft mit Gott, durch welche die süßesten Empfindungen des allervollkommensten Vergnügens sich über uns ergießen: welche dem Herzen Ruhe

Ruhe und Zufriedenheit schenken. In diese Gemeinschaft werden wir versetzt durch eine reine und ungeheuerste Tugend, die sich insbesondere durch eine ausgebreitete Menschenliebe sichtbar macht. Zu einer solchen Tugend giebt uns der Glaube Kraft und Stärke: wie denn auch eben dieser Glaube ihr, bey ihrer Unvollkommenheit, welche das Verderben des Menschen nach sich zieht, in den Augen Gottes einigen Werth und Belohnbarkeit verschafft. — Hier sehe ich, daß die Offenbarung theils einen höhern und edlern Begriff von der Glückseligkeit selbst uns mittheilet, theils zu einer weit reinern Tugend uns anführt, theils den Glauben uns prediget, welcher der Grund einer ewig daurenden Seligkeit wird, von welcher die natürliche Religion gar nichts wußte, und eben dadurch, indem sie uns wegen des Schicksals nach dem Tode beruhiget, auch unsere Glückseligkeit in diesem Leben unendlich grösser macht. — Hieraus sehe ich ferner, daß der Zweck der geoffenbarten Religion, wenn man ihn bestimmter angeben wollte, in folgenden Stücken bestehen muß:

- 1) Die Menschen sollten einen so hohen Grad von Tugend erreichen, oder, welches eben so viel ist, dem Bilde Gottes nach und nach so ähnlich werden, daß sie einer ewigen Gemeinschaft oder Vereinigung mit Gott fähig würden.
- 2) Die Menschen sollten um deswillen durch einen übernatürlichen Beistand zu denjenigen Glauben angeführt werden, der ihrer Tugend einen eigenthümlichen Werth ertheilen, und sie auch selbst zur Hervorbringung derselben stark machen mußte.
- 3) Die Menschen sollten nächstdem auf der Welt

schon anfangen mit Gott in diese Gemeinschaft zu treten und in derselben des in diesem Leben höchstmöglichen Grades von Ruhe und Zufriedenheit genießen.

Ich denke nun mein erstes Gesetz etwas bestimmter als vorher, wenn ich sage, alle Lehrsätze, welche das Wesen, die eigentlichen Gegenstände, die Mittel, und die Erkenntnißgründe der Tugend, die Beruhigung der Menschen, und den Glauben an den Erlöser, unmittelbar angehen, sind fundamentelle und wesentliche Lehren des Christenthums: diejenigen hingegen, welche weder Tugend, noch Beruhigung des Herzens, noch den Glauben an den Erlöser befördern, und deren Gegenteil in alle drei Stücke keinen, oder doch nur einen zufälligen Einfluß hat, sind ausserwesentliche Lehren des Christenthums. Jenen wird Kezerey, diesen, höchstens Heterodoxie, entgegen gesetzt. —

Doch das ist noch nicht genung. Es giebt noch gewisse Lehrsätze, welche jene Endzwecke der Offenbarung nicht so unmittelbar angehen, daß ihre Verwerfung dieselben ganz aufheben würde, [z. E. die Lehre vom heil. Abendmahl,] und die gleichwohl fundamental zu seyn scheinen. Denn in Gründe würde Tugend, Beruhigung und Glaube bestehen können, wenn auch z. E. das heilige Abendmahl nie wäre eingefetzt worden. Daher entsteht nun die Frage: welche von diesen Lehrsätzen soll man zu den wesentlichen rechnen? und welches ist ihr Kennzeichen? Ich antworte: diejenigen sind es, welche Gott so deutlich offenbaret und deren Annehmung er so expresse befohlen hat, daß, wenn es gleichwohl Irrthümer wären, man sagen müßte, Gott selbst habe die Menschen zu Irrthümern ver-

veranlaßt. Hier ist der Begriff und ihr Kennzeichen. Wer ihn leugnet, muß das richterliche Ansehen der Schrift in Zweifel ziehen, vermöge welchen sie ganz allein Verbindlichkeit zum Glauben auflegen kann. Was mir die Bibel nicht expres sagt und zu glauben befiehlt, das kann zwar ein unschädlicher oder auch brauchbarer Lehrsatz seyn, den ich auch annehmen kann ohne Sünde, aber er kann doch schlechterdings keine Verbindlichkeit zum Glauben haben; und ich muß ihn verwerfen können, ohne vor Gott strafbar zu werden, weil mir Gott in Glaubenssachen nur einen sichern Erkenntnißgrund gegeben hat, nemlich sein Wort.

Und hiermit hat auch jenes erste Geseß eine neue Bestimmung erhalten. Es war nemlich vorher immer noch etwas zweydeutig, wenn wir sagten: alles, was mit dem Endzwecke der Religion in nothwendiger und unmittelbarer Verbindung steht. Denn hier konnte noch immer einer diesem der andere jenem Lehrsatz eine nothwendige Verbindung willkürlich zuschreiben, weil das nothwendig, relativisch ist. Dieser Zweydeutigkeit also ist dadurch vorgebauet, wenn man dazu nimmet, daß bey allen Lehrsätzen, bey denen dieses Geseß angewendet wird, auch jenes angewendet werden müsse, nemlich die bestimmte Deutlichkeit der Offenbarung.

Und wenn nun auch hier jemand sagen wollte: Es käme ja auch in diesem Falle auf die Unterschiede der subjectivischen Deutlichkeit an, so, daß einer von diesen, ein anderer von einen andern Lehrsatze behaupten könnte, er wäre ganz einleuchtend und expresiv in der Schrift enthalten: so würde ich ihm nun mein zwey-

tes

tes Hauptgesetz entgegen stellen, und ihn gegen alle Ausflüchte schützen, wenn ich ihm sagte: Ein jeder dem Christenthum wesentlicher Lehrsatz müsse, ausser jenen beyden Kennzeichen, noch dieses dritte an sich haben, daß er von allen Menschen gefaßt, und bey den gewöhnlichen Fähigkeiten und Unterrichte aus der Bibel erkannt werden könne. So viel ist gewiß, daß Gott die Religion vor alle Menschen bestimmt hat; nicht vor die Klugen allein, sondern auch vor die *νηπιος*, wie Christus sagt, vor die Einfältigen. Es kann also nichts dem Christenthume wesentlich seyn, was ganz über den Horizont des gemeinen Mannes ist, das heißt, 1) was er gar nicht fassen kann, 2) wovon er wenigstens die Beweise nicht verstehen und zu einer beruhigenden Ueberzeugung brauchen kann. Es versteht sich freylich, daß ich hier nicht von verrückten und stupiden Menschen rede, oder von Leuten, die überhaupt nicht fähig sind, ein in ihrer Muttersprache geschriebenes Buch zu lesen und zu verstehen. So bald ich aber ein Subject nehme, welches Menschenverstand hat, welches irgend eine Uebersetzung der Bibel lesen und verstehen kann, sobald muß der Lehrsatz, den ich vor wesentlich halten soll, von diesem Subject schlechterdings verstanden werden können, das heißt, es muß fähig seyn, sich theils einen Begriff davon zu machen, theils ihn aus der Schrift als wahr zu erkennen, theils bey Erblickung der Beweise eine Verbindlichkeit zum Glauben zu empfinden. —

Lehrsätze also, die subtil, in Ansehung der Schriftstellen, in denen sie stehen sollen, streitig, und im Verhältniß gegen den Zweck der Religion unerheblich sind, könnte und sollte man in ein besonderes Verzeichniß bringen,

bringen, und denen Gelehrten mit der Bedingung überlassen, daß sie sich nicht anders als lateinisch darüber zankten.

Ich habe Muth genug einige von solchen Lehrsätzen anzugeben. **Z. B.** — daß Christus mit dem Vater gleicher Gott von Macht und Ehren sey, ist ein fundamenteller Lehrsatz — daß er divinitatem numero eandem habe, ist kein fundamenteller Lehrsatz. Jener bestimmt mein Verhalten gegen Gott, dieser nicht. Jener ist vor den gemeinsten Verstand. Dieses capirt kein Mensch. Jener steht schreiend deutlich in der Schrift: Dieser nicht. Zur Annehmung jenes lehrt sie uns ausdrücklich Verbindlichkeit, zu diesen nirgends.

Daß die Bibel Gottes Wort sey, ist ein fundamenteller Lehrsatz, daß aber auch Worte und Redensarten inspirirt sind, ist keiner. — Daß alle Menschen in einem allgemeinen Verderben sich befinden, und ohne übernatürlichen Beystand nicht können geheiligt werden, ist fundamental: daß aber jenes Verderben ohne unsere Schuld von Geburt auf uns liege, und eine Erbsünde sey, ist nicht fundamental. — Daß der Mensch aus den Händen Gottes unschuldig und moralisch gut gekommen sey, ist fundamental; (denn es würde die Begriffe von Gott zweydeutig machen, wenn wir ihm das nicht zutrauen wollten) daß er aber in einer habituellen Gerechtigkeit und Heiligkeit geschaffen worden, ist nicht fundamental; denn das kann aus der Schrift nicht erwiesen werden, und steht in keiner Verbindung mit dem Zweck der Religion: es ist ihm vielmehr zuwider. — Daß Gott den Gläubigen zur unausbleiblichen Bedingung gemacht habe,
unter

unter welcher ein Christ selig werden soll, ist fundamental; daß aber Gott keinen Menschen anders als durch den Glauben selig machen könne und wolle, ist nicht fundamental. — Daß das heilige Abendmahl von Jesu eingesetzt, vor alle Christen bestimmt, und ein Nahrungsmittel des Glaubens sey, ist fundamental. Daß aber in demselben der Leib und das Blut Jesu nicht bloß der Wirkung, sondern auch der Substanz nach gegenwärtig sey, ist (in Vergleichung mit andern Vorstellungsarten mir sehr wahrscheinlich aber) nicht fundamental; denn die Gemüthsfassung des Communicanten, und folglich der Zweck der Religion gewinnt und verliert nichts. Die Schriftstellen sind streitig. Und die Prüfung der Sache ist ausser dem Horizont des gemeinen Mannes: so wie er auch den Begriff (der manducationis oralis) selbst nicht hinaus denken kann.

Wer einen wesentlichen Lehrsatz leugnet, ist ein Ketzer. — Wer einen ausserwesentlichen leugnet, den eine Kirche in ihren Glaubensbekenntnissen autorisirt hat, heißt heterodox. — Jenes ist ein Schimpfnahme, dieses kann in manchen Fällen ein Ehrentitel seyn. — Jene der Willkühr der Gelehrten überlassen, heißt Indifferentismus; diese, den Einsichten selbst denkens der Männer unterwerfen, heißt, christliche Toleranz.

VI.

Von der rechten Art auf Academien Theologie zu studiren.

Man kann sich über diese Aufgabe erklären ohne subjectivische Unterschiede zu machen. So bald ich einmal annehme, daß hier von denen Beschäftigungen

gungen die Rede sey, denen ein junger Mensch in seinem Triennium obliegen soll, so bald sind diese Beschäftigungen bey allen einerley. Das Genie und der mittelmäßige Verstand, der Reiche und der Arme, der künftige Professor und der künftige Dorfsparr, haben hier einerley Weg, einerley Methode, einerley Gegenstände. In den ersten drey Jahren kann keiner sein eigenes Fach etabliren. Er muß oder sollte wenigstens zu allen Fachen den Grund legen. Der Reiche muß erst das wissen, was der Arme wissen muß. Das große Genie muß erst die Sphäre des mittelmäßigen Verstandes mit durchwandern. Der künftige Professor muß erst lernen, was der künftige Dorfsparrer braucht. — Nach Verfluß des Trienniums kann ein jeder die erste allgemeine Sphäre verlassen und in seine eigne übergehen. Und um deswillen, glaube ich, kann allen Arten von Subjecten ein allgemeiner Plan vorgeschrieben werden, der nach ihrer Verschiedenheit höchstens nur zufällige und leicht selbst zu ersfindende Veränderungen leiden dürfte.

Ich will also meine Regeln auf die Absichten eines künftigen Dorfsparren richten, weil diese den größten Theil ausmachen, und denen übrigen die zufälligen Veränderungen derselben selbst überlassen. Ich beurtheile alles, was ich von einem jungen Menschen verlange, nach seinem dreyfachen Endzwecke. Der erste ist, er will die zu Führung seines Amtes nöthigen Materialien sammeln, oder sich wenigstens die Quelle dazu eröffnen: und zugleich in diese Quellen so hinein geführt werden, daß er sie künftig auch ohne Anführung nutzen kann. Der zweyte ist, er will die Fähigkeit erlangen, die erlernten Materialien
auf

auf eine angenehme, faßliche, und brauchbare Art wieder vorzutragen. Der Dritte ist, er will im Stande seyn, derjenigen Kirche, von welcher er einst seine Versorgung erwartet, von dem, was er künftig andern dociren will, Rechenschaft zu geben.

Der erste Endzweck ist der wichtigste. Wir müssen also alle Vorurtheile ablegen, um hier den Weg nicht zu verfehlen. Keine brauchbare Quelle, woraus ein künftiger Gottesgelehrter, er werde ein Dorfpfarr oder ein Facultist, seine Materialien schöpfen darf, ist ausser der Bibel zu dulden. Und wer das Compendium dazu macht, den trifft jene Klage: Mich, die lebendige Quelle verlassen sie, und machen sich allenthalben ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind, und kein Wasser geben. — Die Bibel also ist das Hauptobject des theologischen Studiums auf Universitäten. Das heißt so viel: ein junger Theolog muß die Erklärung der heiligen Schrift nebst denen dazu nöthigen Hülfsmitteln als sein Hauptwerk ansehen, alles andere aber als Nebendinge betrachten. Er muß also 1) die Grundsprachen vor allen Dingen erlernen, die Anfangsgründe von beyden aber mit von Schulen bringen. 2) Er muß die Bibel A. und N. Testaments bey einem Docenten, der den rechten Geschmack in der Bibelerklärung hat, in seinem Triennium, wo möglich, ganz interpretiren hören. 3) Er muß in einem besondern Collegio alle Hülfsmittel der Schriftauslegung, ihren Werth, ihren Gebrauch, und den leichtesten Weg, dazu zu gelangen, kennen lernen. 4) Er muß sich endlich das alles durch Erlernung einer gesunden Philosophie brauchbar zu machen suchen. Und auf diesem Weg wird er endlich mit seinem Hauptbuche

bücher, der heiligen Schrift, so bekannt worden, daß er den Inhalt seines künftigen Lehrvortrages bloß aus dieser Quelle, und zwar mit Zuverlässigkeit und Ueberzeugung wird schöpfen können. Er wird ferner dadurch in den Stand gesetzt werden, alle Lehrsätze der Religion selbst zu prüfen und zu beurtheilen. Er wird endlich drittens eine schöne Anlage zur Fortsetzung seines Studirens im Amte sich gemacht haben: Da im Gegentheil alle die, welche auf Universitäten nichts thun, als Compendia memoriren, wenn sie ins Amt kommen, Müßiggänger oder Bauern werden, weil sie weder Geschmack an den Wissenschaften haben, noch auch wissen, was sie studiren sollen.

Da aber der Anfänger nicht gleich selbst ein eigenes System sich erfinden, und aus seiner Bibel entwickeln kann, so ist es freylich nöthig, daß er sich einigermaßen mit ihrem Hauptinhalte im voraus bekannt mache. Dazu gehört ein System — ein rein bibliisches System — aber kein Compendium: ein System, in welchem der Inhalt der heiligen Schrift auf die einfachste Art, jedoch vollständig, zergliedert ist: in welchem alle willkürliche Bestimmungen und Vorstellungen sorgfältig vermieden sind; und das ganz in einer Ordnung und in einer Sprache abgefaßt ist, welche denen gemeinsten Fähigkeiten entspricht; so, daß er sich an dasselbe gewöhnen, und bey seinen künftigen Amtsarbeiten als sein Handbuch brauchen kann. Dieses wird, wenn noch ein wenig Lectüre dazu kommt, zu Erreichung des zweyten Endzwecks vollkommen genug seyn. Die Lectüre ist vornehmlich deswegen nöthig, a) damit man sich von den eiförmigen Denk- und Redarten seines ersten Lehrers entwöhne, b) da-

c

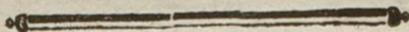
mit

mit man den äußerlichen Schmuck des Vortrags in seine Gewalt bekomme, c) und überhaupt seinen Geschmack bilden lerne, der ohnedem bey Leuten, die auf Universitäten nichts gethan haben, als Collegia hören, sehr roh zu bleiben pfelet. — Ich würde daher rathen, täglich wenigstens eine Stunde und wo möglich zwey, auf Lesung deutscher classischer Schriftsteller aus allen Fachen zu verwenden. Nur würde ich dabey vor folgenden Fehlern warnen, 1) daß man die sublimen Poesie, z. E. die Werke eines Youngs, Klopstocks 2c. anfangs wenigstens, vermeide, bis man den Geschmack fixirt hat, damit man nicht in die Schwulst verliebt werde. 2) Daß man nicht einen Autor allein lese, und sich vornehme ihm nachzuahmen. Man lese z. E. unter denen guten Rednern viele zugleich, bald einen erhabnen und tieffinnigen Saurin, bald einen wizzigen Mafillon, bald einen blumigten Schlegel, bald einen populären Chrysofostomus, bald einen wortreichen Kramer, bald einen kernigten Mosheim — damit sich die Seele in diesen mannigfaltigen Charactern nach und nach verliere, und am Ende selbst Original werde.

Man wird sodann ohne Mühe seinen dritten Endzweck erreichen, wenn man in dem letzten Jahre ein Collegium über die symbolischen Bücher und über eines der gewöhnlichsten lateinischen Compendien hört, um zu dem bevorstehenden Candidaten Examen geschickt zu seyn. — Wobey ich einem jeden von ganzen Herzen wünsche, daß er dann auch eben so fähig seyn möge, den darauf erfolgenden Religionseid ohne Unruhe und Widerspruch seines Gewissens abzulegen.

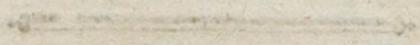
Erster

Erster Theil.



Von
der Natur der Gottesgelahrheit
und
ihren Erkenntnißgrunde der heiligen
Schrift.

1721



1721

Verzeichnis der Gottesdiener

und

ihren Vermögensstände der heiligen

Stiftung

1721



Erster Theil.

Von der Natur der Gottesgelahrheit
und ihren Erkenntnißgrunde der
heiligen Schrift.

Erstes Capitel.

Von der Gottesgelahrheit überhaupt.

I.

Absicht dieses biblischen Systems.

- i. **D**ie Absicht dieses Systems ist, der Religion ihre natürliche Simplicität zu lassen, welche ihr der Hause der Wortfrämer geraubt hat. — Daher betrachten wir die gesamten von Gott geoffenbarten Wahrheiten in einer natürlichen und ungekünstelten Ordnung; unter solchen Vorstellungsarten, die lediglich, aus der heiligen
- C 3
- Schrift

Schrift geschöpft werden; fern von allen willkührlichen Erklärungen, Hypothesen, Problemen, und durch zufällige Ursachen entstandnen Lehrsätzen, mit denen unsere Compendien angefüllt sind — und ganz entledigt von der strohernen Hülle der scholastischen Terminologie. — Und daß doch daraus endlich ein System erwachsen möchte, das gemeinnützig — vor den vernünftigen und selbstdenkenden Theil aller Religionsverwandten brauchbar und — eidesfähig seyn könnte —!

2. Die Fehler unserer gewöhnlichen Lehrbücher sind so groß nicht, wenn man ihre eigentliche Absicht nicht verkennt. — Wer sie aber braucht, um drey Jahr darinnen zu studiren und diejenige Religion daraus zu lernen, die er als Geistlicher einmal predigen soll, der irret sich gewiß; — weil es mancherley ganz unrichtige und noch weit mehr unerweisliche Sätze darinnen giebt, die man, weil man gewohnt ist, alles unter einander zu werfen, als Glaubensartikel prediget, da sie es doch nicht sind. Ferner, weil so mancherley willkührliche Vorstellungsarten und Behauptungen darinnen angetroffen werden, davon wenigstens kein Wort in der Bibel steht. Noch mehr: weil sie von einem Schwall scholastischer Definitionen und Distinctionen angefüllt sind, die höchstens nur den Gelehrten interessieren können. Endlich, weil sie mit oft sehr elenden Beweisen versehen, und überhaupt in einer solchen Ordnung und Sprache geschrieben sind, daß man erst die Religion von vorne studiren muß, wenn man sie in einer verständlichen und angenehmen Lehrart vortragen will. — Liest man sie aber in der Absicht, um die *modos cogitandi* und

und eloquendi zu lernen, über welche sich die Lehrer unserer Kirche vereinigt haben, so mögen sie gar wohl geduldet werden. Daraus folget aber, daß man junge Leute nicht drey Jahr lang mit diesen systematischen Schlandrian aufhalten und den Kopf verderben sollte. Genug wäre es, wenn jeder, nachdem er die Bibel und ein gesundes, im populaireren Vortrage abgefaßtes, Bibelsystem studiret hätte, am Ende seiner academischen Laufbahn noch über ein Compendium und die symbolischen Bücher hörte.

II.

Was Gottesgelahrtheit ist.

1. Der Nahme der Theologie oder Gottesgelahrtheit ist schon bey den Alten bekannt gewesen. Es gab eine Theologiam *μυθικὴν*, *φυσικὴν*, und *πολιτικὴν*. — Sanchuniaton soll den Nahmen eines Theologi zuerst bekommen haben: und Theodoret nennt seine Schriften *τῆν Φοινικῶν Θεολογίαν*. Doch ist das alles, so, wie die Untersuchung der Frage: ob das Wort Theologia vocabulum *ἔγγραφον*, *ἀγγραφον* oder *ἀντιγραφον* sey? desgleichen: was es nach der Etymologie bedeute? in einem System, wie das unfrige, entbehrlich und vielleicht ganz unnütze.

2. Der Begriff, welchen das Wort Gottesgelahrtheit bezeichnet, kann so ausgedrückt werden: Sie ist eine gelehrte Erkenntniß von Gott und denen wichtigsten Verhältnissen, in welchen wir mit Gott stehen. Es ist also

- a) ihr Gegenstand Wahrheiten, welche Gott —
und die wichtigsten Verhältnisse betreffen, in
C 4 denen

denen wir mit Gott stehen. Diese sind die Schöpfung, die Vorsehung, die Erlösung, die Heiligung, und die Vollendung der Menschen in der Ewigkeit. — Man verstehet auch bisweilen zugleich alle Nebenwissenschaften, welche die Erkenntniß dieser Wahrheiten zu einer gelehrten Erkenntniß machen, unter dem Worte Gottesgelahrtheit.

b) ihr Unterscheidungszeichen ist, daß sie sich als eine gelehrte Erkenntniß von der gemeinen unterscheidet

a) durch ihren Umfang. Sie muß sich auf alle Theile der Offenbarung und auch auf die Nebenwissenschaften erstrecken, welche mittelbar ihre Erkenntniß befördern. Z. E. Geschichte — Sprachen —

β) durch den Zusammenhang, in welchen die Wahrheiten gedacht werden. — Sie muß systematisch [aber das ist nicht so viel als scholastisch] seyn.

γ) durch ihre Deutlichkeit. Sie muß in Ansehung des modi cogitandi abstract, und in Ansehung der Beweise strenge und gründlich seyn.

δ) durch ihren eigenthümlichen Endzweck. Sie muß mit der Fertigkeit verbunden seyn, die Religion zu lehren und zu verteidigen. Malach. 2, 6. 7. 1 Timoth. 4, 15. 16.

3. Der Entzweck, warum man Theologie studirt, ist die Ausbreitung und die Vertheidigung der reinen Lehre und einer damit übereinstimmenden Verehrung Gottes.

III.

Was Religion ist.

1. Die Theologie im engeren Verstande ist also das System der Wahrheiten selbst, welche Gott, und die wichtigsten Verhältnisse gegen ihn, zum Object haben. — Noch enger wird der Begriff, wenn man darunter die eigentliche Dogmatik versteht, und davon die Moral absondert. — Doch könnte, [und fast möchte ich se en, sollte] man beides verbinden, wenigstens im Vortrage: daß der Docent immer die speculativschen Wahrheiten auf Gefühl und Empfindung reducirte.

2. In wie fern die Theologie im engeren Verstande auf eine gesellschaftliche Verehrung Gottes abzielet, in so fern heißt sie Religion, das ist, die Art, Gott nach gewissen recipirten Vorstellungsarten zu bekennen, und zu verehren. — Die Verehrung selbst heißt Gottesdienst. Die Nahmen der Bibel sind עבירה, ררך יהוה, ררך ישר, ευσέβεια, θεσπεία, λατρεία u. s. w. Es gehört zur Religion allemal zweyerley: 1) Erkenntniß Gottes und unserer Verhältnisse gegen ihn — und derjenigen dahin gehörigen Vorstellungsarten, über welche sich eine Gesellschaft vereiniget hat; — die Erkenntniß selbst aber muß wahr — zureichend vollständig — gewiß und fest sehn. 2) Verehrung Gottes —

tes — innerliche und äußerliche — privat und öffentliche — Ihr stehet entgegen, εἰδολολατρεία, ἰδελοθησκεία, Col. 2, 23. ἐκκλητικοθησκεία, Mat. 23, 23.

IV.

Von Religionspartheyen.

1. Eine Gesellschaft von Menschen, welche sich über gewisse Vorstellungsarten vereinigt hat, Gott nach denselben insgeheim und öffentlich zu verehren, heißt Religionsparthey, Secta.

2. Die beyden Hauptclassen sind, Anhänger der natürlichen, und Bekenner der christlichen Religion.

3. Die Anhänger der natürlichen Religion sind heut zu Tage entweder solche, die gar keine vernünftigen Begriffe von Gott haben: oder solche, die in ihren Begriffen von Gott, und der ihm schuldigen Verehrung der blossen Vernunft folgen, wie die Deisten; oder denen erdichteten Lehrsätzen ihrer Priester, wie die Heiden und Mahomedaner; oder der heiligen Schrift, jedoch, ohne sie als göttliche Schriften anzusehen, wie die Socinianer.

4. Die Bekenner der geoffenbarten Religion sind die, welche entweder nur einen Theil der Schrift, wie die Juden, oder die ganze Bibel als eine von Gott gegebne Richtschnur ihres Glaubens und Lebens ansehen, wie die Christen; — diese letztern haben sich in viele Gattungen getrennt — davon heut zu Tage drey die Oberhand behalten haben — deswegen sie die drey herrschenden Religionen heißen. — Sie diffe-

differiren 1) in gewissen Lehrsätzen und Vorstellungen [die in diese Dogmatik nicht gehören].
2) in gewissen Gebräuchen bey dem öffentlichen Gottesdienst.

5. Heut zu Tage wollen die meisten es so haben, daß jeder glaubt, was er will, und nur gewisse allgemeine Puncte annimmt, alles übrige denen Gelehrten überläßt, und Gott dabey nach seiner besten Einsicht verehrt. — Das ist die so hochgepriesne Universal-Religion.

V.

Unter allen Religionen ist nur eine die beste, obgleich nicht nothwendig eine die allein wahre seyn muß.

Man höre, wie ich mich darüber erkläre, ehe man in unvernünftigen Eifer über Indifferentisterey schreht. Ich sage so:

1) Die Kennzeichen der wahren Religion kommen mehrern Religionen zu: folglich muß zwar eine unter ihnen die beste [je nachdem diese Kennzeichen in höhern Grade sich an derselben befinden] aber keine die allein wahre so seyn, daß die andern, denen eben diese Kennzeichen zukommen, in aller Betrachtung falsch und verdammlich wären. Man prüfe folgende Kennzeichen. Die wahre Religion

a) muß denen allgemeinen Grundsätzen der Vernunft entsprechen.

b) Sie

- b) Sie muß in Ansehung der Lehrsätze *ad captum omnium* seyn.
- c) Sie muß der bürgerlichen Verfassung der menschlichen Gesellschaft nicht schädlich, sondern vielmehr ihrer Ruhe und Wohlfahrt beförderlich seyn.
- d) Sie muß dem Menschen den Weg zu einer ewig dauernden Glückseligkeit zeigen — und ihn, in Ermangelung der Kräfte, stark machen, diesen Weg zu betreten.
- e) Sie muß, wo möglich, auch hier schon ihn ruhig, [das heißt, des Bewußtseyns eines verfühnten Gottes theilhaftig] und glücklich [das heißt, tugendhaft] machen.

Bei diesen Kennzeichen siegt zwar die geoffenbarte Religion über die natürliche — aber die verschiedenen Gattungen der geoffenbarten Religion haben sie doch gewiß unter sich gemein. — Die einzige jüdische wird durch die Offenbarung selbst widerlegt. — Unter denen drey christlichen Religionen aber ist keine, der man sie, im Ganzen betrachtet, absprechen könnte — ohngeachtet sie einer mehr als der andern zukommen können — folglich ist zwar wahrscheinlich eine unter ihnen die beste — aber keine die allein wahre — welches

2) daraus erhellet, weil jede im Ganzen wahr, und keine im Detail ohne Fehler und Unrichtigkeiten ist.

VI. Auf:

VI.

Aufgaben

den vorigen Abschnitt betreffend.

1. Kann man in allen und folglich auch in denen drey christlichen Religionen selig werden? Ich antworte: Alle diejenigen, die durch Geburt und Erziehung [welches zufällig, und von Gottes Willkühr abhängig ist] einer Religion ergeben sind, und dieselbe mit unschuldigen und einfältigen Herzen nach ihrer besten Einsicht dergestalt beybehalten, daß ihnen das Bekenntniß derselben weiter nicht imputable ist, können auch in ihrer Religion selig werden. — Wie? Das ist Gott zu überlassen — den Grad der Imputabilität, so wie er sich in jeden Subject befindet, kann allein der Herzenskündiger bestimmen.

2. Also kann man bey der Religion, in welcher man einmal lebt, verbleiben, wenn man auch einsehe, daß sie falsch, oder eine andere die bessere wäre? Resp. Nein. Denn in diesem Falle ist der Irrthum imputable: weil er frey wird.

3. Ist es also jeden erlaubt, seine Religion der Prüfung zu unterwerfen? Resp.

1) Es ist nicht nur erlaubt, sondern es ist auch Pflicht.

a) Weil Gott einen vernünftigen Glauben fodert.

b) Weil Gott die Vernunft dem Menschen zur Führerin gab, und ihn zur Prüfung fähig machte.

c) Daher die Schrift es befiehlt 1 Thess. 5, 21.

2) Diese

- 2) Diese Pflicht liegt denen am meisten ob, welche die Religion nicht nur für sich sondern zugleich für tausend andere studiren. — Der gemeine Mann thut, so viel er kann — vornemlich durch fleißiges Bibellesen.
- 3) Die Prüfung selbst geschieht, wenn man alle Religionen mit denen obigen criteriis vergleicht — wenn man untersucht, welcher sie in höhern Grade zukommen — und bey welcher sich am Ende die meiste Uebereinstimmung mit Gottes Worte befindet.

4. Bey welcher Religion soll ich also halten?
 Resp. Bey der, von welcher ich nach angestellter ehrllicher Prüfung einsehe, daß sie die beste ist.

5. Kann ein Christ, ohne Verlust der Seligkeit, die vor die beste erkannte Religion nicht verlassen?
 Resp. Nein. Weil das freywillige Verleugnung der erkannten Wahrheit seyn würde.

6. Aber es sind doch alle drey christliche Religionen wahr? Resp. Ja. Aber nur in abstracto. Allein in Concreto ist es nur die, von welcher man überzeugt ist. Und gegen diese allein hat man Verbindlichkeit: wenn es auch ein irrendes Gewissen wäre, welches uns diese Verbindlichkeit auflegt.

7. Ist es denn aber nothwendig, daß sich ein Mensch zu einer gewissen Secte bekennt? R. a) Für den Lehrer ist es unvermeidlich. b) Von dem Privatmann aber fodere ich es alsdenn, wenn das Gezgentheil Aergerniß oder Unordnung veranlassen sollte. — Da erfordert es die Nachsicht und Menschenliebe,

liebe, auch das zu thun, wozu man an sich nicht verbunden wäre.

VII.

Welches ist nun die beste Religion?

Die Entscheidung dieser Frage gehört nicht mir, sondern dem Leser. Ich will aus obigen allgemeinen Kennzeichen der wahren Religion gewisse Regeln herleiten, nach denen ein jeder seine Religion prüfen kann, ob sie gut, oder ob sie die beste sey, oder ob es eine bessere gebe. — Ich bin genöthiget, diejenige Kirche vor die beste zu halten,

1) welche die meiste Toleranz übt, und diese edle Frucht der allgemeinen Menschenliebe durch ihre Grundsätze am meisten nährt. — Ich meine hier, nicht die kirchliche — nicht die syncretistische — sondern die politische Toleranz, welche darinne besteht

a) daß man die Irrenden nicht verfolgt oder bestraft, so lange die Irrthümer nicht dem Staate und dem allgemeinen Wohlstande nachtheilig sind.

b) Daß man die Irrenden von keinen als vom Lehrstuhle und von solchen Aemtern und Privilegien ausschließt, dadurch die Irrenden Macht bekämen uns selbst zu verdrängen oder sich der herrschenden Kirche ganz gleich zu stellen. Dahin, glaube ich, gehört der Ankauf eigener Häuser und Güter — Consistoria — öffentliche Schulen &c.

c) Daß

- e) Daß man ihnen freyen Gottesdienst und Commercium verstatte: wobey es aber doch immer erlaubt ist, die tolerirte Parthey in ihren Schranken zu halten, so ferne das ohne Kränkung, Bedrückung, und Verletzung der allgemeinen Menschenliebe geschehen kann.
- d) Daß man weder mit Gewalt noch list die Irrenden zu seiner Parthey zu ziehen suche.
- e) Daß man denen Irrenden im gesellschaftlichen Umgange gleiche Rechte zugestehet. — Der Socinianer, wenn er ein redlicher und edel denkender Mann ist, kann so viel Ansprüche auf meine Freundschaft machen als der Lutheraner.
- 2) Welche den strengsten Gehorsam gegen die Aussprüche der Offenbarung beweiset — welche das richterliche Ansehn der Schrift am meisten ungekränkt läßt — und ihren Mitgliedern die meiste Gelegenheit verstatet, ihre Religion zu prüfen und die Schrift nach allgemeinen Vernunftgesetzen zu erklären — ohne sie an Autoritäten zu binden.
- 3) Welche denen Geistlichen am wenigsten übertriebne Gewalt läßt. — Eine übertriebne Gewalt der Geistlichen verursacht, wie die Kirchengeschichte beweiset
- a) Barbarey in den Kenntnissen der Religion — in den Wissenschaften — in dem Geschmack —
- b) Ge.

- b) Gefahr der Aufbezung des Volks gegen den weltlichen Arm —
- c) Armuth der öffentlichen Kassen —
- d) Einschränkung der *jurium principis circa sacra*, durch die manche gute Verordnung gehindert, manche schädliche Mißbräuche und Gewohnheiten behauptet und geschützt werden.
- 4) Welche in ihren Gottesdienste die meiste Uebereinstimmung mit der gesunden Vernunft zeigt; das heißt
- a) welche weniger sinnliches, leeres und gespieltes im Gottesdienste hat. —
- b) wo weniger Superstition herrscht. —
- c) wo die Feiertage der Zahl nach am schicklichsten eingeschränkt sind. Die Menge der Feiertage macht, daß das Herz entweder die Religion zu sehr gewohnt, und also kalt und gleichgültig dabey wird, oder daß es gar einen Eckel davor bekommt. — Auf der andern Seite werden auch die Untertanen von ihren nöthigern Berufsarbeiten abgehalten, und zum Müßiggange und Heppigkeit veranlaßt; dadurch Nahung und Gewerbe in Verfall kommt.
- 5) Welche endlich durch ihre Grundsätze die Tugend und Gemüthsruhe am stärksten befördert, und dem Laster den wenigsten Zugang gestattet. — Wie sehr die Ruhe des Herzens,
- D
- der

der Friede im Gewissen, und die Freudigkeit des Geistes durch irrige Lehrsätze verlieren: wie leicht dem Laster durch Irrthümer oder böse Gewohnheiten Thor und Thüre geöfnet, und die Herzen gegen die wahre Tugend gleichgültig gemacht oder verleitet werden können, elende und nichtswürdige Gebräuche und selbsterdachte Pflichten an die Stelle der Tugend und der guten Werke zu setzen, brauche ich nicht erst mit Beyspielen zu erweisen.

Zweytes Capitel.

Von der natürlichen Theologie.

VIII.

Von der Natur und dem Daseyn der natürlichen Religion.

Die Gottesgelahrtheit hat zwey Erkenntnisquellen — Vernunft und Offenbarung. — Wenn man das, was die Vernunft uns lehrt, von dem, was die Offenbarung sagt, absondert, so entsteht die bekannte Eintheilung in die natürliche und geoffenbarte Theologie. — Wir müssen zuerst von der natürlichen Theologie reden

- 1) Der Grund der Eintheilung liegt theils in dem zweyfachen Erkenntnisgrunde; theils in dem wirklichen Unterschiede, der sich zwischen beyden befindet. Nämlich

a) in

a) in Ansehung der Existenz — das Licht der Natur ist in uns, das Licht der Offenbarung aber ausser uns.

b) in Ansehung der Art der Erkenntniß — die Wahrheiten der natürlichen Theologie erkennen wir durch unsere eigene Kraft, da hingegen zu einer vollständigen und heilsamen Erkenntniß der geoffenbarten Wahrheiten ein Beystand der erleuchtenden Gnade erfordert wird.

c) in Ansehung der Objecte — die Wahrheiten der natürlichen Theologie sind von Natur bekannt und an sich unzureichend: Die geoffenbarten Wahrheiten sind im Gegentheil den natürlichen Menschen verborgen und an sich zureichend den Menschen zu seinen Bestimmungen zu führen.

2) Der Begriff der heutigen natürlichen Theologie ist folgender: Sie ist eine gelehrte Erkenntniß von Gott und den Bestimmungen des Menschen, welche und wiesern sie durch eine von dem Lichte der Offenbarung bestrahlte Vernunft erlangt wird. — Die meisten Lehren der natürlichen Theologie hat die Offenbarung veranlaßt: Die Vernunft hat dann die Beweise aus ihrem Vorräthen geschöpft, und am Ende die ganze Lehre in Beschluß genommen.

3) Die Beweise vor die Existenz der natürlichen Theologie,

1) müssen nicht auf das heutige System derselben gerichtet werden: deren Existenz a posteriori schon erwiesen ist.

D 2. XXX 2. capit. 2) Wie

2) Wir wollen nur wissen ob wirklich gewisse theologische Einsichten der Vernunft und die Fähigkeiten zu mehrern, wenn sie veranlaßt worden, vorhanden sind? Diß erweist man

a) daraus, weil die Vernunft schon wirklich gewisse metaphysische, physische und moralische Argumente vor die Existenz Gottes ausgedacht hat.

b) Aus der Einstimmung aller Völker. Firmissimum hoc afferri videtur, cur Deus esse credamus, quod nulla gens tam fera, nemo omnium tam sit immanis, cujus mentem non imbuerit Deorum cognitio. Cic. Tusc. Qu. L. 1.

c) Aus den Zeugnissen der Schrift. Röm. 1, 20. 2, 14. 15. Ps. 19, 2.

IX.

Ob das Licht der Vernunft zureichend sey, den Menschen zu seinen Bestimmungen zu führen?

Diese Frage muß genauer bestimmt werden. Wir fragen:

1) Ob der Mensch durch die bloße Vernunft zu denen Kenntnissen gelangen kann, die er nöthig hat, um seine Bestimmungen zu erreichen? Ref. Nein! (*)

a) weil

(*) Siehe des Squire strafbare Gleichgültigkeit in der Religion. S. XXX-XXXVI.

a) weil ihn die Vernunft nicht einmal zuverlässig genug gesagt, was seine Bestimmungen sind. Sie kann die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele nicht völlig entscheiden. — Und was sie heut zu Tage davon weiß, ist ohnehin durch die Offenbarung veranlaßt worden. — Ciceros, Socratis, Senecas Hoffnungen waren sehr finster.

b) Weil sie ihn nicht einmal den Gott gekannt haben, von dem sich diese Bestimmungen herschreiben. Und was wußte sie überhaupt von Gott ehe sie von dem Lichte der Offenbarung aufgeklärt wurde?

c) Weil sie ihr wenigstens keinen gewissen Weg zeigen kann, diese Bestimmungen zu erreichen. Sie muß aus ihren Begriffen von Gott nur wahrscheinlich folgern, was etwa dieser Gott fodern möchte, wenn er die Menschen seines Umganges würdig achten soll. — Es muß uns immer die Möglichkeit, daß dieser Gott durch Erfüllung willkürlicher Gesetze geehrt seyn wolle, beunruhigen. — Zumal da sie höchst wahrscheinlich erkennt, daß der Mensch sehr viele moralische Unvollkommenheiten an sich habe, die ihn diesen Gott mißfällig machen.

d) Weil sie den Menschen wenigstens nicht aus seiner natürlichen Ohnmacht reißen kann, welche macht, daß er auch nicht einmal die natürliche Sittenlehre erfüllen und

der Gottheit untadelhaft sich darstellen kann. — Auch fehlen ihr gnugsame Bewegungsgründe zum Guten.

e) Hierzu kommt, daß ein gewisses Buch, welches die Christen seit so viel Jahrhunderten vor göttlich ausgeben, und dagegen noch niemand etwas entscheidendes hat einwenden können, uns versichert, daß der Mensch eine Versöhnung mit Gott durch Beobachtung vieler willkürlichen und folglich der Vernunft unbekanntem Gesetze, nöthig habe, um an denen Seligkeiten Theil zu nehmen, die dieses Buch verheißt, und denen Strafen zu entgehen, die es verkündigt. — — Dieses Buch muß jeden unruhig und seine natürlichen Einsichten unzuverlässig machen. — Ja, es muß uns fast überreden, daß der Weg, den es uns vorschlägt, wenigstens der sicherste sey.

a) Aber das theologische Vernunftsystem, wie es heut zu Tage ist, nachdem so viele wichtige Lehren durch die Offenbarung veranlaßt worden, sollte dieses nicht hinreichend seyn? Nein!

- 1) Auch diß läßt das Schicksal des Menschen nach dem Tode zu unentschieden. —
- 2) Auch sein Weg, den es uns führt, ist nicht fähig das Herz auffer Zweifel zu setzen. —
- 3) Auch seine Sittenlehre übersteigt die menschlichen Kräfte. —
- 4) Und gesetzt, es wäre zureichend, so würde es immer ein Undank der Vernunft gegen ihre Führerin seyn, wenn sie sie nur verstoß

verstoßen wollte, nachdem sie ihr die besten
Kenntnisse abgestohlen hätte.

3) Konnte es aber Gott nicht dabey bewenden lassen? —
Musste er denn eine Offenbarung geben? —
Es soll von der Nothwendigkeit der Offenbarung besonders gehandelt werden. S. S. XIII.

X.

Von der Religion der Menschen vor dem Falle.

1. Die Menschen würden, wenn sie nicht gefallen wären so wohl Gottesgelahrheit als Religion gehabt haben. — Religion — weil die gesellschaftliche Verehrung Gottes nach festgesetzten Vorstellungen, zu den Endzwecken der Schöpfung gehörte. — Gottesgelahrheit — weil der menschliche Unterricht allezeit unentbehrlich würde geblieben seyn.

2. Die Menschen würden eben so wie jetzt unter der besondern Regierung des Sohnes Gottes gestanden und ihn als ihren eigenthümlichen Herrn, obgleich nicht als Mittler, angebetet haben. Denn

a) das war von Ewigkeit her der Vorsatz Gottes eine Welt des Sohnes zu schaffen. —

1) Darum ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen, Col. 1, 16. — 19. — Dies war das verborgne Geheimniß, Eph. 3, 9. — 1, 10.

2) Jesus ward daher gleich der Herr und Lehrer der Menschen. Joh. 1, 4. — Hier zeigt Johannes Jesum vor der Schöpfung. v. 1, 2. Bey der Schöpfung, v. 3.

Nach der Schöpfung, ehe die Menschen fielen v. 4. nach dem Falle v. 5-10. in der Fülle der Zeit, v. 11-14.

- 3) Deswegen sagt die Schrift, so oft daß der Sohn Gottes von je her unter dem Menschen seine Lust und Vergnügen gefunden, Sprüchw. 8, 31. 5 Mos. 33, 3. —
- b) Jenen ewigen Rathschluß, also vollzog Gott durch die Schöpfung: Er schuf sie durch Jesus; übergab sie ihm als sein Eigenthum, und da er vorher sahe daß sich die Menschen durch Empörung dieses Glücks verlustig machen würden, so verordnete er zugleich, daß Jesus ihr Herr, auch ihr Versöhner würde und die Menschen im vorzüglichsten Verstande zu seinem Eigenthume machte.

3. Die Menschen würden in einer Zeit der Prüfung gelebt und Gott durch eine reine und durch positiv Geseze bestimmte Tugend verehrt und endlich die Belohnungen ihrer Treue aus den Händen ihres Oberhauptes erhalten haben. — Die Religion vor dem Falle würde also nicht eine natürliche geblieben seyn; Gott würde vielmehr nach und nach mancherley Offenbarungen gegeben haben. — Denn die Vernunft reichte nicht zu

- 1) zur völligen Erkenntniß Gottes und der Art der ihm schuldigen Verehrung. Wenigstens
- 2) würde sie nicht zureichend gewesen seyn, eine solche Religion zu errichten, wo die Menschen einerley Vorstellungsarten von dem Wesen und Willen Gottes gehabt und einerley Regel der Verehrung erkannt haben würden. — Divor-
tia

tia opinionum sind nicht bloß Folgen des Verderbten, sondern auch schon des entlichen Geistes. — Sollte also ein gesellschaftlicher Gottesdienst unter den Menschen errichtet werden, so mußte Gott ein gewisses geoffenbartes Wort geben wodurch die Einigkeit im Geist, ich meine die einmüthige Bekenntniß und Verehrung Gottes bestehen konnte.

XI.

Von dem gegenwärtigen Nutzen der natürlichen Theologie.

Wenn nun auch die beste menschliche Vernunft [auch vor dem Falle] einer Offenbarung bedürftig gewesen seyn würde, so entstehet die Frage: ob nicht also der heutigen natürlichen Theologie, dieser Geburt einer verderbten Vernunft, aller Nutzen und Brauchbarkeit abzusprechen sey? Resp.

1) Die natürliche Theologie wie sie vor Ausbreitung des Evangelii war, hatte weiter keinen Nutzen als

a) einen pädagogischen. Sie konnte einen jeden Menschen, der sie in ihren völligen Lichte erkannte, geneigt machen, sich nach einer Offenbarung umzusehen Aa. 17, 27. und auch die wahre göttliche Offenbarung als wahr zu erkennen und anzunehmen. Aa. 10. — Doch konnte demjenigen Heyden, der so weit nicht kam, es nicht allemal imputirt werden, sonst müßten fast alle Heyden verdammt werden. Es waren hier

meistentheils unübersteigliche Hindernisse — Vorurtheil der Erziehung — Einbrücke des autorisirten Unterrichts bey dem Pöbel so wohl als bey den Philosophen — Entfernung von den Orten der wahren Religion — die allein Menschen angebohren — ihre Leichtsinzigkeit, u. s. w.

b) einen moralischen. — Sie könnte

1) alle, welche die Annehmung des angebotenen Evangelii unterlassen haben:
 2) alle, welche bey einer unverschuldeten Unwissenheit des Evangelii nicht wenigstens dem Sittengesetze der Vernunft gefolgt haben — ἀναλογία machen.

2) Das heutige theologische Vernunftsystem aber hat 1) nicht nur den pädagogischen und moralischen Nutzen im vorzüglichen Grade: indem es vermittelst der Offenbarung

1) solche Begriffe von Gott erhalten hat, die einen jeden wenigstens auf die Nothwendigkeit einer Gott anständigen Verehrung führen müssen;

2) die Unsterblichkeit der Seele, und die Nothwendigkeit sich auf eine ungewisse Ewigkeit vorzubereiten höchst wahrscheinlich lehrt;

3) die rechten Criteria einer göttlichen Offenbarung angeben und dabey mehrere vorgebliche Offenbarungen vergleichen und dadurch die Göttlichkeit unserer Offenbarung

desto

2 R

desto zuverlässiger machen kann. — Hier
aus erhellt sehr deutlich

a) der pädagogische Nutzen. — Ich erkenne einen gütigen, gerechten zc. Gott — in mir selbst so viel Untugend — in der Ewigkeit ein ungewisses Schicksal — ich wünsche wegen dem allen Beruhigung — ich sehe so viel Völker, die göttliche Offenbarungen vorgeben — ich finde, das unter diesen, das Buch der Christen das glaubwürdigste ist — sein Inhalt ist Gott anständig — der Vernunft nirgends zuwider — das wahre Supplement der Vernunft — säßig vor den stumpfsten Verstand und beschäftigend vor den forschenden Geist --- beruhigend wegen des Weges zur Ewigkeit --- und sähig den ermattenden Pilgrim auf diesen Wege zu stärken.

b) Der moralische ist also desto allgemeiner --- die meisten heutigen Deisten sind *ἀναπολόγητοι*. --- Und noch vielmehr die Christen selbst wenn sie nicht gehorsam sind dem Evangelio Jesu Christi. --- β) aber auch einen eigenthümlichen dogmatischen Nutzen. Nämlich der Vernunft haben wir es zu danken

1) daß jeder seinen Glauben nach ihren unleugbaren Grundsätzen prüfen und, wenn er die Probe aushält, sich dabey beruhigen kann.

2) daß

2) daß wir zu vielen Lehrsätzen der Theologie neue und die aus der heiligen Schrift unterstützende Beweise bekommen haben.

Drittes Capitel.

Von der geoffenbarten Theologie und ihrer Quelle der heiligen Schrift.

XII.

Was geoffenbarte Theologie, und Offenbarung, heist.

Der Begriff der geoffenbarten Theologie ist schon aus obigen gnugsam zu erkennen. Sie ist eine gelehrte Erkenntniß aller dererjenigen Wahrheiten welche eine göttliche und nach allgemeinen Sprachregeln verstandne (*) Offenbarung uns als Gesetze vorschreibt, die so wohl unsern moralischen Zustand

(*) Gott mußte seine Offenbarung, nicht nach Autoritäten, nicht nach willkühelichen und zum Vortheil der Hypothesen und der privat Meinungen ausstudirten Hermeneutiken, sondern nach den allgemeinen Gesetzen der Philologie, und so, wie alle andere Bücher erklärt und verstanden werden, erklärt und verstanden haben wollen, weil er wollte, daß alle Menschen sie auf eiznerley Art verstehen sollten. -- Und nur solche Wahrheiten, die so aus der Offenbarung erkannt, können NB. den, der sie so erkennt, zum Glauben verbinden.

stand als unsere einzelnen moralischen Handlungen bestimmen. Die Theile dieses Begriffs verdienen besonders erwogen zu werden.

- 1) Ihr Unterscheidungszeichen so wohl als ihren Gegenstand siehe oben S. II.
 - 2) Ihr Erkenntnißgrund oder ihre Quelle ist die göttliche Offenbarung. Hier merke man folgende Stücke. Den
 - a) Begriff --- Offenbarung ist eine unmittelbare Wirkung der Gottheit, dadurch in demjenigen, dem sie wiederfährt, gewisse Ideen nebst einem deutlichen Bewußtseyn veranlaßt werden, daß diese Ideen eben jetzt von Gott selbst erweckt worden, und daß Gott will, er solle sie öffentlich bekannf machen. --- Im figürlichen Verstande heist alsdenn das Buch selbst, worinnen die geoffenbarten Dinge aufgezeichnet sind, Offenbarung.
 - b) Die verschiedenen Arten der Offenbarung geschahen 1) durch unmittelbare Einwirkung in die Substanz der Seele dadurch, theils die Ideen selbst, theils das Bewußtseyn einer vorhandenen Inspiration, hervorgebracht wurde. 2) im Traum. 3) in der Ekstase. 4) durch eine Stimme vom Himmel 5) durch Engel.
 - c) Die Möglichkeit der Offenbarung. --- Sie ist 1) eine physische. --- Diese wird niemand leugnen, wer überlegt, daß ja die Menschen einander ihre Gedanken mittheilen können. --- 2) eine moralische. ---
- Nem,

Nemlich eine Offenbarung stimmt mit den Absichten der Schöpfung, mit den Bedürfnissen des Menschen, und mit allen Eigenschaften des Schöpfers überein.

d) Möglichkeit des Bewußtseyns einer obhandenen Inspiration. --- 1) bisweilen war es gewaltsame Wirkung. Jer. 20, 7. f. 2) bisweilen mußte der inspiratus successive den statum animi inspirati aus dem oft wiederkommenden ähnlichen Gefühl beurtheilen lernen. 3) Manche Arten der Offenbarung ließen an sich selbst keinen Zweifel übrig. --- Und manche rechtfertigte die Erfüllung.

e) Warum hat sich aber Gott einzelnen Personen offenbaret? warum nicht einen jeden Menschen, der da glauben sollte, insbesondere? 1) weil nicht Wunder sollten gehäuft werden. Obj. Was schadet das? Resp. α) weil Gott seine eignen Gesetze der Natur nicht anders als im Nothfall übertreten will --- β) weil gehäuften, täglichen Wunder überhaupt keine Eindrücke mehr machen würden, so bald man sie gewohnt würde. Man würde endllich auch nicht mehr Wunder von ordentlichen Begebenheiten unterscheiden können. [Squire. p. 141.] 2) Ich glaube auch die Moralität unseres Verhaltens würde alsdenn gesittet haben: wenn die Gründe, die den Glauben, nur unterstützen sollten, so stark geworden wären, daß sich die moralische Gewiß-

Gewißheit in eine fast mathematische verwandelt hätte. 3) Endlich wollte ja Gott seine Offenbarung so einrichten, daß ihr vollständiger Gebrauch durch gemeinschaftliches Bestreben der Menschen möglich wurde.

3) Ihr Subject -- oder, wer fähig ist, eine wahre theologische Erkenntniß zu erlangen. Resp. Alle Menschen, welche die nöthigen Verstandeskkräfte und den gehörigen Unterricht, Zeit und Gelegenheit haben: sie mögen Wiedergebohrne oder Unwiedergebohrne seyn. -- Ist aber die Frage, wer 1) ceteris paribus die festeste Ueberzeugung erlangen, und 2) geschickter ist, mit Kraft und Nachdruck die göttlichen Wahrheiten zu lehren, so antworte ich freulich: Theologus reginitus.

XIII.

Ob die Nothwendigkeit einer Offenbarung aus der Vernunft erweislich ist?

Man muß diese Materie in verschiedene Fragen abtheilen.

1) Gibt es eine subjectivische Nothwendigkeit der Offenbarung, das heißt, konnte ein jeder Mensch durch die blossen Grundsätze der Vernunft auf den Gedanken geführt werden: es müsse schlechterdings irgendwo eine Offenbarung seyn? Nein!
 2) weil kein Philosoph (ehe die Ausbreitung des Evangelii neue Einsichten unter den Philosophen veranlaßte) darauf gefallen ist.

ist. Die vorgeblichen Offenbarungen ka-
men alle von den Priestern, oder von wirk-
lichen Betrügern her, dergleichen Maho-
med war. ---

b) weil selbst die Gründe, welche einige heu-
tige Philosophen vor die Nothwendigkeit
einer ausserordentlichen Offenbarung vor-
gebracht haben, nichts entscheiden. --- 3.
E. man führt den Beweis 1) ex insuffi-
cientia Theologiae naturalis. Allein diese
ist nur an sich (objectivisch) wahr. Sie
wird aber von der Vernunft nicht davor
erkannt. Das beweisen alle Deisten. Und
wenn die Offenbarung nicht von dem Ver-
derben des Menschen uns unterrichtet hät-
te, so würde das niemand behauptet, we-
nigstens nicht davon auf die Nothwendig-
keit einer Offenbarung geschlossen haben.
2) ex testimonio omnium gentium. Ich
antworte: Wenn von jeher die Menschen
aus einem gewissen natürlichen guten An-
triebe auf Offenbarungen gefallen wären,
so wollte ich den Schluß zugeben: daß es
den Menschen natürlich zu seyn schiene, ei-
ne Offenbarung zu erwarten. Aber die
Erfinder aller vorgeblichen Offenbarungen
waren Betrüger oder vom Teufel betroge-
ne. Und ihr Endzweck war die Politik.
--- Obj. Aber warum waren die Men-
schen so geneigt, diesen Betrügern zu glau-
ben? --- Resp. Das verursachte erstlich
die blinde Einfalt, in der sich alle, die sie
glaub-

glaubten, befanden (benn die Klugen glaubten sie nicht im Ernste) zweytens die blendenden Beweise, die diese Betrüger ihnen davon vorlegten, z. E. vorgebliche Wunder.

c) Weil die Vernunft sich jederzeit wider die göttlichen Offenbarungen empört hat --- ihr Stolz gegen die Geheimnisse i. e. gegen alles ihr unbegreifliche --- ihre Abneigung gegen Gesetze i. e. gegen alles ihr unangenehme.

2) Aber sollte die Vernunft nicht einen jeden haben so weit bringen können, eine Offenbarung zu wünschen, und sehr wahrscheinlich zu vermuthen? Ja. Und das war gnug εις το ειναι αυτους αναπολογητους. -- Dieser Wunsch konnte erweckt werden

a) durch die Erfahrung. -- Alle Völker um mich her verehren eine Gottheit --- sie opfern ihr --- sie fürchten sie --- sie hoffen von ihr --- sie geben Offenbarungen vor --- gleichwohl ist allenthalben so viel Verschiedenheit --- wie gut wäre es, wenn uns die Gottheit selbst glaubwürdigen Unterricht gäbe.

b) durch die natürliche Wißbegierde --- 1) wie wird es doch nach dem Tode um mich aussehen --- 2) was muß doch das vor ein Wesen seyn, dessen Existenz ich so gewiß erkenne? --- Möchte doch dieses Wesen, das mir mein Daseyn und mit ihm so viel Gutes gab, und das höchstwahrschein-

scheinlich ein unendlich gütiges ist, sich irgendwo kund gethan haben?

c) Durch die vorkommende Gnade, die auch bey den Heiden geschäftig ist.

3) Gibt es aber eine objectivische Nothwendigkeit der Offenbarung, das heist, war eine Offenbarung den Menschen an sich nothwendig, ohngachtet die Vernunft diese Nothwendigkeit nicht erkannte? Ja. a) Schon der endliche Verstand führt uns darauf nicht, worauf wir, wie ich a posteriori aus der heiligen Schrift einsehe, geführt werden sollten --- auf eine solche Erkenntniß Gottes und unserer Bestimmung, daraus eine gewisse einmüthige Verehrung Gottes entstehen konnte. b) Aber der verderbte Mensch kann das Licht der Offenbarung noch weniger entbehren. Sein Verstand führt ihn irre, und seine Leidenschaften löschen das noch überbliebene Licht vollends gar aus.

4) Kann man diese also bestimmte Lehre von der Nothwendigkeit einer ausserordentlichen Offenbarung nun noch gegen einen Deisten brauchen um ihn davon auf die Göttlichkeit unserer Offenbarung zu führen? Nein! weil sie nur objectivisch wahr ist. Die Beweise setzen die Bibel schon voraus. Obj. Also fällt auch ἀναπολόγησις weg? Resp. Nein! diese fließt schon aus der Beantwortung der zweyten Frage.

XIV.

Wie soll ich also den Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit unserer Offenbarung führen?

Wenn man hierinnen ordentlich verfahren will, so muß man vorher zweyerley wohl überlegen

- 1) was man eigentlich beweisen will.
 - a) Nicht den göttlichen Ursprung aller und jedes einzelnen biblischen Buches: Denn das kann die Kritik, so bald einmal die hierbey voraus zusehende Göttlichkeit der Religion Jesu erwiesen ist.
 - b) Nicht das Dictiren der Bibel. Denn das muß ebenfalls erst hintennach untersucht werden: und es ist eine Sache, die von dem göttlichen Ursprunge unserer Offenbarung abge sondert werden kann.
 - c) Sondern dieses allein: daß die Religion, die uns Jesus und die Apostel geprediget haben, wirklich von Gott sey. --- Wenn dieses erwiesen ist, so ergiebt sich von selbst, die Göttlichkeit des alten Testaments [Squire's L.] und überhaupt das göttliche Ansehen des geschriebenen Wortes Gottes.

2) Wie der Beweis geführt werden muß? Resp. Das ganze Evangelium Jesu beruht auf Geschichte. Also müssen erst historische Beweise festgesetzt werden, daß die Bibel N. Testaments kein untergeschobnes oder vorsätzlich verfälschtes Werk sey, und daß sie in ihren Erzählungen histori-

historische Glaubwürdigkeit habe. Alsdenn kann ich erst --- aus ihrer historischen Gewisheit --- aus ihrer innern Hoheit und Vortreflichkeit --- aus den Wundern, durch welche sie bestätigt werden --- aus denen Weissagungen, die durch sie erfüllt worden --- aus denen mächtigen Wirkungen, die sie auf dem Erdboden hervorgebracht, u. s. w. --- auf ihren göttlichen Ursprung schließen --- Und dann kann ich erst untersuchen, ob dieser göttliche Ursprung, 1) ein Dictiren der ganzen Bibel involvire, 2) ob auch von jeden einzelnen biblischen Buche das gelte, was von dem Ganzen erwiesen ist.

XV.

Beweise vor die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte.

Diese erste Classe von Beweisen begreift also diejenigen, welche uns überführen sollen,

- 1) daß die Bibel N. Testaments kein untergeschobenes oder vorsätzlich verfälschtes Buch sey. Dieses zeigt
 - a) die Beschaffenheit des Styls, die der Zeit und den Autoren gemäß ist.
 - b) Das übereinstimmende Zeugniß der Geschichte. Hier hat man folgendes zu bemerken. 1) Die ältesten Manuscripte und Allegationen schreiben die Bücher N. Testaments eben den Autoren zu, denen wir sie zuschreiben. 2) Die Urschriften wurden an ganze Gemeinen geschickt und in den Kirchen

Kirchen aufbehalten. 3) Es wurden so viel Abschriften fertigget, die unter Freunden und Feinden herum kamen. 4) Hierzu kamen so mancherley Uebersetzungen. 5) Orthodoxen und Kezer erklärten sie vor gesnuin. 6) Die Juden selbst haben die Apostel in ihren Erzählungen nie Lügen gestraft. 7) Die verschiedenen Lesarten beweisen auch keine Verfälschung. Denn a) verschiedene Lesarten giebt es bey allen Schriften der Alten, die doch niemand vor verfälscht hält. b) Die Kritik kann auch die wahre Lesart durch Vergleichung der Handschriften und der Allegationen der Kirchenväter immer wiederfinden. c) Und endlich sind die verschiedenen Lesarten, die wir haben, so beschaffen, daß wir so verkehrt wählen mögen, als wir nur wollen, so werden wir doch nie im Stande seyn, das System der Offenbarung selbst im geringsten zu verändern.

2) Daß die Bibel in ihren Erzählungen die vollkommenste Glaubwürdigkeit habe, beweisen wir nun insbesondere aus folgenden Sätzen

1) die Apostel waren Leute, die die Wahrheit schreiben wollten. --- Es waren fromme und tugendhafte Leute. (*) --- Ungelehrte die sich zur Chifane nicht schickten -- gleichwohl

E 3

(*) Siehe den Character Jesu und der Apostel sehr schön geschildert von Squire S. LII-LIX.

wohl gründliche und strenge Sittenlehrer --- die alle heydnische Philosophie weit hinter sich zurück ließen. --- Wo hätten Betrüger so viel Gutes sagen können --- ohne sich je zu verrathen? --- Eben das gilt auch von den theoretischen Lehrsätzen, die sie predigten. Ihre Theologie war der Vernunft gemäß, und besser, als was alle Philosophen bisher docirt hatten --- daher sie mit dem Evangelio Einsicht und Tugend ausbreiteten. --- Es waren auch Leute, die keine Vortheile suchten --- auch keine als entfernte und geistige erlangen konnten -- denen es auch vorher gesagt war, daß sie keine erlangen würden --- die auch im Tode standhaft blieben --- das thut kein Betrüger --- und man setze hinzu, daß sie bey aller ihrer sittlichen Strenge keine Feinde der menschlichen Beräuhungen waren, [Joh. 2, 1. Col. 2, 25.] --- daß aus ihren Reden Vernunft und Ordnung hervorleuchtete --- daß sie demüthig und bescheiden --- kurz keine Enthusiasten waren.

- 2) Die Apostel waren Leute, die die Wahrheit schrieben, und auf keine Weise betrogen werden konnten. --- Sie waren *ἀποστόλοι καὶ ὑποτάκτοι* --- Was sie erzählten, fiel in die Sinne --- die Wunder geschahen oft und vor vielen Volk --- Christus erschien nach der Auferstehung vielen --- zu verschiedener Zeit --- die Apostel haben mit

mit ihm gegessen und getrunken --- Er versprach öffentlich den heiligen Geist und verkündigte laut die Befehring der Bölscher und Jerusalems Untergang.

- 3) Auch die Apostel konnten nicht betrügen, wenn sie auch gewollt hätten. Es war kein Betrug möglich a) auf Seiten der lehrenden Personen. Denn der Prediger des Evangelii waren viele --- von verschiedenen Temperamente --- die gleichwohl sich nie widersprachen, ohngeachtet sich Jalousie unter ihnen regte --- von denen kein einziger zurück getreten --- die auch in der Marter aushielten --- das thun Betrüger nicht. --- Es war auch kein Betrug möglich. b) auf Seiten der Sachen. --- Die Evangelia wurden geschrieben, da die Sachen noch neu waren --- und da viele, die dabey gewesen waren, noch lebten --- Die Apostel redeten von ihren Wundern und Wundergaben öffentlich als von einer bekannten Sache --- Und unmöglich könnten die Schriften, darinnen sie einer Unwahrheit beschuldiget werden, alle verlohren gegangen oder unterdrückt worden seyn. --- Denn es sind ja andere Lasterungen übrig, darinnen man aber nichts als ihre Dogmata mit philosophischen Gründen bestreiten konnte, z. E. vom Symmachus, Jamblichius, Philostratus, Julianus. --- Ueberdieses müsten die historischen Widerlegungen im Umfange seyn geschrieben

worden, da die Christen noch nicht Macht hatten, sie zu unterdrücken. --- Die Juden haben ihrem Talmud ganze Tractate wider die christliche Religion angehängt. Aber kein Wort, wodurch sie Christum oder seine Apostel eines Lasters oder Betrugs hätten beschuldigen können. --- Tertullian beruft sich selbst auf die Acta Pilati, die in Rom im Archiv aufbehalten wurden. --- Ueberhaupt ist zu merken, daß die Predigten Christi und der Apostel Dinge enthielten, welche die ganze Welt interessirten, die sie also vor ihren Zeitgenossen gewiß nicht so in die Welt hinein hätten predigen können, wenn sie befürchten mußten, daß man sie Lügen strafen würde. --- Hiernächst fiengen sie just in denen cultivirtesten Theilen der Welt an zu predigen. --- Ihre Geschichte und Lehren nahmen Vornehme und Geringe an -- ohngeachtet sie dabey genöthiget waren, alles zu verlassen und -- alles darüber zu leiden --- läßt es sich denken, daß hier eine Betrügerey zum Grunde gelegen habe?

4) Die Apostel haben so gar bey ihren Erzeuglungen das Zeugniß der Feinde für sich --- a) solcher, die es aufhörten zu seyn. --- Paulus --- und die meisten der ersten Christen waren ja die gewesenen Feinde und Kreuziger Christi --- desgleichen die Priester. Apostelg. 6, 7. --- b) solcher die es blieben. Dahin gehört Josephus, der so viel von Christi

Christo Antt. XVIII, 4, 13. Johanne XVIII, 6, 2. Jacobo, XX, 8, 1. u. s. w. erzehlet und dadurch, ohngeachtet er vieles weg oder dazu lügt, doch die Existenz der Begebenheiten bestätigt. --- So gieng es auch in der Folge. Die Juden mußten im Talmud die Wunder Christi per Tetragrammaton eingestehen. Eben das thaten die Heiden, wenn sie Christum der Magie ja so gar magischer Bücher an Petrum und Paulum beschuldigten: oder wenn sie ihren Philosophen Wunder andichteten, um den Christen etwas entgegen zu setzen — hierzu kommt, daß die Heiden bey gerichtlichen Untersuchungen niemals wegen der factorum etwas unrichtiges heraus gebracht haben. — Und so haben endlich alle Feinde viel wider die christliche Religion gestritten, aber noch keiner hat historische Gegen Gründe hervor gebracht.

XVI.

Wie man von der historischen Gewißheit des neuen Testaments auf die Göttlichkeit unserer gesamten Offenbarung schließen könne?

Weil hier die historische Gewißheit des neuen Testaments als unumstößlich voraus gesetzt werden muß, so wollen wir, ehe wir daraus schließen,

1) noch dem Haupteinwurfe begegnen, der derselben gemeiniglich entgegen gesetzt zu werden pflegt:

E 5

Nem-

Nemlich: es sey ein Theil der innerlichen Unwahrscheinlichkeit des Buchs, wenn es res stupendas erzehlt. Resp. a) Es kann hier der Einwurf deswegen nicht gelten, weil es schon zu dem Begriffe einer Offenbarung gehört, daß sie res novas et rationi inauditas vortrage. Denn sobald Gott vor nöthig findet, Menschen eine Offenbarung zu geben, so setzt das voraus, daß er ihnen Dinge bekannt machen wolle, davon sie ohne Offenbarung nichts gewußt haben würden. Wenn man daher untersucht, ob unsere Offenbarung göttlich sey, so kann ihr ein Vorwurf, der jedes andre historische Buch verdächtig machen würde, keinen Verdacht zu ziehen, weil es sich von selbst versteht, daß eine Offenbarung dergleichen Dinge enthalten muß. b) Es werden aber auch die meisten Wunder mit solchen Umständen erzehlt, daß weder die Zeugen, noch andere von ihnen haben betrogen werden können. c) Es wird auch hier nicht gefragt, ob es göttliche Wunder gewesen, sondern nur ob sie geschehen: und das gestehen selbst Feinde der Religion.

2) Der Schluß also aus der Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte auf den göttlichen Ursprung der gesamten Offenbarung ist dieser: Wenn die Erzehlungen des N. Testaments wahr sind: Wenn Jesus wirklich durch eine Stimme von Himmel vor den Sohn Gottes erklärt worden, wenn er wirklich Besessene befreyet, Tode auferwecket, Blindgebohrne sehend gemacht hat &c. Wenn er wirklich so wichtige Weissagungen

gen vorgetragen, die alle erfüllt worden i. e.
wenn er nach seinen Vorherfagen

„aus eigener Macht von den Todten aufer-
standen

„den heiligen Geist gesendet

„die Republik der Juden zerstört

„die Völker durch die Kraft seiner Lehre zum
Glauben gebracht hat;

so muß JESUS wenigstens ein göttlicher Gesand-
te, so müssen seine Apostel ebenfalls göttliche Ge-
sandte gewesen seyn, so müssen ihre Lehren und
Gebote von Gott seyn, so müssen auch die Schrif-
ten alten Testaments nach ihren Vorgeben gött-
lichen Ursprunges seyn.

XVII.

Die Göttlichkeit des Evangelii aus der Vor-
trefflichkeit ihres Inhalts.

Wer hier einen unmittelbaren oder demonstrati-
ven Beweis von den göttlichen Ursprung des
Evangelii zu entwerfen gedenkt, findet sich vielleicht
am Ende betrogen. Der Beweis, den ich zu führen
gedenke, ist 1) bloß mittelbar und am Ende hat er
2) doch nur einen gewissen Grad von Wahr-
scheinlichkeit, der ein Gemüth, das von allen Leidenschaften
frey ist, zwar verbinden, aber keinen Feind der Reli-
gion so zum Schweigen bringen kann, wie der vor-
hergehende. — Ich will also a) die Vortrefflichkeit
des Evangelii zeigen, und b) den Gesichtspunct ange-
ben, aus welchem man sie betrachten muß, wenn man
eine gewisse Verbindlichkeit fühlen will, sie vor gött-
lich

sich zu halten und anzunehmen — das ist, wenn man zu einer moralischen Gewißheit hierinnen gelangen will.

a) Um die Hoheit und Vortreflichkeit der Religion Jesu in ihren rechten Lichte kennen zu lernen, muß man vornemlich auf folgende Sätze attendiren.

1) Die Religion Jesu ist das allermerkwürdigste Lehrgebäude, wenn man auch nur ihren Plan en gros überdenkt. — Sie legt die Existenz eines Gottes zum Grunde, den sich so groß und so erhaben kein Weltweiser je gedacht hatte. — Sie entwickelt die grossen Absichten dieses Gottes so deutlich, daß man meinen sollte, ihr Urheber müsse selbst dem Rathe der Gottheit begewohnt haben — die Menschen sollen nach überstandener Prüfung ewige Beweise meiner Liebe einernnden: Diß ist der grosse Schluß aus dem Rathe der Gottheit, in welchem sich alle Lehren der Religion [von Gott, von der Vorsehung, von der Sünde, von Christo, von der Gnade, von den Gnadenmitteln, von der Ewigkeit] und alle ihre Gebote als in einen Mittelpunkt vereinigen.

2) Und dieses Lehrgebäude ist durchgängig dem höchsten Wesen anständig — so wohl in Ansehung der Begriffe, die es uns von Gott macht und des Lichtes, in welchem es uns vornemlich manche Eigenschaften Gottes zeigt, die aus den Werken der Na-
tur

tur gar nicht so erkannt werden konnten, als auch in Ansehung der Art, wie sie das alles dem endlichen Verstande vorlegt, ich meine den Glauben, den sie fodert.

3) Dieses Lehrgebäude ist der Natur des Menschen im höchsten Grade angemessen. — Es ist vor den unwissenden — kurzichtigen — verderbten — schwachen — bekümmerten — erwünscht und erwartet.

4) Dieses Lehrgebäude erschien zu einer Zeit, da man diejenigen Gegenstände, mit denen es so wunderbar übereinstimmt, noch nicht einmal recht kannte. — Ich meine Gott und die Natur des Menschen. — Es entstand zugleich mit den Begriffen von beyden.

5) Die Apostel etablierten es — zuerst — auf einmal — mitten in den Zeiten der Finsterniß — ohne selbst den geringsten Unterricht genossen und sich im Denken geübt zu haben. Was würde man sagen, wenn ein Geschichtschreiber erzählte: Chamas hat 1300 Jahr vor der Sündfluth eine völlig nach unsrer Art eingerichtete Buchdruckerey zu erst und auf einmal etabliert.

6) Dieses Lehrgebäude hält nicht nur die Prüfung der Vernunft aus [Squire § LXIX-LXXV. f.] sondern stimmt auch wunderbar mit Vernunft und Erfahrung überein — vornemlich wenn man überlegt, wie es die Fragen beantwortet: Woher das alles, was ich sehe? Was ist das vor ein Wesen der davon Urheber ist? woher die wunder-

wunderbare Ordnung und Gang der Weltmaschine? woher im Gegentheile die traurigen Unordnungen in und ausser dem Menschen? wozu dieses wunderbare Geschöpf, der Mensch? welches ist sein Schicksal nach dem Tode? welches ist seine Bestimmung im Leben? — Hier sehen Vernunft und Erfahrung mit Erstaunen einander an.

7) Dieses Lehrgebäude thut in dem Verstande und Herzen aller Menschen, die es annehmen, einerley wunderbare Wirkung — ja die Lehrer desselben sagten diese Wirkung so gar vorher, ehe sie sie gesehen und bey allen Arten von Menschen versucht hatten. — Und sie trift noch heut zu Tage bey allen Menschen — bey allen Arten der Fähigkeiten — der Temperamente — des Geschmacks — der Nationen — der Charaktere — zu: alle begreifen und fassen sie, alle bekommen einerley Sinn und Neigung.

8) Dieses Lehrgebäude ist unter allen, für alle Arten der bürgerlichen Verfassungen, das heilsamste und beste — just als wenn die Urheber desselben die größten Staatskundigen gewesen wären.

β) Nun überlege man die Stärke des Beweises, der aus dem allen fließt, auf folgende Art: Entweder Jesus und die Apostel haben dieses erstaunende Lehrgebäude dem Unterrichte ihrer Landsleute oder den Schriften der Weltweisen oder

oder ihrer eigenen Erfindung oder einer unmittelbaren Offenbarung zu danken; A. die ersten Quellen sind ganz undenklich. [Squire S. XXXVII. XXXVIII. LXVIII.] E. Ist allein die vierte möglich und folglich, weil man keine andere sich vorstellen und ersinnen kann, im höchsten Grade wahrscheinlich.

XVIII.

Die Göttlichkeit des Evangelii aus der Beschaffenheit der Wunder, die zur Bestätigung desselben gethan worden.

Daß die Wunder, welche Jesus und die Apostel verrichtet haben, historisch wahr sind, ist oben bewiesen worden. Jetzt fragt es sich

- 1) ob überhaupt Wunder nöthig waren, und was zu? Resp. a) Die Wahrheit wird nicht mehr Wahrheit durch Wunder, als sie es schon ist. b) Nur die Glaubwürdigkeit derer, welche vorgeben, daß sie diese Wahrheit als göttliche Gesandte predigen, ist ohne Wunder nicht erweislich: weil weder die Heiligkeit der Lehre und des Lebens, noch sonst etwas ausser dem untrüglichen Zeugnisse Gottes bey einer so interessanten Sache vor hinlänglich beweisend erkannt werden kann. — c) Der Glaube, den wir ihnen alsdenn bey messen, ist ein Glaube an Gott, nicht an den Wunderthäter.
- 2) Was heißen Wunder? — Die Begriffe sind verschieden bestimmt worden. — Hier heißen Wunder solche Begebenheiten, welche die beweisend

kannten Kräfte der Körper und Geisterwelt entweder augenscheinlich übersteigen oder bey denen es doch offenbar erweislich ist, daß sie Gott selbst zur Bestätigung der Wahrheit gewürket oder veranlaßt hat.

- 3) Wie müssen Wunderwerke beschaffen seyn, wenn sie auch von entfernten Zeitaltern als wahr angenommen werden sollen? a) Sie müssen keine Widersprüche enthalten. b) Sie müssen von Leuten geschehen seyn, welche offenbar von dem Verdacht der Berrügeren frey sind. c) Sie müssen zur Bestätigung solcher Lehren geschehen, die an sich selbst, auch ohne Wunder, das Siegel der Wahrheit haben. — Die Wunder sind alsdenn das Siegel der Göttlichkeit. d) Sie müssen öffentlich geschehen, so, daß ihre Existenz von allen Zweifel und Widerspruch frey ist. — Bey den Wundern Christi und der Apostel kommt noch dieses hinzu — e) daß sie oft wiederholt worden sind, und an mannigfaltigen Gegenständen. f) daß die Wunder Jesu von neuen durch die Wunder der Apostel bestätigt worden sind. g) daß die Wunder an die funfzig Jahre gedauert haben. h) daß sie von den Schriftstellern alten Testaments vorher verkündigt worden. i) daß ihre Kraft durch blosses Anrufen des Namens Jesu mitgetheilet werden konnte.
- 4) Warum diese Wunder nicht heut zu Tage mehr fortgesetzt werden. Siehe S. XII, 3. e.
- 5) Ob die Wunder Jesu und der Apostel ein unmittelbarer Beweis für die Göttlichkeit des Evans

Evangelii sind? Resp. Die Stärke dieses Beweises beruhet auf folgenden Schlusse. Alles, wobey Gott selbst durch seine göttliche Kraft concurrirt, kann nicht lügen, sondern göttliche Wahrheit seyn. A. E. — Der Untersatz wird so bewiesen: die Wunder Jesu und der Apostel hatten ihren Grund entweder in den geheimen Kräften der Natur, oder in der Gauckeley, oder in der Mitwirkung böser Geister, oder in der Mitwirkung Gottes. — Nun aber hatten sie ihn nicht

a) in den geheimen Kräften der Natur.

Hier ist zu merken,

a) daß man diß nicht von allen Wundern zu erweisen nöthig habe. Gnug es waren einige, die alle bekannte Naturkräfte überstiegen: Todte erwecken — Blindgebohrne sehend machen — Wasser in Wein verwandeln, wozu Schöpfungskraft nöthig ist — 4000 Mann mit 5 Broden sättigen. — Stillung des Meeres — Auferweckung der Todten — Auferstehung — u. s. w.

ß) daß diese Untersuchung nicht via demonstrationis geschehen müsse — Ein fast unendlicher Grad von Wahrscheinlichkeit ist gnug. Z. E. 1) wenn etwas noch nie geschehen ist, Joh. 15, 24. 2) Wenn keine von den bekanntesten Kräften statt findet. 3) Wenn dergleichen Wunder oft geschehen.

§

γ) daß

γ) daß es gleich gelte, wenn die Sache durch Engel gewirkt worden.

b) in der Gaukeley. — Diß widerlegt sich selbst, wenn man überlegt, daß 1) die Wunder öffentlich und oft geschehen. J. C. da JEsus öffentlich den, der sechs und dreyszig Jahr an der Halle gelegen hatte, mit einem Worte heilete. Was konnte da vor Betrug vorgehen? oder was vor Gaukeleyen konnten die Wellen des Meeres stillen? 2) daß die Wunder vor den Augen der aufgebrachtsten Feinde geschahen. Sollten diese nicht ein einzigmal hinter den Betrug gekommen seyn? in so viel Jahren nicht?

c) in der Mitwirkung böser Geister. — Hier ist zu merken, daß bey der Untersuchung die Größe des Wunders allein nicht hinreiche. — 1) weil wir die Kräfte der Geister nicht genug kennen. 2) weil wir wenigstens die Blendwerke des Teufels nicht wissen können. J. C. die Speisung der 4000 Mann ist wahrscheinlich über die Kraft des Teufels, aber nicht über seine Betrügereyen, mit denen er bisweilen die Sinne äßt -- doch wüßte ich bey der Auferstehung JEsu nicht, was die Kraft oder die Blendwerke des Teufels vor einen möglichen Einfluß könnten gehabt haben. -- Aber es giebt zwey andre Wiederlegungspunkte.

1) Wenn

- 1) Wenn das Wunder bey solchen Gegenständen geschah, welche Gott ohnmöglich dem Teufel würde Preis gegeben haben, z. E. der Vorhang im Tempel.
- 2) Wenn die Wunder von solchen Leuten und für solche Lehren geschahen, die dem Reiche des Teufels Abbruch thaten.

Also war es Gott, der durch sie seine Gesandten rechtfertigte und autorisirte.

XIX.

Die Göttlichkeit des Evangelii aus denen Weissagungen.

Weissagungen sind solche Vorherverkündigungen zukünftiger zufälliger Dinge, die ein endlicher Verstand an und vor sich nicht vorher wissen kann. Wir haben dergleichen in beyden Testamentern. Der Beweis, der daraus hergeleitet werden soll, kann nicht schlechtweg, so formiret werden: weil theils Christus und einige seiner Schüler zukünftige Dinge vorher gesagt haben, theils die ganze Geschichte des neuen Testaments sich auf so viele Weissagungen des alten Testaments bezieht, so muß das Evangelium Jesu einen göttlichen Ursprung haben — Es muß vielmehr hier wie bey den vorigen Beweise verfahren werden. — Nämlich die Vorherverkündigungen der Schrift rühren

- 1) entweder von einem bösen Geiste her. Denn der kann allensals *lucra contingentia*, zwar nicht vorher

vorher wissen, aber doch vorher sagen, wenn er sie selbst zu veranlassen entschlossen wäre. Dem aber stehet hier entgegen

a) Die Heiligkeit der Lehre so wohl als der Lehrer.

b) Die jedesmalige Erfüllung. Denn es müßte theils per se doch einmal nicht zugelassen haben: theils würde Gott selbst es nicht zugelassen haben, daß es immer und ohne Ausnahme einträfe.

c) Die Größe des Objects — so, daß der Teufel es offenbar nicht prästiren könnte. *J. E.* die Ausgießung des heiligen Geistes mit ihren Folgen.

2) oder von ohngefähr. — Ein Vorhersagen trifft bisweilen von ohngefähr zu. Aber hier steht im Wege 1) die Größe der Begebenheiten. 2) Die kleinen und mannigfaltigen Umstände. 3) die Menge der Weissagungen.

3) oder von einer geheimen Kraft der Seele. — Aber die *vis animæ divinandi* ist a) unerweislich — wegen der wenigen und verdächtigen Exempel. b) unmöglich — weil die deutlichen Ideen zukünftiger Dinge aus denen dunkeln gegenwärtigen entstanden seyn müßten: und dann wäre plus in effectu.

4) oder von Gott. — Und das letztere bleibt allein übrig, daher wir Verbindlichkeit haben, denen Propheten zu glauben, wenn sie uns versichern, daß sie aus göttlicher Eingebung geredet haben. — *Futura contingencia* kann niemand als Gott vorher wissen. — Erfüllte Weissagungen

gungen sind also ein eben so grosses Beglaubigungs-Siegel als die Wunder.

XX.

Die Göttlichkeit des Evangelii aus seinen Wirkungen:

I. Das Materiale dieses Beweises bestehet aus folgenden Punkten. Wir sehen, daß die Religion Jesu theils

a) in uns die sonderbarsten Wirkungen hervor bringt, nemlich Licht im Verstande und Festigkeit in der Erkenntniß — die heiligsten Entschlüssen und Neigungen im Willen, welche Geschmack und Temperament umschaffen — alle Herrschaft des Bösen entkräften — und so viel Hindernisse des Guten besiegen. — Die edelste Art von Tugend — nebst den stärksten und bewährtesten Motiven dazu — die kräftigste Beruhigung bey den ungewissen Ausichten in die Ewigkeit — bey den empfindlichsten Vorwürfen des Gewissens --- und in den heftigsten Leiden, ja selbst im Tode. — Eben dieselben Wirkungen hat sie auch

b) in andern und zwar in so viel Millionen Menschen hervor gebracht. Hier betrachte man die Wunder, welche das Christenthum unter so vielen Nationen ehemals gethan hat, aus einem zwiefachen Gesichtspunkte. Man erwege zuerst

1) ihre Bekehrung selbst: und zwar

a) die Grösse der Veränderung, die hierbey vorgieng --- uralte Grundsätze --- Gewohn-

wohnheiten --- Sitten --- Gebräuche un-
ter ganzen Völkern --- auf einmal und
völlig ausrotten und ganz andere an ihre
Stelle setzen etc. --- das ist etwas erstau-
nendes.

b) Die Zeit --- nemlich zu einer Zeit, wo
unter dem Pöbel der Aberglaube am höch-
sten gestiegen war --- und wo unter den
Küngern die Wissenschaften florirten. ---

c) Man überlege ferner, daß überhaupt die
ganze Geschichte nichts ähnliches aufwei-
sen kann. --- In andern Fällen that das
Geschrey aufrührischer Geistlichen oder die
List der Verführer oder die Dummheit der
Verführten das meiste. Und bey den christ-
lichen Kezereyen. S. E. den Arianern war
es noch weniger zu verwundern, weil die
ganze Religion blieb, und die Verände-
rung, nur in einigen modis cogitandi, be-
stand.

d) Und Philosophie kann dazu nichts beyge-
tragen haben. Erstlich waren die Apostel
(auffer Paulo) keine Philosophen, und
zweytens war auch die damalige Philoso-
phie in sehr schlechten Umständen.

e) Hiernächst war die Art dieser Befehrung
sehr merkwürdig --- gemeine Leute breite-
ten das Christenthum aus --- bloß durch
einen einfältigen Vortrag --- ohne Gewalt
und List --- und die gleichwohl dem alten
Testamente gemäß lehren mußten, wozu
auffer-

aufferordentliche Gaben und Einsichten gehörten.

f) Man überlege weiter, daß diese vielen Menschen und Nationen die Religion ihrer Väter freywillig verliessen ohne äußerliche Reizungen — und bey der gewissen Ueberzeugung, daß sie Noth und Ungemach davon würden zu gewarten haben. — Ja je heftiger die Verfolgungen wurden, desto mehr nahm die Anzahl der Neubekehrten zu. — Wie hat hingegen Mahomed sich ausgebreitet?

g) Und diese neue Religion hat sich, bey so unzähllichen Versuchen des Teufels, sie zu unterdrücken, dennoch maintainirt. — Wie viel Secten sind nicht schon untergegangen?

h) Und dieser ihr schneller Anwuchß war schon lange zuvor geweissaget worden. — Mahomed hatte in seinen dreßsigsten Jahre noch nicht an seine Secte gedacht. —

2) ihre Standhaftigkeit bey dem Martyrerthume. Wenn man aus der Standhaftigkeit der ersten Christen in Marter und Tod etwas schliessen will. a) so muß man vornemlich auf das martyrium Christi und der Apostel sehen. ß) und sodann vor allen Dingen causas martyrii possibile untersuchen. Diese sind 1) Bosheit und Verhärtung. Diese Quellen finden statt bey einer Religion, in der man gebohren und erzogen ist. Das findet aber bey Christo und den Aposteln nicht statt. 2) Verblendung und Aberglaube. — Bey den Aposteln aber war

kein Betrug möglich --- alles kam auf facta an.
 3) Ehrgeiz --- das widerlegt sich aus dem Character der Apostel und aus dem Inhalt des Evangelii. 4) Die Wahrheit und Kraft der Religion bleibt also die einzige mögliche Ursache, die man mit Grunde angeben kann, um sich so erstaunende Wirkungen begreiflich zu machen. (*)

2) Das Formale

a) des ersten Theils unsers Beweises ist nur vor das Individuum, das bekehrt wird --- dieses sieht bald ein, daß eine höhere Kraft in ihm sich äussert. --- daß andere Wahrheiten solche Eindrücke und Veränderungen nie gemacht haben --- Aber der Gegner nimmt das nicht an --- der kann höchstens dahin gebracht werden, es vor kräftige Wahrheit zu halten, aber nicht, vor eine von Gott eingegebne Lehre.

b) des zweyten --- Es giebt hier zweyerley Art zu schliessen. 1) Eine Religion, die solche Progressen gemacht het und mit solcher ungläublichen Standhaftigkeit ist bekannt worden, muß eine göttliche Kraft und göttlichen Ursprung haben, §. XXVI. 2) Noch stärker wird der Schluß, wenn man ihn so formirt, wie wir ihn §. XVII. angegeben haben.

XXI.

(*) Bey den übrigen Martyrern müssen die Umstände jedesmal besonders untersucht werden --- Sie behielten allemal vim phaenomeni convenientis.

XXI.

Prüfung der übrigen Beweise vor die Göttlichkeit der heiligen Schrift.

Alle bisherige Untersuchungen waren eigentlich auf das neue Testament gerichtet. Allein, so oft wir aus denenselben die Göttlichkeit des Evangelii bestätigten, so oft ward auch die Authenticität und der göttliche Ursprung der altjüdischen Religion und ihrer Glaubensbücher gerettet. -- Denn ist das neue Testament göttlich, so haben Jesus und die Apostel als infallible Lehrer uns nothwendig die Wahrheit gesagt, wenn sie die Schriftsteller des alten Testaments vor eben solche göttliche Gesandte ausgaben, wie sie selbst waren. -- Wir können also die Untersuchung der übrigen Beweise, welche in denen gewöhnlichen Lehrbüchern angeführt werden, auf die ganze heilige Schrift richten. -- Man schließt

1) aus dem äußerlichen Vortrage der Bibel so: Ein Buch, das in einem so deutlichen und dem gemeinsten Verstande faßlichen -- und dabei männlichen und der Hoheit der Materien so wohl als der Grösse Gottes gemässen Vortrage -- von gemeinen und unstudirten Leuten, verfertigt worden -- hat, wenn mehrere Gründe zusammen treffen sollten, höchst wahrscheinlich seinen Ursprung von Gott. -- Man merke

- a) daß der Beweis, allein, zu schwach sey
- b) daß er von den wenigsten der heiligen Schriftsteller gelte, weil man etwa im alten Testamente den Amos, und im Neuen

den Matthäus, Marcus, Judas, Petrus und Jacobus unter die gemeinen und un-
studirten Schriftsteller mit Zuverlässigkeit rechnen kann.

- 2) Aus dem Zeugnisse der Kirche. --- Eine lehre, welche seit so vielen Jahrhunderten, von so vielen Millionen Menschen, darunter so viele tiefdenkende, einsichtsvolle, in andern Wissenschaften geübte und dabey tugendhafte Männer gewesen --- die selbst diese lehre gegen die scharfsinnigsten Gegner vertheidigt haben --- ohne durch irrdische Reizungen ermuntert zu werden --- ja vielmehr oft bey den härtesten Verfolgungen --- vor göttlich erkannt worden, --- ist auch wahrscheinlich eine göttliche --- weil man fast nicht mehr vermuthen kann, daß man in so viel hundert Jahren nicht dahinter gekommen seyn sollte, wenn die eigentlichen Beweise vor ihre Göttlichkeit sich auf einen versteckten Berrug gründeten.
- 3) Aus dem sätigenden und zulänglichen ihres Inhalts. --- Ein Buch, welches den wißbegierigsten Verstand so vollkommen befriediget --- alle Mängel der Vernunft so zulänglich ersetzt --- und selbst dem Herzen die edelste Nahrung und Beruhigung giebt --- ist gänzlich über die bekannten Kräfte der Vernunft, und muß folglich höchst wahrscheinlich einen göttlichen Ursprung haben, --- welches dadurch noch wahrscheinlicher wird, daß sich die Schriftsteller selbst, gegen deren Ehrlichkeit man nichts entscheidendes einwenden kann, auf göttliche Offenbarung berufen.
- 4) Aus

- 4) Aus denen verschiedenen Exempeln der Rache, die Gott an den Feinden der Offenbarung ausgeübt hat --- Z. E. an dem Antiochus Epiphanes 1 Macc. 6. und 2 Macc. 9. an den Elimas Apostelg. 13. --- an den Julian --- und vielen andern aus der neuern Geschichte der Freygeister --- Siehe auch Lactantii Buch de moribus persecutorum. --- Dieser Beweis ist nun freylich nicht stark. Indessen, so groß die Wahrscheinlichkeit ist, mit welcher man an solchen Exempeln den Finger Gottes von natürlichen Begebenheiten unterscheidet, just so groß ist auch die Wahrscheinlichkeit, mit welcher die Göttlichkeit der Offenbarung daraus erhellet.
- 5) Aus dem Alterthum der mesianischen Religion. --- Ist die mesianische Religion die älteste, so muß sie auch die wahre seyn --- Verum enim antiquius est errore. --- Ist aber die mesianische Religion die älteste und wahre, so muß sie von Gott ihren Ursprung haben, weil sie Dinge enthält, die keine Vernunft [noch weniger die Vernunft der ersten Bewohner des Erdbodens] wissen konnte.
- 6) Aus dem innern Zeugnisse des heiligen Geistes. So bald in uns diejenigen Wirkungen hervor gebracht werden, die §. XX. angezeigt worden, so bald verbindet sich damit eine unmittelbar wirkende Kraft des heiligen Geistes, welche unser Herz wegen dieser wichtigen Wahrheit: daß die Bibel Gottes Wort sey, ausser allen Zweifel setzt. Man merke hierbey. a) daß sich Christus selbst auf diesen Beweis beruft, Joh.

7, 17. Ingleichen die Apostel bezeugen, daß durch denselben allein ein göttlicher Glaube entstehe, 1 Cor. 2, 3. 5. 1 Thess. 1, 5. 2, 13. Diß bezeugen auch die Exempel der Juden, Ap. Gesch. 2, 37. 6, 10. 7, 54. des Cornelius Cap. 10. der India 16, 14. des Felix 24, 25. 20. β) daß aber dieser Beweis nur bey dem gelte, der diese Wirkungen, bey einem rechtmäßigen Gebrauch der Schrift, erfährt: nicht aber bey einem, der erst zum Glauben gebracht werden soll. γ) Doch können auch die Feinde des Evangelii wenigstens beschämt werden, wenn die Christen diese Wirkungen durch eine reine und unbesleckte Tugend an Tag legen und ihnen zeigen, daß die göttliche Kraft des Evangelii Jesu, sie zu andern Menschen gemacht habe. Besiehe Squire §. LXXXIX.

7) Man nehme endlich hierzu das *argumentum non quidem probans sed movens*, welches von den Vortheilen hergenommen ist, die der Christ vor den Ungläubigen voraus hat.

- a) Die Reinigkeit und das Edle in seinen Begriffen.
- b) Die Reinigkeit und Festigkeit seiner Tugend.
- c) Das Bewußtseyn [welches allein im Leiden und Tode wahre Beruhigung schafft] daß er auf alle Fälle den sichersten Weg erwählt habe. Diß nennet man in den Schulen das *argumentum a tuto*.

XXII.

Hauptquellen der Beruhigung bey denen Einwürfen wider die Göttlichkeit der heiligen Schrift.

Da man für die Göttlichkeit der heiligen Schrift keine geometrische Art zu beweisen, sondern nur solche Gründe vor sich hat, welche eine moralische Gewisheit hervor bringen: so sieht man leicht, daß verhärtete oder parthenische Gegner noch immer Zweifel und Einwürfe dagegen machen werden, die ein unbestimmtes Herz beunruhigen können. Lasset uns also die Hauptquellen kennen lernen, aus welchen man die Gründe der Beruhigung bey diesen Zweifeln schöpfen muß.

Die erste betrift die göttlichen Absichten bey der Bekanntmachung einer schriftlichen Offenbarung. — Gott wollte kein System der Glaubens und Sittenlehre in der Denkungsart und Redart des achtzehnten Jahrhunderts — mit einer philosophischen Genauigkeit — niederschreiben lassen. Nein! seine Absicht war, dem Menschen 1) seine Rathschlüsse und seine Befehle 2) nach und nach, bekannt zu machen, und 3) zugleich die grosse Geschichte seiner Thaten unter ihnen in Andenken zu erhalten — und zwar 4) in einem Vortrage, welcher theils den allgemeinen Fähigkeiten der Menschen, theils 5) denen Zeiten, in welchen er jedes einzelne Stück dieser Offenbarung ausfertigen ließ, entspräche. Um uns 6) in den Stand zu setzen, durch einen freyen Gebrauch dieses kräftigen Mittels unsre Bestimmungen zu erreichen. — Welch
eine

eine Menge von Einwürfen erhält durch diese Vorstellungen ihre Abfertigung? —

Die zweyte betrifft die weitere Ausbreitung der heiligen Schrift durch Abschriften und Uebersetzungen. Nämlich Gott sorgte gleich davor, daß sein geschriebenes Wort unter denen Menschen gemeiner würde. — Ob es nun gleich dadurch geschah, daß in der unzähligen Menge von Abschriften keine einzige war, die nicht einige, wenigstens geringe Fehler, enthalten hätte, so hat Gottes Vorsehung doch so über sein Wort gewacht, daß keiner von diesen vielen Schreibefehlern das System der Glaubens und Sittenlehre selbst im geringsten alterirt hat. — Daher dürfen nun jene Einwürfe, welche aus denen scheinbaren Widersprüchen oder Ungereimtheiten der Bibel hergenommen werden, niemand beunruhigen a) weil sie das wesentliche der Schrift nichts angehen b) weil man vermuthen kann, daß die Kritik noch künftig die meisten davon heben und zernichten werde, wie schon die ersten Probestücke des Herrn Kennikots bewiesen haben.

Die Dritte betrifft diejenigen Gesinnungen, mit welchen ein jeder endlicher Geist eine Offenbarung von einem unendlichen anzunehmen verbunden ist. — Offenbarungen werden gegeben zur Bekanntmachung solcher Dinge, die vorher unbekannt waren. — Auch stehet es bey Gott, ob er diese neuen Wahrheiten ganz oder zum Theil offenbaren will. — Ja da es keinen andern Weg giebt, durch einen freyen Gebrauch seiner Verstandeskräfte Gott zu ehren, und zu zeigen, daß man seine Abhängigkeit erkenne, als den Glauben; so mußte Gott (war dieses anders
seine

seine Absicht) seiner Offenbarung solche Wahrheiten einverleiben, die unsrer Vernunft unbegreiflich blieben; und überhaupt von ihrer Authenticität uns keine andere als solche Beweise vorlegen, die uns zu einer moralischen nicht aber geometrischen Gewißheit führen konnten. — Es ist also zwar unstre Pflicht, die Beweise vor die Göttlichkeit der Offenbarung zu prüfen, aber auch nach geschehener Prüfung, sich, bey dem Bewußtseyn seiner Verstandeschwäche, der Fragen: Warum that Gott dieses? warum so und nicht anders? gänzlich zu enthalten.

XXIII.

Von der Theopneustie.

1. **W**ir haben bisher erwiesen, daß die heil. Schrifte von Gott ihren Ursprung habe; das heißt: a) daß Gott Mosen, die Propheten, Christum und die Apostel unmittelbar befehliget habe, denen Menschen seinen Willen bekannt zu machen b) daß er auch selbst unmittelbar ihnen das, was sie den Menschen bekannt machen sollten, offenbaret, und ihre Predigten durch häufige Wunder autorisirt habe. Nun aber gehen die Lehrer der christlichen Kirche noch weiter, und behaupten: Gott habe es bey der Sendung und Offenbarung nicht bewenden lassen. Er habe vielmehr, in dem Augenblicke, da sie geredet und geschrieben, die bestimmte Idee, die sie ist eloquiren sollten, in ihren Verstande unmittelbar hervor gebracht. Ja die meisten setzen hinzu: er habe auch die Worte und Redensarten ihnen eingegeben. Und das zusammen — vocationem — missionem — revelationem

nem — inspirationem — suggestionem modi eloquendi — nennen sie Theopneustie.

2. Doch haben sich die Gelehrten in verschiedene Meinungen getheilt

- a) Einige haben das Eingeben der Worte weglassen — welches ungeräumt ist, so bald ich einmal annehme, daß Gott, in dem Augenblicke des Schreibens oder Redens, in ihnen die Ideen nebst der bestimmten Vorstellungsart hervor gebracht habe. — Denn beydes ist unzertrennlich.
- b) Einige nehmen verschiedene Grade an. Inspirationem laxiorem — strictiorem — strictissimam. Vide Crusii hypomn. Theol. proph. Die Meinung liesse sich hören, nur ist sie aus der Schrift nicht erweislich.
- c) Andere glauben: Gott habe denen heiligen Schriftstellern unmittelbaren Befehl, Unterricht und Kraft verliehen — in dem Augenblicke des Redens oder Schreibens aber wären sie freye Bekenner der geoffenbarten Wahrheit gewesen, die jedoch in dem, was sie sagten, nie irren konnten, ob sie gleich in Nebendingen einen zuweilen unbestimmten Ausdruck oder besser zu berichtigenden Satz nicht absolut zu vermeiden vermochten.

3. Lasset uns die Beweise vor den obigen Begriff der Theopneustie prüfen und die Einwürfe darwider anhören.

- a) Man beweiset sie α) aus 2 Tim. 3, 13. 17. „Du „aber Timothee! bleibe bey dem, was du gelernt hast, und was dir anvertrauet ist: Denn „du

„du kennst uns, deine Lehrer, und bist auch schon
 „von Jugend auf in den Schriften Mosis und
 „der Propheten unterrichtet worden, die selbst
 „schon zureichend sind, dich zur Erkenntniß des
 „Heils anzuführen, welches bestehet durch den
 „Glauben an Jesum Christum. Denn eine
 „jede Schrift, die ihren Ursprung aus einer gött-
 „lichen Offenbarung hat, ist auch gewiß allemal
 „zureichend brauchbar, zur Lehre, zur Widerle-
 „gung der Irrthümer, zur Berichtigung seiner
 „Einsichten, und zur Unterweisung in der wahr-
 „ren Frömmigkeit: so, daß ein Diener Gottes
 „durch dieselbe im Stande ist, allen Pflichten
 „seines Amtes eine Gnüge zu leisten.“ Hier
 ist freylich kein Beweis vor den obigen Begriff
 der Theopnevstie 1) weil θεόπνευτος das Sub-
 ject und nicht das Prädicat ist, 2) und weil es
 doch erst aus andern Stellen ausgemacht wer-
 den müßte, was es hier heißen solle: 3) aus dem
 Worte γὰρ aber etwas schliessen wollen, ist
 Schwachheit. — β) Aus Matth. 5, 17-18.
 wollen einige so schliessen: Will Gott vor jeden
 Buchstaben der Bibel so sorgfältig wachen, so
 ist zu vermuthen, daß die Bibel mit allen ihren
 Ausdrücken von Gott unmittelbar herkommt.
 Allein Christus redet offenbar von dem Inhalt
 des Moralgesezes und zeiget, daß auch der gering-
 ste Theil desselben seine Verbindlichkeit behal-
 ten werde, so lange die Welt steht. — γ) Aus
 2 Petr. 1, 23. folgt auch weiter nichts, als daß
 die Schriften des alten Testaments nicht von
 menschlicher Erdichtung, sondern von göttlicher
 Offen-

Offenbarung herrühren — d) Aus Joh. 16, 23. folgt nichts, als daß Jesus durch seinen Geist ihnen einen zureichenden Unterricht von allen den Menschen zur Seligkeit nöthigen Wahrheiten schenken wolle. — e) Aus Matth. 10, 19, 20. würde etwas mehreres folgen (wegen *πως και γι*) wenn das *δοθήσεται* in der Bedeutung: es soll euch *in ipso actu dicendi* unmittelbar eingegeben werden, erwiesen wäre. Aber es kann auch heißen: ihr sollt durch den nöthigen Beystand meines Geistes unterstützt werden, so, daß es euch weder an Materien noch an Worten gebrechen wird. — Ueber dieses geht ja diese Verheißung nur auf die zu extemporirenden Apologien *rc.* hieher gehört auch Luc. 21, 14, 15. — f) Aus Röm. 15, 18. — “Ich habe also allen meinen Ruhm von Gott in Christo Jesu. Denn ich unterstehe mich von nichts zu rühmen i. e. mich nichts zu rühmen, als was Christus selbst durch meine Predigten und Wunder zur Bekehrung der Völker gewirkt hat. — Wie hier ein Dictiren der Briefe Pauli heraus kommen soll, sehe ich frenlich nicht. — g) Aus Röm. 1, 2. 10, 17. 1 Thess. 2, 13. 1 Petr. 1, 25. wo die geoffenbarten Wahrheiten *λογος, γημα, λογια Θεου* genennet werden, folgt gar nichts. — h) Aus 2 Mos. 4, 12. erhellet nichts, als daß Gott dem Moses die nöthigen natürlichen Fähigkeiten, freudig und beredt zu seyn, mittheilen wolle. 1) mehr liegt nicht in den Worten, *אברהם עם פוך והוריתך אשר תדבר*. 2) das beweist der Einwurf Moses v. 10. welcher nicht
an

Man der Macht Gottes, sondern nur an seinen natürlichen Fähigkeiten zweifelte: 3) daher ihm Gott v. 11. zeigt, daß er als Schöpfer seine natürlichen Fähigkeiten durch einen unmittelbaren Beystand gar leicht erhöhen könne. 4) Aus Es. 51, 16. wird etwas folgen, so bald erwiesen seyn wird, daß מוֹרָא מִלְּפָנֶיךָ Dei: und daß ponere verba in os mehr ist als: docere, quæ ad alios Dei nomine debeas perferre. --- In den Mund legen ist Anthropopathie, eben wie, den Arm stärken: die Augen öffnen u. d. g.

b) Man wendet aber noch über dieses gegen das Dicitiren der Bibel folgendes ein:

1) daß es viele Stellen gebe, wo einerley Sache vorgetragen oder erzählt wird, mit ganz verschiednen Umständen, wo der heilige Geist gewiß nicht vorsezlich die Sache auf zweyerley Art vorgetragen haben würde, wenn er die Worte selbst dicitirt hätte, z. E. Matth. 8, 5. f. verglichen mit Luc. 7, 1. f.

2) 1 Cor. 7, 12. 40.

3) Ap. Gesch. 7, 25. scheint die Ursache, die Stephanus vom Todtschlage Moses angeibt, mit der Geschichte zu streiten.

4) Durch dieses Wunder des Dicitirens ward auch, sagen einige, kein besonderer Endzweck erreicht. Denn sollten nur Irthümer verhütet werden, so reichte der ordentliche Concurfus zu. --- Sollte aber auch

jeder unbestimmte Ausdruck verhütet und allezeit der beste und treffendste gewählt werden, so müßte man glauben, Gott habe diesen Endzweck nicht erreichen können, weil er ihn wirklich nicht erreicht hat. Es ist daher aus dem Vortrage der Bibel selbst offenbar, daß Gott die Ordnung der Gedanken und die Wahl der Ausdrücke seinen Gesandten überlassen hat. Daher nach 2 Petri 3, 16. manche vermeidliche Dunkelheiten entstanden. --- Dieses Zulassen macht Gott keinen Vorwurf wegen der Absicht, die dabey seyn konnte, 3. E. 1 Cor. 11, 19. den man im entgegen gesetzten Falle nicht so leicht würde ablehnen können.

- 5) Auch hätten die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, sagt man, diesen Begriff nicht gehabt.
- 6) Auch gewönne die Religion nichts.

XXIV.

Von der Wichtigkeit dieser Lehre.

Es fragt sich, ob die Lehre vom Dictiren der Bibel ein wesentlicher oder Grundartikul ist? Wir verneinen diese Frage um folgender Gründe willen.

- 1) Weil sie die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums nicht mehr beweist, als sie schon erwiesen ist.
- 2) Weil sie in den Glauben und in die Beruhigung der wenigsten Menschen einigen Einfluß hat, indem die wenigsten die eigentlich inspirirte Bibel,

Bibel, ich meine die Bibel im Grundtexte, lesen können.

3) Weil sie nichts beiträgt zur richtigen und einmüthigen Erklärungsart der heiligen Schrift. --

Alles, was die Menschen bisher aus der Bibel haben beweisen wollen, es sey Irrthum oder Wahrheit, würden sie bewiesen haben, die Bibel mochte dictirt seyn oder nicht.

4) Weil die wenigsten Christen diese Lehre capiren oder gehörig untersuchen können.

5) Weil auch das Ansehen und die Beweiskraft der Bibel selbst dabei nichts gewinnt, und verliert

a) Sie gewinnt nichts --- weil wir die Autographa ohnedem nicht mehr haben, und die Apographa häufig corrupt sind. b) Sie verliert nichts --- weil diejenigen, welche das Dictiren nicht glauben, doch nicht geringere Lehrsätze der Religion annehmen, als sie annehmen würden, wenn sie es zugäben. --- Obj. Aber der zügellosen Kritik werden hierdurch die Thore geöffnet.

Resp 1) Es würde der Mißbrauch die Sache nicht aufheben --- Der Schade kann auch nie allgemein werden: weil man verwegne Reiskische Kritik an keinen Buche duldet. --- Er ist auch nicht zu befürchten: denn das Dictiren gehört nicht zu den Entscheidungsregeln in der Kritik: sonst müßte das vor alle andre Bücher zu fürchten seyn, da keines von Gott dictirt ist.

2) Die Kritik kann in dem eigentlichen Religionssystem auch nicht die mindeste Veränderung machen --- und hat sie auch in der langen Zeit --- noch nicht gemacht.

Ich meines Orts bin nicht berechtiget, ein Schiedsrichter zu seyn, in einer Sache, über welche die Gottesgelehrten selbst streiten. --- Meine Meinung ist fast mit der obigen No. c. einstimmig. Nur glaube ich

a) einen ordentlichen Concursus der Providenz; in actu dicendi et scribendi: wie sich denn dieses von Selbst versteht, weil die Providenz bei allen Thätigkeiten der Geschöpfe concurrirt, so, daß keines wider den Willen und Zweck des Schöpfers agiren kann.

b) in gewissen einzelnen Fällen, wo etwas ist den Augenblick erst offenbaret und auch gleich vom viro sacro ausgesprochen werden sollte, glaube ich eine Art von Inspiration, die wenigstens dem Diciten gleich kommt. Denn wo die einzelnen Ideen, in der Reihe, einem Verstande präsentiret werden, da ist der modus cogitandi vom modo eloquendi fast unzertrennlich.

c) Unter den niedergeschriebenen Stücken der Offenbarung aber, giebt es wenig eigentlich dicitirte Stellen — glaube ich.

XXV.

Von dem richterlichen Ansehen der heiligen Schrift.

Wir untersuchen hier, worinnen das richterliche Ansehen (autoritas canonica) der heiligen Schrift bestehe und worauf es sich gründe.

1) Wir behaupten nemlich, daß die heilige Schrift, in dem, was die Religion unmittelbar angeht, der

der einzige entscheidende Erkenntnißgrund sen, so, daß 1) da, wo sie sich deutlich erklärt, und ihr Grundtext richtig ist, und von uns richtig verstanden wird, keine weitere Einwendungen gelten, und 2) wo sie sich nicht deutlich erklärt, keine höheren Verbindlichkeiten, etwas als wahr anzunehmen, statt finden.

Obj. a) Aber die Bibel ist corruptirt? Resp. Sie entscheidet auch nur da, wo der Text richtig und als richtig erwiesen ist: daher ist z. E. 1 Joh. 5, 7. frenlich kein entscheidender Beweis vor die Dreieinigkeit.

Obj. b) Wenn es also auf Kritik und Philologie ankommt, so hat sie diß Ansehen nicht für den Ungelehrten? Resp. Weder Text noch Uebersetzung sind so fehlerhaft, daß das System der Wahrheiten selbst nicht von jeden gemeinen Menschen entscheidend erkannt werden könnte.

Indem wir aber behaupten, daß die heilige Schrift allein das Recht habe, zu entscheiden, was wir in Absicht auf die Religion glauben, und thun sollen, so schließen wir zugleich von diesen Rechte aus

a) die Vernunft. — welche uns nichts giebt als 1) die Receptivität, die zur Erkenntniß der Wahrheit nöthig ist — 2) die Fähigkeit Beweise und Zeugnisse zu verstehen und zu prüfen — daher sie 3) zwar das Recht hat, zu sagen, was nicht wahr ist (nempe quod repugnat) aber nicht, was wahr ist, zu bestimmen.

si C —

G 4

β) Je

- β) Jenen unmittelbaren Unterricht des Geistes Gottes, welchen die Fanatici vorgeben, — denn der ist keinem Menschen versprochen — würde auch keine zuverlässigen Criteria haben — und ist schon deswegen unwahrscheinlich, weil die Bibel in aller Absicht zureichend war, so, daß Gott nicht nöthig hatte, das Wunder der Inspiration zu wiederholen.
- γ) Traditionen — welche kein Ansehen haben können, weil die Apostel selbst sagen, daß ihre hinterlassene Schriften zureichend sind — und weil man sie doch nicht anders, als nach der Bibel würde prüfen können — woben demohngachtet kein neuer Grad von Zuverlässigkeit heraus kommen würde.
- δ) Die Aussprüche der Kirche oder einzelner Lehrer derselben oder eines einzelnen mit der Oberherrschaft begabten Bischofs derselben — denn dieses Ansehen müßte ihr zukommen a) vermöge einer unmittelbaren Erleuchtung, welche nicht erwiesen werden kann, b) vermöge eines Rechts, den Sinn der heiligen Schrift zu bestimmen — aber das hat jeder, der die Regeln der Auslegungen versteht — keiner allein — auch nicht viele allein — und alle Stimmen — wird niemand sammeln. c) vermöge des Rechts, das einer jeden Gesellschaft zusteht, ihre Mitglieder zu zwingen, die Lehrsätze, die sie öffentlich lehrt, und nach denen sie lebt, wenigstens äußerlich anzunehmen. — Allein dieses Recht erstreckt sich nur auf ihre Glieder, und deren professionem externam, aber nicht auf die Wahrheit überhaupt.
- Die

— Die Kirche kann nichts fest setzen ohne die Bibel. Die Gültigkeit des Zeugnisses der Kirche setzt die Gültigkeit der Bibel voraus. — Einzelne Menschen können also auch nicht mehr Ansehen haben, als was ihnen die Kirche giebt und geben kann.

2) Worauf sich das richterliche Ansehen der heiligen Schrift gründet, und wovon es abhänget.

N) Nicht von der Kirche — Menschen müssen es zwar seyn, die die Gründe, auf denen das richterliche Ansehen der heiligen Schrift beruhet, aufsuchen und prüfen — aber, was sie aus diesen Gründen erkennen, hat Verbindlichkeit für sie und für die, die eben das erkennen und die sich vereinigen es zu bekennen. Aber für sonst niemanden.

3) Es gründet sich aber diß Ansehen

a) auf die Wahrheit ihres Inhalts — Wahrheit an sich selbst, [auch Vernunftwahrheit] hat allezeit ein absolutes Ansehen — und ist vom menschlichen Ansehen independent.

b) Auf die Göttlichkeit ihres Ursprungs — Ein solches Buch verdient, daß man seine Aussprüche schweigend ehret.

c) Auf den Endzweck, den sich Gott bey seiner Offenbarung vorgesetzt hat, 2 Tim. 3, 16.

d) Auf die Untüchtigkeit aller andern Richter — und der allein möglichen Zuverlässigkeit dieses.

- e) Auf das Benspiel Jesu und der Apostel, die sich stets auf die Aussprüche des Codicis judaici berufen.
- f) Die Sprüche, die hier angeführt werden Phil. 3, 16. 1 Tim. 6, 3. 2 Tim. 1, 13. Gal. 6, 16. 2 Joh. 8, 10. beweisen nichts: als daß man verbunden sey, fest bey der Lehre Jesu zu halten.

XXVI.

Von der göttlichen Kraft der heiligen Schrift.

I. **W**enn wir sagen, die heilige Schrift habe eine göttliche Kraft, so meinen wir es folgendergestalt

- a) Ein jeder Mensch kann durch Betrachtung und Forschung der geoffenbarten Wahrheiten erleuchtet, bekehret und geheiligt werden.
- b) Dieses kann, setzt also einen rechtmäßigen Gebrauch der heiligen Schrift, und ein in gewissen Masse zureichendes Verstehen derselben, voraus — bey welchen diese Wirkungen unausbleiblich erfolgen.
- c) Der Grund dieser Wirkungen liegt in der heiligen Schrift selbst, 1) nicht in den blossen Worten 2) sondern in den Wahrheiten, dazu aber doch der modus cogitandi gehört, den der Urheber der Offenbarung einmal vor allemal [wo nicht dictirt doch] approbirt hat. Doch würden die Wahrheiten allein den Effect noch nicht, wenigstens so leicht und so oft nicht hervorbringen, wenn

wenn nicht 3) die Gnade [i. e. der concursus Dei specialissimus] dazu käme.

d) Es sind aber beyde, die moralische Kraft der göttlichen Wahrheiten und die wesentliche Kraft des Geistes Gottes so unzertrennlich verbunden, daß die erste nie ohne die letzte gedacht werden darf. Ich will sagen, die Gnade ist allezeit mit dem Worte Gottes und durch dasselbe wirksam: so, daß die Thätigkeit beyder als ein Actus angesehen ist. Und beyde denke ich mir zusammen, wenn ich die göttliche Kraft der heiligen Schrift nenne. Und eben daher kommt es, daß die Bibel eben dieselben Wirkungen beyden gerade zu beyleget. 3. C. Eph. 1, 13. Collat. 4, 19. und 2, 10. 1 Petr. 1, 23.

e) Auf jeden Menschen, der die Wahrheiten der Schrift betrachtet, wirkt diese göttliche Kraft allezeit dergestalt, daß er den actum causandi nicht verhindern und die ersten aufsteigenden Empfindungen nicht vermeiden kann. Apostelg. 6, 10. 7, 54.

f) Weil aber die vermittelst der Wahrheit wirkende Gnade sich, in Ansehung der Stärke und Dauer ihrer Wirksamkeit, lediglich nach dem freyen Verhalten ihres Objects richtet, so siehet man leicht, daß der Mensch selbst dieser Kraft in so fern widerstehen kann, daß die ersten hervorgebrachten Empfindungen jedesmal wieder erstickt und der intendirte Effect gänzlich aufgehalten werden kann.

g) Fragt man aber, woher es komme, daß mit der moralischen Kraft des göttlichen Wortes die Wirk.

Wirksamkeit der Gnade unaufhörlich verbunden sey, so antworte ich, daß dieses eine bloße Folge der göttlichen Willkühr sey. Es gefiel Gott, denen Menschen eine Offenbarung zu geben, mit deren Gebrauch ein stets fortwirkender Beystand seines Geistes verknüpft wäre.

h) Es heißt also die Kraft der heiligen Schrift eine göttliche, in Ansehung der damit verbundenen Kraft Gottes, — in Ansehung der übernatürlichen Effecte, — in Ansehung des übernatürlichen Ursprungs ihres Subjects.

i) Diese Kraft aber ist eine Sache, die dem Ganzen so wohl, als jeden einzelnen Lehrsatze zukommt. Nur, daß zur völligen Hervorbringung des Effectes das Ganze wirksam seyn muß. Der Effect selbst ist also allezeit eine Folge der ganzen Predigt von Jesu, unserm Erlöser, und Gesetzgeber, obgleich alle einzelne Theile — Gesetz und Evangelium — das ihrige beytragen — 2 Cor. 3, 6.

2) Lasset uns noch die Beweise unserer Behauptungen erwegen, und auf einige Einwürfe antworten.

a) Die Schrift vindicirt sich selbst eine solche Kraft 1 Cor. 1, 25. Röm. 1, 16. Hebr. 4, 12. Joh. 6, 63. und schreibt sich Wirkungen zu, die diese Kraft schlechterdings voraus setzen, 1 Petr. 1, 23.

b) Aber wenn die heilige Schrift, wird man sagen, nur durch ihre Wahrheiten wirksam ist, und ihre Kraft von den Worten nicht abhängt, so muß jeden Buche, welches biblische Wahrheiten vorträgt, eben diese göttliche Kraft zukommen? Resp. Ja, jedem Buche, das und wiesfern es die bibl.

biblischen Wahrheiten rein [i. e. in eodem cogitandi modo obgleich nicht eloquendi] vorträgt. — Also verdienet ein solches eben die Achtung und Ehrfurcht? Resp. ja, in wiefern es reine biblische Wahrheiten vorträgt. — Also liegt an den Worten der Bibel nichts? Resp. In dem Verstande, wie der Pöbel daran hängt, [an den Worten der Uebersetzung] nichts! — Allein in wiefern oft ein bestimmter modus cogitandi von denen Worten des Grundtextes abhängt, in so fern sind sie wichtig.

XXVII.

Von der Vollkommenheit der heiligen Schrift.

Die Vollkommenheit ist allemal etwas relativsches. Wir nennen also die heilige Schrift vollkommen, in wiefern sie denen Absichten ihres Urhebers völlig entspricht und zwar

- 1) in Absicht auf ihren Inhalt. — Man könnte dieses die innere Vollständigkeit der Bibel nennen.
- a) Es gehört aber zu derselben
 - 1) daß sie alle, theils historische, theils dogmatische, theils moralische Wahrheiten enthalte, welche diejenigen Menschen, die sich weiter keiner unmittelbaren Offenbarungen mehr zu getrösten haben, zu wissen nöthig hatten — zu ihrer Seligkeit — zu ihrer völligen Beruhigung — Es ist also unnöthig, diese Art der Vollständigkeit allein den Theilen der Schrift zuzuschreiben, die

nähnlichen Benennung des geoffenbarten Reli-
gionsgebäudes diese Vollkommenheit prädicirt
wird, 3. E. Ps. 14. 8. beweisen hier nichts. Denn
es ist da nirgends von denen damals ausgefertig-
ten Schriften die Rede, sondern von dem geoffen-
barten Worte Gottes überhaupt; dahin auch
manche Stellen im neuen Testamente gehen, 3.
E. 2 Tim. 1, 13. Tit. 1, 9.

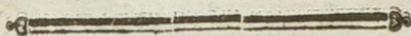
2) In Absicht auf ihren Vortrag. — Und dis-
s könnte man die Deutlichkeit der heiligen Schrift
nennen, welche mit der Leichtigkeit nicht zu ver-
wechseln ist, die auf die Begriffe und Sachen ge-
het, welche allerdings oft schwer, dunkel, und weit
über die Einsichten der Vernunft erhaben sind.
Letztere würde Evidenz der Sachen heißen, die wir
nicht durchgängig behaupten können. a) Jene
aber (die man mit einem unbequemen Worte
evidentiam testimonii nennt) betrifft blos die Art
des Vortrags und ist eigentlich eine solche Ei-
genschaft der heiligen Schrift, vermöge welcher
auch der einfältigste im Stande ist, so bald er
die heilige Schrift mit der gehörigen Gemüths-
fassung liest, nach Ueberschlagung aller ihm in
den Grundtext oder Uebersetzung dunkeln Stel-
len, dennoch aus derselben alle ihm nöthige Wahr-
heit zu lernen, und sich von derselben beruhigend
zu überzeugen — wenn er auch weiter keinen
Unterricht genösse als den, welcher überhaupt zu
Verstehung einer Sprache und eines Buchs nö-
thig ist — wodurch wir aber keinesweges leug-
nen wollen, daß menschlicher Unterricht zur Er-
höhung und Berichtigung unserer Erkenntniß
nützlich

nützlich sey und selbst zu den Endzwecken der Schöpfung gehöre: — β) Wir erweisen diese Deutlichkeit der heiligen Schrift daraus a) weil sie sich selbst ein Licht nennet; und bezeuget, daß man durch Lesen und Forschen alle heilsame Erkenntnisse erlangen könne. b) Diß erfoderten die Absichten Gottes bey der Eingebung der heiligen Schrift. c) Diß erhellet aber auch einen jeden unpartheyischen a posteriori. — Wer sieht und bewundert nicht jene simple und dem gemeinsten Verstande faßliche Art zu erzehlen und durch Erzehlungen, oder durch kurze Reden und Discurse zu unterrichten. — Jene sorgfältige Vermeidung aller Sūbtilitäten — jene gegen die Vorstellungsarten des gemeinen Mannes so nachsichtige Schreibart — jene edle Einfachheit im Ausdruck u. s. w.?



Zwey-

Zwenter Theil.

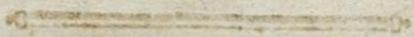


Von

Gott und der Dreyeinigkeit.

5

Zweiter Teil.



von

Georg und der Bedingtheit.

a

100



Zwoyter Theil.

Von Gott und der Dreyeinigkeit.

Erstes Capitel.

Von Gott.

XXVIII.

Von der Wahl und Ordnung der Materien in diesen und den folgenden Theilen.

1. **S**err D. Zeller sagt „man solle die Bibel vorwärts lesen — und jeden Theil der Religion in die Reihe von Wahrheiten einschalten, in welcher ihn die Schrift in seiner ganzen Stärke und vollen Klarheit vorträgt“ um nicht auf einmal von dem Lichte der Wahrheit geblendet zu werden, sondern successive von einer Stufe zur andern fortzusteigen, eben so wie Gott selbst, eine Stufe der Kenntnisse nach der andern, uns, durch Offenbarungen geöfnet hat. — Ich bin mit diesen Gelehrten hierinnen nicht einig.

a) Man muß, glaube ich, die Absicht aller einzelnen Theile der heiligen Schrift, von der Absicht des Ganzen wohl unterscheiden. — Die Bücher Moses sind ein Gesetz und Geschichtsbuch für die jüdische Kirche — die folgenden sind eben-



fals ein glaubwürdiges Archiv der altjüdischen Religion. — Die prophetischen Bücher sind Denkmale der allwissenden Vorsorge Gottes, und des Eifers, mit welchem sich Gott dem einreissenden Strohme des Lasters widersetzte — Und alle zusammen sind das ehrwürdige Geschichtsbuch der grossen Anstalten, die Gott zur Ausführung seines grossen Werks gemacht, und durch die er die Menschen darauf vorbereitet hat. Dieser letzte ist der eigentliche und letzte Zweck des alten Testaments im ganzen betrachtet, als welches schlechterdings kein vollständiges Lehrbuch der ganzen Religion war, und auch keines seyn sollte. Die Religion selbst ließ Gott mündlich lehren. Worinnen dieser Unterricht bestanden, und wie weit er sich erstreckte, weiß ich nicht. Ob die Alten von der Dreieinigkeit und dem Erlösungswerke so viel wußten, und zu wissen nöthig hatten, als wir wissen, daran zweifle ich. Daß ihre Jugend durch eben die Mittel entstanden, und ihr Herz durch eben die Hand gebildet worden, ist, wo ich nicht irre, ausser allen Zweifel. Ob sie aber diese Mittel, diese Hand, so kannten wie wir, das mag ich nicht entscheiden. Auch das alte Testament entscheidet es nicht. Es kann mir auf keine Weise das Maaß der Erkenntniß der Glaubenswahrheiten des alten Bundes entdecken, weil es, wie gesagt, kein vollständiges Lehrbuch seyn sollte, wie das neue Testament. — Einen Timotheus, einen Christen des neuen Testaments kann es unterweisen zur Seligkeit, aber auch nur in so fern,

fern, in wiefern es von Christo zeuget, nicht aber in wiefern es eine vollständige Heilsordnung enthält, welche uns die Apostel geprediget und vorgezeichnet haben. —

- b) Und folglich giebt es dem Gottesgelehrten auch kein Muster seines Vortrages. Das successive Licht welches Gott in der Bekanntmachung seines grossen Werkes aufsteckte, ist kein Beispiel, welches uns lehrt, wie Gott überhaupt denen Menschen die ihnen nöthigen Einsichten in das wesentliche der Religion [welches zu allen Zeiten gleich und gleich deutlich erkannt werden mußte] mitgetheilet hat, und wie wir das Licht der Wahrheit andern mittheilen sollen.

2. Ich denke so: der Theolog liest seine Bibel erst ganz durch, und empfängt das successive Licht erst vor sich, ehe er seinen Lehrlingen etwas von ihren Inhalte sagt. Wenn er dieses bedächtig und mit Einsicht gethan hat, so überdenkt er ihren Plan — ihre Hauptabsichten — dann ihr Detail — und dann sinnt er nach, wie er seinen Lehrling mit demselben bekann machen wolle. — So fort nimmt er die Hauptwahrheiten heraus — ordnet sie, wie er glaubt, daß sie am leichtesten zu fassen und zu behalten sind. — Und sein größtes Verdienst dabei ist, daß er just nicht mehr und nicht weniger in sein System bringe, als er nach angestellter ehrlicher Untersuchung, in der Schrift gefunden hatte. — Ich will nach diesem Verdienste streben. — Ich finde in meiner Bibel

- a) einen Gott, der uns als das Urvesen aller Wesen als Schöpfer und Herr bekannt gemacht wird.

- b) ein gewisses grosses, von Ewigkeit her beschlossenes Werk, zu dessen Schauplatz diese Erbkugel bestimmte war. — Eine Grundlegung dieses Werkes — fortgesetzte Anstalten dazu — seine angefangene Ausführung. — Ich finde darneben auch die Personen, die darinnen verwickelt sind: Jesum — seinen Geist — Engel — den Menschen selbst.
- c) Am meisten fällt mir der Mensch in die Augen, der als der vornehmste Gegenstand dieses Werkes vorgestellt wird, der in der Zeit seiner Wallfahrt davon benachrichtiget und darauf vorbereitet werden soll — und an welchem es dereinst zum immerwährenden Ruhm des Schöpfers vollendet werden soll — Und in diese Vollendung dieses Werkes Gottes schenke mir die Schrift einige dunkle aber rührende Ausichten. — Nicht mehr und nicht weniger will ich in meinem System vortragen.

XXIX.

Von dem Daseyn und dem Wesen Gottes überhaupt.

Wir erwägen also nun zuerst

1) die Beweise vor das Daseyn eines Gottes, nicht, um sie weitläufig auszuführen, welches in die natürliche Theologie gehört. — Ein biblisches System setzt wie die Bibel Hebr. II, 6, die Existenz Gottes voraus, und berichtigt nur unsere Begriffe von seinem Wesen. — [Es wäre gut, wenn man auch Kindern von Jugend auf

auf die philosophischen Beweise vor die Existenz Gottes, so wie sie anfangen die Receptivität dazu zu bekommen, vortrüge —]

a) Die Wege, auf welchen wir zur Erkenntniß des Daseyns Gottes gelangen (*), sind, via negationis 4 Mos. 23, 19. eminentiae Ps. 94, 9. causalitatis Röm. 1, 20. Job. 12, 7. 9. Ps. 19, 2. 5. Ps. 104.

b) Die Beweise selbst werden eingetheilt in physische — a) allgemeine: Siehe Will. Derhams Physico-Theol. b) besondere: Siehe Fabricii delectum scriptorum de veritate christ. religionis. c. 7. — metaphysische — a) aus dem Widerspruch, der eine unendliche Reihe von Bewegungen involviren würde: Crus. Metaph. p. 149. zuletzt muß man auf eine Thätigkeit kommen, die etwas anders ist als Bewegung — auf eine nach Ideen dirigirte Kraft — die unendlich seyn muß, weil sie sonst auch wieder eine andere voraussetze — die aber in einem Subject seyn muß, weil sich keine Kraft ohne Subject denken läßt 2c. b) aus dem Grundsätze der Zufälligkeit 2c. — moralische — aus dem Gewissenstriebe. Wir haben ein Gefühl von Recht und Unrecht — welches Vergnügen oder Mißvergnügen erweckt — dieses Gefühl ist allen Menschen

H 4

(*) Wie unter den Alten schon Dionysius de myst. Theol. c. 2. und de div. nom. c. 7. gelehret hat.

gemein, obgleich einige das Bewußtseyn
 desselben unterdrücken oder leugnen —
 daß Gefühl kann kein Ohngefähr herporge-
 bracht haben. — Es nöthiget uns zu glau-
 ben, daß es Gott uns eingepräget habe
 — ja es heißt uns schließen, daß eine ge-
 wisse angebohrne Idee von dem Daseyn
 eines Gottes mit uns auf die Welt kom-
 me, Röm. 2, 14. 15. — weil jede Em-
 pfindung eine Idee voraus setzt — ohnge-
 achtet es nicht eher zum Bewußtseyn kommt,
 bis es, wie alle Grundtriebe und Grund-
 ideen, durch äußerliche Ursachen erweckt
 wird. — Historische; aus dem Zeug-
 nisse aller Nationen. Cic. Quæst. tusc. l.
 2. Nec enim id collocutio hominum, aut
 consensus efficiunt; non institutis opinio
 est confirmata, non legibus putanda est.
 Dazu gehören die Erfahrungen aus unse-
 rer eignen Lebensgeschichte, die uns ein un-
 sichtbares, alles regierendes, freyes, und
 verständiges Wesen vermuthen heißen.

c) Ueber die Frage, ob alle diese Beweise
 je ganz sind geseugnet worden, i. e. ob es
 Atheisten in der Theorie gegeben habe, ist
 viel gestritten worden, in controversiis
 Cartes. et Baylianis de qu. v. Grapius
 in theol. recens controversia P. I. pag. 26.
 Aus Ps. 14, 1. und ähnlichen Stellen wür-
 de nichts folgen, denn das אלהים אין gehe
 offenbar nicht auf die Existenz Gottes,
 sondern auf die Begriffe, die sich die Men-
 schen

sehen von Gott und vornemlich von seiner
 Vorsehung machen vergl. Ps. 36. daher ist
 der **W** mehr Deist als Atheist. So wenig
 beweist auch Eph. 2, 12. und Apostelgesch.
 17, 23. Die Exempel des Diagoras Mile-
 sius, Theodorus Cyrenaicus, Epicurus,
 Jul. Cäs. Vaninus, [der in Tolouse ver-
 brannt wurde] des Caligula, Nero, Cä-
 sar Borgias, Casimirus, Insczinkius
 [den man zu Warschau 1689, den Kopf
 abschlug] ließen sich vielleicht eher hören.
 Siehe Budd. de Atheismo et superst. desgl.
 Preussische Zehnden P. I. pag. 560, und
 Reimanni Hist. Ach. Hildensh. 1725. 8.

2) Den Begriff, den uns eine aufgeklärte Vernunft,
 und ihre beste Lehrmeisterin die heilige Schrift
 von Gott machen heißt, wollen wir angeben,
 ohne uns mit Anführung und Widerlegung der
 falschen Begriffe aufzuhalten.

a) Gott ist zwar an sich seinem Wesen nach
 unbegreiflich, nach 1 Tim. 6, 16. und kann
 ohne einen höhern Unterricht nicht zu-
 reichend erkannt werden. 1 Cor. 2, 10, 11.
 aber doch lassen sich seine Eigenschaften er-
 kennen, daraus der Begriff seines Wesens
 gebildet werden muß

b) keine Definition von Gott leiden wollen,
 ist meines Erachtens ein unnützer Wort-
 streit. — Gott ist die einzige nothwen-
 dige Substanz, welcher die höchste Voll-
 kommenheit zukommt. Ich sage —
 Substanz: — in welcher die unendliche

Kraft und übrigen Eigenschaften subsistiren. Dis wird kein Mensch leugnen, welcher nicht schwach genug ist, zu glauben, daß, Substanz von Kraft unterscheiden, so viel sey, als die Einfachheit Gottes aufheben — Nothwendige: — Ist der erste Begriff von Gott, vermöge dessen man ihm die Independenz zuschreibt — so daß er das, was er ist, nothwendig ist und seyn muß, und nicht anders seyn kann, als er ist — daß er sein Daseyn keinem andern Wesen zu danken — und nach Joh. 5, 26. *ὁν* [wo nicht etwa hier *ὁν* Seligkeit heißt] *ἐν ἑαυτῷ* hat — und folglich ewig — folglich der Urheber aller Dinge außer ihm ist. Es. 41, 4. 44, 6. 24. 48, 12. Apostelg. 17, 25. — Doch muß man diese Independenz nicht mit der Aseitate verwirren, vermöge welcher einige Gott *causam efficientem sui ipsius* genennt haben. S. Grapius c. 1. p. 79. Diesen Irrthum, glaube ich, hatten einige Platoniker, welche Gott *αὐτογενεθλον*, *αυτογενῆ* — oder wie Nonnus *αὐτογενῆ* nannten. Vid. Heinsius ad Nonnum C. 3. 5. Petau Theol. dogm L. IV. c. 10. — welcher die höchste Vollkommenheit zukommt — diß fließt aus dem Begriffe des Nothwendigen. — Man kann es nicht denken, daß ein Wesen, welches sein Daseyn Niemand, und dem alles andere sein Daseyn zu danken hat, nicht auch

auch das allervollkommenste, das heist,
das erhabenste — weiseste — edelste —
liebenswürdigste Wesen seyn sollte. —
Diß erhellet am deutlichsten via eminenti-
ae.

XXX.

Von den Eigenschaften Gottes überhaupt.

Die heilige Schrift hat uns Gott mehr von Sei-
ten seiner Eigenschaften [welche sie **MDV.** oder
mehr in singulari jedoch collective genommen, **DV**
MDV gr. *δόξα*, nennt] als von Seiten seines Wesens
oder seiner Substanz bekannt gemacht. — Wir wol-
len nun beyläufig darüber einige philosophische Be-
trachtungen anstellen, [denn eigentlich gehören derglei-
chen Betrachtungen nicht in das biblische System]
und alsdenn die **MDV** selbst kennen lernen.

- 2.) Die alten [z. E. Cyrillus von Alexandrien und
Dionysius Areopagita.] nannten die Attribute
Gottes *ἀξίας* und *ἀξιώματα* — auch *ἐννοιας*,
ἰδέας, *νοήματα* — daraus die Lateiner ihr
conceptus gemacht haben. — Es fragt sich
aber a) ob die Eigenschaften Gottes von seinen
Wesen wirklich unterschieden sind? Dieses wirk-
lich (realiter) soll so viel heissen, ob, wenn ich
Wesen und Eigenschaften nenne, auch ausser
meiner Idee zwey verschiedne Dinge vorhanden
sind, die diese Nahmen bezeichnen: oder ob sie
als bloße Nahmen (nominaliter) oder als bloße
Vorstellungsarten (idealiter) differiren. Ich
antworte: daß das meiste, was die Philosophen
davon

davon gesagt und gestritten haben, auf unnütze Subtilitäten hinauslaufe. Man könnte sich vielleicht mit Hinweglassung der Wörter realiter und idealiter, am besten so darüber erklären.

1) Sie sind wirklich vom Wesen Gottes unterschieden, nicht zwar wie unterschieden existirende, oder der Zeit und dem Raume nach unterschieden wirkende oder gewirkte Dinge (wie die Scholastici reales lehrten) — nicht wie Bestandtheile von dem Ganzen — 2) sondern wie bei allen endlichen Dingen — Die Kraft von ihrem Subject; dahin alle attributa affirmativa gehören. — Die Eigenschaften vom Subject; dahin die negativa zu rechnen — die abstracta existentiae von ihrem existente; welches die Ewigkeit und Unermesslichkeit allein angehet. b) Ob die Eigenschaften unter sich selbst wirklich verschieden sind?

Und auch hier antworte man kurz

- a) Die Attributa negativa differiren wie abstracta eiusdem rei diversa.
- β) Die affirmativa aber sind nur verschiedene Modificationen einer und ebenderselben Kraft, und unterscheiden sich
- „durch die Direction dieser Kraft.
- „durch die Objecte, auf welche sie gerichtet wird.
- „durch die Wirkungen, die sie hervorbringt.
- γ) Es giebt auch einige bloß idealische Unterscheide, nach deren einen wir die Eigenschaften Gottes classificiren müssen. Am rich.

richtigsten ist die Eintheilung in negative und affirmative, gr. ἀποφατικά und κα-
ταφατικά i. e. müßige und thätige.

2) Die heilige Schrift nun enthält eine Menge von göttlichen Nahmen, welche bald alle, bald einige dieser Eigenschaften bezeichnen.

1) יהוה. der unveränderliche Gott — der da ist, der da war, und der da seyn wird, — In specie, der wahrhaftige. 2 Mos. 3, 15. 6, 3. 6. 7, 18. vid. Crusii Progr. pasch. 1759. Diß ist ein Nahme, der Gott alleine zukommt; der Gott unterscheidungs- und ausschließungsweise beygelegt wird. Es. 42, 8. Ps. 83, 19. 2 Mos. 15, 11. 5 Mos. 4, 35-39. Hos. 12, 6. Es. 37, 39. Unmittelbar, in casu recto, wird er nie einem Menschen oder Engel gegeben, ausser dem unerschafnen. 2 Mos. 23, 21. 1 Mos. 16, 8. 9. 28, 13. 31, 13. 2 Mos. 3, 2. f. Einmahl zwar dem Kalbe Aarons, aber nur durch eine falsche Anwendung. 2 Mos. 32, 5. — Dieser Nahme wird auch genannt τετραγεγάμματος, und von den Juden יהוה שמך. doch in einem andern Verstande, als ihn die Väter ἀνεκ-
φωνήτων, ἀρρητων, ἀλεκτων nannten. Griechisch schreibt ihn Macrobius Ιαω, Porphyr Ιευω, Epiphanius Ιωβα und Ιαβε.

2) יהוה אשר אהיה. oder schlechtweg, יהוה. 2 Mos. 3, 14. ist so viel, als יהוה

3) יה Ps. 68, 5. 150, 6. scheint zwar nicht eine bloße Contraction von יהוה zu seyn, vergl.

vergl. Es. 12, 2. 24, 4. bedeutet aber doch eben so viel.

- 4) אֲדֹנָי: heist Oberherr, im Gegensatz des עַבְדֵּי, des Dependenden, des Unterthanen. Diß ist kein nomen proprium, ausser mit der Endung יָ, — der Pluralis אֲדֹנָיִם ist ohne Bedeutung. Siehe meinen Comment, in Malach. 1, 6.
- 5) אֱלֹהִים bedeutet den starken, mächtigen Gott, und ist fast das lateinische nomen.
- 6) שֵׁרֵי, der Allgewaltige, παντοκράτωρ.
- 7) אֱלֹהִים, Gott. Das höchste Wesen, das einer anbetet, nennt er sein אֱלֹהִים vom arabischen אֱלָהٍ anbeten. Wahrscheinlich ist sein Pluralis bedeutend, a) weil es einen Singularis hat. Und leere Ausflüchte sind es, wenn man sich mit der Epallage oder dem Plurali regio behelfen will. b) weil es auch mit aff. adi. und verbis pluralibus constructum wird. — Auch gilt hier der Einwurf nicht, daß es oft nur von einer Person gesagt werde: denn wenn diese eine göttliche Person ist, so ist es kein Wunder, daß von ihr ein Name des dreieinigen Gottes gebraucht wird. — Oft wird es zusammen gesetzt mit andern Worten, z. E. אֱלֹהֵי צְבָאוֹת. Gott, der Herr der Schöpfung, dominus universi.
- 8) אֱלֹהֵי אֱבִירֹת, scheint ein Name zu seyn, der der ersten Person der Gottheit eigen thümlich zugehört.

9) θεός.

- 9) θεός, ist das $\Theta\eta\sigma$
 10) κύριος ist das hebr. יהוה , bisweilen aber auch nur so viel als יהו wenn es ein nomen rectum nach sich hat. z. E. κύριος δόξης.
 11) δεσπότης ist das δεσποτης

XXXI.

Von der Einheit und Einfachheit Gottes.

- Die Einheit Gottes haben wir vornemlich
- a) zu vertheidigen gegen die πολυθεότητα der Heyden, gegen die generationes und emanationes der Valentinianer, gegen den Deum V. und Deum N. T. der Cerdonianer und Marcioniten, und gegen den Dualismus der Manichäer. Was die Meynung der Arianer und Socinianer anlangt, [welche auch Herr Bafedows Meynung ist] welche Deum summum a subordinato dependentem ab independence unterscheiden, so ist sie nicht ganz wider die Einheit Gottes, ob sie gleich an sich im theologischen Verstande heterodox ist.
 - b) Durch die Einheit Gottes wird nur die Mehrheit derer höchsten Wesen negiret. Und sie kommt Gott in dem Verstande zu, daß er das einzige Wesen in seiner Art sey: und daß kein Ding ausser ihm sey, welchem mit Recht eben das Wesen und eben der Name im eigentlichen Verstande beygelegt werden könne.
 - c) Die Beweise vor die Einheit Gottes werden hergenommen

1) aus

1) aus der Vernunft — die aber alle nicht
 völlig stringiren, wie ich glaube. Z. B.
 a) aus der höchsten Vollkommenheit folgt
 nichts. Denn ich fühle keinen Widerspruch,
 zwey oder mehrere entia summa anzuneh-
 men. — Sie würden auch nicht uneins
 seyn — Sie würden auch nicht aufhören
 die Vollkommensten zu seyn. — Denn
 nullum parem habere rechnet man will-
 führlich zu dem Begriffe der höchsten Voll-
 kommenheit. b) aus dem Begriffe der In-
 Dependenz folgt auch nichts: denn diese
 setzt nicht voraus, daß alles von den Inde-
 pendenten sein Daseyn haben müsse: son-
 dern alles das, was sein Daseyn von einem
 andern hat. c) So unrichtig schließt auch
 Reinbeck in den Betrachtungen über die
 Augspurg. Conf. P. 1. c. III. p. 112. aus dem
 principio indiscernibilium. — Zwey wirk-
 liche Götter, sagt er, würden nicht mehr
 können unterschieden werden. O ja! ent-
 weder durch gewisse thätige Verhältnisse,
 oder durch die abstracta existentia. Obj.
 Dadurch würde also doch einer einen Vor-
 zug vor den andern haben? Resp. Was
 wäre das mehr? hat nicht der Vater durch
 die Agennisse einen Vorzug vor dem Soh-
 ne, wenn man, haben, was ein anderer
 nicht hat, einen Vorzug nennt? d) der
 leidlichste Beweis wäre aus der Unermes-
 lichkeit herzuleiten. Mehrere unendliche
 Substanzen müßten entweder in eben dem-
 selben

selben Raume seyn oder nicht 2c. Allein das erste ist nicht ehe für demonstrativ unmöglich zu halten, als bis man angeben kann, wie eigentlich die unendliche Substanz im Raume ist.

- 2) Aus der Schrift allein müssen zu dieser Lehre die Beweise entlehnt werden. Siehe Eph. 4, 5. 6. 1 Tim. 2, 5. 5 Mos. 4, 35. Es. 44, 6. 2 B. der Kön. 19, 19. Ps. 83, 19. 5 Mos. 32, 39. 1 B. der Kön. 8, 23, 60. Daher ich die Lehre von der Einheit unter die articulos puros rechne.

2. Die Einfachheit [immaterialitas, Simplicitas, Spiritualitas]

a) sagt man entweder von dem Wesen, wenn sich keine Eigenschaft daraus wegnehmen läßt, oder von der Substanz, wenn sie nicht aus trennbaren Theilen besteht, sondern vor sich subsistirt. --- Bey manchen Dingen ist nur die Substanz einfach, z. E. bey der Seele — bey Gott ist beydes — so, daß schlechterdings alles zufällige --- alle Zusammensetzung --- alle Ausdehnung --- alles materielle --- widersprechend wäre.

β) Die Beweise vor diese Eigenschaft sind wiederum theils philosophisch theils biblisch.

γ) Der Weltweise schließt hier am sichersten aus dem Begriffe der Nothwendigkeit. Eine nothwendige Substanz ist einfach. Denn alles Zusammengesetzte hat seinen Ursprung von einem andern, [manches Ein-

3

fache

sache hat ihn zwar auch von einem andern, aber nur dasjenige, dem die Einfachheit zufällig ist.] Folglich muß die nothwendige Substanz vollkommen einfach seyn. Und die Einfachheit muß ihr wesentlich seyn. --- Eben so richtig leitet man die Einfachheit und Geistigkeit aus der höchsten Vollkommenheit her, welcher die Materie nicht fähig ist.

- 1) Die Schrift zwar führt uns nicht unmittelbar durch ein ähnliches Wort auf den Begriff der Einfachheit Gottes, weil er vor ihre Popularität zu metaphysisch ist. Indessen nennt sie Gott *πρῶτα* im Gegensatz des *σάξ* — sie nennt ihn *ἀόρατος*. Col. 1, 5. --- *ἀόρατος* 1 Tim. 1, 47.
- 2) Es fließen aber aus dieser Eigenschaft Gottes folgende sehr wichtige Consectaria.
- 1) Gott kann also keine Figur oder Körper haben, und es ist die größte Entehrung seines Wesens, ihn unter gewissen Figuren und Bildern sich vorstellen oder anbeten wollen.
 - 2) Eben so thöricht ist es überhaupt, Gott einen bloß sinnlichen und äußerlichen Dienst erweisen. Joh. 4, 24.
 - 3) Wer eine Eigenschaft von Gott sezet, derselbe sezet hiermit eben das einfache Grundwesen Gottes, und mithin auch alle übrigen Eigenschaften. — Der thörichte Mensch schmeichle sich also nicht mit der Bemü-

Bemühung, dasjenige aus dem Begriffe von Gott zu verbannen, was ihm unangenehm und fürchterlich ist. -- Doch ist es auch auf der andern Seite ein unaussprechlicher Trost, wenn unser Herz den Gedanken recht fasset: jede Eigenschaft ist Gott, vermöge seiner Einfachheit, so wesentlich, daß er aufhören würde, Gott zu seyn, wenn er sie nicht im höchsten Grade besäße.

XXXII.

Von der Unveränderlichkeit, Unendlichkeit, Ewigkeit, und Unermeßlichkeit Gottes.

Die notwendige und einfache Substanz ist vermöge des Satzes vom Widerspruche weder einer Veränderung noch einer Einschränkung fähig.

1) Keiner Veränderung Jac. 1, 17. — Gott ist unveränderlich

a) In Ansehung seines Wesens --- als in welchem keine Ab- oder Zunahme, noch viel weniger eine Vernichtung sich als möglich denken läßt. Deswegen nennt die Schrift Gott *אֱלֹהֵינוּ* 1 Tim. 1, 17. Deswegen sagt sie so oft *אֱלֹהֵינוּ*, und unterscheidet ihn von allen Wesen, die einst vergehen werden, Hebr. 1, 10. Ps. 102, 13, 27, 28. 9, 8. 92, 9. Dahin auch die Nahmen *יהוה*, *אֱלֹהֵינוּ* gehören. Dahin endlich auch die schönen Vergleichungen

gen mit den falschen Göttern, Es. 4, 4.
Jer. 10, 1-16. zielen.

b) In Ansehung seiner Eigenschaften, — welche vermöge der höchsten Einfachheit ihm stets in einerley Verstande zukommen — in einerley Richtung --- und Grade verbleiben --- und deren Thätigkeit nie unterbrochen wird, auch keines Anfangens und Aufhörens fähig ist. --- Das populaire und rührende aus diesen Begriffe sage uns auch die Schrift Jac. 1, 17. Ps. 119, 90. 4 Mos. 23, 19. Es. 46, 10. Mal. 3, 6. Röm. 11, 29. *αμεταμελητα*. Ebr. 6, 17, 18. *αμεταθετον*.

2) Keiner Einschränkung. In Ansehung des Wesens --- Und in dieser Betrachtung kommen Gott alle nur mögliche Vollkommenheiten [das heißt: so viel sich in einem Wesen ohne Widerspruch vereinigen lassen] --- und diese im höchsten Grade zu --- diesen Begriff der Unendlichkeit zeigt uns die Schrift in keiner einzelnen Stelle --- aber dadurch, daß sie 1) Gott über alle Götter und Creaturen erhebt 2) alle Vollkommenheiten ihm nur allein zuschreibt und sagt: ihm ist nichts gleich, er ist der erste und der letzte und ausser ihm kein Gott --- führet sie uns mittelbar auf denselben. --- Und mich deucht, dieser Begriff ist eigentlich derjenige, den jeder vernünftige Geist am sorgfältigsten auffuchen, überdenken und sich geläufig machen sollte, um in demselben eine immerwährende Quelle desjenigen Lobes, derjenigen Anbetung und Bewunderung Gottes

Gottes zu finden, welche vor ihm die edelste Beschäftigung, der erhabenste Gottesdienst, und seine größte Seligkeit in jenen Leben ausmachen sollen. --- Am leichtesten gelangt man dazu, wenn man oft in stiller Einsamkeit alles in seinen Gedanken versammelt, was man in denen Creaturen schönes und erhabenes findet, wenn man das alles mit aller Anstrengung seines Witzes und seiner Einbildungskraft bis ins unendliche vergrößert, wenn man endlich alles, was sich in den Creaturen unangenehmes und fehlerhaftes findet, von Gott absondert und das entgegen gesetzte Angenehme und Vortrefliche Gott benleget --- und das alles sodann in einen Inbegriffe sich vorzustellen bemühet.

3) Weder einer Veränderung noch einer Einschränkung

a) In Ansehung der Zeit. --- Wir nennen dieses die Ewigkeit.

1) Diese bestehet darinnen, daß Gott weder Anfang noch Ende hat, noch haben kann, und daß er beständig in einerley Besiz der höchsten Vollkommenheit bleibt, *αἰῶς*. Ps. 102, 28. --- Man theilet sie ein in die vorhergehende und nachfolgende. --- letztere heißt Unsterblichkeit.

2) Die Beweise liegen in dem Begriffe der Nothwendigkeit und vornehmlich in den Schrifstellen, Ps. 102, 28. 90, 2. 2 Petr. 3, 18. 1 Tim. 1, 17. Es. 40, 28. 43, 13.

3) Ob der Begriff der Ewigkeit dieses mit sich bringe, daß bey Gott kein gegenwärtiges, vergangenes und zukünftiges kann unterschieden werden, weiß ich nicht: -- Die Schöpfung ist doch gewiß Gott nun eine vergangene Sache.

4) Daß man sich die Ewigkeit als ein *vōv* *isāv* vorstellen wolle, ist lächerlich -- die *Successio momentorum* verändert in Gott so wenig als in dem Geschöpf. -- Gnug, daß in ihm selbst keine Thätigkeiten auf einander folgen, sondern alles in Gott ein ewiger und untheilbarer Actus ist.

b) In Ansehung des Raums -- Diß führt uns auf die **Unermesslichkeit**, mit welcher einige die Allwissenheit (ich meine vornemlich den Cartesius und seine Schüler, z. E. Wittig in Theol. pacif. welche lehrten: *Omnipræsentiā cerni in scientia omnium rerum*) andere die **Allgegenwart** (wie die Socinianer und unter ihnen vornemlich Vorstius) die eigentlich nur auf das Wirken geht, vermengen haben.

a) Die Unermesslichkeit bestehet darinnen, daß Gott der Substanz nach --- stets --- allenthalben ist; daß das *ubi*, wo Gott ist, unendlich ist; daß er auch da ist, wo Geschöpfe sind, so, daß er mit ihnen coexistire, woben jedoch zu bemerken, daß die unendliche Substanz ganz anders im Raume

me

me ist, als das Geschöpf. --- Dieses ganz anders aber läßt sich weiter nicht bestimmen.

β) Unumstößlich strenge Beweise giebt es vor diesen Begriff der Unermesslichkeit nicht.

1) Aus der Vernunft will man es a priori auf folgende Art heraus bringen: Wenn irgend ein Ort wäre, wo Gott nicht ist, oder wo er nicht beständig ist, so ließe sich eine vollkommnere Substanz denken. A. E. Aber man kann darauf antworten: Es sey noch die Frage: ob das just eine wahre Vollkommenheit ist. --- Es ist zwar eine Realität. --- Aber muß man denn Gott alle Realitäten zuschreiben, die auch keine wahre Vollkommenheit involviren? --- Ja wäre das nicht eine weit grössere Vollkommenheit, wenn ein Wesen, das nicht allenthalben ist, doch allenthalben wirken kann, und alles weiß und sieht? --- das einzige, was mich noch zu den Begriffe der Unermesslichkeit zurück führt, ist die Schwierigkeit des Gegentheils. Ist Gott nicht der Substanz nach allenthalben, so ist er irgendwo in einem bestimmten Raume, (in spatio ob gleich nicht circumscriptivo doch definito) welches ich nicht verdauen kann. --- Der Einwurf, daß, wenn

man diese Unermesslichkeit annehmen wollte, dann zwey unendliche Dinge coexistiren würden, Gott und der Raum, ist lächerlich. Denn der Raum ist kein vollständig Ding, sondern ein von der Existenz der Substanzen zu abstrahirender Umstand, sonst könnte Gott auch nicht ewig, nicht allwissend seyn --- Noch weniger gilt der Einwurf, der von den Realktheilen des Raumes hergenommen ist: denn ein Realkheil des Raums heist nur das ubi, wo endliche Substanzen sind.

- 2) Die Schrift redet freylich nie so metaphysisch, daß wir auf einen so bestimmten Begriff, wie dieser ist, kommen könnten. 3. E. Jer. 23, 23. 24. Ephes. 1, 23. ist es nicht demonstrativ, daß es κατ' ἀδιασσίαν nicht aber κατ' ἐνέργειαν gemeint sey; ohngeachtet mir zu dem ersten die Worte selbst eine sehr starke Vermuthung geben, besonders das nahe seyn und nicht ferne; das Erfüllen des Himmels und der Erde, 1 B. der Kön. 8, 27. alle Himmel können ihn nicht fassen. --- Die Coexistenz Gottes mit den Geschöpfen liegt sehr wahrscheinlich in der Stelle, Apostelg.

17, 27. 28. Wenn man das *ev* eigentlich nimmt, und nicht etwa vor *dia*. S. Ps. 139, 3, 7. 8. 9.

2) Indessen stelle man sich die Unermesslichkeit vor, wie man will; man sage mit dem Weltweisen: Die Substanz Gottes ist allenthalben, oder man sage mit David: Herr, du erforschest mich *ic*. so werden die Eindrücke, die diese Lehre auf ein menschlich Herze machen kann, doch immer gleich stark bleiben. --- Fliehe ich gen Himmel, so bist du da, verberge ich mich in die Abgründe der Erde, so bist du auch da. --- Ich gehe oder liege, so bist du um mich. --- Wie groß ist dieser Gedanke! a) Wie erhebt er die Seele des Christen zum Gefühl ihrer ursprünglichen Hoheit! welche mitten im Schwarme der Thorheit, von lasterhaften Menschen umringt, selbst in Roth und Moder eingeschlossen, sich ihres Daseyns schämt --- und so bald sie der Sinnlichkeit die Zugänge verschließt und, wie Elisa Diener, ihr geistiges Auge eröffnet, den Unsichtbaren, ihr Urbild, erblickt. Welch einen edlen Stolz fühlt sie dann, wenn sie sieht, daß auch in der tiefsten Einsamkeit ein unsterblicher Geist, wie sie, ihr steter Begleiter ist. b) Wie vergiftet sie dann diese Erde mit allen ihren Reizungen, da sie der Gedanke des Unermesslichen zu jener geheimnißvollen Gemeinschaft geschickt macht,

macht, in deren Besitz sie mit königlichen
 Muthen ausrufen kann: Herr, wenn ich
 nur dich habe &c. — c) Wie begeistert wird
 sie dann bey ihrem Gebet. Wie voll von
 Inbrunst und Andacht, wenn sie den Un-
 ermesslichen denkt. — d) Und eben dieser
 Gedanke ist es, der sie mitten in dem Kam-
 pfe der Tugend mit göttlichen Muthen be-
 feelt. Kann wohl ein Heer im Angesicht
 seines Anführers muthlos zurück weichen?
 Und so weicht auch sie nicht, die auf ihrer
 Laufbahn allenthalben ihren Gott zu ihrer
 Seite sieht --- der auch die kleinste ihrer
 Thaten bemerkt, um sie mit unaussprech-
 lichen Freuden zu belohnen. --- Sie fragt
 nicht ängstlich mit dem Ruhmsüchtigen:
 welcher Beyfall wird meine Tugend beloh-
 nen? wird auch die Welt mein Verdienst
 verkennen? Sey stark in deiner Pflicht!
 ruft ihr Gewissen. Gott siehet, und sein
 Beyfall ist mehr als der Könige Lob. ---
 e) O ein reicher Trost, wenn der schwarze
 Neid den Glanz unsrer Thaten verdunkelt:
 wenn wir dann unsern niedergeschlagenen
 Eifer mit den Aussprüchen Jesu anfeuern
 können: Dein Vater, der ins Verborgne
 sieht, wird dir vergelten öffentlich. --- f) Und
 welche Erquickung im Leiden, welches Lab-
 sal in der Hitze der Trübsale, seinen Arzt
 stets zu seiner Seiten erblicken? und zu
 sich selbst sagen können: ich weiche nicht,
 denn du bist mein Gott: ich fürchte mich
 nicht,

nicht, denn du bist mit mir. --- Aber du Sünder! wie ist dir zu Muthe bey den Gedanken eines unermesslichen Gottes? -- Wird er nie das süsse Gift deiner irrthümlichen Freuden dir verbittern? --- Wirst du noch fortfahren deine Schandthaten in dem Angesichte deines Richters zu vollziehen? der auch die kleinste deiner Sünden mit durchdringenden Blicke übersieht, und mit unauslöschlicher Schrift ins Buch des Gerichts einzeichnet? Zittre!

XXXIII.

Vom Leben — Verstand — Willen und Freyheit Gottes.

- I. **D**as Leben überhaupt besteht in dem Vermögen aus einem innern Grunde thätig zu seyn. — Wir unterscheiden das Leben der Materie, die nur durch Bewegung thätig ist, — des Geistes, der es durch Denken und Wollen ist — und des Menschen, bey welchem das Leben in der Verbindung des Geistes mit dem Körper seinen Grund hat. — Bloss das Leben des Geistes bestimmt den Begriff des Lebens Gottes nur mit dem Unterschiede, daß es bey Gott nicht als bloße Kraft anzusehen ist, sondern als ein immerwährender Gebrauch seiner Kraft — als eine beständige Wirksamkeit seines Wesens. -- Dadurch ihn die Schrift vornehmlich von den Götzen unterscheidet, die nicht einmahl das vegetativsche geschweige das geistige Leben haben Jer. 10, 5. 16. --- dies

— diejenigen Stellen der Schriften welche ihn אלהים, $\Theta\epsilon\acute{o}\nu$ ζῶντα, ברוך הים Fontem vitarum nennen, sind nicht auf diesen Begriff des Lebens einzuschränken. Sie bezeichnen zugleich den höchstseligen und seligmachenden Gott. — Indessen bleiben wir jetzt nur bey obigen Begriffe stehn, und betrachten das Leben Gottes als den ununterbrochnen freyen Gebrauch seiner unendlichen Kraft, deren Hauptrichtungen, wie bey jeden vernünftigen Geiste, in einem mit Freyheit verknüpften Denken und Wollen bestehen. — Um deswillen schreiben wir Gott, Verstand, Willen und Freyheit zu.

2) Verstand. — Unter den göttlichen Verstande begreifen wir also eine ununterbrochen fortwährende Thätigkeit des göttlichen Wesens, vermöge welcher Gott alle nur mögliche Ideen, deren ein denkendes Wesen fähig ist, in dem höchsten und sich stets gleichen Grade von Deutlichkeit mit dem vollkommensten Bewußtseyn hat, und von Ewigkeit her gehabt hat, noch hat, und haben wird; woben wir theils alle, und vornehmlich die bey endlichen Geistern gewöhnliche, Entstehungsarten der Ideen, theils alle Abwechselungen der Stärke oder Schwäche des Bewußtseyns derselben ausschließen. —

a) Die Beweise leiten wir her theils aus der Vernunft 1) a priori. Aus dem Begriffe der Unendlichkeit, vermöge welcher Gott alle Vollkommenheiten, und im höchsten Grade zukommen müssen. — Wir erkennen eben dieses via negationis
--- und

— und eminentiae. — Darauf führt uns auch schon der Begriff des einfachen Wesens. Denn hätte Gott keinen Verstand, so hätte er auch keinen Willen. Folglich hätte er nichts als Bewegung und wäre Materie. 2) a posteriori. Aus der Betrachtung seiner Werke

- b) theils aus der Schrift, die uns freylich nicht unmittelbar auf diesen subtilen und erhabnen Begriff führt aber doch überhaupt, Gott, אלהים zuschreibt, Ps. 127, 5. desgleichen γνωσκ. Röm. 11, 33. und ihn deswegen אלהים nennt 1 Sam. 2, 3. Siehe Hiob 12, 13. Dan. 2, 20 21. *μνοστος* Rom. 16, 27. 1 Tim. 1, 17, sein Verstand ist unausforschlich, Eph. 4, 13. 14.

3) Willen — bey welchen wir eigentlich eben dieselbe unendliche Kraft denken, welche wir voraus setzen, so bald wir Gott Verstand zuschreiben; es ist nur eine andere Modification derselben. — Folglich müssen wir sie auch hier in einer fortwährenden und ununterbrochnen Thätigkeit betrachten: so, daß in Gott kein Entstehen oder Aufhören, einer Volition, oder des Bewußtseyns derselben, statt findet

- a) Die Beweise, daß Gott einen Willen habe, bedürfen keiner weitern Untersuchung. Man wiederhole die, welche bey der Betrachtung des göttlichen Verstandes angeführt wurden, und erwege, wie oft ihm

ihm in der Schrift ein Wollen, Befehlen, und alle Neigungen des Willens, Liebe und Haß, Wohlgefallen und Unwille, zugeschrieben werden.

b) Die allgemeinen Gegenstände des Wollens oder Nichtwollens sind alle die Dinge, die der unendliche Verstand als [an sich oder doch in gewisser Betrachtung] gut oder böse erkennt. — Das Wollen selbst aber ist hier in das zulassende oder wohlgefällige Wollen abzutheilen. Erstes hat auch Uebel zum Gegenstande, welche die Verbindung mit dem Guten erfordert, und die Gott um dieser Verbindung willen geschehen lassen will. Letzteres aber ist auf das Gute an sich gerichtet.

c) Die verschiedenen Gegenstände und Wirkungen des göttlichen Willens verursachen noch mancherley Eintheilungen desselben, durch welche wir uns in den Stand setzen, diese Verschiedenheit zu bemerken und uns deutlich vorzustellen. Zuerst unterscheidet man 1) den vorhergehenden — nothwendigen — innerlichthätigen — als das nothwendige Wollen der Vollkommenheit in sich und den Geschöpfen [dieses besteht in der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte Gottes und in dem allgemeinen Wollen des Gehorsams gegen seine Gesetze —] 2) von den nachfolgenden — willkürlichen — und äußerlichthätigen — die-

ses

ses Wollen eines in aller Absicht bestimmten Objects, zeigt sich --- in den äußerlichen und individuellen Erweisungen der Heiligkeit, Gerechtigkeit, und Güte, --- in der Fassung und Vollziehung seiner Rathschlüsse --- in dem Willen des Gehorsams in jeden besondern Fall und bey jeden freyen Geschöpf insbesondere.

- a) Der vorhergehende und nachfolgende differiren ohngefähr wie bey der menschlichen Seele die Grundtriebe von denen auf bestimmte Objecte gerichteten Begierden --- wie appetere und discernere.
- β) Der vorhergehende und nachfolgende differiren daher oft in ihren Wirkungen, ohngeachtet sie beyde ernstlich sind. --- Keiner streitet mit dem andern - - Keiner verändert den andern --- Keiner ist der Zeit nach eher oder später, Obgleich ein Object des Willens später existiren kann als das andere.
- γ) Der Nachfolgende zeigt sich hauptsächlich in den Rathschlüssen --- von welchen deswegen besonders zu merken ist, daß es in Gott keine andern als solche gebe, welche in Rücksicht auf objectivische Ursachen und Motiven [die in den gewöhnlichen Lehrbüchern so oft unter den Nahmen *causæ impulsivæ externæ* angeführt werden] gefaßt und ausgeführt werden. --- Aus bloß subjectivischen Gründen, welche man *causas impulsivas internas* nennt, kann Gott nichts bestimmtes wollen. --- So giebt es also in Gott gar keine absoluten Decrete.

δ) Eben-

- d) Ebenderselbe ist dahero auch die wirkende Ursache aller Geschöpfe.
- e) Diejenigen, welche den wirksamen, und unwirksamen Willen unterscheiden, sagen, so bald sie den nachfolgenden Willen meinen, etwas höchstunständiges, weil dieser allezeit ernstlich und mit Anwendung zureichender Mittel verbunden ist. Der Irrthum aber ist aus denen Schriftstellern entstanden, in welchen man den vorhergehenden von den nachfolgenden Willen nicht genug unterschieden hat.

Man unterscheidet ferner den unmittelbar wirksamen (absolutam) von dem mittelbar wirksamen (respectiva) wo sich Gott gewisser Mittel = Ursachen bedient, um das gewollte Object zu erreichen. --- So unterscheidet man auch (absolutam) das unbedingte Wollen, von dem bedingten (conditionata) --- Endlich den wunderthätigen Willen (absolutam) von dem ordentlichen und regelmäßigen (ordinata) wo Gott das gewollte Object in der von ihm selbst gemachten Ordnung der Natur oder der Gnade zu erreichen sucht.

- 4) Freyheit. --- Wenn man sagt, die Freyheit sey ein Vermögen unter ebendenselben Umständen zu handeln und nicht zu handeln (libertas contradictionis) oder so und auch anders zu handeln (libertas contrarietatis) so ist Gott kein freyes Wesen --- und eine solche Freyheit ist in den meisten Fällen eine Unvollkommenheit. Z. E. wenn Gott eben so wohl im Stande wäre einen wahren

ren Glaubigen zu verdammen als selig zu machen. — Die Freyheit aber bestehet in dem Vermögen nach seinen besten Einsichten zu handeln ohne innerlich durch den Mechanismus seiner Natur oder durch unüberwindliche Leidenschaften oder äußerlich durch eine unüberstehlige Macht gezwungen zu seyn --- daß Gott diese Freyheit im höchsten Grade zukomme, erbhellet a) aus der höchsten Vollkommenheit und Einfachheit seines Wesens. b) aus seiner Independenz. c) Via eminentiæ. d) Aus der Schrift die diese Freyheit durch die Worte *ἑλευθερία, εὐδοκία, ἄσπ. ἄβ.*, andeutet Ps. 113, 3. er kann schaffen was er will. Ps. 135, 6. was er will das thut er. Dan. 5, 32. er machts wie er will. Röm. 9, 18. er erbarmet sich welches er will. v. 19. Wer kan seinen Willen widerstehen. 1 Cor. 12, 11. Er theilt einem jeglichen seines zu nachdem er will. Phil. 2, 10. nach seinem Wohlgefallen.

XXXIV.

Von der Seligkeit Gottes.

Ein Wesen, dem man ein Leben zuschreibt, muß auch Gefühl und Empfindung haben. --- Die Empfindung des Vergnügens heißt Glückseligkeit. --- Je stärker, je mannigfaltiger, je ununterbrochener diese Empfindung ist, desto grösser ist die Glückseligkeit. Wenn wir also sagen, Gott sey das aller seligste Wesen, so behaupten wir, daß Gott alles dasjenige Vergnüen im höchsten und stets gleichen Grade

R

ununter-

ununterbrochen empfinde, dessen er seinem Wesen nach fähig ist --- welche Fähigkeit eben so unendlich groß seyn muß, als sein Wesen und besonders sein Verstand ist. --- Denn es entstehet in einem Geiste kein Vergnügen, wenn kein Gegenstand da ist, an den man sich ergötzet, und wenn man das schöne und reizende desselben nicht erkennt. Folglich sezt die Glückseligkeit allezeit Bekanntschaft mit dem Gegenstande des Vergnügens voraus. Die Erkenntniß des schönen und vollkommenen aber kann entweder Wahrheit oder Irrthum seyn. Ist sie Irrthum, so ist die Freude eingebildet, und die daraus entstehende Glückseligkeit eine falsche. Da also Gott vermöge seines unendlichen Verstandes alles was vollkommen oder unvollkommen genennet werden mag, im höchsten Grade der Deutlichkeit und Richtigkeit erkennt, so ist auch seine Seligkeit die allerwahreste und sein Vergnügen das allerreinste. --- Um deswillen schreibt auch die Schrift Gott Freude und Seligkeit zu 1 Tim. 6, 15. der allein selige. Apostelg. 17, 25. Der keines Dinges bedarf. Die lebendige Quelle, Ps. 36, 9. 10. --- Vor dem Freude die Fülle ist. Ps. 16, 11. --- und nennet ihn die Quelle aller Seligkeit. --- Ja die bloße Vernunft würde uns darauf führen, via eminentiæ. --- So gewiß es nun aber ist, daß dem höchsten Wesen das höchste und reinste Gefühl des edelsten Vergnügens (mit Absonderung aller Unvollkommenheit) zugeschrieben werden müsse, so wenig hat man doch theils die eigentlichen Gegenstände dieser Seligkeit fleißig und oft genug bemerkt, theils die Verbindung wahrgenommen, in welchen diese Wahrheit mit andern Wahrheiten, ja mit dem ganzen System der geoffenbarten Religion stehet

a) die

a) Die Gegenstände der höchsten Seligkeit Gottes können unter folgende Rubriken gebracht werden.

a) Das Bewußtseyn seiner Vollkommenheiten — vornemlich seiner moralischen — und seine Werke, vornemlich die ihm ähnlichen, ich meine die vernünftigen Geschöpfe: denn er hat das Recht lieb — sagt die Schrift; er erbarmt sich aller seiner Werke, er hat Wohlgefallen an denen die ihn fürchten und hat Lust zu ihren Wegen, Ps. 37, 23.

β) Sein eingebornener Sohn Jesus Christus, der sein geliebter Sohn heißt, an welchen er Wohlgefallen hat — und der Geist der von ihm ausgehet —

γ) Das Wohlergehen aller empfindenden Wesen, vornemlich der Engel und Menschen — davon die Schrift dogmatische und historische Beweise in Menge enthält, 5 Mos. 33, 3. Sprüchw. 8, 31. Joh. 3, 16.

δ) Die Ehrfurcht und das zärtliche Vertrauen und Liebe seiner vernünftigen Geschöpfe, Ps. 16, 3. 68, 17. 147, 11. 1 Joh. 16, 27.

b) Wie sonderbar diese Lehre mit allen Kapiteln der Dogmatik gränzet, siehet man alsdenn, wenn man erwäget, daß hier die Triebfeder aller Werke Gottes müsse gesucht werden. — Die Selbstliebe ist das erste und letzte Motiv jedes empfindenden Wesens. — Und nicht einen Schritt weiter brauche ich zu gehen, um zu erkennen, daß

R 2

dieser

dieser Genuß einer höchst vollkommenen Seligkeit, oder wie Richie sagt, das innre Wohlgefallen und Vergnügen, das er bey seinen Handlungen, vornemlich bey seinen wohlthätigen, empfindet, überall sein letzter Zweck seyn müsse --- und daß jenes fast zu unbestimmte Wort, gloria Dei, welches die Lehrbücher so oft wiederholen, als sie von einem sine Dei ultimo reden, und welches so vielen Gott als ein höchst ehrgeiziges Wesen abgebildet hat, billig mit der angegebenen Vorstellungsart vertauscht werden sollte.

- c) Moralische Folgen — 1) Gott findet einen Theil seiner Seligkeit in dem Wohl seiner Geschöpfe. — Welch ein edler Zug seines Wesens! wie lebenswürdig ist ein solcher Gott! Wie sehr verdient er nicht unsere ganze Ehrfurcht, unsern stärksten Eifer, unser zärtlichstes Zutrauen! 2) Und können wir ihm dieses versagen, da diese Liebe, dieser Gehorsam, dieses Vertrauen selbst wiederum ein neuer Gegenstand seines Vergnügens und seines Wohlgefallens wird? — 3) Gott vergnüget sich an allen seinen Werken, vornemlich an seinen vernünftigen Geschöpfen. O sollten wir wohl so unedel denken, und ihm selbst dieses Vergnügen zernichten, und diese Gegenstände seines Wohlgefallens durch die Schandflecken der Sünde verunstalten. 4) Gott ist selig durch das Bewußtseyn seiner Vollkommenheiten. — Wohlan laffet uns ihn hierinnen nachahmen: laffet uns hinfort nicht mehr an Dingen ergötzen, die unserer Liebe und Achtung unwerth sind. Laffet uns an wahren geistigen Schön-

Schön-

Schönheiten unser Vergnügen finden und wenn unsere eignen den Durst des Herzens nach Freude und Entzückung nicht stillen können, so lasset uns das Auge unsers Geistes an den Glanz göttlicher Schönheiten und Vollkommenheiten gewöhnen und in ihrer Betrachtung jene edlen Freuden schmecken, die in der Ewigkeit unsern Geist in unaussprechliche Wonne versetzen sollen. 5) Gott ist das allerseligste Wesen. — O wie groß, wie mannichfaltig, wie erhaben muß also die Seligkeit seyn, die ein unsterblicher Geist in dem Schoße, in der Gemeinschaft dieses Gottes, zu genießen haben wird?

XXXV.

Von der Weißheit und Allwissenheit Gottes.

Nachdem wir das Leben Gottes überhaupt betrachtet haben, so müssen wir die verschiedenen Richtungen der unendlichen Kraft Gottes, oder, welches eben so viel ist, seines Verstandes und Willens, in deren immerwährenden Gebrauch das Leben besteht, genauer erwägen. — Wir schreiben also zuerst Gott

- 1) Allwissenheit zu — vermöge welcher Gott nicht nur alles, was war, ist und seyn wird in allen seyn wirklichen und möglichen Bestimmungen auf das richtigste und unfehlbarste weiß, sondern auch in dem höchsten und sich stets gleichen Grade von Deutlichkeit erkennt, und sich aller seiner Ideen auf die vollkommenste Art ohne Aufhören bewußt ist.

R 3

a) Die

a) Die Beweise, daß Gott überhaupt ein unendlicher Verstand zukomme, sind oben angeführt worden. Daß aber Gott insbesondere auch künftige Dinge, vornemlich die von freyen Handlungen der Geschöpfe mit abhängen, schon jetzt wisse und von Ewigkeit her gewußt habe, welches (præscientia) das Vorherwissen genennt wird, besaglichen, daß er so gar (futuribilia) solche Dinge vorher wisse, welche nur unter gewissen zufälligen Umständen erfolgen könnten: (welches Scientia media heißt,) dieses ist verschiedentlich, vornemlich von Socinianern bestritten worden. Allein 1) der Begriff der Unendlichkeit und höchsten Vollkommenheit würde auf keine Weise können behauptet werden, wenn man Gott diese Art von Vollkommenheit absprechen wollte. — Freylich würde der Schluß wegfallen, wenn man erweisen könnte, daß diese nicht unter die möglichen Vollkommenheiten gehöre. Allein da alles, was geschieht, seinen zureichenden, wenn auch nicht determinirenden, Grund hat, so ist auch das freye und zufällige in der Welt gewiß nicht von der Art, daß es der unendliche Verstand nicht eben so zuverlässig in der Reihe künftiger Dinge mit bemerken sollte, als er die nothwendigen oder weniger zufälligen bemerkt. 2) Wenigstens sagt es die Schrift, daß Gott gar nichts verborgen sey, Hebr. 4, 13. daß Gott unzählige

zählige Proben seiner Vorherwissenheit gegeben habe, Es. 41, 22. daß er auch von ferne schon des Menschen geheimste Gedanken wisse, Ps. 139, 2. daß er auch blos möglich künftige Dinge vorher gesagt habe, Matth. 11, 21. 2 Sam. 23, 9.

b) Andere Einwürfe sind hier von keiner Wichtigkeit. — Man sagt 1) Ist es Gott nicht unanständig sich der Ideen von allen Kleinigkeiten bewußt zu werden? Resp. Menschen die nicht herum kommen konnten, mußten Kleinigkeiten von Wichtigkeiten unterscheiden lernen. Dem unendlichen ist nichts wichtig und nichts klein, sondern alles gleich. — Und nur der macht solche Einwürfe, dem viele Ideen eine Last werden. 2) Es giebt Ausdrücke der Schrift die der Allwissenheit widerstreiten. Resp. Du verstehest sie nicht, וְלֹא־יָדָע heißt *approbare, velle, curare*, וְלֹא־יָדָע heißt *rationem habere, negligere*, und מְחַשְׁבֵּי וְדַבְּרֵי מִצְוֹת sind *decreta*. — Das Uebrige sind Anthropopathien.

2) Die Weisheit Gottes bestehet darinnen, daß Gott die besten Endzwecke und Mittel weiß, und wählet. Das aber was bey Gott das beste heißt, ist oft dem endlichen Verstande ganz verborgen oder widersinnisch Es. 40, 28. Röm. 11, 33. 1 Cor. 1, 25. Daher läßt sich diese Eigenschaft nicht allemal in ihren ganzen Lichte erkennen, wohl aber, um einmal als unwidersprechlich erkannter Beweise willen, supponiren. —

daß Gott nothwendig allezeit das Beste wähle, widerspricht nicht der Freyheit und Willkühr Gottes. Denn nothwendig heißt hier nur das, was seinen Grund in der nothwendigen i. e. Gott wesentlichen und unveränderlichen Erkenntniß Gottes hat. Weil Gott, wie ein jeder anderer vernünftige Geist nichts wählt, als was sein Verstand vor gut erkennt hat, so heißt seine Wahl nur deswegen nothwendig, nicht, weil sie mit Zwange verbunden war, sondern weil sein Verstand infallible war, und also die Sache nicht anders, als so, denken konnte. Da hingegen bey Menschen der Verstand bald irrt, bald zweifelt: welches denn die Wahl nur scheinbar freyer macht.

a) Die Beweise vor diese lehre 1) a priori liegen in dem unendlichen Verstande Gottes und in der vollkommenen Freyheit desselben. 2) a posteriori überführt uns theils die Schöpfung der Welt theils die Regierung derselben theils die heilige Schrift in unzähligen Stellen, 1 Tim. 1, 17. Ps. 25, 10. Sprüchw. 3, 19. 20. Eph. 3, 10. Job. 12, 13. 28, 20.

β) Die Einwürfe sollen in den Kapitel von der Vorsehung beantwortet werden.

3) Beyde Eigenschaften enthalten eine reiche Quelle von Betrachtungen vor das Herz und die Empfindung. 1) Gott ist nichts verborgen — Welch ein Trost für den Frommen in seinem Elende — Welch eine Warnung für den Sünder vornemlich für den Heuchler. — 2) Die unendliche Wissens

Wissenschaft Gottes — Welch eine Demüthigung für dem, der sich so stolz mit seinen Einsichten brüftet — Welch ein lehrreicher Gesichtspunkt, wenn man das menschliche Wissen aus demselben betrachtet. — Welch einen Werth giebt das jener ewigen Seligkeit, in welcher wir uns nach und nach dem Gipfel der göttlichen Wissenschaft nähern werden, ohngeachtet wir ihn nie erreichen können. — Welch ein Grund unserer Anbetung und Ehrfurcht gegen ein so erhabnes und vollkommenes Wesen! — Welch eine Verbindlichkeit zu einem demüthigen Glauben an die geoffenbarten Wahrheiten.

XXXVI.

Von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes.

Die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes sind beyde in Grunde einerley. Sie sind Beschaffenheiten welche bloß objecto prädicationis sich unterscheiden. Die Heiligkeit ist die Beschaffenheit der innerlichen Thätigkeiten des göttlichen Willens: die Gerechtigkeit aber, der äußerlichen. Wer sie so nicht unterscheidet, kann sie vielleicht gar nicht unterscheiden.

1) Die Heiligkeit — ist also diejenige Eigenschaft Gottes, vermöge welcher er (voluntate immanente) das moralische Gute nothwendig und unveränderlich will.

a) Dieser Begriff zergliedert, soll so viel heißen: Gott ist *ἀγαθός* und *ἀπειραστός* in den vollkommensten Verstande: es findet

in ihm gar kein Affect oder böse Neigung statt — sein Wille, sein Geneigtseyn ist nie auf das falsche oder betrügliche, sondern allezeit auf das wahre Gute i. e. auf dasjenige, welches sein unendlicher und untrüglicher Verstand, als gut, gerecht, billig und schön erkennt, es befinde sich dasselbe in oder auffer ihm, mit unveränderlichen Wohlgefallen gerichtet.

b) Der Grund der Heiligkeit liegt also in dem unendlichen Verstande Gottes und derjenigen Freyheit, die ihm in den höchst vollkommenen Grade zukommt. — Sie bedarf also keines weitern Beweises aus der Vernunft. — Ueber dieses prediget die Offenbarung, vermöge ihres Endzweckes, keine Eigenschaft so oft und so deutlich als diese. Sie nennt ihn *ἀγιος* 1 Petr. 1, 15. 16. *ἀνείκατος* Jac. 1, 13. Sie schreibt ihm Wohlgefallen an den Tugendhaften zu, Ps. 5, 5. und Mißfallen an der Sünde, Ps. 45, 8. Ps. 92, 16.

2) Die Gerechtigkeit — ist eben dieselbe Eigenschaft, vermöge welcher er sein nothwendiges Wollen des moralischen Guten auf alle nur mögliche Weise zu erkennen giebt, oder: vermöge welcher er das moralische Gute voluntate transceunte will. Dazu gehören also folgende Stücke:

a) Gott handelt gegen keines seiner Geschöpfe unrecht oder unbillig bey Regierung ihrer

ihrer Schicksale (iustitia rectoria) 5 Mos. 23, 4. Ps. 145, 17.

β) Er fodert von allen seinen Geschöpfen eben dieselbe Besinnung innerlich und äußerlich i. e. er will, daß sie heilig und gerecht seyn sollen, 1 Petr. 1, 15. 17.

γ) Er giebt ihnen deswegen Vorschriften und Gesetze welche dieses ihr innerliches und äußerliches Verhalten bestimmen (iustitia legislativa) 5 Mos. 4, 8. Sprüchw. 3, 1. e. 1. 4. 1.

δ) Er giebt daher auch seinen Wohlgefallen am Guten und sein Mißfallen am Bösen durch theils natürliche theils willkührliche Belohnungen und Strafen zu erkennen. (iustitia retributoria eaque vel remunerativa vel punitiva) — Röm. 2, 6. 11. 5 Mos. 7, 9. 10. Ps. 62, 13. 2 Mos. 34, 6. 7. Und dieses letztere ist schon daraus zu ersehen, weil er sonst denkende Wesen umsonst geschaffen haben würde, wenn er nicht gewollt hätte daß seine Vollkommenheiten von ihnen erkannt und verehret werden sollten. — Und welche sind grösser als seine moralischen?

Man lerne hier beiläufig den Grund der Nothwendigkeit der Strafen — welcher nicht [wie sich manche ausdrücken] in der verletzten Heiligkeit und Gerechtigkeit liegt, die dadurch muß befriediget werden, wobey ich nichts denke: sondern in der GOTT anständigen Erklärung seines Mißfallens an dem moralischen Bösen. Das
ist,

ists, was die Schrift meint, wenn sie sagt, Gott werde durch Strafen geheiligt, 3 Mos. 10, 3. nemlich Gott wolle dadurch verursachen, daß andern, die diese Strafen sehen, erkennen, Gott sey ein heiliger Gott, er hasse gottlos Wesen. — Das meint sie auch, wenn sie sagt: Gott rächet sich an den Sünder: das heißt, Gott lehnt den Vorwurf ab, als ob ihn Tugend und Laster gleichgültig sey, und straft den, der ihn denselben zugezogen hatte. — In so fern also ist die Sünde eine Beleidigung Gottes: in wiefern sie, wenigstens in der Zeit, da sie geschieht und ungestraft bleibet, gleichsam das Licht der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes verdunkelt, und verursacht daß andere, den Abscheu Gottes vor jeder Sünde, minder lebhaft und fortdauernd erkennen und verehren. — Daher ist die gesunde Idee, die ich bey verletzter Gerechtigkeit denke, so viel als verdunkelte: und sie muß es seyn, weil die Gerechtigkeit nicht selbst gemeint seyn kann, sondern unsere Begriffe und Urtheile von ihr i. e. ihr Glanz und ihr Ruhm.

3) Und welche Ehrfurcht muß uns dieses alles gegen Gott einflößen! — Wie sehr muß der Gedanke der Heiligkeit Gottes unsern Leichtsinn zerstöhren und die unglückliche Ruhe zernichten, welcher wir uns oft bey den Uebertretungen seiner Gesetze überlassen? — Wie sehr muß er unsern Eifer in der Tugend entflammen, da es Gott

Gott wesentlich ist, uns unter keiner andern Verbindung zu lieben, und, aus Liebe, uns wohlzuthun.

XXXVII.

Von der Wahrheit und Wahrhaftigkeit Gottes.

In wiefern Wahrheit und Wahrhaftigkeit zu dem moralischen Guten gehören, in sofern sind diese Eigenschaften Gottes blosser Abstracta seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit — doch verdienen ihre Begriffe besonders aufgesucht zu werden.

1) Die Wahrheit selbst ist eigentlich nach dem Sprachgebrauche gar keine thätige Eigenschaft: nemlich man meint eigentlich

a) die metaphysische — in wiefern der wahre Gott denen λεγομενοις θεοις entgegen gesetzt wird, 1 Cor. 8, 4-6. Gal. 4, 9. als der θεος αληθινος: Joh. 5, 20. Man kann aber auch

b) die logische Wahrheit Gott beylegen, und denn gehört sie zu dem göttlichen Verstande, und ist so viel als Untrüglichkeit, der die Möglichkeit zu irren entgegen steht. — Keine von beyden aber gehört hieher, sondern

c) die moralische, die freylich nach dem deutschen Sprachgebrauche gar nicht so genannt wird. Aber die Hebräer nennen sie אמת. Man versteht darunter die Treue, Aufrechtig-

richtigkeit, Rechtschaffenheit, Redlichkeit, Wahrhaftigkeit, wiewfern es Gott wesentlich ist, diese verschiedenen Arten des moralischen Guten in sich und andern mit Wohlgefallen zu wollen.

- a) Treue, welche dem Wankelmuthen und Veränderlichkeit in der Liebe entgegen gesetzt und durch das Wort $\pi\iota\sigma\tau\iota\varsigma$ bezeichnet wird, Röm. 3, 3. 1 Cor. 1, 19. 10, 13. 2 Cor. 1, 18. 2 Thessal. 3, 2. 2 Tim 2, 13. Hebr. 10, 23. — Die Hebräer nennen das אֱמוּנָה und setzen es dem אֱמוּנָה 5 Mos. 32, 4. entgegen — Diese Eigenschaft ist eigentlich ein Abstractum der Liebe und Güte in wiewferne diese beide unverändert bleibet gegen die, die derselben einmal fähig sind.
- b) Aufrichtigkeit, welche der Heuchelei und Verstellung [אֲבִרְתָּא und אֲשֵׁרָא] entgegen gesetzt wird. — [Sinceritas opposita simulationi deceptoriam, non exploratoriam 1 Mos. 22. Jer. 14, 8. 9. Luc. 24, 28. Siehe Börners theol. Bedenken p. 552.] — Gott handelt so wie ers meint, כִּי כִּי .
- c) Rechtschaffenheit $\alpha\lambda\eta\theta\epsilon\iota\alpha$. — pünktliche Uebereinstimmung seiner Thaten mit seinen Worten, 4 Mos. 23, 19. — Das Gegentheil ist Wind, Dunst, Betrügerey, רוּחַ — deswegen nennt ihn die Schrift אֱשֵׁרָא recht-

rechtschaffen, Ps. 25, 8. נָכוֹן solid.
Ps. 111, 7. טָהוֹר untadelhaft, Ps. 18,
31.

d) Redlichkeit, wiefern Gott so agirt,
wie man es erwarten kann ohne An-
wendung schlechter Mittel — das
Gegentheil ist List und Falschheit,
סָרַמָה oder רַמְיָה und אַרְחָ שֶׁקֶר Ps.
119, 104.

- 2) Wahrhaftigkeit, veracitas, ist, wenn man re-
det, was wahr ist und auch dabei bleibt. —
Das Gegenteil ist Lügen und Veränderlich-
keit im Reden, Ps. 18, 31. Dazu gehört also
1) daß Gottes Offenbarungen keine Unwahr-
heiten oder Widersprüche enthalten, 4 Mos. 23,
19. Hebr. 6, 18. 2) daß alle seine Verheißungen
und Drohungen gewiß sind, 4 Mos. 23, 19.
1 Sam. 25, 29. Mal. 3, 6. Hebr. 6, 18.

Doch wird diß nicht aufgehoben dadurch, daß
sich Gott in seinem offenbarten Worte nach
den unschädlichen Begriffen der Menschen
richtet. — daß er hypothetische Verkündi-
gungen bey Aussenbleibung der Hypothesis
nicht erfüllt. Jer. 18, 7. Jon. 1. — daß er
willkührliche Geseze abändert — daß er
Leute, die er bisweilen inspirirt, zu andrer
Zeit nicht inspirirt und zuläßt, daß sie als
dann irren oder lügen, 1 Kön. 13, 18.

- 3) Wie heilig also ist die Verbindlichkeit, die uns
obliegt, diese Tugenden auszuüben, ohne welche
wir schlechterdings keine Ansprüche auf die Liebe
und

und das Wohlgefallen Gottes machen können! ja über deren Vernachlässigung Gott so gewiß sein strafendes Mißfallen bezeigen muß, so gewiß er Gott ist. — Aber siehe auch nun wie liebenswürdig ein solcher Gott ist, dem alle diese Tugenden so wesentlich und notwendig zukommen. — Siehe welche Seligkeit es ist mit einem solchen Gott in Gemeinschaft zu stehen, welchen Trost, welche Zufriedenheit es schafft, sein Glück und Unglück in den Händen dieses Gottes zu erblicken. — Welch eine Erquickung vor ein bekümmertes Gewissen daß unsere Untreue Gottes Treue nicht aufheben kann. — Aber auch welche Beschämung vor euch, die ihr durch Wankelmuth durch Verstellung und Heuchelen, durch Betrügerei, List, Falschheit und Lügenhaftigkeit euch bisher zu Gegenständen des Mißfallens eures Schöpfers gemacht habt.

XXXVIII.

Von der Güte, Gnade, Barmherzigkeit, und Liebe Gottes.

Diese vier Eigenschaften Gottes stehen ebenfals als Species unter der Heiligkeit — als dem notwendigen Wollen des moralischen Guten. — Wir haben sie so geordnet wie sie einander dem Begriffe nach subordinirt sind.

- 1) Die Güte ist a) die metaphysische, vermöge welcher Gott *αγαθος* heißt — und wird darunter seine höchste Vollkommenheit verstanden, Matth. 19, 17. Luc. 18, 19. b) die relativische,
von

von der wir eigentlich hier reden. Diese ist ein
 notwendiges und beständiges Wollen der wahren
 und höchstmöglichen Glückseligkeit seiner Ge-
 schöpfe, aus dem Grunde des eignen Vergnü-
 gens das Gott dabei empfindet.

a) Der Grund der Güte Gottes also ist
 das Wollen seiner eignen Seligkeit, wie
 wir oben bewiesen haben. Diß macht die
 Güte zur größten Vollkommenheit —
 Wohlthat, aus Ehrsucht und Eigennuz
 oder Schwachheit, ist ein sehr geringes
 Verdienst, 5 Mos. 28. 63.

b) Ihr Wesen besteht in dem beständigen
 Wollen der höchstmöglichen Glückselig-
 keit seiner Geschöpfe. — Dieses höchst
 möglich nun muß am sorgfältigsten be-
 stimmt werden, 1) aus der Bestimmung
 der Geschöpfe. — 3. E. zu sinnlichen an-
 genehmen Empfindungen — zu geistigen
 Vergnügungen — zur Gemeinschaft mit
 Gott. 2) aus der Receptivität der Ge-
 schöpfe und ihrer Empfindungs-Fähigkeit
 — so groß diese ist, so groß ist auch das Gu-
 te, das ihnen Gott geben kann, und größer
 nicht. — Aus beyden sehe ich, warum es
 den Gottlosen hier aber nicht dort wohl ge-
 hen kann. — 3) aus dem Zusammenhange
 des ganzen Schöpfungssystems — daraus
 aber ist nur die Möglichkeit des Guten in
 der Welt zu beurtheilen. — Und hieraus
 sehe ich, warum oft in der Welt die From-
 men leiden.

2) Mos.

2) Mosheim sagt — alle die es verdienen, darauf antwortet Basedow mit Recht: Gott ist nicht nur gütig vor allen Verdienst, sondern die Güte, als Güte, zieht auch keine Art des Verdienstes in Betrachtung. Und ob sie gleich niemals von Gott wider die Weisheit und Gerechtigkeit ausgeübt wird; so hat sein wohlgefälliger Wille dennoch die allgemeine und besondere Glückseligkeit zu seinen unmittelbaren Gegenstände und ertheilet unzählig viel Gutes, ohne die geringste Absicht, etwas zu belohnen.

3) Ob aber durch die Güte Gottes die Ewigkeit der Höllenstrafen aufgehoben werde, wollen wir an seinem Orte untersuchen.

4) Die Beweise a posteriori liegen theils in der Schöpfung dieser Welt, deren Endzweck vornemlich die Offenbarung seiner Güte war: theils in der täglichen Erfahrung, theils in der Schrift, Apostelg. 17, 20. 1 Cor. 4, 7. Jac. 1, 17. Joh. 3, 27. Röm. 10, 12. 1 Cor. 15, 10. Ps. 31, 20-22. 33, 5. 18, 22. 57, 11. 119, 64. Klagl. 3, 22. Röm. 2, 4. Ps. 106, 1. 103, 1. 118, 1.

5) Barmherzigkeit — wird eben diese Güte genannt, wenn man besonders die Bereitwilligkeit Gottes alles vermeidliche Elend und Unglück den Geschöpfen abzunehmen. — Daher sagt man *objectum misericordiae sunt miseri* 2 Mos. 34, 6. 7. Ps. 51, 3. Ef. 54, 7. 63, 15. Klagl. 3, 23. Hos. 11, 8. Eph. 2, 4.

3) Gnade

3) Gnade — nennt man die Güte Gottes alsdenn, wenn man die Gegenstände derselben als unwürdige Geschöpfe betrachtet, die kein Recht haben, etwas zu fordern. Ps. 103, 8. 11. — Aus der Güte nun fließt der weit eingeschränkere Begriff der Liebe

4) Die Liebe — ist eine Neigung zur Vereinigung mit einem Gegenstande unsers Vergnügens

a) Vereinigung ist ein, entweder physikalischer oder moralischer, Besitz und Genuß einer Sache.

b) Der Gegenstand des Vergnügens heißt, eine Sache, die solche Vollkommenheiten an sich hat, welche dem Geschmacke des Liebenden entsprechen. — Der Geschmack des Liebenden aber kann allemahl aus seinen eignen Vollkommenheiten errathen werden. Denn es ist natürlich, nur die für Vollkommenheiten zu halten, die man selbst an sich hat.

c) Die Grade der Liebe bestimmt die Menge der Vollkommenheiten, die an dem geliebten Gegenstande gefunden werden. — Daher ist die vernünftige Liebe so groß als ihr Gegenstand.

d) Die Liebe Gottes also ist
 „absolut unendlich (intensive) so fern ihr
 „Gegenstand unendlich vollkommen ist;
 „Jesus und sein Geist — in gewissem
 „Betrachtung unendlich (extensive)
 § 2 wenta

wenn ihr Gegenstand endliche Vollkommenheiten hat — Engel — Menschen — das heist, sie erstreckt sich auf alle — und ohne Aufhören.

Quær. auch auf die Gottlosen? Resp. ja, in den Grade, in welchem sich die Vollkommenheiten befinden, die sie an sich haben. — Die höchsten sind die moralischen, — darauf folgen die physischen, die sich an allen Werken seiner Hände befinden. — Daher liebt Gott die Gottlosen nur voluntate immanente: gütig aber ist er gegen sie voluntate transeunte

e) die Beweise a priori erhellen nun schon aus dem, was wir gesagt haben. Die a posteriori giebt die Schrift [Sprüchw. 8, 31. Joh. 3, 16. Lit. 3, 4. Eph. 2, 4. 1 Joh. 4, 8. 16.] und Erfahrung.

D saget mir, ob der Mensch euch noch ein kleines niedriges Geschöpf zu seyn scheint, der der Gegenstand der Güte und Liebe eines so erhabnen Wesens ist. — Saget mir, ob eine grössere Seligkeit gedacht werden kan, als diejenige ist, welche der Christ genießt, der um seiner moralischen Vollkommenheiten willen der eigentliche Gegenstand der Liebe und Güte seines Gottes ist. — D was kann ein frommes Herz von diesem Gott erwarten, dem es so wesentlich ist, sich und alle Schätze seiner Liebe seinen Menschen mitzuthellen, und der im Wohlthun seine größte Seligkeit findet? — D wie gerecht ist eure Sehns.

Sehnsucht, gläubige Seelen! nach jener Ewigkeit, wo sich es erst recht entwickeln soll, was vor Tiefen der Liebe und Barmherzigkeit in den Herzen eures durch Christum versöhnten Vaters verborgen liegen! Ach ihr verirrte Seelen! die ihr in der Feindschaft mit Gott euer Glück suchet, kehret zurück zu einem so guten Gott. Er verdienet es nicht, daß ihr ihn fliehet. Ach er verdienet vielmehr eure ganze Liebe, euer ganzes Herz. Ja es ist der äußerste Grad von Thorheit, sich muthwillig der Gemeinschaft eines Gottes verlustig machen, der die Liebe selbst ist. — Ach wie schrecklich wird sie euch dereinst seyn seine ver-
schmähte Liebe!

XXXIX.

Von der Allmacht und Allgegenwart
Gottes.

Die Allmacht ist zwar ebenfalls nichts anders als eine Thätigkeit des göttlichen Willens (volunt. transeuntis) allein ihr eigentlicher Gegenstand ist nicht das moralische, sondern das physicalische Gute.

- a) Die Allmacht bestehet darinne, daß das Wollen Gottes die zureichende Ursache aller nur möglichen Wirkungen sey, so, daß Gott nicht nur alles möglich, sondern auch alles leicht ist. Math. 19, 26. wo *ἀδύνατον* so viel ist als *δύσκολον*. — Es ist eine leere Frage, ob die Objecte der göttlichen Allmacht der Zahl nach unendlich sind. Genug die *possibilia* [i. e. non repugnantia vel physice vel moraliter] sind der Zahl nach unendlich. Und das sind die eigent-

lichen Objecte der Allmacht: — Unendlich aber nennen wir sie vornehmlich, in so fern dem Wirken Gottes nichts widerstehet und widerstehen kann Röm. 9, 19. (potentia) wozu noch dieses kommt, daß er auch von seinen Handlungen niemand Rechenschaft zu geben hat. (potestas)

Dan 4, 32.

- b) Die Beweise vor die Allmacht überhaupt wird Niemand fodern, allein die Beweise vor unserm Begriff, daß nemlich Gott alles, was er hervorbringen oder bewerkstelligen will, durch ein blosses Wollen hervorbringe, verdienen aufgesucht und geprüft zu werden. — Es kan aber dieses aus der Schrift allein dargethan werden, da es der Vernunft an sich unbegreiflich bleibt. — Die Schriftstellen sind, Ps. 33, 6. 115, 3. Es. 46, 10-11. Röm. 4, 17. 2 Cor. 4, 6. 2 Petr. 3, 5. Offenb. 4, 11. Hebr. 1, 3. 11, 3. — Herr Baselow sagt: der Irrthum der heutigen Christen, daß Gott ein jedes, das durch Mittelursachen wirklich wird, vermöge seiner Macht auch unmittelbar durch blosses Wollen wirken könne, werde nirgends in der Schrift gelehret oder bestätigt: und in den Stellen, wo dem Sprechen Gottes gewisse Wirkungen zugeschrieben werden, wäre wenigstens nicht allemahl ein unmittelbares Wirken zu verstehen, sondern ein leichtes und unfehlbares Wirken. — Man sehe, setzt er hinzu, in dem Buche für die Wahrheit S. 75. wie schädlich ein solcher Gedanke von der regellosen Macht Gottes sey und unserm Verstand verhindere, mit Wahrheit einen weisen

sen

sen Gebrauch der göttlichen Mittel zu denken, und uns überhaupt bey dem Daseyn so vieles Bösen, (obgleich in der grössern Summe des Guten) ohne Widerspruch vorzustellen, daß dennoch alles seinen Ursprung von einem einzigen Gotte nehme, der vollkommen weise und vollkommen gütig ist. — Ich antworte

1) die heutigen Christen sagen ja nicht, daß alles, was durch Mittelursachen wirklich wird, Gott durch sein blosses Wollen wirke. Sondern sie unterscheiden das, was Gott durch Mittelursachen wirkt, von dem, was er unmittelbar wirkt. Und letzteres nennen sie Allmacht.

2) Es ist auch, unmittelbar wirken, und durch blosses Wollen wirken, nicht einerley. Ein Mensch kan unmittelbar wirken, aber er kann nicht durch blosses Wollen wirken. Jedes bedarf also seines eignen Beweises.

3) Daß Gott unmittelbar wirken kann, sehe ich *via eminentiae* und schliesse es aus dem Begriffe der höchsten Vollkommenheit. — *A posteriori* sehe ich es aus der Schöpfung der Welt. Wie konnten da Mittelursachen seyn, wo noch gar nichts war. — Ich erkenne es auch an sich aus der Unmöglichkeit einer unendlichen Reihe von Mittelursachen. Denn wenn diese nicht statt findet, so muß doch der Verstand wenigstens zuletzt bey einer unmittelbar wirkenden Ursache stehen bleiben.

4) Daß aber Gott durch das bloße Wollen wirke, ist schon schwerer zu beweisen. — Du fragst, ob Gott, wenn er unmittelbar wirkt, anders, als durch das bloße Wollen wirken könne? Ich antworte, daß an der Möglichkeit nicht zu zweifeln ist. Es kann so ein Wirken seiner Substanz seyn, wie etwan das Wirken der Seele auf den Leib. Und es wäre, glaube ich, eben nichts weiter bey der Meinung, daß Gott, auch anders als durch den Willen, unmittelbar Wirken könne, zu removiren, als der *modus per morum*. Wenigstens bleibt es allemahl der Vernunft unbegreiflich durch das bloße Wollen zu wirken. Und ich selbst wäre geneigter, es zu leugnen als zu glauben, zumahl da der Begriff von Gott und seiner Allmacht nichts dabey gewinnt und verliert. — Indessen sagt die Schrift *dia to Genoua Offenb. 4.*

5) Daß aber das Sprechen nur die Leichtigkeit exprimire, glaube ich deswegen nicht, weil es Moses auch sagt. Und ein Geschichtschreiber redt so leicht nicht rhetorisch.

6) Uebrigens ist es Schwachheit zu sagen: es sey Irrthum, daß Gott unmittelbar wirken könne (welches an sich schon absurd ist) und gleich darauf hinzusetzen, daß die Schriftstellen diß wenigstens nicht allemahl andeuten.

7) Noch

7) Noch schwächer ist es, dieses einen Gedanken von der regellosen Macht Gottes nennen. Heißt dann das Vermögen unmittelbar zu wirken eine regellose Macht? — und wer in manchen Fällen eine regellose Macht (potenciam absolutam der ordinatae entgegengesetzt) zugiebt, verhindert denn der sich einen weisen Gebrauch der göttlichen Mittel zu denken? das würde ja nur der thun, der sie in allen Fällen annähme.

8) Endlich, daß die gewöhnliche Vorstellung der Allmacht uns hindere, bey dem Daseyn so vieles Bösen, dennoch zu glauben, daß alles von einem weisen und gütigen Gott seinen Ursprung habe, ist unüberlegt. Denn erstlich ist letzteres nicht eigentlich wahr; Es ist nur alles, was geschieht, von dem Willen Gottes dependent, aber Gott ist deswegen nicht der Urheber (causa efficiens) von allen was geschieht. Und so sehe ich zum andern, daß die Allmacht Gottes, die er nur in manchen Fällen anwendet, uns nicht hindert, uns, bey dem Daseyn des Bösen, doch vorzustellen, daß alles von Gott seinen Ursprung habe, insoweit man dabey das denkt, daß alles von dem Willen Gottes dependent sey, inwiefern er alles zulassen oder verhindern kann, nachdem er es vor gut befindet.

- c) Unter die Wirkungen der göttlichen Allmacht gehören vornehmlich die Wunder, davon in dem ersten Theil geredet worden.
- d) Die Eintheilungen der Allmacht, wie sie in den Schulen vorgerragen werden, sind aus §. XXXIII. zu wiederholten.
- e) Die Allgegenwart Gottes ist das Vermögen Gottes durch seine Substanz allenthalben zu wirken. [Deus omnia potest efficere ist Allmacht: Deus ubique potest operari ist Allgegenwart.] Ps. 139, 7. 8. 9. 10. Apostelg. 17, 28.

Herr, dir ist Niemand gleich! du bist groß, und dein Name ist groß durch deine Macht! Wer sollte dich nicht fürchten — denn in allen Königreichen ist deines gleichen nicht. Jer. 10. 6, 7. — Ja! nur einen Gott fürchtet der Christ, dessen Macht so unumschränkt ist, nur ihm vertraut er, nur ihm überläßt er seine Schicksale mit ruhiger Zuversicht, nur seines Bestandes versichert, trozet er Gefahren, die auch den verwegensten muthlos machen würden. — Und wie thöricht ist der Haufe der Ungläubigen, die sich wider einen solchen Gott empören? — Wie unsinnig ist die Verwegenheit derer, welche den Arm eines allmächtigen Gottes bewafnet über sich erblicken, und dennoch nicht erzittern? und dennoch seinen Befehlen Trotz bieten, und seine Gebote entheiligen, als ob sein Arm zu kurz wäre, sie zu strafen?

Zweytes Capitel
 Von der Dreyeinigkeit in Gott. (*)

XL.

Von der Dreyeinigkeit überhaupt.

Wenn man Math. 28, 19. mit 5 Mos. 6, 4. vergleicht, so erweitert sich der Begriff, den uns die beste Vernunft von Gott gemacht hatte; Wir finden einen neuen *conceptum proprium* und sagen: *Deus est spiritus independens et trinus*. — Ehe wir untersuchen, was man bey diesen neuen Begriffe bestimmt denken solle, so wollen wir vorher einige allgemeine Erinnerungen machen.

- 1) Die erste betrifft die Art des Vortrags, deren man sich in dieser Lehre bedienen kan. Entweder man setzt alle in unsern Lehrbüchern angenommene Ausdrücke und Erklärungsarten als wahr voraus und sucht aus Schrift und Vernunft alles aufzutreiben, was jenen zum Beweise dienen kann, oder man giebt bloß das wenige, was die Schrift davon ausdrücklich sagt, bestimmt und gewissenhaft an, und erzählt die von Menschen erfundenen Vorstellungsarten historisch, ohne etwas zu entscheiden. — Wir wollen sehen, ob uns diese letztere Methode gelingen möchte.
- 2) Indessen sind die Ausdrücke, deren man sich bey dieser Lehre bedienen muß, wenn man auch nicht

(*) Besser sagt man *Trinitas in Deo* als *Trinitas Dei*.

nicht mehr und nicht weniger, als das, was die Bibel davon sagt, beybringen wollte, nicht alle durch den Gebrauch der heiligen Schriftsteller autorisirt. — Diejenigen darunter, die es nicht sind, heißen *vocabula ecclesiastica* (*), dahin gehört das Wort

13. Dreynigkeit (besser als Dreynfaltigkeit) welches in der Schrift nicht gefunden wird (**)
Per.

(*) *Vocabula eccl.* heißen solche Worte, die durch den allgemeinen Gebrauch der ältesten Kirchenlehrer autorisirt und durch Decrete der Concilien bestätigt worden sind. Andre Termini, welche die Lehrer der Kirche aufgebracht haben, verdienen diese Nahmen nicht. Die *vocabula eccl.* aber haben einen zweyfachen Endzweck. Erstlich sollten sie dienen, um sich kurz und bestimmt auszudrücken. Zwentens brauche man sie, um die Irlehrer, die sich oft hinter schwankende Redensarten versteckten, festzuhalten. Daher sagt Athanasius: *ecclesiasticæ semper moris est disciplina, dum hæreticorum nova doctrina exsurgit, contra insolentes quæstionum mutationes, rebus immutabiliter immanentibus, nominum vocabula immutare et significantius rerum naturas exprimere, quæ tamen existentium causalum virtutibus congruant et quæ magis easdem antiquitus fuisse demonstrant, non ortus novitatem mensurent.*

(**) Schon im zweyten Jahrhundert brauchte dieses Wort Cyprianus, ehe noch Justinus Martyr *ἐκδοσις τρισθεως, περι της ορθης ομολογιας, και περι της αγιας και ομοουσίου τριδος* schrieb. In der Folge bedienten sich

Ter.

Person (ἰσὸς αἰς persona) welches Wort weder dem biblischen noch unserm Sprachgebrauche gemäß, und doch fast unentbehrlich ist. Im Grunde denkt man allemahl ein verständiges Wesen, das vor sich besteht. Hingegen in unsern Lehrbüchern heißt es ein Individuum, das mit zwey andern, von denen es weder abstrais essentia noch existentia unterschieden werden kann, ein ganzes ausmacht. — Gleichwohl, war vor dem gemeinen Mann kein bequemeres zu erfinden; denn Individuum verstund er nicht. — In der Bibel steht es nicht, weder Ebr. 1, 3. noch 1 Mos. 23.

3) Die Frage ob das Geheimniß von der Dreyeinigkeit in Gott, jedem zu seiner Seligkeit zu wissen nothwendig sey, muß sehr genau bestimmt werden, ehe man sie beantworten kann.

a) Was heißt nothwendig zur Seligkeit? --- Es soll so viel sagen; Ein Mensch, welcher gesunde Vernunft hat, und die Bibel lesen und verstehen kann, würde sich eines verdammlichen Unglaubens schuldig machen, wenn er dieses Geheimniß nicht glauben und die aus der erkannten Wahrheit desselben fließenden Pflichten nicht erfüllen wollte.

b) Was Tertullian, [der ein besonderes Buch schrieb de Trinitate, und auch in seiner Schrift, contra Praxeam] desgleichen Clemens Alexandrinus [Strom. lib. V.] und Origenes [ad El. cap. VI.] eben dieses Wortes.

- b) Was ist nun hier eigentlich nothwendig? Resp. nicht das ganze Capitel, welches in unsern Dogmaticken de S. S. Trinitate überschrieben ist, mit allen den modis cogitandi und eloquendi, wie sie die Kirche lehrt. — In diesem Verstande ist kein articulus fidei nothwendig. — Sondern wir meinen das, was die Bibel mit expressen Worten von diesem Geheimnisse sagt
- 1) Es ist ein einziges Concretum GOTT in welchem sich das Abstractum Gottheit befindet, welches sich uns in drey Personen offenbart hat.
 - 2) Diese drey heißen Vater — Sohn — Geist.
 - 3) Diese drey haben die göttliche Natur, Macht, Hoheit, und Majestät gemein.
 - 4) Die erste nennt sie in einem uns unergründlichen Verstande den Vater Jesu Christi, wegen einer geschenehen Zeugung.
 - 5) Die zwoyte stellt sie als unsern Heiland uns vor Augen, und als unsern eigentlichen HERN, welcher an des Vaters statt ein sichtbares Reich auf Erden im unsichtbaren verwaltet, dessen Zweck die durch die Seligmachung der Menschen mögliche Verherrligung des Vaters ist.
 - 6) Die dritte wird vom Vater und Sohne gesendet, oder gehet von ihm aus, um uns alle die göttlichen Gaben mitzutheilen, deren solche Gefäßer, wir unsere Seelen sind, fähig sind; um den Zweck der Erlösung zu befördern. —
- e) Diese

c) Diese sechs Punkte nun sind in dem angezeigten Verstande nothwendig. — Und diese Nothwendigkeit also bedarf weiter keines Beweises als des allgemeinen Schlusses: Alles was mit der wahren Verehrung Gottes in Verbindung stehet, und von der Schrift so deutlich offenbart ist, daß auch der stumpfeste Verstand es fassen kann, das ist allgemein nothwendig A. E.

Obj. Aber obige Sätze stehen doch so expresse und so umständlich nicht im alten Testamente.

Resp. 1. So viel davon im alten Testamente steht, so viel war einem Gläubigen des A. Testaments nothwendig. So viel aber im N. Testamente stehet, so viel ist einem Gläubigen des neuen Testaments nothwendig, das heißt, zu einen demüthigen Glauben verbindend. 2. Und aus dem alten T. kann man ja auch nicht einmal das Maaß der Einsichten der Gläubigen des A. T. bestimmen. S. J. XXVIII.

4) Wir wollen also nun sehen. a) Ob das die Schrift wirklich so lehrt, was wir oben festgesetzt haben. b) Was aus dem Lehrvortrage der Schrift vor ein Begriff von der Dreieinigkeit nothwendig fliesse. c) Was die Lehrer der Kirche noch hinzuzusetzen haben.

Daß es drey wirkliche Personen giebt, welche die Gottheit ausmachen.

Es sind alle Beweise, für die Gottheit einer jeden Person insbesondere, vergeblich, so lange nicht die Persöhnlichkeit einer jeden vorher erwiesen ist. — Denn sonst gilt noch immer die Ausflucht, daß das, was wir vor göttliche Personen halten, bloß göttliche Nahmen oder Eigenschaften sind. — Beweise vor die Persöhnlichkeit

- a) des Vaters: hat noch niemand verlangt, weil noch niemand daran gezweifelt hat.
- b) des Sohnes — sind auch unnöthig, weil der höchste Grad von Muthwillen dazu gehören würde, wenn ein Mensch das Wort *Jesus* vor einen blossen Nahmen oder Eigenschaft des Vaters halten wollte, ohngeachtet er sähe, daß er der Sohn desselben genennet; daß ihm die Schöpfung der Welt, eine Menschwerdung, eine Erlösung durch Leiden und Sterben, ein Regieren der ganzen Welt, ein Richten des Erdkreises, ein Strafen und Belohnen, zugeschrieben wird. — Hingegen bey der Persöhnlichkeit.
- c) des heiligen Geistes — fallen die Beweise freylich nicht so häufig in die Augen. Nicht alle Handlungen, die einem *πνευμασι Θεου* zugeschrieben werden, setzen eine besondere Person voraus. *z. E.* heiligen, gesendet werden, trösten, lehren, leiten, überzeugen (*), *Joh. 14, 16. 26, 15.*

26.

(*) Denn das kann auch von einer blossen Kraft Gottes gesagt werden.

26. 16. 8. 13. 26. — Indessen giebt's dennoch auch solche Prädicate, die schlechterdings ein verständiges und individuelles Subjectum agens voraus setzen. Z. E. betrübet nicht — Eph. 4, 30. — befehlen, aussenden, berufen Apostelg. 13, 2. 4. — zu Bischöffen verordnen, cap. 20, 28. zutheilen, nachdem *et* will i Cor. 12, 11. — Ein Vertheidiger der guten Sache [*παρακλητος*] Joh. 14. — Man sehe nur die einleuchtende Bezeichnung einer besondern Person: *ὁ δὲ παρακλητος, τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, ὃ πέμψει ὁ πατήρ ἐν ὀνόματι μου, ἐκεῖνος* — und die noch nachdrücklich re Joh 16. *εἰάν γὰρ μὴ ἀπέλθῃ ὁ παρακλητος οὐκ ἐλεύσεσθαι πρὸς ὑμᾶς. εἰάν δὲ πορευθῶ, πέμψω αὐτὸν πρὸς ὑμᾶς, καὶ ἐλθὼν ἐκεῖνος ἐλέγξει τὸν κόσμον περὶ ἀμαρτίας* — *aget defensore[m] causae nostrae, et institutione doctrinaeque suae, causa cadere adversarios nostros jubebit ita, ut persuadeat humano generi invidis argumentis --- magni criminis [i. e. perfidiae] reum esse mundum --- me, eversione mea in coelum, pro innocente esse declaratum, --- jus talionis hostes regni mei expertos esse.* Wenn hier der heilige Geist als ein Gesandter Gottes beschrieben wird, der sich v. 13. bloß nach seiner Vollmacht richten werde, so frage man sein Gewissen, ob man noch fähig sey, die Persönlichkeit des heiligen Geistes in Zweifel zu ziehen, und ihn vor eine bloße Kraft Gottes auszugeben. — Man nehme dazu die Stellen, wo gesagt wird daß er selbst die göttlichen Kräfte und Gaben

M
aus

ausschleide, 1 Cor. 12, 4. 12. — ferner: Matth. 28, 19. 2 Cor. 13, 13, wo die Verbindung dreier unter ein Prädicat einen unendlichen Grad von Unwahrscheinlichkeit abgiebt, daß einer darunter ein blosser Name oder Eigenschaft des andern seyn sollte. — Auch wird $\Theta\upsilon\varsigma$ niemals und in keiner Sprache von einem Abstracto gesagt. — Endlich darf man nur vor heiliger Geist, in der Uebersetzung, Kraft oder Eigenschaft des Vaters, setzen, um das Absurdum einzusehen — Ueber dieses wäre es überflüssig, den heiligen Geist besonders zu nennen, wenn er etwas wäre, das schon in den ersten begriffen ist. — Matth. 3, 13-17. Daß keine Eigenschaft oder Kraft in Gestalt einer Taube herab fahren könne, sehen alle Vernünftige. — Man suche nun in der Schrift weiter nach und sammle sich Stellen, von ähnlichen Prädicaten, um sich von diesem Hauptsatze recht zu überzeugen. Man merke aber --- 1) daß alle Stellen, wo ein Abstractum auf das Wort Geist folget, nichts zum Beweis taugen. 3. E. Geist der Wahrheit. --- 2) daß also auch alle die nicht unmittelbar beweisen, wo $\piνεύμα$ gleich in $\deltaύναμις$ übergetragen werden kann. 3. E. Röm. 8, 11. oder selbst in folgenden Gliede des Verses übergetragen wird, Luc. 1, 34 u. 35 --- 3) daß aber vornemlich die Stellen hergehören, wo dem $\piνεύμα$, moralische Eigenschaften oder freye und individuelle Handlungen zugeschrieben werden. —

Wir haben noch einen Einwurf zu beantworten: nemlich: Warum wird Gott nicht eben so oft vor Kraft

Kraft und Eigenschaft, gesetzt, wie Geist? Resp. Die Ursache ist a) usus linguae. πνεῦμα ist ein Wort, welches diese Bedeutung häufiger vorträgt. b) natura religionis. — der heilige Geist ist zugleich die Person, die uns eigentlich göttliche Gaben und Kräfte mittheilen soll. Und dann darf es niemand befremden, wenn, wie in allen Sprachen, die Gaben und Wirkungen mit den Nahmen des Gebers und Wirkenden belegt werden c) Es geschieht ja aber auch mit andern Nahmen. 3. E. ברוח ביהוה heißt ja nichts anders als fiduciam pono in potentia et bonitate Dei. Δεχέσθαι χριστον heißt ja nichts anders als admittere vim et salutem in Evangelio Christi oblatam et significatam.

XLII.

Daß Jesus Christus Gott sey.

Die Gottheit dieser dreien Personen zu erweisen, ist nun der zweite Schritt, den wir mit der nöthigen Vorsichtigkeit thun müssen, ehe wir den schriftmäßigen Begriff des kirchlichen Wortes Dreieinigkeit festsetzen können. — Die Gottheit des Vaters zu erweisen, wird von uns nicht gefodert. Diß vergönnet uns jeder, der nicht ein Atheist in der Theorie ist, vorauszusetzen. — Wir beweisen also nur die Gottheit Jesu und des heiligen Geistes. Man merke aber voraus, daß wir hier das Wort Gott im allgemeinen Verstande nehmen und überhaupt unter Gott, ein Wesen verstehen, welchem, als dem unendlich vollkommenen Geiste, eben die Ehre der Anbetung, eben die Hoheit und Majestät zukommt, welche die Schrift

dem Jehovah benleget; ohne noch zu bestimmen, ob die Gottheit Jesu und des heiligen Geistes numero eadem mit der Gottheit des Vaters ist, oder ob sie beyden in eben dem Verstande und auf eben die Art zukomme, wie sie dem Vater zukommt. --- Denn wir werden unten hören, daß der *modus habendi deitatem* s. *naturam divinam* bey allen dreyen verschieden sey. --- Die Gottheit Christi also erweisen wir aus folgenden Gründen.

1) Aus seiner Zeugung vom Vater. --- Zwar hat sich die Schrift nie bestimmt erklärt, was sie unter dieser Zeugung verstehe, allein da es gewiß ist, daß sie doch irgend einen Begriff damit bezeichne, der mit der Zeugung irgend eine Ähnlichkeit hat, diese Ähnlichkeit sey auch so klein und so entfernt als sie wolle, so erhellt allezeit daraus der Schluß, daß Jesus und der Vater homogene Wesen seyn müssen: daß Jesus als Sohn weder zu einer edlern noch unedlern Gattung von Wesen gehören könne: kurz, daß er wie der Vater Gott seyn müsse. Und davor erklärt ihn der Vater selbst, Ps. 2. vergl. Apostelg. 13, 33. (*) --- Matth. 3, 17. 17, 5. --- Auch Chri-

(*) Das *DM* im andern Psalmen ist, wie das *IN*, v. 5. nach der apostolischen Erklärung, ganz ohnfehlbar auf die Auferstehung Jesu zu ziehen. Sonst hätte das *as xai* gar keinen Verstand; Daher man auch das *γινωσκου* (declarative) so annehmen muß: Gott hat Jesum von den Todten auferweckt (*as xai*) darauf sich jene Stelle bezieht: Du bist mein geliebter

Christus sich selbst. Spruch. 8, 22:30. Daher
 er auch in der Schrift יהוה אלהים eben so nach
 der göttlichen Natur genennt wird, als er אלהים

M 3

יהוה

ter Sohn! vor meinen Sohn [vor den gezeugten]
 habe ich dich heute feyerlich declarirt! Röm. 1, 4.

Man hat also hier nur zweyerley Fragen zu beant-
 worten 1) warum Jesus eben durch die Auferstehung
 vor den Sohn Gottes sey declarirt worden? Ich ant-
 worte, weil diese Wahrheit nicht eher einleuchtend wer-
 den konnte, als bis das Scandalum crucis aufgehoben
 und die tieffte Erniedrigung Jesu vorbei war. Des-

wegen wollte Jesus selbst diese Wahrheit, daß er Got-
 tes Sohn sey, nicht allgemein bekannt gemacht wissen,
 bis daß er von den Todten auferstanden sey, Matth. 17,

9. Deswegen er auch Matth. 12. sagt, daß die Phari-
 säer kein anderes öffentliches Monument seiner Gott-
 heit haben sollten, als das feyerliche Siegel derselben,
 welches durch den Jonas war vorgebildet worden, nem-
 lich seine Auferstehung. 2) Aber woher weist du, wird

man sagen, daß durch die Auferstehung, Jesus als
 Sohn Gottes legitimirt werden sollte, und nicht viel-
 mehr als Messias? Ich antworte: Als υιος υδατος

war, als Messias, war er schon legitimirt durch seine
 Wunder und durch sein vollbrachtes Versöhnopfer:
 deswegen er sich auch öffentlich vor den Messias aus-
 gab. Und davor konnte man ihn auch eher halten.

Da hingegen der Glaube an seine Gottheit in seiner
 Erniedrigung zu viel Schwierigkeiten fand, welche nur
 erst durch die Auferstehung aufgehoben wurden. Da-

her auch die Apostel diese Lehre als die Grundfeste des
 Glaubens an den Sohn Gottes vorstellen, Röm.

1, 4. 1 Cor. 15, 17.

INCLAVUS POST VENTRUM HABET V. 2. 11. 1106

205

nach der menschlichen heißt, Es. 4, 2. wie
 ἀνασολη ἐξ ὕψους Luc. 1, 78. *soboles coelestis*. ---
 Daher es außer Zweifel ist, daß der Nahme
 υἱος Θεου im N. Testamente kein blosser Amtes-
 nahme ist; ohngeachtet er in vielen Stellen so
 gebraucht wird, daß die Idee des Sohnes mit
 der Idee seiner ihm von Gott übertragenen er-
 habenen Functionen verbunden wird. Und des-
 wegen, weil Jesus nicht bloß wegen der von Gott
 dem heiligen Geist geschehenen Hervorbringung
 seiner menschlichen Natur Luc. 1, 35. oder wegen
 seiner solennen Einsetzung zum Messias, Hebr. 1, 5.
 5, 5. sondern auch und vornemlich, wegen seiner
 wesentlichen Gottheit, der Sohn Gottes und vor-
 nemlich der eingeborne Sohn Gottes, Joh. 1,
 14 15, 2, 16, 18, 4, 9. der ἐν κοιλίᾳ πατρὸς sein
 liebstes Kind heißt, eben deswegen sage ich, wer-
 de ihm auch
 2) die Nahmen beigelegt, die dem Vater eigen
 sind, vornemlich אבנא und ὁ Θεός. --- Niemand
 als ein Sohn kann den Nahmen des Vaters
 führen. --- einem blossen Diener oder Stadthal-
 ter legt man nicht den Geschlechts Nahmen sei-
 nes Herrn bey. --- Man sehe Ps. 45, 7. 8.
 אלהים Jer. 23, 5. 6. יְהוָה צְדָקָנוּ *Jova patro-*
nus noster s. *causae nostrae*. --- Jer. 50, 7. Hof.
 1, 4. 7. 4 Mos. 21, 5. 6. Ps. 78, 56. vergl. 1 Cor.
 10, 9. Ps. 102, 16. vergl. Hebr. 1, 10. --- Es.
 65. wo im ganzen Kapitel der Messias redet v. 1.
 der im v. 8. sagt אבנא ויהוה and v. 10. von sei-
 nem Vater sagt אבנא ויהוה --- Wie oft ist
 יהוה אלהים der Tag des Messias? --- Es. 40, 3.
 --- Rom. 9, 5. ὁ ὢν ἐπὶ πάντων Θεός εὐλογη-
 τός

1197 70s. --- Joh. 1, 1. f. Vor der Schöpfung der
 1198 Welt war der *λογος* --- dieser *λογος* war Gott.
 1199 Siehe Tellers Lehrbuch p. 113. --- Tit. 2, 13:
 1200 *μεγας Θεος* -- *ιc*.

3) Es wird daher Christo eine solche Gemeinschaft
 mit dem Vater zugeschrieben, daß man ihn
 schlechterdings für eine Person halten muß, die
 die Gottheit mit dem Vater gemein hat. —
 3. E. Aus Joh. 10, 30. wird zwar niemand das
 Gemeinhaben eben desselben Individualwe-
 sens beweisen können: allein so viel muß er alle-
 mal eingestehen, daß ein blosser Gesandter Got-
 tes sich so nicht unterstehen würde zu reden: als
 les was der Vater hat, das ist mein, Joh. 16,
 15. — Zumal wenn man dazu nimmt Joh. 14,
 9. wo Christus ausdrücklich sagt, wer mich sieht,
 siehet den Vater [Philipp. 2, 6.] — das kann
 der größte Engel nicht sagen, der Vater ist in
 mir und ich in ihm --- [1 Cor. 5, 19.] --- Kann
 diß etwas anders heißen als: die göttliche Na-
 tur, Hoheit und Majestät, die ihr im Vater an-
 betet, betet ihr auch in mir an und vice versa?
 Man lese dazu Joh. 17, 10. — Gewiß! so redet
 nur ein leiblicher Sohn, in welchem *πλήρωμα πατρὸς σωματικῶς* (vere) wohnet, Col. 2, 9.
 und welchen der Vater sich selbst an die Seite
 gesetzt und gleich gemacht hat, Col. 1, 19. --- Und
 jene Vergleichung Joh. 17, 21. 22. kann die
 Gleichheit des Wesens nicht aufheben, sondern
 nur bestimmen.

4) Wenigstens erhält dieser Beweis eine neue
 Stärke, wenn Christo die Eigenschaften des

als von Ewigkeit her. — Fast unleugbar ist Hebr. 13, 8. wo das gestern und heute die simpelste Beschreibung der Ewigkeit ist. (S. die XI. Anmerkung des Herrn D. Semmlers zum II. B. der Baumgart. evangel. Glaub. lehre.)

5) Daher schreibt auch die Schrift Christo alle die Werke zu, welche eigentlich nur einem Jehovah zukommen. — Zuerst und vornemlich die Schöpfung, welche zwar die Schüler des Socins bloß vor eine wichtige Abänderung und neue Einrichtung der Dinge gehalten wissen wollen, wie das Wort Es. 41, 1. Jer. 31, 10. Ps. 51, 11. und in sehr vielen Stellen gebraucht wird, die aber allzu deutlich, Joh. 1, 3. 10. Hebr. 1, 2, 10. dem Sohne zugeschrieben wird. Und Christus selbst sagt Sprüchw. 8. daß er der Werkmeister gewesen, dessen sich der Vater bedienet habe, die Welt zu schaffen, wodurch das *via* erklärt wird, das die Schrift oft braucht. 3. E. 1 Cor. 8, 6. — die Vorsehung Joh. 5, 17. Matth. 28, 20. — die eigenmächtige Erweckung der Todten nebst der Gewalt den Erdkreis zu richten, Joh. 5, 22. 27. Offenb. 1, 18. 2 Thess. 1, 7, 8. die Macht Sünden zu vergeben, Matth. 9, 6. Endlich gehört hieher die Erlösung, von welcher die Schrift gesteht, daß sie nie das Werk eines endlichen Wesens habe seyn können.

6) Vor einen starken Beweis der Gottheit Jesu halte ich die ihm schuldige Glaubenspflicht. Diejenige Person, welche das Object des seligmachenden Glaubens aller Menschen ist, so, daß Christum als den eingebornen Sohn Gottes

als den HErrn und Schöpfer der Welt, als un-
 sern höchsten Gesetzgeber, mit kindlichen Ver-
 trauen und demüthiger Anbetung verehren, die
 unmittelbare und von Gott selbst vor einzig gül-
 tig erklärte Bedingung unserer Seligkeit ist, die-
 se muß Gott selbst seyn. — Die Subsumtion
 wird hier postulirt, da sie allzu deutlich bekannt
 ist aus Joh. 3, 16. c. 6, 40. c. 14, 1. — die
 Einwürfe aus 2 Chron. 20, 20. 2 Mos. 14, 31.
 1 Sam. 12, 18. sind schon durch die Bestimmung
 des seligmachenden Glaubens gehoben. — Und
 überhaupt, wenn solche Einwürfe aus solchen
 Stellen gelten sollten, wo eben das, was Gott
 befohlen wird, auch in einem eingeschränkten
 Verstande von Menschen gesagt wird, so würde
 man Gott selbst einen grossen Theil seiner erha-
 benen Eigenschaften oder Werke absprechen kön-
 nen. 3. E. So sagt Paulus — du wirst dich
 und andre selig machen 2c.
 7) Daher glaube ich, daß der Befehl Matth. 28.
 Apostelg. 8, 16. auf den Nahmen Jesu eben so
 wie auf den Nahmen des Vaters zu taufen,
 nemlich so, daß durch eine solche Taufe Verge-
 hung der Sünden, Leben und Seligkeit ertheilt
 werde, vollkommen beweisend ist. — denn in dem
 Verstande sind doch die Israeliten gewiß nicht
 auf Mosen getauft worden.
 8) Es wird also Christo mit Recht alle Gott allein
 zustehende (Matth. 4, 10.) Ehre und Anbe-
 tung in der Schrift vindicirt. Röm. 14, 10, 11.
 vergl. Ef. 45, 22, 25. Offenb. 5, 13. Phil. 2, 10.
 wo das das wichtigste ist, daß ihm auch die En-
 gel

gel anbeten sollen, welches noch ausdrücklicher steht Hebr. 1, 6 — daher er völlig wie der Vater geehrt werden soll, Joh. 5, 23.

XLIII.

Daß der heilige Geist Gott sey.

S nun gleich hier einem fleißigen Bibelforscher die ächten und strengen Beweise etwas seltsamer aufstossen werden, so wird er doch wenigstens einige finden, die ihm eine moralische Gewißheit in dieser Lehre verschaffen können, gesetzt auch, daß sie einen Gegner nicht ganz besiegen sollten.

- 1) 2 Sam. 23, 2. 3. finde ich den רוח יהוה der in folgenden Vers אלהי ישראל und צור ישראל genennet wird.
- 2) Apostelg. 5, 3. 4. Gesezt man wollte hier πνεύμα von den Gaben des Geistes, erklären, und dann das οὐκ εψευσα als ein blosses Consecrarium ansehen: so könnte man doch schliessen, wenn der heilige Geist, der den Aposteln seine Kraft mittheilte, als eine Person anzusehen ist, so kann immer der Beweis seine Gültigkeit haben.
- 3) Hebr. 3, 7. f. wo dem heiligen Geiste die Worte vom achten Vers an zugeschrieben werden, und wo man den Θεὸς ζῶντα der in der Application der Stelle v. 12. vorkommt, ganz ohne Fehlbar auf den heiligen Geist zu deuten hat; vergl. Ps. 95, 7. f. und Es. 63. 10. den Israel in der Wüsten versucht und erbittert hat.

4) Man

- 4) Man verbinde nun damit die Stellen, wo dem heiligen Geist die Mittheilung der Wunder und anderer Gaben zugeschrieben wird, 1 Cor. 12, 4 11.
- 5) Matth. 28, 19. Man sehe die oben angegebene ganz unleugbare Beweisraft, und verbinde damit 2 Cor. 13, 13.
- 6) Luc. 1, 35. — siehe das *διότι*, welches unleugbar die Gottheit des heiligen Geistes beweiset, wenn man nicht wider alle Sprachregeln *ὁμολογῶν υἱοῦ τοῦ Θεοῦ* vor den Sohn Gottes halten will. S. S. LXX.
- 7) Den letzten und fast unumstößlichen Beweis nehmen wir aus dem Amte des heiligen Geistes, und schließen so: Ein Wesen, dessen Regierung die Seelen und Herzen der Menschen unterworfen sind; welches daher eine untrügliche Kenntniß aller menschlichen Gedanken und Neigungen haben muß; welches in aller Menschen Herzen zu gleicher Zeit ohne Aufhören wirksam ist, das muß allwissend, allgegenwärtig, allmächtig, heilig und — mit einem Worte, Gott seyn. Wem es gefällt, der verbinde nun noch mit diesen Beweisen die beyden, welche Herr D. Zeller in seinem Lehrbuch p. 203. 204. angiebt, und welche meines Bedünkens nicht ganz zu verwerfen sind.
- 8) Das ist noch zu bemerken: wenn überhaupt die Gottheit des heiligen Geistes erwiesen ist, so kommen ihm auch alle Eigenschaften und Werke Gottes zu, wenn auch nicht jedes durch eine expresse Stelle ihm vindicirt werden könnte.

XLIV.

Begriff der Dreheinigkeit nach der Schrift.

Wir haben bisher erwiesen, daß die Schrift dreyer Personen Erwähnung thue, welche sie alle dreye Gott nennt, und denen sie göttliche Eigenschaften, göttliche Ehre und Majestät beygelegt. Dis wäre nun eigentlich vor den gemeinen Christen genug. Es scheint auch aus dem ganzen Vortrage der Bibel zu erhellen, daß es die Absicht Gottes bey seiner Offenbarung nicht gewesen ist, die Christen zu einen höhern und bestimmtern Glauben zu verbinden. — Aber einen Gelehrten ist es doch erlaubt einen Schritt weiter zu gehen und zu fragen: Ob und wie diese drey Personen unterschieden sind? wie und in welchem Verstande jedem die göttliche Natur, Hoheit und Majestät zukomme? Endlich, wie sich mit dieser Lehre von dreyen Personen die Lehre von der Einheit Gottes vereinigen lasse? — Ich will diese Fragen meiner besten Einsicht nach beantworten und einem jeden die Freyheit lassen sich besser zu erklären oder bestimmter auszudrücken.

a) Derjenige, den die Schrift Vater nennt, (welcher Nahme Gott auch zuweilen im Verhältnisse gegen uns beygelegt wird, aber meines Erachtens nie in Ansehung der Schöpfung sondern allemal in Ansehung der Menschwerdung Jesu und der von ihm gestifteten Erlösung und Kindschaft durch den Glauben) ist in dem erhabensten Verstande Gott — wegen der Angewandtheit, — welche man die absolute Independenz

benz nennen könnte. — Ob man diesen Vorzug vor den beyden übrigen Persohnen eine Priorität nennen will, ist mir einerley, — ich würde das Wort dulcen, so bald man nicht die Gleichheit der Natur, Hoheit und Majestät damit aufheben will. Joh. 10, 30. Siehe des Thomas Sackhause Lehrbegrif Th. 1. von Rambach übersezt. S. 259. — Man lese nur mit Bedacht die Stellen Joh. 17, 3. (daher 1 Joh. 5, 20. entweder vom Vater zu verstehen, oder nur im Verhältniß gegen die Menschen anzunehmen ist) 14, 29. vergl. mit 10, 3. — Daher Christus dem Vater alles zuschreibt und als die Ubrquelle von allen aniebt. Joh. 5, 19. 26, 27. 30, 36. — Daher unterscheidet die Schrift oft den Vater bloß durch den Nahmen θεος 1 Cor. 8, 6. 12, 4. 5. 6.

b) Der Sohn Gottes — hat alles und auch sein Wesen vom Vater — diß nennt die Schrift Zeugung — und eben so oft ein Ausgehen. Micha 5, 1. Joh. 16, 27, 28, 30. 17, 8. — Er hat also alles von dem Vater und daher mit dem Vater gemein, biß auf die Agennisse — Obj. Aber wenn Jesus nicht alles hat, was der Vater hat, so ist er nicht das höchvollkommene Wesen, und also nicht Gott? Resp. Die Agennisse gehört bey ihm nicht unter die möglichen Realitäten? und nur diese gehören zur höchsten Vollkommenheit. — Obj. Er ist aber dann nicht in dem erhabensten Verstande Gott, so wie der Vater? Resp. Wenn man um der Agennisse willen den Vater, Gott in dem erhabensten

hensten Verstande nennen will, so kann ich es
 nicht wehren. Denn einmahl schreibt ihm die
 Schrift die Agennisse zu, und spricht dem Soh-
 ne sie ab. — Obj. Wenn Jesus das Wesen
 nicht von sich selbst hat, so ist er ein Geschöpf?
 denn die Zeugung ist eine Wirkung des Zeugen-
 den, wodurch der Gezeugte wird, was er nicht
 war? Resp. Der Name Geschöpf würde nach
 unserer Sprache zu unedel seyn. Geschöpf ist
 ein aus nichts entstandenes, vergänglichendes
 Wesen. Das will der Sprachgebrauch. Als Sohn
 aber ist Jesus aus dem Wesen des Vaters
 — ein absolut unvergängliches — von dem
 P^{w} sich selbst an die Seite gesetztes Wesen. —
 Er, der $\text{πρωτογονος πατρὸς ἡστωσ}$, das seit un-
 zählbaren Aeonen (Micha 5, 1.) vom P^{w} ge-
 wirkte Wesen — Er der Anfang seiner Wege. ---
 Obj. Aber wenn Jesus nicht die absolute Inde-
 pendenz i. e. Agennisse hat, wie nennt ihn die
 Schrift ewig? Resp. Der Sprachverständige
 weiß am besten, daß P^{w} und αἰών so wohl von
 der absoluten als relativischen Independenz und
 Ewigkeit gebraucht werde. — Obj. Ist
 denn nun Jesus nicht der Vater und der Va-
 ter nicht Jesus, so kann ich sie ja nicht bey-
 de auf einerley Art ehren und anbeten? Resp.
 Ich nenne sie beyde nach Maßgebung der heil-
 igen Schrift in meinem Gebete G^{d} — allein
 ich betrachte eine jede dieser erhabenen Personen
 nach ihren Verhältnissen: Den Vater als den
 G^{d} im erhabensten Verstande, und den Sohn
 als den aus dem Wesen des Vaters gezeugten
 G^{d} ,

Gott, als meinen Heiland und Herrn Phil. 2, 10, 11. verglichen Joh. 14, 13. Offenb. 5, 6, 12. Siehe dazu Zellers Lehrbuch p 211. seqq. wo mancherley brauchbares gesagt wird.

9) Der heilige Geist hat auch die göttliche Natur Hoheit und Majestät ganz empfangen — bis auf die absolute Independenz i. e. spiratio activa. — Auch dieses empfangen haben nennt die Schrift ein Ausgehen. — Die Gelehrten streiten, ob dieses Ausgehen auf den Sohn so wohl als auf den Vater zu deuten sey? Resp. Sobald die Frage entschieden ist, ob das Wesen von zweyen zugleich empfangen, keinen Widerspruch involvire, welches ich nicht glaube, so ist es aus der Schrift höchst wahrscheinlich, daß der heilige Geist von beyden ausgehet. 1) Denn er wird so wohl ein Geist des Vaters als ein Geist des Sohnes genennet. 2) Und der Sohn sendet ihn so wohl als der Vater — Er ist also so wohl als der Vater und der Sohn anzubeten — vornehmlich als der Dispensator der göttlichen Gaben und Kräfte.

Corollaria.

1. Diese dreye nun heißen die Dreyeinigkeit. Und nun verstehe ich erst den Pluralem, der vornehmlich im Alten Testamente so oft von Gott gebraucht wird. **ז. ע. דים ישוע** — Nun wird es mir auch wahrscheinlich, daß **אלהים** die Bedeutung der Mehrheit habe — und daß die Dorologien im A. Testamente so wohl als im Neuen ihre Beziehung auf diese drey Personen der Gottheit haben.

2) Daß

- 2) Das Wort Gottheit heißt also entweder in Abstracto das göttliche Wesen, Eigenschaften, Höhe und Majestät in seinem Inbegriffe — oder es heißt in Concreto die Dreieinigkeit ꝛ. E. der Rath der Gottheit, heißt der Rath, den die drey Persohnen beschloffen haben.
- 3) Die Frage, wie diese drey eins sind, läßt sich schwer entscheiden und muß vor dem Volke nie untersucht werden.

a) Einige sagen — Es sey ein Gott, in dem erhabensten Verstande, nehmlich der Vater.

β) Andre — es sey ein gesellschaftliches aber nicht substantielles Ganze Joh 17, 21. 22.

γ) Unsere Lehrbücher aber lehren. — Sie hätten *essentiam numero eandem* — alle dreye nicht einerley sondern ein und eben dasselbe Individualwesen — dawider wendet man ein:

- 1) Drey individua, die ein Individualwesen haben, sey Widerspruch.
- 2) Drey Subiecta agentia, die ein Individualwesen haben, können keine Handlungen vornehmen, die nicht allen dreyen in einerley Verstande zukämen. — Vergleichen gleichwohl die Menschwerdung Jesu — und Ausgiesung des heiligen Geistes wären.
- 3) Jedes dieser drey Subjecte oder Persohnen haben die Gottheit entweder ganz oder ein Drittheil. Hat es sie ganz, so existirt die Gottheit (dieses
N Wort

Wort als Abstractum genommen) dreymal:
und so würde sie als Concretum nur, einmal
existiren, oder, eins seyn können.

Wir wollen diese Einwürfe in einer besondern
Schrift untersuchen. Indessen rufe ich allen zu:
ein jeder sey seines Glaubens gewiß! Gott aber be-
festige in uns einen recht demüthigen Glauben an sein
Wort — und lehre unsere aufgeblasene Vernunft un-
ter den Gehorsam desselben gefangen nehmen — und
einsehen, wie wenig der sterbliche Mensch das Wesen
des unsterblichen Gottes fassen und begreifen möge.
Gott aber und dem Lämme nebst den heiligen
Geiste sey Preis und Ehre in Ewigkeit.



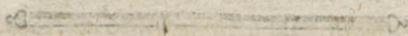
Dritter

Dritter Theil.



Von
dem grossen Werke Gottes
und
denen ersten Anstalten dazu.

1711



1711

Im großen Saale

1711

haben ersten Tag

1711



Dritter Theil.

Von dem grossen Werke Gottes und
den ersten Anstalten dazu.

Erstes Capitel.

Von dem grossen Werke Gottes.

XLV.

Was unter dem grossen Werke Gottes zu
verstehen sey?

Wenn man nicht bloß bey denen allgemeinen
Begriffen stehen bleiben will, die wir uns
bisher von Gott gemacht haben, so muß
man nothwendig von dem Schöpfer zu den
Geschöpfen übergehen: um Gott aus seinen Hand-
lungen, so weit sie uns in den Büchern der Natur und
der Offenbarung bekannt worden sind, genauer kennen
und seine erhabenen Eigenschaften bewundern zu ler-
nen. Diß erfordert der Endzweck der Theologie:
welche auf eine Gott anständige Verehrung gerichtet
ist. Zu diesem Endzwecke reicht eine blosser Erkennt-
niß seines Wesens nicht hin, die uns zwar die Ver-
bindlichkeit zu einer ihm gebührenden höchsten Vereh-
rung, keinesweges aber, die Art derselben, und alle da-

zu nöthigen Motiven, gnugsam vor Augen leget. Um diese zu wissen muß man gleichsam das Herz dieses Gottes ausstudiren; man muß seine Neigungen, Rathschlüsse und Absichten, so weit es möglich ist, erforschen; um daraus allererst die Regeln und Bewegungsgründe zu den ihm schuldigen Dienst zu erlernen.

Es ist aber hierbey die Pflicht des Lehrers und des Schülers wohl zu unterscheiden. Ersterer steigt in seinen Betrachtungen von denen Theilen zum Ganzen fort, letzterer aber betritt einen weit angenehmern Weg. Er läßt sich das ganze erhabne System aller göttlichen Handlungen in einem Plane oder Abrisse vor Augen legen; und führet seinen Verstand von der Betrachtung des Ganzen bis zur Untersuchung der kleinsten Theile desselben fort, bis er selbst, gnugsam unterrichtet, seinen Weg ohne Führer noch einmal antreten und rückwärts von der Kenntniß der Theile zu einer aufgelösten Vorstellung des Ganzen übergehen kann: welches alsdenn der Weg der eignen Prüfung ist.

Wenn man aber alle dem Menschen bekannt gewordne Handlungen Gottes recht genau betrachtet, so findet man eine so grosse Uebereinstimmung unter ihnen, daß gar leicht ein gewisser allgemeiner Endzweck uns in die Augen fällt, auf welchen sie insgesamt abzielen. Und dieser Endzweck ist der wichtige Gesichtspunkt, aus welchem man das ganze Feld der theologischen Wahrheiten überschauen muß, wenn unsere Erkenntniß von denen schieflenden Begriffen gereinigt werden soll, mit welchen der Verstand so vieler Christen angefüllt ist.

Um

Um dieses Hauptendzweckes willen, in welchem sich alles vereinigt, was GOTT jemals in Verhältniß gegen diese Erde unternommen hat, betrachtet man alle Handlungen Gottes als ein Ganzes, und nennt sie das grosse Werk Gottes: oder bestimmter die Haushaltung Gottes mit den Menschen. Einige, die sich diese Haushaltung nach den biblischen Sprachgebrauche unter dem Bilde eines Reiches vorgestellt haben, nennen das Ganze, einen Plan des Reiches Gottes; welches alles auf eines hinaus läuft.

Wir verstehen also unter dem grossen Werke Gottes die Summe aller derer Handlungen, welche und wüßern sie sich in der Erreichung seines letzten Zweckes concentriren, nemlich in der ewigen Verherrlichung seines Namens durch die erstaunenswürdigsten Denkmähler seiner erbarmenden Liebe.

Lasset uns hier vor allen Dingen untersuchen, ob dieser Endzweck groß genug ist, und ob er auch in der That der letzte aller göttlichen Handlungen ist? Groß genug ist er, weil er eine dreifache Quelle der Seligkeit Gottes enthält, die an sich der letzte Zweck aller göttlichen Volitionen ist, auch derer, die unserer Erde nicht angehen. S. S. XXXIV. Denn lieben und Wohlthun ist ihm an sich Seligkeit. Diese Seligkeit erweitert sich durch das Bewußtseyn so edler Tugenden; und wird endlich drittens durch die Eindrücke erhöht, welche der Glanz derselben in andern vernünftigen Wesen hervor bringt. — Schon dieses giebt ein gewisses Vorurtheil vor unsere zweyte Behauptung, daß dieser Zweck auch gewiß der letzte aller, diese Erde concernirenden, göttlichen Handlungen ist. Man sieht es aber

a posteriori am deutlichsten daraus, weil man allein aus diesem Gesichtspunkte das ganze System der göttlichen Haushaltung in einer vollständigen Harmonie erblicket: da im Gegentheil alle andre angenommene Endzwecke Dunkelheit und Widerspruch über dieselbe ausbreiten: und unsere Erkenntnisse durch schielende Begriffe verunstalten. S. S. LIV.

Frägt man, warum Gott bey der Schöpfung und allen darauf folgenden Handlungen vornemlich die Offenbarung seiner erbarmenden Liebe zum Zwecke gehabt habe? so kann man darauf folgende Antwort geben. — Man kann sagen: er habe es gethan, weil vielleicht andere Weltssysteme zur Offenbarung andrer Eigenschaften schon eingerichtet waren und es nur an einer solchen fehlte, wo die Offenbarung dieser statt fände. — Es wird also darauf ankommen, daß wir diesen Endzweck unseres Erdsystems genauer betrachten, und so weit es dem forschenden Geiste möglich ist, beweisen, daß kein ander System zur Erreichung desselben so bequem war.

XLVI.

Der Rathschluß Gottes, in welchem sich die Summe aller göttlichen Handlungen concentrirt.

Wollte Gott eine Welt haben, in welcher vornemlich die Tiefen seiner erbarmenden Liebe offenbart würden, so durfften die Bewohner derselben schlechterdings keine erhabne, mächtige, und in dem wirklichen Genuß der Seligkeit verfezte Geister seyn. Nein! Schwache, einer Prüfung fähige, elende und moralisch

lich dürftige Geschöpfe sind das wahre Object einer erbarmenden Liebe. Ja sie sind es noch vielmehr als denn, wenn diese Liebe in ihrem höchsten Grade sich äußern soll; welcher höchste Grad gewiß vorhanden ist, wenn sich der liebende entschließt, für den Geliebten, ohngeachtet der muthwilligsten und verächtlichsten Begegnung desselben, sich so zu interessiren, wie es Gott für uns gethan hat, da er uns seinen Sohn schenkte.

Ich bin also nicht recht zufrieden, wenn ich jene so gewöhnliche Sprache führen höre: Gott hatte von Ewigkeit beschlossen, eine Welt zu schaffen, und ihre Bewohner ewig glücklich zu machen. Da er aber sahe, daß die Menschen sich der anerschafnen Hoheit verlustig machten, so resolvirte er die Erlösung durch seinen Sohn etc. — Welch ein Labyrinth von Schwierigkeiten ist hieraus nicht entstanden! Schwierigkeiten, die dem Gottesgelehrten noch zu schaffen machen, wenn der feinere Geist diesen übel verwahrten Mittelpunkt ihres Systems angreift. — Zugeschweigen, daß dieses klingt, als wenn der Fall der ersten Menschen Gott selbst einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte.

Im Gegentheil wie bequem läßt sich aus unserm angenommenen Standorte das erhabne System der göttlichen Haushaltung überschauen. Wie klärt sich alles so deutlich auf, so bald man die Summe der göttlichen Rathschlüsse aus dem Erfolge beurtheilt und sich also vorstellt: Ich, sprach der Dreyeinige, ich will einen unermesslichen Raum mit Welten füllen, in denen vernünftige Bewohner an der so seligkeitvollen Erkenntniß meines Wesens theilnehmen und durch, ihren Fähigkeiten entsprechende Prüfungen, zu einer se-

ligen Vereinigung mit mir fähig gemacht werden sollen. Unter diesen Weltssystemen, die alle in verschiedenen Masse Denkmähler meiner Majestät und Hoheit seyn sollen, bestimme ich eines vorzüglich zur Offenbarung meiner erbarmenden Liebe. Menschen sollen es seyn, an denen ich, allen von mir erschafnen Geistern beweisen werde, wie weit die Liebe eines Gottes gehen könne. Ich will diese elenden, dürftigen, meiner Liebe selbst unwürdig scheinenden, Geschöpfe, mit einer so zärtlichen Erbarmung regieren, und zu ihren Bestimmungen leiten, daß die Art, mit welcher ich dieses thun werde, in alle Ewigkeit der Gegenstand des Erstaunens und der Bewunderung aller vernünftigen Geister seyn wird. — In dieser Absicht übergebe ich dir, meinem Geliebten, (so sprach der Ungezeugte zu seinem Sohne) diese Erde zu deinem Eigenthum. Du selbst sollst ihr ihr Daseyn geben, und nach deinem Willen sie Jahrtausende regieren und beherrschen, und in jedem Augenblicke deiner Regierung der vernünftigen Geisterwelt Beweise unserer, alle endlichen Einsichten übersteigenden, Liebe vor Augen legen. Du selbst sollst dich als Gott zu den armseligsten Geschöpfen herablassen. Du selbst sollst in einer sterblichen Gestalt als ihr König unter ihnen wandeln. Du selbst sollst alle ihre Vergehungen mit unbegreiflicher Langmuth tragen. Du sollst sie segnen, wenn sie dir fluchen. Du sollst ihnen wohlthun, wenn sie dir trotzen, und sich wider dich auflehnen. Mit lauter Langmuth und Gnade sollen sie regieret werden. Der Geist, der von uns ausgehet, begleite dich zu diesem Geschäfte. Er bahne dir den Weg zu den Herzen deiner Unterthanen. Er wirke unablässlich in je-

der,

der, auch in der verstocktesten Seele, um einen lebendigen Glauben an uns hervorzubringen. Du aber regiere selbst ihre Herzen so wohl als alle ihre äußerlichen Schicksale bloß zum Heile ihrer Seelen. Versuche alles, um sie zu gewinnen. Rühre ihr Gewissen. Erwecke sie in ihrer Sicherheit. Erschüttere ihren Leichtsinne. Erleuchte ihren Verstand. Halt ihren Herzen die edelsten und stärksten Bewegungsgründe zur Tugend vor. Locke sie durch Wohlthaten. Erinnere sie durch Beispiele. Demüthige sie durch Züchtigungen, und fahre bey einer jeden mit diesen Bemühungen von dem Anfange ihres Lebens bis an ihr Ende fort, ohne durch ihre Härte oder Treulosigkeit ermüdet zu werden. Und damit ein Feind der künftig sich vornemlich wider dich und dein Menschen aufheben wird, mir nicht Vorwürfe machen möge, daß ich bey diesen Verfahren zu viel Gleichgültigkeit gegen das Böse verathe, so will ich, daß du selbst an einer mit dir vereinigten Menschheit die erschrecklichsten Strafen vollziehen lasset, und allen Geistern ein Merkmal vor Augen legest, wie verhaßt mir die Sünde sey. Dieses Opfer will ich alsdenn von deinen Händen, als ein Versöhnopfer für deine Menschen, annehmen: und will es allen denen, die dasselbe in dankbaren Glauben sich zueignen, zur Aufhebung der Schuld und Strafe ihren Vergehungen zu gute kommen lassen. Und du sollst selbst ihnen diese leichte und angenehme Bedingung ihrer Seligkeit als einen vorzüglichen Beweis unserer Zärtlichkeit und Erbarmung ankündigen. Ja du selbst sollst durch deinen Geist sie geschickt machen, diese Bedingung zu erfüllen. Und dann will ich, daß du einer jeden dieser Seelen nach überstandner Prüfung

fung die Kronen erteilest, die für ihre Treue bestimmte waren. Sie sollen einst alle vor dir, als ihren Richter und Herrn, vor deinen Stühle versammelt, und zu ewigen und unaussprechlichen Freuden geführt werden. Nur die wenigen (*) Boshaften, die bis ans Ende ihres Lebens diese unermesslichen Arbeiten deiner Liebe vor das Heil ihrer Seelen muthwillig und vorseztlich verachtet und von sich gestossen haben, nur diese wenigen sollen zur Offenbarung unserer Heiligkeit nach vollbrachten Weltgerichte, die ihrem Verhalten angemessensten Strafen als den verdienten Lohn ihrer unverzeihlichen Härte davon tragen.

XLVII.

Ausführung dieses göttlichen Rathschlusses.

Die Ausführung dieses erhabenen Rathschlusses der Gottheit ward in einem dazu festgesetzten Zeitpunkte angefangen und wird in einem noch bevorstehenden uns unbekanntem Zeitpunkte vollendet werden. — Lasset uns aber die Hauptsumme derer göttlichen Thaten, die er alle zu diesem Zwecke verrichtet hat, in einen kurzen Abriß uns vor Augen legen. —

Die Grundlegung zu dem grossen Werke Gottes geschah durch die Schöpfung. Hier erschienen auf einmal unzählbare Welten, unter denen die unstrige zur Offenbarung jener Tiefen der Liebe Gottes bestimmt war, welche von Ewigkeit her in Gott verborgen gewesen waren. —

(*) Ich habe meine Gründe vor mich, warum ich glaube, daß die Verdammten einst so zahlreich nicht seyn werden, als man sich vorstellt.

ren. — Nothwendig mußte sie mit vernünftigen Bewohnern bevölkert werden. — Aus seinen Händen also kam der erste Mensch: zwar in einer Gestalt, die der Weisheit seines Schöpfers entsprach: aber schon in einer solchen Lage seiner Seelenkräfte, die vor das Vorhersehen seines Falles Bürge waren. — Bald also erfolgte der Zustand des Elendes und der Dürftigkeit, dessen Zulassung ihn zu einem vorzüglichen Gegenstande der Erbarmung seines Schöpfers machte. Und so entwickelte sich auch gleich die Absicht, die Gott mit dem Menschengeschlechte sich vorgesetzt hatte. Das ganze Geschlecht ward durch das schon gemachte Gesetz der Fortpflanzung unter die Sünde beschloffen, um die Siege der Gnade über die Sünde desto herrlicher zu machen. Gott selbst offenbaret so gleich dem Menschen diese Absicht, und zeigt ihm seine Bestimmungen so wohl als seine Aussichten bis an die Gränzen der Ewigkeit.

Nun fieng sich die messianische Haushaltung an. Die Welt, ein Eigenthum des Sohnes Gottes, war ihm allein übergeben. Er sollte nun den Rathschluß der Gottheit ausführen und vollenden. Von nun an also wandelte der Sohn Gottes bald sichtbar bald unsichtbar unter seinen Menschen, besorgt vor die Führung ihrer Seelen so wohl als vor die Regierung ihrer äußerlichen Schicksale. Mit ihm wandelte sein Geist, der in den Herzen der Menschen das Werk Gottes mit göttlicher Kraft unterstützte. Beide beschäftigten sich mit wohlthätigen Eifer, Wahr-

Wahrheit und Tugend unter den Menschen auszubreiten. — Aber umsonst, das Verderben nahm so überhand, daß auch allgemeine Gerichte das empörte Herz der Sterblichen nicht erschüttern konnten. Fast der ganze Erdboden empörte sich. Wahrheit und Tugend wurden aus ihren Wohnungen vertrieben; und Gottesleugnung und herrschende Laster statt ihnen auf den Thron gesetzt. Diß nöthigte den unsichtbaren König der Gefallnen, um beyde so viel möglich noch auf der Erde zu erhalten, daß er ein eigenthümliches Volk sich wählte, um bey demselben das Archiv seines Reiches aufzubewahren, und unter ihnen die beschlossene Erlösung der Menschen zu verrichten. Alle fernere Anstalten also, die er in der Welt zur Ausführung seiner Absichten machte, wurden auf die Nachkommen Abrahams eingeschränkt, die er einige Jahrtausende regierte, theils in eigener sichtbarer Gestalt, theils in unsichtbarer durch Engel und Menschen, die er dazu verordnet hatte, so lange bis er selbst erschien und als Mittler den Rath Gottes von unserer Begnadigung verkündigte und ausführte.

* *

Jetzt, nach der Vollendung des Erlösungswerkes, zeigte sich nun erst in seinem völligen Lichte, wozu jene große Geschichte der ersten vier Jahrtausende war veranlaßt worden. Jetzt sahe man mit gleichen Erstaunen die Tiefen des menschlichen Verderbens neben den ungründlichen Tiefen

fen

fen der Gnade, welche diesem Verderben abzu-
helfen suchte. — Von nun an lernten erst die
Menschen, aus Erfahrung und Unterrichte, nur
einigermassen einsehen, wie weit die Liebe eines
Gottes gehen könne, der nicht nur so ein grosses
Werk zu ihrer Begnadigung verrichtete, sondern
der ihnen auch versprach, mit ganz unbegreifli-
chen Eifer so wie bisher, also auch künftig bis
ans Ende der Welt jede Seele insbesondere mit
liebreichen Händen zu leiten und zur Erfüllung
derjenigen Bedingung geschickt zu machen, un-
ter welcher sie an jenen grossen Versöhnopfer
Theil nehmen durften.

Und so führt nun der liebeichste Menschen-
freund schon seit so vielen Jahrtausenden die
Seelen seiner Erlösten bis an die Grenzen der
Ewigkeit, bis sie endlich durch Tod, Auferste-
hung und Gericht zu einem andern Leben mit
ihm übergehen werden: zu einem Leben, wo die
ganze Vollendung des Werkes Gottes erfol-
gen soll: zu einem Leben, wo die Liebe des un-
endlichen Gottes ihre höchste Stufe erreichen
und dann der ewige Gegenstand der Freude und
des Lobes vollendeter Gerechten seyn wird: so
wie sie dann eine ewige Quelle der Scham und
der Verzweiflung vor diejenigen seyn wird, wel-
che sie in der Zeit ihrer Prüfung nachwillig von
sich gestossen hatten.

Zwey.

Zweytes Capitel.
 Von der Grundlegung des grossen Werkes Gottes durch die Schöpfung.

XLVIII.

Von der Schöpfung der Welt.

Den Anfang zur Ausführung seines ewigen Rathschlusses machte Gott durch die Schöpfung. — Wir müssen also so viel davon sagen, als in das System der Religion gehört. — Die Lehre von der Schöpfung wird mit Recht unter die Glaubensartikel gerechnet, weil sie grösstentheils auf dem Zeugnisse der Offenbarung beruht.

Wir verstehen aber hier unter der Schöpfung der Welt die Hervorbringung des ganzen Systems, dessen Mittelpunkt unsere Sonne ist. Wenigstens ist es aus der Erzählung Moses nicht zu entscheiden, ob Gott das ganze All um eben die Zeit geschaffen habe (*). Deutlich sieht man es, daß Moses nur besonders die für

(*) Mich machte einmahl die Stelle Ps. 90, 2. attent.
 1) Ehe denn die Berge wurden: (durch die Sündfluth.) 2) Ehe denn die Erde wurde: (deren Entstehung Moses beschreibt.) 3) Ehe denn die Welt (das All) geschaffen worden: bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ich weiß nicht, ob das eine wahre Gradation ist, oder ob mein Gefühl mich betrügt. Ich überlasse es dem Leser. Die ganze Sache ist kein Glaubensartikel.

für uns nöthigen Nachrichten von dem Ursprunge unserer Erde geben wollen. — Wenn wir also sagen, Gott habe die Welt erschaffen, so meinen wir entweder die mosaische Schöpfung ins besondere: oder wir zeigen überhaupt an, daß Gott der Urheber aller Dinge ausser ihm sey, dahin die Schriftstellen gehören, welche ohne Einschränkung sagen τὰ πάντα Offenb. 4, 11. Apostlg. 4, 24. Es. 40, 22-28. Zach. 44, 24.

Das Wort Schöpfung wird in der Schrift von jeder Hervorbringung eines Effects gebraucht, bey welcher die Allmacht Gottes unmittelbar geschäftig ist, [3. E. 4 Mos. 16, 30. Ps. 51, 12. 2 Cor. 5, 17. Eph. 2, 10.] oder doch concurrirt Ps. 102, 19. 104, 30. Eph. 41, 20. Im ersten Vers der Bibel heißt Schöpfung im engern Verstande ein Hervorbringen des Urstoffes, aus welchem in den sechs Tagen das ganze Erdsystem gebildet worden. Und mehr braucht man nicht zu sagen, um die Subtilitäten vom compendiarischen Nihilum entbehrlich zu machen.

Wenn wir aber Gott den Urheber aller ausser ihm existirenden Dinge nennen, so heben wir damit zugleich den Irrthum dererjenigen auf, welche von einem ewigen präexistirenden Urstoffe geträumet haben: welchen die Bibel zu deutlich widerlegt, wenn sie die Existenz Gottes schlechterdings über das Entstehen aller Dinge hinaus setzt: Ps. 90, 2. — Der Einwurf aus Hebr. 11, 3. ist ein Zeichen der Schwärze des, der ihn macht: *ὁ οὐρανὸς ἦν* heißt esse, existere, und *μη οὐρανὸς ἦν* sind so viel als Röm. 4, *μη ὄντα*.

Noch ist die Hauptfrage übrig, welcher Person das Werk der Schöpfung zukomme. Ich antworte:

D

Unser

Unser Erdsystem wenigstens ist unmittelbar aus den Händen des Sohnes Gottes gekommen. Nicht der Vater, nicht der heilige Geist sind *causla immediate efficiens* zu nennen — daß die *opera ad extra* allen dreyen Persohnen zukommen, ist ein wahrer aber übelverstandner und oft gemißbrauchter Satz. Denn daß Jesus die ganze alttestamentische Oekonomie in Persohn dirigirte, daß er Mose in feurigen Buche erschien, daß er das Gesez gab, daß er in der Schechina wohnte — daß er endlich eine menschliche Natur annahm, das waren lauter *opera ad extra*, die ihm deswegen doch allein zukommen. — Aber jenes liebe *appropriative* und *terminative*, welches diejenigen im Munde führen, welche dem Vater die Schöpfung zuschreiben, und doch auch den andern beyden Personen nicht absprechen wollen, ist so etwas, bey dem ich nie etwas bestimmtes habe denken können. Die Art, wie die Schrift redet, ist mir sehr deutlich und leicht zu fassen. Sie schreibt die Handlungen Gottes bald derjenigen Persohn zu, der sie als dem eigentlichen *Subjecto agentis* zukommen: bald Gott überhaupt, inwiefern ebendieselbe Handlung eine Sache ist, an welcher die Gottheit als *causla dirigens* Theil hat. Und es reden ja andre vernünftige Schriftsteller auch. Wenn viele Personen, oder eine ganze Gesellschaft an einer That *consultando*, *decernendo*, *dirigendo*, *cooperando*, und s. w. Theil nehmen, so schreibt man die That bald der ganzen Gesellschaft, bald dem bald jenem Theile der Gesellschaft zu, ohne damit dieses aufzuheben, daß eine Persohn die *causla immediate agens* gewesen sey. Wenn ich also von einer Handlung Gottes höre, so denke ich mir zuerst den

den

den dreheinigen Gott, und gebe denn Achtung, welche unter den dreien Persohnen diejenige gewesen sey, welche die Handlung eigentlich selbst und unmittelbar verrichtet hat: und sage denn zum Exempel: Der dreheinige Gott ist der Schöpfer der Welt: ferner: Der Vater hat die Welt (nicht selbst sondern) durch den Sohn geschaffen: endlich bestimmte: Jesus ist eigentlich der Schöpfer der Welt, das heißt, die bey der Schöpfung unmittelbar thätige Ursache, *caussa proxime et immediate agens*. — Hier sehe ich nichts unvernünftiges. Vielmehr streitet jenes ganz mit der Vernunft, wenn man den Satz, *opera Dei ad extra tribus semper personis communis sunt*, so versteht: Alle solche Handlungen kämen jeder Persohn in einm Verstande zu: so, daß man in eben dem Verstande sage; der Vater und der heilige Geist hat die Welt geschaffen, und: der Sohn hat die Welt geschaffen. So *confus* ist die Bibel nicht. Sie sagt: der Vater hat die Welt durch den Sohn geschaffen. — Und so ist jede Persohn Schöpfer aber jede in einem andern Verstande. Der Vater und der heilige Geist *decernendo* u. s. w. der Sohn *immediate agendo et operando*

Ich vindicire dem Sohne die unmittelbare Schöpfung, wenigstens unseres Erdsystems, zwar nicht aus Ps. 33, 6. Aber aus Sprüchw. 8, 30. Joh. 1, 3. 10. wo das *ὁ θεός* zwar eben nicht das All, aber doch alles, was [*ἐν ἀρχῇ*] bey dem Entstehen unsers Erdsystems geschaffen wurde, anzeigen muß. Col. 1, 16. Eph. 3, 9. coll. Röm. 11, 36. — Und alle Stellen, wo *δι' αὐτοῦ* und *ἐκ αὐτοῦ* steht, zeigen an, daß der Vater zwar die Schöpfung beschlossen und bestimmte, aber

aber sie selbst dem Sohne überlassen habe, darauf das *di avtov* geht; für dem selbst das ganze Erdsystem als ein Eigenthum bestimmt war, wohin das *sic avtov* zu ziehen ist. — Die Schriftstellen 1 Mos. 1, 2. Ps. 33, 6. Es. 40, 12. 13. Hiob 26, 13. 33, 4. Ps. 104, 30. handeln den Worten nach nicht von dem heiligen Geist (*).

XLIX.

Abriß der Schöpfungs- und Geschichte unsers Erdsystems.

Dieses große Werk des Sohnes Gottes also wurde nach der mosaischen Erzählung auf folgende Art vollzogen

- a) Zuerst ließ er den Urstoff zu den ganzen Schöpfungsbau aus seinem Nichtseyn hervorgehen v. 12. Himmel und Erde hat sein Daseyn von Gott erhalten. Was aber besonders diese Erde betrifft, so war sie anfangs ein roher wüster Klumpen, eine mit Finsterniß bedeckte See: auf welche sich der Odem des Allmächtigen herab ließ um sie zu beleben.

1) Mo-

- (*) Ohngeachtet ich damit den heiligen Geist nicht von der Schöpfung ausschliesse, so wenig als den Vater. Denn das Stillschweigen der Schrift, in Dingen, die sich von selbst verstehen, hat gar kein Gewicht zu Widerlegung solcher Dinge. Wenn der heilige Geist einmal Gott ist, so ist er in allen Stellen gemeint, wo Gott überhaupt, ohne Bestimmung einer Person, die Schöpfung zugeschrieben wird: nemlich in dem Verstande, wie ich oben gezeigt habe.

- 1) Moses als Geschichtschreiber seines Volks erzählt kurz und zweckmäßig. Sein Volk war ursprünglich so alt als die Welt. Weil er also dessen Geschichte ganz von vorne anfangen will, so sagt er כְּרִשִׁיב. Die erste unter allen Begebenheiten war die Schöpfung. —
- 2) Daher hat nun der erste Vers weiter keine Verbindung mit der übrigen Schöpfungshistorie. Nach seinem Zwecke, der bloß auf die Erde gerichtet war, erinnert er nur mit wenig Worten, daß das All von Gott herkomme. Denn dieses bezeichnen die Hebräer sehr oft mit Himmel und Erde.
- 3) Dann aber begiebt er sich bloß zur Erde und erzählt ihren Ursprung, und sieht daher alle Dinge auffer der Erde nur im Verhältniß gegen die Erde an: und läßt deswegen, was nicht nothwendig zu ihr gehört, weg.
- 4) אֲדָמָה heißt nicht der Abgrund. Denn es wird Ps. 106, 9. von rothen Meere gesagt: wie hätten die Israeliten über einen Abgrund weggehen können? Sie giengen vielmehr an einen Orte, wo das Meer flach war. אֲדָמָה heißt schlecht weg eine See von arab. *adham* *fluviavit*. Daher übersetzt hier der Araber, die ganze Erde war mit Wasser bedeckt. Das beweist auch das letzte Glied des Verses.

5) רוח אלהים. In einem Codice, auf der
 Leipziger Universitäts Bibliothek steht
 אלהים nicht. Allein, wenn es auch stehen
 muß, wie ich selbst glaube, so heißt es doch
 nicht der heilige Geist: auch nicht ein star-
 ker Wind. Der רוח אלהים ist eben das,
 was er Ps. 33, 6. רוח - פיו (*) ist, der
 Od, das Sprechen, kurz die belebende
 Kraft des Allmächtigen. Das ברוח
 giebt die LXX am besten ἐνεπνεύσα er fiel
 herab. Das heißt auch רוח bey den Sy-
 rern vid. Ephrem Syr. T. I. p. 145. Der
 Sinn also ist: Die belebende Kraft Got-
 tes kam wie ein Hauch herunter auf die
 Erde und belebte die todte Masse.

6) Die Hervorbringung des Urstoffes liegt
 also

(*) Und רוח פיו wie רוח שפיו heißt doch nimmer-
 mehr der heilige Geist. Die Concordanz kann jeden
 lehren, daß פיו ורוח und andre ähnliche Redarten z. E.
 der Ausgang der Lippen, verba, loquulam, bedeuten.
 Und wenn also auch אלהים ורוח an sich den heiligen
 Geist anzeigen könnte, so ist das doch hier nicht, we-
 gen der angeführten Paralele, wo רוח פיו steht; dann,
 weil die unmittelbare Thätigkeit bey der Schöpfung
 die Person des Sohnes Gottes angeht; endlich, weil
 ich, wenn hier der heilige Geist das Hauptwerk gethan
 und der todten Masse die Bewegungsfähigkeit mitge-
 theilt hätte, nicht begreifen könnte, 1) warum dem hei-
 ligen Geist sonst in keiner Stelle die Schöpfung unmit-
 telbar zugeschrieben, und warum 2) im Gegentheil die-
 selbe dem Sohne so präcis vindicirt werde.

dadurch bestimmten Tages-Hälften, der erste Tag.

- 1) Ueber das erste Licht ist sehr gestritten worden. Ich glaube, Gott hat die Feuertheile von der übrigen Masse abgesondert. Ferner nehme ich an: der ganze Klumpen habe mit dem ersten Augenblicke seines Entstehens angefangen, sich wie um eine Ase zu bewegen; und zwar so, daß er vielleicht in einer, vielleicht in mehreren Stunden, (denn just zu vier und zwanzig sehe ich keinen Grund) einmal herum kam. Endlich nehme ich an: daß die abgesonderten Feuertheile, über der Oberfläche der übrigen sich bewegenden Masse, geschwebet und auf solche Art den ersten Abend und den darauf folgenden Morgen hervorgebracht haben, bis sie Gott am vierten Tage in besondere Lichtkörper vertheilte; und dadurch auf unserer Erdfugel ordentliche vier und zwanzigstündige Tag und Nacht Abwechslungen veranlaßte.
- 2) Warum Moses bey jeden Tagewerke hinzu setzt, daß es Gott selbst approbirt habe, das geschah um des in Egypten und im Orient so gewöhnlichen Irrthums willen, vermöge welchen man nicht begreifen konnte, woher das Böse in der Welt käme, und wie ein gutes Wesen der Urheber dieser Welt seyn könne. Moses setzt deswegen immer hinzu: Gott habe selbst die Welt betrachtet und gesehen, daß sie gut sey.
- 3) Wars

3) Warum Gott eben sechs Tage zur Schöpfung genommen? Vermuthlich um den Menschen ein Muster zu geben, wodurch das in der Folge gegebne Gesetz: sechs Tage sollst du arbeiten und am 7. autorisirt wurde.

Am zweyten Tage ließ Gott die Atmosphäre unserer Erdkugel entstehen; dadurch der Wolkenhimmel zugleich entstand, v. 6. 18. Und Gott sprach: Es entstehe eine Feste in den Wassern, welche sie von einander trenne. Und so schuf er die Feste oder Atmosphäre, und trennte dadurch die obern Wasser in den Wolken von den untern Gewässer der Erde: und nannte diese Feste Himmel. [Verstehe den Lusthimmel, über welchen die Wolken schweben.] alsdenn aber wies er auch den untern Wassern auf der Erde ihren eignen Platz an; so, daß das feste Land hervor trat. Er nannte darauf das feste Land Erdreich, die versammelten Wasser aber Meere: Und bezeugte dann auch über dieses zweyte Tageswerk seinen Wohlgefallen. —

1) קַיִן heißt eigentlich der Fußboden, siehe Ezech. 1, 22. 23. Ps. 150, 1, da bedeutet es einen kostbaren Fußboden darauf ein Thron steht. —

קַיִן heißt, mit Füßen stampfen. 2 Sam. 22, 43. Ezech. 6, 11, 25, 6. — dieser Lusthimmel aber, der hier gemeint ist, wird auch sonst als ein Fußboden Gottes vorgestellt, wenn gesagt wird: er fahre auf seinen Donnerwagen daher. —

2) Warum fehlt hier der gewöhnliche Zusatz: Gott sahe 7c.? bloß die Kritik kann darauf

antworten. Wahrscheinlich (*) enthält der neun-
te und zehnte Vers noch die Beschreibung des
zweyten Tagewerkes, und so würde man anneh-
men müssen, daß die Worte $\text{וְיָרִי עַרְבָּר וְגו}$ nicht
am Ende des achten sondern am Ende des
zehnten Verses stehen sollten. Wenigstens
konnte ein Abschreiber diesen Fehler gar leicht
begehn, daß er von dem achten Vers, der sich mit
 $\text{וְיָרִי עַרְבָּר וְגו}$ anfängt, in den zehnten Vers gerieth, der
sich auch so anfängt; und dann, da er die Worte
 $\text{וְיָרִי עַרְבָּר וְגו}$ geschrieben hatte, und wieder in
den Codex sahe, um weiter abzuschreiben, durch
ein glücklicheres Ohngefähr statt $\text{וְיָרִי עַרְבָּר וְגו}$ im elf-
ten Vers fortzuschreiben, mit den Auge auf das
 $\text{וְיָרִי עַרְבָּר וְגו}$ des neunten Verses gerieth; wobey man
alsdenn annehmen mußte, daß, da er natürlicher
Weise im zehnten Vers das $\text{וְיָרִי עַרְבָּר וְגו}$ noch
einmal geschrieben, ein einfältiger Corrector es
bey dem zehnten Verse weggestrichen habe, statt
daß es bey dem achten hätte thun sollen. Daß
aber durch einen solchen Zufall die Codices, durch
darauf erfolgte eigenmächtige Veränderungen
der Librariorum angefangen haben zu variiren,
sieht man aus den LXX, Dollmetschern, welche
in

(*) Nämlich wegen der Gleichheit der Objecte. Wer ein
wenig eregetisches Gefühl hat, der wird gleich fühlen
daß der neunte und zehnte Vers ganz anders, in der
Verbindung mit dem achten, sich ausnimmt, wo schon
von dem Absondern der Wasser die Rede ist, als in
der Verbindung mit dem elften, wo von den Erdge-
wächsen die Rede ist.

in den heutigen Ausgaben das καὶ εἰδὲν ὁ Θεὸς
 ὅτι καλὸν dreimal haben: nemlich im achten,
 zehnden, und zwölften Verse.

L.

Fortsetzung der Schöpfungsgeschichte.

Am dritten Tage wurde die Erde mit allen verset-
 hen, v. 12. 13. was die Bedürfnisse des Menschen
 so wohl als des Viehes erforderten: verglichen Ps. 104,
 14-18. Und Gott sprach: die Erde bringe Grün-
 nes hervor — Kräuter, die sich selbst besamen —
 Bäume, die Früchte tragen jeder nach seiner Art,
 und die ebenfals ihren eignen Saamen haben.
 Und alsbald kam das Grüne nach allen seinen
 Gattungen hervor: so, daß auch darüber der Herr
 seinen Wohlgefallen bezeugte. — Darauf ward
 aus Abend und Morgen der dritte Tag.

Wie NW und DV unterschieden sind, zeugt mei-
 ne Uebersetzung. NW bedeutet im Syrischen
 Frühlingskräuter auch den Frühling selbst.
 Siehe Allem. bibl. orient. T. II. p. 258: Ich
 halte daher NW vor Kräuter, die noch keinen
 Saamen haben, DV aber vor Kräuter die
 schon besaamt sind. Z. E. Korn, wenn es her-
 vor kommt, heißt NW, wenn es aber geblüht
 hat, heißt es DV. Siehe Sprüchw. 27, 25.
 So auch ein Kernreiß heißt NW, wenn es aber
 zum erstenmale geblüht hat, heißt es V.

Am vierten Tage wurden Sonne und Mond mit
 den übrigen Planeten geschaffen, v. 14-18. Und Gott
 wollte, daß über den Fußboden des Himmels
 über

[über unsrer Atmosphäre] leuchtende Körper entstanden, welche theils Tag und Nacht von einander unterschieden, theils die Folge der Tage und Jahre bestimmten, theils unsere Erdkugel erleuchteten. Durch dieses sein Wollen also machte Gott zwey grosse Lichter, eine Königin des Tages und eine Königin der Nacht; und nebst ihnen die übrigen Planeten. Diese stellte Gott über die Atmosphäre, um, wie gesagt, theils unsre Erde zu erleuchten, theils Unterschiede zwischen Tag und Nacht, zwischen Licht und Finsterniß festzusetzen. — Es bezeugte aber der Herr auch über dieses Werk sein gnädiges Wohlgefallen. — Darauf ward [von nun an durch das Drehen der Erde um ihre Ase und das Feststehen der Sonne] aus Abend und Morgen der vierte Tag.

1) Hier ist die Anmerkung zu wiederholen, daß Moses alles im Verhältniß gegen die Erde erzählt und so, wie es dem Auge des Erdbewohners vorkommt — nicht als Physikus. Drum sagt er כָּרָקִיעַ הַשָּׁמַיִם. Denn uns sieht es, als wenn Sonne, Mond, und Sterne über der Atmosphäre stünden. — Um deswillen setzt er auch den Mond mit der Sonne in eine Classe; als ein יָרֵחַ אֶחָד dem Auge nach, in Vergleichung mit den Sternen: den er aber gleich darauf, in Vergleichung mit der Sonne, der Wahrheit nach, אֶחָד נֶקֶד nennt.

2) Ob unter כּוֹכָבִים alle übrige Körper ausser unserm Erdsystem verstanden werden, kann niemand entscheiden. Ich glaube es fast nicht. — Wenigstens konnten den ersten Menschen nur die ange-

angegebenen Körper als Lichter erscheinen. Das Licht der Sonne kommt in achzig Minuten zu uns. Die Fixsterne aber konnten nicht eher sichtbar werden, als in zwey Jahren vier und zwanzig Wochen, vier Tagen, fünf Stunden, zwanzig Minuten. Adam hat also zuerst keine Sterne gesehen.

- 3) Das **לְשׂוֹמֵר** ist bloß sükürlich anzunehmen: und keinesweges dabey an einen mächtigen Einfluß der Gestirne auf unsre Erde zu gedenken.

Am fünften Tage wurde das Meer mit Fischen und der Luftkreis mit Vögeln erfüllt, von 20-23. Und **Gott** sprach: Das Gewässer fange an zu wimmeln von Fischen und die Luft von Vögeln. — Und so schuf **Gott** die Crocodile mit allen im Wasser lebenden Thieren, jedes nach seiner Art; und alles Gevögel, jedes nach seiner Art. — Er blickte aber auch diese Geschöpfe mit Wohlgefallen an: und ertheilte ihnen alsbald die Kraft, sich zu besamen und ihr Geschlecht fortzupflanzen. — Darauf ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.

- 1) Die Worte **יָרָו** und **יָעוּ** lassen sich schwerlich ganz adäquat ausdrücken. **יָרָו** zeigt den wankelnden Gang der Fische. **יָעוּ** aber das Flattern der Vögel an.

- 2) Das **וְאֵלֶּם** wird von dem Gange aller Thiere gesagt, die keine Füße haben, z. E. die Schlangen, oder wenigstens keine solchen, über welche der Körper hervor ragt, wie z. B. die Füße der Raupen sind.

3) Die

Die **W** sind zuverlässig keine Wallfische. Denn diese befinden sich nur in den nördlichen Meeren und konnten Mosi nicht bekannt seyn. Ich glaube, daß hier, wie Ezech. 29, 3. 32, 2. Crocodile angezeigt werden. Wenigstens war dieses Thier vor Mosi's Leser das interessanteste. Es war das größte, welches sie in ihren Gewässern kannten: daher es auch Hiob als das größte der Werke Gottes anführt. — Es war auch der Egyptianer ihr Popans.

Am sechsten Tage bevölkerte Gott auch die Erde und schuf die Thiere nebst den Menschen. B. 24. f. Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Thiere, jedes nach seiner Art; so wohl laufende als kriechende Thiere, jedes nach seiner Art; Also schuf Gott alle Arten Thiere, die sich auf dem festen Lande aufhalten: und bezeugte auch über dieses Werk seiner Hände ein anädiges Wohlgefallen. Zuletzt aber wollte Gott auch, daß der Erdboden mit Menschen bevölkert würde, welche das Bild ihres Schöpfers an sich trügen, und denen der Besiz und Genuß aller lebendigen und leblosen Geschöpfe überlassen würde &c. — Cap. 2, 2. Hiermit hatte die Periode der [mosaischen] Schöpfung ihr Ende.

Von der Schöpfung der übrigen Welten so wohl als der Engel, sagt Moses nichts — auch ist nichts aus Cap. 2, 1. nichts zu entscheiden. — Ich meines Orts vermüthe sehr stark, daß die Engel vor der mosaischen Schöpfungsperiode schon da gewesen sind.

Drit

Drittes Capitel.

Von dem Ebenbilde Gottes und dem Falle.

LI.

Die Schöpfung des Menschen nach dem Bilde Gottes.

1. Die Schöpfung der beyden ersten Menschen beschreibt uns Moses 1 Mos. 1, 26. 30. 2, 7=25.

a) Moses folgt hier der Methode aller guten Geschichtschreiber, die erst einen Hauptumstand in der Reihe der übrigen, in die er eingeflochten ist, kurz erzählen, und dann noch besonders durchgehen.

b) Von **אדמה** sind wunderbare Ableitungen gemacht worden. Josephus meint, der Mensch wäre aus rother Erde gemacht worden; woher weiß er das? Es ist viel wahrscheinlicher, daß der Mensch, wenn er stirbt, in ebendieselbe Erde zerfällt, aus welcher er gemacht worden. Das ist aber keine rothe Erde. Bey den Arabern heißt Adamah Fleischfarbe. Und weit wahrscheinlicher wäre es, den Grund der Benennung von dem Gesichte Adams herzuleiten, welches sich durch die Farbe von andern Thieren unterschied.

c) Un-

- c) Unter צלם und דמות ist ein jeder Unterschied, den man annimmt, erdichtet. Vor כדמותו muß eigentlich נעשו נרם wiederholt werden, so, daß in zweyen membris eine Sache durch gleichgültige Ausdrücke erläutert wird. — Daher steht v. 27. צלם zweymahl ohne דמות.
- d) Mann und Weib sind, nach v. 27. wahrscheinlich an einem Tage erschaffen worden.
- e) Das הרר herrschen, darf nicht weiter extendirt werden, als es noch heut zu Tage statt findet. Mit dem Befehl הרר giebt Gott dem Menschen das Recht alle Geschöpfe zu brauchen und zu seinem Nutzen zu verwenden. Die Mährgen von der ersten Zähmheit der Thiere sind mit wenigstens unglaublich und doch auf alle Fälle unerreißlich. Gott müste nach dem Falle durch ein Wunder die Neigungen der Thiere abgeändert haben.
- f) Aus dem ורר erhellet, daß die Meinung einfältig ist, nach welcher einige glauben, der Sündenfall sey von der Ausübung des Beschlafs hergekommen.
- g) Die meisten Fragen, die man bey der Schöpfung des Weibes aufgeworfen hat, sind unnütze. Indessen wäre es freylich bequemer ורר durch Seite zu übersezen, welche Bedeutung nicht ungewöhnlich ist. So wäre der Sinn: Summe Deus latus hominis alterum, ex coque foeminam formavit, corpus vero Adami in eo loco restauravit.
- 2) Mit

2) Mit der Schöpfung des Menschen schloß sich diese Schöpfungsperiode; und der Tag, an welchem sie Gott beschloß, kann *ἡμέρα ἡσυχίας* der Ruhetag Gottes heißen. — Moses sagt, Gott habe verordnet, daß eben der Tag, nemlich derjenige, der nach den sechs Arbeitstagen erfolgte, nemlich der Sonntag, auch der Ruhetag des Menschen seyn solle. Die erste Absicht, warum Gott den Sonntag heiligte, war wahrscheinlich diese, daß er sich den Menschen an demselben unmittelbar offenbarte, und ihm Unterricht gab, der vornehmlich den ersten Menschen so nöthig war. — Es ist zuverlässig, daß Gott erst bey dem Ausgange der Kinder Israel aus Egypten den Sabbath eingesetzt hat. — Darum ist auch mit der Aufhebung der jüdischen Oekonomie die Feyer des Sabbaths aufgehoben und der Sonntag, der vor Mose vom Anfange her heilig gewesen, wieder eingesetzt worden. — Eine genauere Untersuchung dieser Sache gehört in die Kirchenhistorie.

3) Noch ist bey der Schöpfung des Menschen die Hauptfrage übrig: in welchem Verstande die Bibel sage, Gott habe ihn nach seinem Bilde geschaffen? Man merke hier folgendes

- a) diejenigen, welche das Ebenbild Gottes in die bloße Herrschaft über die übrigen Geschöpfe setzen, irren nicht mehr als diejenigen, welche es in einem außerordentlich hohen Grade der Einsichten des Verstandes und Heiligkeit des Herzens suchen.
- b) Der Hauptirrtum, der alles übrige Licht in dieser Lehre vollends verfinstert hat, ist der: daß das Ebenbild Gottes eine Zugabe gewesen, die

Mensch über sein Ganzes erhalten. Man sieht offenbar aus dem Zusammenhange der Erzählung Moses, daß Gott, nachdem er so vielen Arten der lebendigen und leblosen Geschöpfe ihr Daseyn gegeben hatte, nun auch diejenige Art schaffen wollte, welche fähig war, der eigentliche Gegenstand seiner Liebe zu seyn und einer ewigen Vereinigung mit ihm fähig zu werden. Dies mußten an sich selbst Geschöpfe seyn, die Gott ihrer Natur nach ähnlich waren. [Siehe S. XXXVI.] daher heißt es 1 Mos. 1, 26. Laßet uns Menschen machen, oder welches eben so viel ist, Geschöpfe, die uns ähnlich [und eben dadurch unserer Liebe fähig] sind. Das Ebenbild Gottes also muß schlechterdings so etwas seyn, das dem Menschen als Menschen zukommt: so etwas, das allen Menschen wesentlich ist.

c) Diejenigen, welche sagen, das Ebenbild Gottes habe in einem besondern dem Menschen als eine Zugabe ertheilten hohen Grade von Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit bestanden und deswegen immer sprechen, der erste Mensch hatte das Ebenbild Gottes, für, er war das Ebenbild Gottes, diese haben folgendes wider sich;

1) Steht in der Schrift davon kein Wort. (*)

2) Bleibt

(*) Aus dem Ausspruche des Apostels aber, daß wir erneuert werden nach dem Ebenbilde Gottes, folgt an sich nichts. Denn jeder Sprachverständige wird einse

2) Bleibt der Fall der ersten Menschen ein unauf lösliches Räthsel. Denn wenn die ersten Menschen einen so aufgeklärten Verstand, so erhabene und ausgebreitete Einsichten hatten, wenn ihr Herz an einer so festen Tugend an so überwiegenden Neigungen zum Guten belebt wurde, wenn sie gegen die Reizungen des Lasters und gegen alle Versuchungen zum Bösen so gewafnet waren, wenn sie es seyn mußten, wenn das Ebenbild Gottes, das sie an sich hatten, dem Grade nach, noch vollkommener gewesen seyn soll, als dasjenige, zu welchem der Christ durch die Heiligung gelangt, so möchte ich wissen, wie sie der Satan hätte so leicht verführen und durch Versuchun-

P 2

gen

einfehen, daß ja erneuert werden nicht eben auf das Ebenbild gehen muß: und daß Paulus das Wort erneuern, oder verändern, umschaffen, verbessern, brauchen konnte, wenn auch der Mensch nie wäre nach dem Bilde Gottes geschaffen gewesen. — Und gesetzt auch, das erneuert werden, müste nach der gewöhnlichen Erklärungsart genommen werden, so sehe ich doch nicht, warum das erste Ebenbild und das neue Ebenbild ganz einerley Begriff haben müste. — Wenn ich von einem Verarmten sage, er ist wieder in seinen vorigen Wohlstand versetzt worden, meine ich denn da eben fortunam specie eadem? Kann es nicht auch fortuna genere eadem seyn? Und gleichwohl sieht man nun diese als die classische Schriftstelle an, um den übertriebenen Begriff von göttlichen Ebenbilde zu rechtfertigen?

gen besiegen können, die mancher Christ grösser und schwerer erfahren, und doch besiegt hat.

- 3) Ist es wieder die wesentliche Bestimmung des Menschen. Der Mensch sollte in eine Zeit der Prüfung und des Kampfes versetzt werden. Er sollte durch eignen Fleiß, Uebung und Anstrengung zu demjenigen Grade von Vollkommenheit des Verstandes und Heiligkeit des Willens gelangen, in welchem er fähig würde, mit Gott in einer ewig seligen Gemeinschaft zuleben. Wie waren diese Bestimmungen möglich bey Menschen, die Gott schon in so schönen heiligen und vollkommenen Seelenzustand versetzt hatte, der denjenigen noch so unendlich weit übertraffe, in welchen der Christ durch die Macht der Gnade versetzt wird.
- d) Ich will also nun die ganze Situation des Menschen beschreiben, und offenherzig anzeigen, was ich durch den Unterricht der Schrift vor Vorstellungen erlangt habe: Ich betrachte den Menschen
- 1) als das Bild Gottes — das heißt, als ein Wesen, welches die edelste Art unter allen Geistern dieser Erde war. Als ein Wesen, welches die vernünftige Seele über alle seine Mitbewohner des Erdbodens erhob. Diese Seele war mit den edelsten Kräften versehen, welche auf der einen Seite ihr die schönste Anlage verschafften, zu den erhabensten Einsichten, und

und auf der andern Seite einen zureichenden Grund enthielten, zu der erhabensten Stufe von moralischer Vollkommenheit zu gelangen. — Dieses edle Geschöpf kam jetzt in der reizensten Art von Heiligkeit und Unschuld (*) aus den Händen seines Schöpfers. Noch nie hat ein Gedanke der Sünde sein Herz befleckt. Sein Verstand dachte noch nicht einmahl den Begriff der Sünde, so, daß auch daher sein Herz eine actuelle Neigung dazu, als zu einer ihm absolut unbekanntem Sache, schlechterdings nicht empfinden konnte. (**)

P 3

a) Die-

(*) Daher man mit Recht den ersten Zustand der ersten Menschen, den Stand der Unschuld nennt.

(**) Man kann diese Unschuld, wenn man auf Worte eigensinnig ist, Gerechtigkeit und Heiligkeit nennen. Denn es befand sich in der That an der Seele der ersten Menschen eine Art von Tugend und Heiligkeit. Daher man nicht glauben darf, als ob ich die Sache selbst leugnete, die unsere Kirche hier lehrt, sondern nur das Uebertriebene, das einzelne Lehrer derselben hinzugethan haben. Ich erkläre das Ebenbild Gottes vor den Zustand der Heiligkeit und Tugend. Ich bekenne, daß die ersten Menschen rein und heilig aus den Händen ihres Schöpfers gekommen sind. Nur leugne ich, daß sie eine habituelle und vollkommene Heiligkeit gehabt haben, wie die meisten sich vorstellen.

1) Diese sollten sie erst erlangen, in der Zeit der Prüfung. 2) Von dieser sagt auch die Schrift nichts. 3) Zu dieser hatten sie nur die Anlage, in der verünftigen Seele.

a) Diese Unschuld, die mit der Unschuld eines Kindes zu vergleichen ist, war keine Heiligkeit und Gerechtigkeit nach dem Schriftgebrauche vornemlich des N. T.; welches darunter einen Gemüthszustand versteht, a) der durch freye Anwendung der verliehenen Gaben und Mittel zum Guten entstanden und daher einer Zurechnung fähig und mit einer gewissen Stärke und Festigkeit in der Reaction gegen das Böse verbunden ist: wie bey Wiedergeborenen: oder b) der durch einen von Gott, nach überstandner Prüfungszeit, mitgetheilten edlern Grade von Freyheit fortbauert, wie bey den guten Engeln und Auserwählten.

b) Indessen gehört diese Unschuld doch zu der Ähnlichkeit mit Gott, und kann das moralische Ebenbild geneant werden, so wie die vernünftige Seele das physicalische heissen mag: ohngeachtet ich diese letztere vor wesentlich, und unverlierbar, diese aber nur vor zufällig, das ist, verlierbar, halten muß, weil der Erfolg dieses bestätigte (*).

2) Allein

(*) Ich will mich um derer willen, die gern verkezern, und die gemeinlich die schwächsten Köpfe haben, noch deutlicher erklären. Man merke folgende Punkte: 1) die Heiligkeit und Unschuld, die ich dem ersten Menschen zuschreibe, unterscheidet sich von der anerschaffenen Heiligkeit und Gerechtigkeit, die man ihnen gewöhnlich

- 2) Allein es ist nicht genug, den Menschen als ein Gott ähnliches Geschöpf zu betrachten: man muß auch zugleich, dafern seine Geschichte kein unerklärbares Räthsel bleiben soll, seine unähnliche Seite, wenn ich so reden mag, das heißt, seine

P 4

zuschreibt, in folgenden Stücken. a) Diese, die ich ihm zuschreibe, war etwas natürliches, welches ihnen Gott nicht als eine Zugabe ertheilte, sondern welches eben so natürlich entstand, wie die Unschuld eines Kindes, daß, so bald es auf die Welt kommt, natürlicher Weise nichts von Sünde weiß, und also auch noch keine wirkliche Neigung zu einer Sünde haben kann. Jene Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit hingegen, war eine Sache, die ihnen Gott erst mittheilen mußte. b) Diese ist keiner Zurechnung fähig, sondern wird es erst, wenn sie der Mensch durch freien Gebrauch seiner Kräfte behauptet; und das thaten die ersten Menschen eine Zeitlang. Jene hingegen ist einer Zurechnung fähig, und involviret folglich einen Zustand, in welchem sie gleich mit Gott hätten vereinigt werden können, ohne daß Prüfungsjahre vorher giengen. Denn Gottes legt Prüfungsjahre auf, damit die Tugend imputabel werde. Und daß, eine nicht imputable Tugend belohnen, Gott sich vor unanständig hält, sehe ich a posteriori, weil er allen uns bekannt gewordenen Geistern Prüfungen auflegte. Daher ich nun umgekehrt schliesse: Weil Gott die ersten Menschen für eine Prüfungszeit bestimmte, so kann er sie nicht gleich mit einer zurechnungsfähigen Weisheit und Gerechtigkeit begabt haben. --- c) Diese ist etwas sehr zartes und mit sehr schwacher Reaction gegen das Böse verbunden.

seine schwache Seite, kennen lernen, um nicht bey der guten allein stehen zu bleiben, und sich das mit Gewalt räthselhaft zu machen, was aus der Schwachen zu erklären ist.

Der Mensch hatte also zwar ein reines, unschuldiges Herz, — dabey eine vernünftige Seele und mit ihr die schönste Anlage zur moralischen Vollkommenheit. Allein er besaß diese Vollkommenheit noch nicht wirklich. Er sollte sie erstlich in den Jahren der Prüfung durch Uebung erlangen. Seine Einsichten waren noch sehr

den. Jene Weisheit, Gerechtigkeit, und Heiligkeit aber, zu welcher wir erneuert werden sollen, und zu welcher auch die ersten Menschen nach und nach gelangen sollten, ist, nach den Beschreibungen der Schrift mit Stärke und Festigkeit im Kampfe verbunden. --- 2) Ich erinnere also nochmals, daß ich den ersten Menschen auch Heiligkeit und Unschuld zuschreibe, und nur den Grad und die Art von Heiligkeit leugne, dazu, nach der göttlichen Absicht, die Menschen erst nach und nach gelangen sollten, und um dessentwillen er sie eben in einer Zeit der Prüfung versetzte, und in der gleichwohl viele Lehrer unserer Kirche das göttliche Ebenbild suchen --- 3) Man wird daher auch einsehen, warum ich diesen Theil der Aehnlichkeit mit Gott, den ich Heiligkeit und Unschuld nenne, vor zufällig halte, nemlich, weil er nach Gottes Absicht so nicht bleiben, sondern durch die Anlage, die sie in der vernünftigen Seele, als der wesentlichen Aehnlichkeit mit Gott, dazu hatten, in eine moralische, und zurechnungsfähige Vollkommenheit, das ist, in eine geprüfte und siegende Tugend übergehen sollte.

sehr eingeschränkt, seine Kenntnisse der Dinge in und ausser ihm sehr sparsam, und sein Herz durch seine Unschuld so zart und weich, daß äußerliche Eindrücke sehr stark auf dasselbe wirken konnten. Ich will so viel sagen, der Schöpfer hatte ihn, um seiner Bestimmungen willen, mit einer Art von Freyheit versehen, welche unter die unedlern Arten gehört, ich meine die Freyheit zwischen Guten und Bösen (*): welche machte, daß bey jeder Wahl, [wegen dem Gleichgewicht, das diese Freyheit involvirte], eine gewisse Anstrengung des Geistes erfordert wurde, um dem Guten in seinen Herzen das Uebergewicht zu verschaffen (**).

- 1) Man sieht nun die nahe Möglichkeit des Falles sehr deutlich. Siehe LIII.
- 2) Man sieht ferner, daß der gewöhnliche und fast übertriebne Begriff des Ebenbildes erdichtet, und an sich höchst unbequem ist.

P 5

3) Man

(*) Nemlich es giebt viererley Arten von Freyheit. a) die edelste --- zwischen Guten und Guten --- welche Gott und jetzt auch den Engeln und Auserwählten aussteht. b) drey unedlere --- zwischen Guten und Bösen im Gleichgewicht beyder --- (erste Menschen c) zwischen Guten und Bösen in einem gewissen Uebergewicht des Bösen. --- (die Gefallenen) d) zwischen Bösen und Bösen, bey dem höchsten Grade von Uebergewicht des Bösen und der bloßen Möglichkeit des Guten, welches jetzt die Freyheit der Teufel ist. ---

(**) Siehe das Ende des S. LII.

- 3) Man versteht nun auch, warum die Schrift den Menschen nach dem Fall das Ebenbild Gottes ohne Veranlassung zu einer besondern Distinction, zuschreibt 1 Mos. 9, 6. Jac. 3, 9. Weil nemlich jene natürliche Unschuld, in der sie auf die Welt kommen, ohngeachtet sie auch einen Theil der Aehnlichkeit mit Gott ausmachte, doch nur zufällig, das heist, eine res temporaria war, die gleich nach der göttlichen Absicht nicht so bleiben, sondern in eine wirkliche und impurable Gerechtigkeit und Heiligkeit übergehen sollte. Daher es gar nichts frappantes ist, wenn die Schrift ihrer in der Folge gar nicht mehr gedenkt, sondern unter dem Ebenbilde Gottes (wie in den beyden angeführten Stellen) nur das versteht, was das Hauptwerk war, nemlich die in der vernünftigen Seele befindliche Anlage zur moralischen Vollkommenheit.
- 4) Man sieht endlich auch so viel, daß jene durch eine habituelle Weisheit und Heiligkeit entstehende höhere Aehnlichkeit mit Gott, von welcher Paulus Eph. 4, 24. und Col. 3, 10. redet, die ungesallnen Menschen, eben so wie die Gesallnen, [nur weil leichter,] sich in der Zeit der Prüfung würden haben acquiriren müssen. Daher niemand sagen kann, daß diese höhere Aehnlichkeit der Mensch gehabt oder verlohren habe.

5) Also

5) Also hat auch Adam den wesentlichen Theil des Ebenbildes Gottes nicht verlohren, sondern nur den zufälligen, ohngeachtet auch der wesentliche dem Grade nach abgenommen hat. Denn sein vorher so unschuldiges Herz ward durch die erste Sünde so vergiftet und befleckt, daß man dieses schöne Gegenbild des Schöpfers nicht mehr kannte; — der Mensch gewann eine neue Gestalt und zeugte einen Sohn der — seinem Bilde ähnlich war, das heißt, einen mit Sünde befleckten — Menschen. — Rein also war zwar noch immer, wie alle Nachkommen Adams, das Bild des Schöpfers — aber noch weit mehr das Bild seines unglücklichen Vaters.

6) Anstatt also daß man den allzu absoluten Ausdruck braucht, der Mensch hat das göttliche Ebenbild verlohren, sollte man lieber sagen: Der Mensch hat nicht mehr die vorige Aehnlichkeit mit seinem Schöpfer in dem Grade, in welchem er sie ehemals hatte, da er unmittelbar aus seinen Händen gekommen war. Denn man kann doch nicht schlecht weg sagen, daß alles ganz dahin sey. 1) Es wird doch kein Mensch mit einem bösen Habitus geboren, auch nicht einmal mit einer wirklichen Neigung zu dem oder jenen Laster, ohngeachtet ein Hang (nisus) zum Bösen überhaupt von Geburt an da ist. Wer will also einem Kinde die Unschuld in aller Betrachtung.

trachtung absprechen? 2) Die Anlage zur
 moralischen Vollkommenheit in der ver-
 nünftigen und mit Freyheit begabten See-
 le ist auch noch ganz da, in Absicht auf alle
 wesentliche Stücke, die dazu nöthig waren,
 und sie muß da seyn, weil sonst der Mensch
 seine vorigen Bestimmungen verlohren ha-
 ben müßte: oder weil man sagen müßte,
 die Gnade heilige jezt den Menschen so,
 daß der Mensch gar nicht mehr bey diesen
 Geschäfte auf eine imputable Art thätig
 wäre. Aber schlechter ist sie freylich ge-
 worden, diese Anlage. Sie ist dem We-
 sen nach die vorige, aber nicht dem Grade
 nach. Die Kräfte der Seele sind gerin-
 ger worden. Und die Freyheit, mit wel-
 cher der Mensch seinen Kräften ihre Dire-
 ction giebt, ist auch schlechter worden.
 Nämlich es ist nun die zehnte Art der un-
 edlern Freyheit an die Stelle der ersten ge-
 kommen. Vorher war Gleichgewicht zwi-
 schen Bösen und Guten. Das heist, die
 Action der Reizungen zur Sünde und die
 Reaction der Vernunft waren einander so
 gleich, daß der Mensch aus eignen Kräften
 den Ausschlag geben könnte. Oder: die
 Receptivität der Seele gegen die Motiven
 des Lasters und gegen die Motiven der Zu-
 gend war in einer gewissen Gleichheit. Jezt
 aber ist ein Hang zum Bösen von Geburt
 an vorhanden. Nun hat das Böse das
 Uebergewicht. Nun ist die Reaction der
 Seele

Seele gegen die Reizungen des Lasters schwächer: so, daß natürlicher Weise das Laster meistens, wenigstens im Ganzen, die Oberhand behält, bis ein übernatürlicher Beystand das vorige Gleichgewicht herstellt, und dem Mensch, so bald er diesen Beystand annimmt, und der in ihm geschäftigen Gnade gehorsam ist, endlich gar das Uebergewicht des Guten über das Böse verschafft. — Hier dünkte ich, bäten Vernunft und Offenbarung einander die Hand!

- 7) Die Herrschaft über die Geschöpfe ist weder ein Ingrediens, noch eine Folge des göttlichen Ebenbildes. — Sie war nichts als eine Sache, die einem vernünftigen Bewohner der Erde, vermöge der göttlichen Bestimmungen natürlicher Weise zukam. Der sechs und zwanzigste Vers muß so übersezt werden: Endlich sprach Gott: Ich will nun auch Geschöpfe, die mir ähnlich sind; [das ist, mit edeln und vernünftigen Seelen begabte Menschen,] hervorbringen, um diese zu Herrn der ganzen Erde zu machen. — Und freylich waren zu einer solchen Bestimmung keine andre Geschöpfe als Menschen geschickt: ich will sagen, es gehörte dazu: die vernünftige Seele in einem mit ihr vereinigten Körper.

Der Mensch im Paradies vor dem Falle.

Die ersten Menschen also befanden sich, so wie sie aus den Händen ihres Schöpfers kamen, in dem allerglücklichsten Zustande. Ihr unschuldig Herz ward durch keine bösen Gedanken vergiftet, durch keine Reizungen des Lasters verunreiniget, durch keine Leidenschaft bestürmt, weil zu dem allen sich noch keine Gegenstände eingefunden hatten. Ihr Leben war mit lauter Vergnügen und Zufriedenheit angefüllt. Sie wohnten in einer Gegend, welche die schönste und angenehmste des Erdbodens war. Keine Krankheit störte ihre Ruhe, und kein Gedanke des Todes minderte ihre Zufriedenheit. Ihre tägliche Beschäftigung war eine von aller Beschwerlichkeit entfernte Anbauung des Paradieses, in welchem sie ihr Schöpfer ohnfehlbar selbst unterrichtete. Und ihr süßestes Vergnügen bestand in dem Umgange mit Gott, dessen sie vorzüglich an dem Tage genossen, den ihnen Gott selbst geheiliget hatte, v. 8. seq.

- 1) Daß **אדן** muß so übersezt werden: Gott aber hatte (durch die Schöpfung) eine sehr herrliche Gegend angelegt, welche die erste Wohnung des Menschen seyn sollte u. Und so gebe ich auch **אדן** v. 9. im Plusquamperfecto.
- 2) Meine Vorstellung ist diese. Gott hat wahrcheinlich nicht gleich die ganze Erdfugel angelegt, sondern nur überhaupt mit den Saamen zu allen versehen. Denn was sollten in Europa Pflanzen, Obst, Früchte, u. s. w. nuzen? Hingegen eine Gegend, von vielleicht sechs bis zehn Meilen,

Meilen, hatte er zu dem eigentlichen Orte der vollständigen Schöpfung gemacht. In dieser hatte er Gras, Pflanzen, Früchte, Obst und dergleichen so gleich hervor gehen lassen, so, daß die Welt sich mit dem Herbste anfieng. In dieser hatte er auch allen Thieren, die vermuthlich nach der Analogie nur paarweise waren erschaffen worden, ihren ersten Wohnplatz angewiesen. In dieser endlich und vielleicht mitten in derselben betrat der Mensch das erstemal die Erde.

3) Das עֵדֶן würde ich Lustgarten übersetzen. Denn עֵדֶן heißt in allen morgenländischen Sprachen *amœnus locus*. Und die Alten nannten jede schöne Gegend עֵדֶן auch עֵדֶן , wie wir auch in deutschen thun. — Und wer sich einen von vier Flüssen durchkreuzten District von sechs bis zehn Meilen vorstelle, der mit allen Arten von Gewächsen, mit allen Arten von Thieren angefüllt ist, der muß gestehen, daß auf dieser Erde nichts so schönes und herrliches je gefunden und gedacht werden kann.

4) In dieser Gegend lebten die ersten Menschen vielleicht noch mehrere Jahre ganz in ihrer Unschuld, aber in keiner völligen Unthätigkeit. Sie baueten, wahrscheinlich, auf Befehl Gottes, und durch seinen Unterricht unterstützt, die Gegend, in welcher sie wohnten, weil diese in den folgenden Jahren nach und nach aufhörte von sich selbst und ohne alle Wartung in dem Grade fruchtbar zu seyn, wie sie im ersten Herbste gewesen war. Siehe 1 Mos. 2, 15.

5) Mit-

- 5) Mitten in dem Orte des Aufenthalts der ersten Menschen stand ein Gesundheits oder Lebensbaum [denn $\text{דור} \text{ ו} \text{ע}$ heist bey den Hebräern jeder Baum, der einen usum medicum hat, Sprüchw. 3, 18. 11, 30. 15, 4.] welchen die ersten Menschen entweder noch nicht kannten oder der noch nicht, wie die übrigen, Früchte trug. Neben diesen stand ein anderer, zwar von der gemeinen Art, wie ich glaube, der aber dem Ansehen nach der schönste in der ganzen Gegend war, Kap. 3, 6. welches die Augen der ersten Menschen von jenen vielleicht unansehnlichen Lebensbaum abzog und auf diesen allein richtete. Und das war selbst der Absicht Gottes gemäß. Denn der Lebensbaum war jetzt nicht vor die Menschen bestimmt. — Moses nennt jenen, den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, von dem Erfolge der Begebenheit, die dabey sich zuge tragen hatte. Nämlich der Genuß seiner Frucht war die erste Veranlassung, dadurch die ersten Menschen lernten, daß es einen Unterschied zwischen guten und bösen gebe. — Den andern Baum aber nennt Moses Lebensbaum, weil er von Gott bestimmt war, denen Menschen nach jedesmaligen Verfluß ihrer Prüfungszeit die Unsterblichkeit des Leibes zu verschaffen. Quær. War ihnen diese nicht anerschaffen? Resp. Der menschliche Körper ist seiner Natur nach eine Maschine, die nur eine gewisse Zeit dauert, und bey welcher eine Unmöglichkeit zu sterben nie statt findet. Die ersten Menschen konnten also sterben, ohngeachtet sie nie würden gestorben

ben

ben seyn. Der Lebensbaum würde ihren Körper vor der Zerstörung bewahret haben. Es erhellet deutlich aus Kap. 3, 21. a) daß das Essen von dem Lebensbaum ein Erhaltungsmittel des Körpers würde gewesen seyn. b) Daß folglich der Mensch ohne dasselbe würde endlich aufgehört haben zu seyn. c) Daß also Gott nach dem Falle aus Gütigkeit diesen Baum verwehrete: weil die Unsterblichkeit nunmehr, in dem durch Leidenschaften verderbten Menschen, eine Hölle würde geworden seyn.

Lange hatten sie nun so in der liebenswürdigsten Unschuld ihres Herzens dahin gelebt. Noch hatte kein Gedanke des Bösen ihre Seelen befecht; noch war kein Gegenstand vor ihre Augen gekommen, der sie in den Stand gesetzt hätte, das Böse als böse zu denken, seine Reizungen zu fühlen, und mit Freyheit es einem gegentheiligen Guten vorzuziehen oder aufzuopfern. — Aber so konnte es nicht bleiben. Gott selbst schien es sich vor unanständig zu halten, Menschen ohne das Verdienst (*) der Treue, des Eifers und der Standhaftigkeit einer Seligkeit zu würdigen, welche den Lohn des größten Verdienstes überwog. — Es mußte also die Zeit der Prüfung endlich ihren Anfang nehmen. — Bisher hatte Gott in dem liebreichsten Umgange mit ihnen, ihre Herzen zu bilden, und sie zu überzeugen gesucht, wie gut es ein Mensch habe, der Gott liebt und ihm gehorcht. — Und so vorberei-

(*) Dieses Wort nicht in compendiarischen Verstande genommen.

tet (*), empfingen sie nun von Gott ihre erste Probe.
Gott

(*) Man wende mir nicht ein, daß ich hier die anerschaffene Unschuld als geübte und geprüfte Tugend vorstelle, und daß um deswillen doch nun der Fall eben so räthselhaft bleibe, als wenn man annähme, daß ihm eine geübte und geprüfte Tugend oder ein höherer Grad von Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit sey anerschaffen worden. Keinesweges. Geübte und geprüfte Tugend findet bey den ersten Menschen gar nicht statt; ich schreibe sie ihnen auch hier nicht zu. Denn geübte Tugend involvirt einen freyen Widerstand gegen die Versuchungen zum Bösen. Versuchungen und Neigungen zum Bösen aber hatten sie bisher nicht gehabt. Also fällt der Gedanke ganz weg. Meine Meynung ist nur diese: Gott hatte ihnen das Probegesetz nicht gleich gegeben, weil ihre junge Herzen noch gar zu wenig Erfahrung hatten; noch gar zu weich waren; noch gar zu leicht von einem Scheine hintergangen werden konnten. Er ließ sie also eine Zeitlang in ihrer edlen Unschuld fortgehen. Er suchte ihre natürlich guten Triebe immermehr auf sich zu ziehen, und ihre Herzen wie Kinder an sich zu gewöhnen: damit doch bey künftiger Versuchung zum Bösen irgend eine Reaction in ihren Seelen möglich würde. -- Wer mich nun so versteht, der wird nicht glauben, daß ich der Möglichkeit des göttlichen Ebenbildes zeigen wollen, neue Schwierigkeiten in den Weg legte. -- Denn durch diese Vorbereitung ward der Fall nicht schwerer, sondern nur imputabler. Hätte sie Gott gleich in ihrer ersten Unschuld und Unerfahrenheit von der Versuchung überfallen lassen, so würde man nicht wissen, wie Gott sie bey ihrem Falle habe verurtheilen können. --

Gott wählt willkürlich einen vorzüglich schönen Obstbaum, dessen Genuß er ihnen untersagt. Hier sollten sie zum erstenmale zwischen Guten und Bösen wählen.

Quær. Warum hatte aber Gott den Menschen mit jener unedlern Art von Freyheit versehen?

Resp. 1) weil Geschöpfe, die in einer Prüfungszeit die ersten Proben ihrer Treue geben sollten, keine andere haben durften: gab er ihnen die Freyheit, die jezt Engel und Auserwählte haben, so konnten sie nicht fallen, eben so wenig als jezt die Engel und Auserwählten fallen können. 2)

Und wenn man weiter fragen wollte, warum Gott nicht bey einer edlern Art von Freyheit sie eben der Belohnungen hätte theilhaftig machen können, die er ihnen jezt nach dem treuen Gebrauche der unedlern giebt, so antworte ich, daß ihre ganze Tugend alsdenn keine Moralität gehabt haben würde. — Selbst die jezige Tugend der Engel und aller derer Geister, die die edlere Freyheit haben, hat jezt erst um deswillen Moralität i. e. Belohnungsfähigkeit, weil sie sich

durch die bey der unedlern Freyheit, die sie ehemals hatten, bewiesenen Treue, diese edlere als ein Gnadengeschenk Gottes erworben haben.

3) Obj. Also hat die Heiligkeit Gottes auch keine Moralität? Resp. 1) Moralität involviret ein Verhältniß gegen einen Superiorem. 2) bey Gott ist absolute Heiligkeit etc.

Geschichte des Falles nebst ihren Folgen.

Noch hatten also die ersten Menschen nicht einmal einen rechten Begriff vom Bösen, geschweige denn eine wirksame Neigung dazu gehabt. Das Essen vom Baume also war zwar etwas Böses, aber sie dachten doch das Böse, das darinne lag, lange nicht so deutlich, als sie es nach vollbrachter That dachten, 1 Mos. 3, 7. — Folglich war weder die Neigung noch die Abneigung sehr heftig; — Aber jetzt legt sich ein andrer Geist drein, welcher sie die ersten Reigungen der Sünde fühlen, über die Annehmlichkeit eines sündhaften Objectes nachdenken, und dasselbe wünschen lehrt. — Der Mensch mag anfangs wohl nach seiner Einfalt allerley Einwendungen gemacht haben, die unabweisbar weitläufiger gewesen sind, als sie uns Moses erzählt. — Allein der sinnliche Reiz des Baumes — der schmeichelnde Gedanke einer zu erlangenden sonderbaren Klugheit — endlich, ein natürliches Verlangen, das sie über ihre erste Unterredung mit einem neuen Gesellschafter, der sich unter sie mengte, und durch seine Unterredung ein Wesen verrieth, das ihnen ähnlich seyn mußte, empfanden, das alles vereinigte sich mit der natürlichen Einfalt (*) ihres Herzens zur Hervorbringung eines Leichtsinnes, der gar bald die unglückliche Wahl veranlaßte, die noch jetzt alle Nachkommen Adams besessen.

1) Wie

(*) Man denke bey Einfalt keine Dummheit. Ein unschuldig Herz ohne Erfahrung und Kenntniß der Welt ꝛc. verstehe ich darunter.

1) Wir können also, nachdem wir den crassen Be-
griff des Ebenbildes Gottes verlassen haben, aus
der damaligen Situation der menschlichen See-
le und dem Begriffe ihrer Freiheit, die Möglich-
keit des Falles sehr leicht einsehen, ohne mit den
Socinianern anzunehmen, daß schon vor dem
Falle ein Streit zwischen Fleisch und Geist in
dem Menschen gewesen sey.

2) Die Schwierigkeiten in der mosaischen Erzäh-
lung Kap. 3, 1. 6. sind exegetisch und gehören
eigentlich nicht in die Dogmatick. Die vor-
nehmsten entstehen über die Beschreibung des
Verführers. Es giebt hier zweyerley Möglich-
keiten. Entweder es war der Teufel allein, oder
eine vom Teufel besessene Schlange. Jede hat
ihre Schwierigkeiten. Keine aber hat in das
Dogmatische der Begebenheit einen erheblichen
Einfluß. Gnug, Satan war es, nach 2 Cor.
11, 3. und ohnfehlbar der Anführer der abtrün-
nigen Geister, welcher die Absicht hatte, diese
glücklichen Geschöpfe mit sich in gleiches Unglück
zu stürzen: in der That aber unwissend die Ab-
sichten Gottes beförderte, welche dahin gingen,
eine Welt voll Sünder zu begnadigen und un-
ergründliche Tiefen seiner Liebe den Augen ver-
nünftiger Geister sichtbar zu machen.

Weit wichtiger sind die Folgen des Falles, in
Absicht auf den innern Seelenzustand der ersten Men-
schen: ferner, in Absicht auf das ganze Menschenges-
chlecht; endlich, in Absicht auf den Verführer.

a) In Absicht auf den Seelenzustand der ersten
Menschen. — Wenn man hier Vernunft und

Schrift mit Ausschließung menschlicher Träume zur Führerin wählen will, so wird man finden, daß jene Uebertretung des ersten Gesetzes in der Seele der ersten Menschen nachstehende Folgen veranlaßt hat.

- 1) Sie verlohren nunmehr jene Unschuld ihres Herzens, in der sie sich bisher befunden hatten. Menschen, die vielleicht vierzig vielleicht noch mehrere Jahre gelebt hatten, ohne zu wissen, was Sünde sey, geschweige, daß sie ihre verfluchten Reizungen hätten fühlen oder gar von ihnen hingerissen werden können, erfuhren nun an sich zum erstenmale, was Sünde sey: fühlten die ersten Reizungen und Versuchungen zur Sünde, und bekamen damit gleichsam den ersten Grad von Ohnmacht, sie zu besiegen. — Das erstere sagt der Geschichtschreiber selbst Kap. 3, 7. Nun wurden ihre Augen aufgethan i. e. nun erlangten sie die unglückliche Wissenschaft, die sie vorher nicht gehabt hatten: nun wußten sie mehr, als sie vorher wußten: nun war das Versprechen des Teufes v. 5. zu ihrem Unglück erfüllt. — Aber warum setzt Moses hinzu: sie sahen, daß sie nackt waren? ich glaube, er will nur eine Folge, ein Beispiel, jenes ersten Satzes angeben. Ich betrachte daher die ersten Worte ותבא עיני שניהם als den Hauptsatz, der von den folgenden ganz abgesondert werden muß, als das Genus von der Specie: so wie

wie er auch v. 5. einen besondern Satz ausmacht. Der Erfolg im Ganzen war: die Bekanntschaft mit der Sünde, welche vorher ihre Seele noch nie befleckt hatte. Und das, was diesen Erfolg begleitete, war eine mit Scham verbundene Bemerkung ihrer Blöße. Dieses zweyte war eine sehr natürliche Folge des erstern, welche durch ein zum erstenmal verletztes Gewissen hervor gebracht wurde, das nunmehr in eben dem Augenblicke Verletzungen des Wohlstandes empfand, in welchem es durch Verletzungen der Tugend war beunruhiget worden. Die Bekanntschaft mit der Sünde also zog die Bekanntschaft mit den Verletzungen des äußerlichen Wohlstandes, der äußerlichen Zucht und Ehrbarkeit nach sich: ich will so viel sagen: Das, was sie vorher mit unschuldigen Augen betrachtet hatten, machte ihnen nun ihr unruhiges Gewissen bedenklich; und so entstunden mit den ersten Begriffen der Sünde die ersten Vorstellungen des Unterschieds zwischen der äußerlichen Scham und äußerlichen Unzüchtigkeit.

2) Doch das war nicht die einzige Folge. Die erste böse That eines Menschen, der noch nie gesündigt hat, muß nothwendig das Ganze seiner Seele in sehr hohen Grade alteriren. [Man stelle sich z. E. einen Menschen vor, der in seinem Leben zum erstenmale eine Kanone losbrennen hört.]

Ich sehe es daher als etwas sehr natürliches an, das auf die erste böse That, und damit entstandene Bekanntschaft mit der Sünde, das erste Gefühl einer knechtischen Furcht sich einfindet. Moses selbst lehrt uns v. 8. daß diese zweyte Folge keine Erdichtung sey.

3) Wird aber ein Herz erst furchtsam, schüchtern und knechtisch unedel, so wird es auch leichtsinnig. — Es verlohr sich also mit jener kindlichen, vertraulichen und unschuldigen Unerfrohenheit gegen Gott auch allmählig etwas von jener zärtlichen Liebe, die ihnen der beständige Umgang mit Gott eingestößt hatte. — Daraus ein unedler Leichtsinn entstand, der vielleicht durch den verzweifelsten Gedanken, daß nun sie und ihr ganzes Geschlecht verstoßen wären, vermehrt wurde.

4) Und so fieng nothwendig das Böse überhaupt in ihren Herzen an das Uebergewicht zu bekommen. — Bey einem Unschuldigen, i. e. durch keine wirkliche Sünde verletzten Herzen war Gleichgewicht. — Aber in einer knechtischen und leichtsinnigen Seele entsteht Uebergewicht — und folglich der zweyte Grad der unedlern Freyheit.

5) Dieses Verderben, dessen Entstehung zwar nicht in einem Augenblicke geschah, aber auch, wie ich glaube, nicht viel Zeit brauchte, setzte nun die Seele dieser Menschen so herab, und verringerte die schöne Anlage

lage zur moralischen Vollkommenheit, worinnen vornemlich das Ebenbild Gottes bestand, dergestalt, daß sie zur Erreichung ihrer Bestimmungen entweder unfähig bleiben oder durch eine höhere Hand palingenisirt werden mußten.

6) Endlich hatte dieses Verderben auch einen so grossen und natürlichen Einfluß in den Körper, daß die Nothwendigkeit entstand auch in Ansehung des Leibes vermittelst des Todes palingenisirt zu werden: — wofern er zur Unsterblichkeit gelangen sollte. — Und so ward die anfängliche Möglichkeit zu sterben, nun eine unvermeidliche Nothwendigkeit.

Man darf sich also nicht die Vorstellung machen, als ob Gott den Menschen sein Ebenbild nun zur Strafe abgenommen habe. — Alles erfolgte natürlich — von sich selbst — ohne Gottes Schuld.

b) In Absicht auf das ganze Menschengeschlecht. — Nachdem die ersten Menschen in das jetzt beschriebene Elend gerathen waren, konnten ihre Nachkommen bey der einmal von Gott gemachten Ordnung der Natur demselben auf keine Weise entgehen. — Auch auf sie

1) breitete sich das Verderben der Seele aus, welches von der Art, wie es in jedem Individuo entsteht, mit einem kirchlichen Worte, Erbsünde genennet wird: — von

welcher an seinem Orte gehandelt werden soll.

2) Hierauf erfolgte theils natürlicher weise, theils vermöge des göttlichen Urtheils 1 Mos. 3, 17. 19. das traurige und mühselige Leben, in welchen Krankheit, Arbeit, und s. w. vornemlich aber die Verbindung mit lasterhaften Menschen unsern Körper eben so wie seine eignen Leidenschaften und Laster seinem Untergange nähern, daraus man die Entstehungsart der dritten Folge, ich meine

3) die Nothwendigkeit zu sterben gar leicht abmessen kann: welche ich deswegen vor eine natürliche Strafe der Sünde ansehe, ohngeachtet sie in anderer Betrachtung auch eine positive war, weil sie mit zu dem Inhalte des Urtheils 1 Mos. 2, 17. gehörte. Ich sage, sie gehörte mit zu den Inhalte des Todesurtheils aber sie erschöpfte denselben nicht. Denn eigentlich sind die Worte מוֹת מוֹת so zu übersetzen: extremi supplicii reus eris. Daß ich das reus eris mit denken muß, beweiset theils der mosaische Gebrauch dieser Redensart in andern Stellen, theils der Zusatz מוֹת. Eben derselbe Gebrauch dieser Redensart in andern Stellen zeigt auch zur Gnüge, daß in dem מוֹת מוֹת die allgemeine Idee des extremi supplicii i. e. einer, der Art nach unbestimmten, Ausrottung und Vertilgung enthalten sey. Diejenigen, welche etwas anders

ders als eine ewige Bestossung von Gott und Beraubung der seligen Unsterblichkeit verstehen, widersprechen Paulo, welcher a) 1 Cor. 15, 20. 22. lehret, daß durch die Sünde, die Adam in die Welt gebracht, [nicht durch die erste Versündigung Adams] der reatus einer ewigen Vernichtung auf alle Menschen gekommen sey: denn er setzt ausdrücklich diesem *Sava*ω, von dem hier 1 Mos. 2, 17. die Rede ist, *avá-saow* entgegen: b) der auch Röm. 6, 23. dem Tode, den Gott der Sünde, als seine positive Strafe, gedrohet hatte, das ewig fortDaurende Leben entgegen setzt.

c) In Absicht auf den Verführer. — Satan hatte den Fall durch eine boshafte Unterredung veranlaßt, daher gebührte ihm auch davor eine Strafe, diese aber verkündigt ihm Gott Cap. 3, 14, 15. welche Stelle ich so überseze: *Serpenti autem illi astuto dixit: Propter facinus illud tuum summus gradus perpetuæ miseræ tibi immineto. Præterea vero [pestifera tua consilia irrita reddam atque ideo] efficiam, ut scemina hæc æque ac ejus posterit tibi tuisque infensissimi sint, deque te frustra renitente leviterque eos oppugnante felicissimos olim agant triumphos.*

1) Daß Moses, da er den Teufel einmahlt die alte Schlange genennet hat, in der Metapher fortfährt, und mit ihm wie mit einer Schlange redet, darf niemand befremden.

2) Daß

2) Daß hier eine Weissagung von der Zer-
 störung des satanischen Reichs, durch die
 Siege des Reiches Jesu, enthalten sey,
 ist offenbar, daß aber משיח der Messias
 selbst seyn soll, sehe ich nicht. משיח
 müssen vielmehr posteri Eva seyn, weil es denn
 משיח denen sociis satanz entgegen gesetzt
 wird. — Die einzige Sache hat die Aus-
 leger verführt, daß das Wort משיח von
 der Eva gesagt wird. Und ich gebe zu,
 wenn ich in der Bibel die Worte fände:
 משיח ירבוך וישא משיח so würde ich auf
 eine besondere Person denken, und mich
 wenigstens wundern, warum Moses, wenn
 er die Nachkommen des Adams und der
 Eva meinte, nicht gesetzt hätte משיח ihre
 Nachkommen, und warum just משיח
 משיח? Allein in dieser Verbindung,
 da der Teufel das Weib verführt hatte
 und Gott daher spricht: ich will Feind-
 schaft zwischen dir und dem Weibe setzen,
 befremdet mich das Wort משיח gar nicht,
 weil der Scriptor die Nachkommen der
 Eva nicht anders bezeichnen konnte.

3) Wer mir aber hier vorwerfen wollte, daß
 ich das Protevangelium vernichte, indem
 ich diese Erklärung annehme, der würde
 mir sehr Unrecht thun. Denn es bleibt
 ja im Grunde eine eben so deutliche Weis-
 sagung de regno Messia regnum satanz
 olim superaturo als sie vorher war. Ist
 das nicht einerley, ob es heißt: einer aus
 deinen

deinen Nachkommen wird den Satan stürzen, oder ob es hieße: Deine Nachkommen werden die Hölle besiegen. Konnte das Eva wohl von einer natürlichen Sache verstehen? Konnte sie glauben, die Menschen und die Teufel würden im eigentlichen Verstande einander mit Krieg überziehen? Du sagst: Ja, aber so brauchte doch Eva gewiß einen Ausleger, wenn sie an die Siege des Reiches Jesu über das Reich des Teufels denken sollte. Ich antworte: den brauchte sie auch, wenn sie bei dem einen aus ihren Nachkommen den Sohn Gottes im Fleische denken sollte. — Man betrachtet dergleichen Weissagungen gemeinlich aus einem falschen Gesichtspunct. — Man sollte bedenken, daß dieselben nur um unsern Willen da stehen, nicht um deren Willen, zu denen sie gesprochen wurden. Diejenigen, denen sie Gott unmittelbar bekannt machte, genossen ganz ohne Fehlbar einen weitem Unterricht. Kein vernünftiger wird glauben, daß Gott den ersten Menschen in ihren Leben weiter nichts von dem Messia wird gesagt haben, als die gegenwärtigen Worte. Moses hatte gar die Absicht nicht, uns alle Unterredungen, die Gott mit ihnen damals und in der Folge gehalten hat, zu erzählen. Er schreibt einen kurzen Abriss einer Geschichte nieder, der seiner Hauptgeschichte vom Ursprunge des Schicksalen, und Verfassungen seines Volks,

Volks, die nöthige Vollständigkeit verschaffen sollte. Und Gott, der ihn dabey eines unmittelbaren Unterrichts würdigte, ließ dergleichen kurze Weissagungen bloß deswegen einstreuen, um entferntern Zeitaltern die Spuren der messianischen Religion in den ältesten Geschichten vor Augen zu legen. — Gnug also, wenn wir izt dergleichen Weissagungen verstehen. Nicht wahr? Und so sage man mir, welches einen heutigen Christen deutlicher ist, ille diabolum vincet oder, illi diabolum vincant. Denkt er sich nicht in beyden Sätzen seinen Heiland, der die Hölle besiegt hat, und durch den er selbst nun über Todt und Hölle siegen kann?

LIV.

Der auf dem Fall erfolgte Anfang der messianischen Oekonomie.

Der Fall der ersten Menschen, und das über alle Nachkommen Adams ausgebreitete Verderben (welches von demjenigen unterschieden werden muß, darein wir alle bald nach der Geburt gerathen und vor der Bekehrung stecken: und dessen Determinationen in jedweden Individuo unterschieden sind,) verändern nicht das geringste in den göttlichen Rathschlüssen; es ward vielmehr dadurch der Grund zu ihrer eigentlichen Ausführung gelegt. Gott hatte in dieser Welt (siehe S. XLVI.) allen vernünftigen Geistern einen solchen Grad seiner wohlthätigen Liebe zu offenbaren, beschloffen,

schlossen, der ihnen bey jeder andern Einrichtung vielleicht in Ewigkeit unbekannt geblieben seyn würde. Und siehe, die Erreichung dieser Absichten war nun durch die Zulassung des Falles vielmehr befördert als verhindert worden. Die ersten Menschen hatten sich und ihre Nachkommen in einen Zustand versetzt, in welchem ihr Geschlecht entweder ausgerottet, und auf ewig aller verheissenen Seligkeit beraubt werden, [dieses aber hätte alle Zweckmäßigkeit der Schöpfung aufgehoben] oder dem Gott auf eine ganz besondere Art wieder aufhelfen musste. Und diß war eben sein ewiger Rathschluß. Der Sohn Gottes, als Schöpfer der Menschen, sollte zugleich ihr Erretter und Erlöser werden und die Anschläge des Satans zernichten 1 Mos. 3, 15.

— Das ist die Summe der Materien, die wir stückweise betrachten müssen. Und hier soll nun vor allen Dingen die Hauptfrage beantwortet werden, welche denen, die draussen sind, das Evangelium am meisten verdächtig macht, ich meine die Frage: Wie kann man das ganze Verfahren Gottes mit dem Menschen zusammen räumen? Du sagst: Gott habe einer Menge von denkenden Wesen einen recht hohen Grad seiner Liebe offenbaren wollen, weil er selbst in Lieben und Wohlthun, so wie in denen in vernünftigen Geistern daraus entstehenden Empfindungen des Lobes, der Bewunderung und der Anbetung, seine Seligkeit findet? Gut, das verdanke ich deinem Gott nicht. Es ist vielmehr ein sehr edler Zug seines Wesens, den ich selbst an ihm bewundere. Aber mußte denn Gott dazuschwache, elende, und moralisch dürftige Geschöpfe haben? Konnte er denn an vollkommenen Geistern diese Liebe in so hohen Grade nicht offenbaren?

baren? Könnte er sie nicht mit Wohlthaten und Seligkeiten so überhäufen, daß sie in eben dem Maße die Tiefen seiner Liebe bewunderten, wie wir es jetzt können? — Auf diese Frage höre ich mancherley Antworten.

„Gott mußte freylich keine elenden schwachen und dürstigen Geschöpfe haben, und bewegen hat er sie auch nicht so geschaffen, sondern nur sie sind es selbst geworden, durch den Fall, und er hat ihren Fall nur zugelassen.“

Allein hier höre ich auch neue Einwendungen. —

a) Erstlich wie weit ist denn ein solches Zulassen von dem Veranlassen entfernt? Was ist vor ein Unterschied zwischen demjenigen, der mich selbst in einen elenden Zustand versetzt, und zwischen dem, der mich vorseßlich in denselben gerathen läßt, so, daß es nur bey ihm stand, mich nie in denselben kommen zu lassen? — b) Zweytens: wenn Gott auch darinne keine Schuld hatte, daß er dieses Uebel zugelassen, so mußte er doch Ursachen haben, die ihn antrieben es zu zu lassen. Und wenn seine eigenen Absichten die Zulassung eines moralischen Uebels erfoderten, so muß das moralische Uebel ein Mittel zu seinem Absichten gewesen seyn: und er muß dieses Mittel gewollt haben, weil er den Entzweck wollte. —

c) Und so bleibt also immer die Frage übrig, warum wollte er ein so hartscheinendes Mittel. Könnte er seinen Endzweck nicht leichter erreichen? Kurz: Könnte er nicht Geschöpfen, die nie in den Zustand des moralischen Elendes gerathen, eben so große Proben seiner Liebe geben und sie ewig mit sich vereinigen? Warum machte er einen solchen Plan, in welchem er den Fall

Fall der Menschen zu zulassen beschließen mußte?
 Sieht man nicht immer, man mag sich drehen wie
 man will, daß das moralische Elend der Menschen
 gleich von Ewigkeit her in die Reihe der göttlichen
 Entzwecke und Mittel mit eingeflochten gewesen ist?
 Warum fürchtet man sich aber auch, das zuzugeben?
 Warum setzt man sich lieber in Gefahr, gestehen zu müs-
 sen, daß der Fall Gott selbst einen unermütheten
 Strich in die Rechnung gemacht habe, sehe man zu-
 giebt, das vorhergesehene Elend sey von Gott um wei-
 ser Ursachen beliebt worden. Ich will es also zugeben,
 weil ich es doch nicht leugnen kann: und nun meinen
 Standort festsetzen, von welchem ich meine Rechtsfer-
 tigung Gottes anzufangen gedenke. Ich will sehen,
 ob ich diese Frage beantworten kann: warum wollte
 Gott eine Welt voll moralisch elender Geschöpfe?
 oder vielmehr, ich will mich bemühen, die schon oben
 gegebene Antwort auf diese Frage, zu beweisen. —
 Man lese Gal. 3, 21. 22. *Εἰ γὰρ ἔδοθη νόμος ὁ δει-
 ναιμενος ζωοποιήσας ὅτις ἐνεκ νόμου ἢ ἡ δικαιοσύνη.
 Ἀλλὰ συνέλειψεν — τα πάντα ὑπο αμαρτίαν, ἵνα
 ἡ ἐπαγγελία ἐκ πίστεως Ἰησοῦ Χριστοῦ δοθῆ τοῖς πιστεύ-
 οῦσι.* und Römi. 11, 32. *συνέλειψε γὰρ ὁ θεὸς
 τοὺς πάντας εἰς ἀπειθεῖαν, ἵνα τοὺς πάντας ἐλεήσει.
 Ἰνα τοὺς πάντας ἐλεήσει.* Siehe! davon muß man
 die Demonstration anfangen. — Gott wollte in
 dieser Welt einen Schauplatz seiner erbarmenden Liebe
 eröffnen. Er wollte Menschen glücklich machen, aber
 ohne allen eignen Verdienst. Er wollte, daß sie ihre
 ganze Seligkeit allein seiner Erbarmung zu dan-
 ken haben sollten. — Das ist es, was ich glaube,
 und,

und, wenn sich die Vernunft dagegen empört, weil es meine Bibel sagt, postulire.

Was wählte nun Gott vor einen Weg, diese Absicht zu erreichen? die Schrift antwortet: *να επαγγαλια εκ πισεως Ιησου Χριστου δοθη τοις πισευουσιν*. — Er machte also eine solche Einrichtung, daß die versprochne Seligkeit nicht anders, als durch den Glauben an Christum, erreicht werden konnte. Man merke, was das sagen will. Der Glaube setzt die Gnugthuung Jesu voraus. Die Gnugthuung Jesu setzt die Verschuldung einer ewigen Verstoßung von dem Angesichte Gottes voraus. Diese setzt einen Zustand voraus, in welchem die Menschen als moralisch elende Geschöpfe aller göttlichen Gnade unfähig und folglich einer solchen Beraubung würdig waren.

Was mußte nun Gott von Ewigkeit vor einen Plan machen um diese Absicht zu erreichen? Was mußte er thun, wenn er arme elende und aller Gnade und Seligkeit unwürdige Geschöpfe bloß durch die erbarrende Liebe Gottes in Christo Jesu selig machen wollte? Er mußte Geschöpfen ihr Daseyn geben, deren natürliche Situation einen solchen Zustand des moralischen Elendes möglich machte: und bey der er vorhersehen konnte, daß dieses moralische Elend von selbst wirklich werden würde — *συνελεισεν παντα υπο αμαρτιαν*.

Was mußte das vor eine Situation seyn? Diejenige, von der ich a posteriori einsehe, daß sie es war. Vernünftige Wesen schuf Gott, die mit jener ersten Art von unedler Freyheit begabt waren, das ist mit einer Freyheit, bey welcher ein völliges Gleichgewicht zwischen bösen und guten, oder welches eben so viel ist, die

die

Die nahe Möglichkeit, sich zu verführen, war. Warum just eine solche Freyheit? Warum keine edlere? Weil der Fall möglich werden sollte: Und gleichwohl, wenn bey einem Geiste die Empfindlichkeit gegen die Einladungen zum Guten überwiegend ist, sich der Geist allemahl darzu entschließt. Der Wille hängt von den Motiven ab. Wo die innern und äußern Motiven stärker werden, dahin lenkt sich die Wahl — nothwendig — so lange nicht eine äußere fremde Kraft die Balance verändert.

Konnte Gott seine Absicht, nemlich die Offenbarung seiner erbarmenden Liebe auf keine andre Weise erreichen? Konnte er nicht gleich ganz vollkommen heilige und zur Seligkeit fähige Wesen schaffen, und sie auch dann um dieser ihren moralischen Vollkommenheit willen selig machen? Nein! *α γαρ δοθη νομος ο δυναμενος ζωοποιουσαι οπως αν εχ νομου ην η δικαιοσυνη*. Woferne Gott so vollkommene Wesen geschaffen hätte, denen er Gesetze geben konnte, durch deren Erfüllung sie sich zur Seligkeit hätten fähig machen können, so wäre denn, ihre, auf ihre eigne moralische Beschaffenheit sich gründende, Erwartung dieser Seligkeit, aus dieser Erfüllung seiner Gesetze entstanden. Und das war ja eben wider die Absicht Gottes. Die *δικαιοσυνη* der Menschen, das heißt, die auf ihre moralische Beschaffenheit sich gründende Erwartung ihrer Seligkeit, sollte aus Glauben kommen: das heißt, sich ganz von einem Erlöser herschreiben. — Sie sollten also zwar eine Seligkeit erwarten, und einer Seligkeit würdig werden, aber nicht durch sich selbst. Diese Würdigkeit sollte keine eigene sondern eine fremde seyn. Diese Wür-

digkeit so wohl als diese Seligkeit selbst sollten sie ih-
 rem Heylande zu danken haben. Er sollte ihnen als
 Sündern die Seligkeit erwerben, und seine aus sei-
 nen vollkommenen Gehorsam entstehende Unschuld
 und Untadelhaftigkeit sollte ihnen zugerechnet werden.
 — Warum aber das? *wa Iovs kavlas elenon*
 damit sie am Ende alles der erbarmenden Liebe Got-
 tes in Christo Jesu zu danken hätten: *ut inquit mon*
 38. Wenn nun die Offenbarung der Tiefen seiner Er-
 barmung der besondere Endzweck war, den sich Gott
 bey der Schöpfung der Menschen vorgesetzt hatte;
 wenn er deswegen sie in die Nothwendigkeit versetzte,
 durch ein fremdes Verdienst selig zu werden, wenn
 er wiederum, um sie in diese Nothwendigkeit zu ver-
 setzen, sie als Menschen schuf, das ist, als Wesen, de-
 ren innere Beschaffenheit den künftigen Zustand eines
 moralischen Elends vorhersehen ließ. — so frage sichs,
 warum er sie nicht lieber gleich in diesem Zustande des
 moralischen Elends in die Welt gesetzt hat? — Da-
 rauf antworte ich kurz: Es läßt sich das nicht einmahl
 denken, daß Gott die Menschen gleich in diesem Sta-
 tum hätte versetzen können. Der Begriff der Sünde,
 man mag sie als Handlung oder als Zustand betrach-
 ten, erfordert die Entstehungsart, die wir izt vor uns
 sehen. Anerschafne Sünde läßt sich so wenig denken
 als anerschafne Tugend. Denn Gott ist nur Urhe-
 ber des Wesens — dazu bey den Menschen auch die
 Freyheit gehörte — aber nicht Urheber [caussa effici-
 ens] dessen, was aus der Freyheit entstehet. Und
 er kann es nicht seyn. Es widerspricht. Weil so
 bald Gott freye Wesen schafft so involviret das schon
 den Gedanken, daß diese Wesen *caussa dirigentes* ih-
 39.

rer Handlungen sind. Das also, dessen Entstehungs-
 Art die Existenz und die Activität eines Wesens vor-
 aussetzt, das kan ihm nicht anerschaffen werden, sonst
 müste es in dem Wesen liegen, und konnte nicht erst
 aus der Activität des Wesens entstehen. — Und so
 konnte vermöge des Satzes vom Widerspruche die
 Sünde keine andere Entstehungsart haben, als sie ge-
 habt hat. — Und überhaupt war es Gott anstän-
 dig, dem ersten Menschen rein und heilig aus seinen
 Händen kommen zu lassen; damit die Nachkommen
 nicht sagen durften, daß ihr Verderben von Gott
 herkäme: nam qd. aus nihil venit qd. non est.

Aber können das die Nachkommen Adams nicht
 immer noch sagen? Können sie den Einwurf nicht mit
 Recht machen: warum Gott die Folgen des Falles
 auf sie zugleich derivirt habe?

Das ist nun die letzte Frage, die zu beantworten ist.
 — Warum Gott den Fall der ersten Menschen zu-
 gelassen, und der Sünde den Weg in die Welt ver-
 statet habe, ist nun aus obigen klar genug zu ersehen.
 Nun ist das einzige übrig: warum Gott die Folgen
 des Falles auf alle Menschen habe kommen lassen,
 und wie ihnen hierbey alle Endschuldigung der Sün-
 de zu benehmen sey?

So viel ist gewiß, wer das aus der Zurechnung
 der Sünde Adams erklären, und die Zurechnung der
 Sünde Adams aus der Hypothese de Adamo capite
 federali herleiten und rechtfertigen will, der verwickelt
 sich in Schwierigkeiten, aus denen ich ihn nicht
 heraus helfen mag. Ich sehe die ganze Sache aus
 einem andern Gesichtspuncte an und behaupte: daß

die Folgen, die der Fall gehabt hat, keinesweges so beschaffen sind, daß man sich auch nur im geringsten über Gott beklagen darf, wenn man auch spräche, Gott habe bloß um seiner eignen Endzwecke willen, willkührlich, und ohne moralische Zurechnung, diese Folgen auf alle Menschen kommen lassen.

Nur muß man diese Folgen recht erklären. — Man nennt sie mit einem Worte: den Verlust des göttlichen Ebenbildes und die daraus entstehende Erbsünde. Gut! Ich will diese Redarten beh behalten. Nur bestimme man beydes mit gehöriger Genauigkeit, und dehne die Sache nicht weiter aus, als man durch die Schrift berechtigt wird.

Wenn man sagt: die Menschen haben einen erhabenen Verstand, ausgebreitete Einsichten, eine feste und siegende Tugend, überwiegende Neigungen zum Guten, und einen hohen Grad von Unempfindlichkeit gegen alle Reizungen des Bösen verlohren, so ist das ein Verlust, der entsezlich wäre; der aber auch nie erwiesen werden kann. — Ferner: Wenn man sagt: die Menschen werden nun in einen Zustande geboren, in welchem sie die actuelle Neigung zu allen wirklichen Lastern mit auf die Welt bringen, so ist das ein entsezlicher Zustand — der aber zu guten Glücke ein von uns ist.

Lasset uns die Folgen des Falles bestimmter angeben: und zeigen daß der erlittene Verlust Gott gar keine Vorwürfe, dem Menschen aber nicht die mindeste Entschuldigung zuwege bringt. Dazu wird eine genaue Paralele nöthig seyn, zwischen der Situation der ersten Menschen, und der jezigen Situation ihrer Nachkommen.

1) Die

a) Die ersten Menschen waren in einer edlen Unschuld rein und heilig aus den Händen ihres Schöpfers gekommen. — Gut! Aber a) unsere Kinder sind anfangs in einer ähnlichen Unschuld. Wenigstens kommen sie ohne wirkliche Sünde auf die Welt. b) Wenn man aber das Wort Unschuld nicht zulassen wollte, weil sie doch alle mit einem Hange zum Bösen gebohren werden, so ist auch das wieder zu bemerken, daß den ersten Menschen ihre Unschuld nicht imputabel war, sondern erst geübt und unter den Versuchungen der Sünde behauptet werden mußte, wenn sie eines Gnadenlohns fähig werden sollte. Hingegen die Heiligkeit eines Christen ist ihm imputabel. Die Tugend eines Christen ist jetzt das, was Gott in der Ewigkeit belohnt, weil sie durch den Glauben, aus welchem sie entspringt, Gott angenehm und gefällig ist.

2) Die ersten Menschen hatten eine Freiheit, bey welcher Gleichgewicht war zwischen Bösen und Guten. Bey ihren Nachkommen ist Uebergewicht des Bösen. Das ist wahr. Aber dieses Uebergewicht hebt die Gnade auf. Just so viel als die Empfindlichkeit gegen die Einladungen zum Bösen nach dem Falle bey den Menschen stärker ist, just so viel thut die Gnade, um die Empfindlichkeit gegen die Einladungen zum Guten zu erhöhen, und den allen Menschen angebohrnen Hang zum Bösen zu bekämpfen. Und dieses Geschäfte des Geistes Jesu sängt sich so zu sagen mit dem Augenblicke an, in welchem das natürliche Verderben des Menschen sich anfängt, ich

meine die Geburt; und gehet ununterbrochen bis ans Ende unsers Lebens fort. — Also büßen wir nichts ein: wenn wir nicht vorseßlich jene Gnade von uns stossen.

3) Die ersten Menschen hatten an sich weniger äußerliche Reizungen zur Sünde. Ihre Nachkommen hingegen haben mehrere. Böse Beispiele, schändliche Schriften, üble Erziehung, tausend Reizungen der Welt, tausend Veranlassungen und Gelegenheiten zur Sünde, welche sie in Glück und Unglück, in Armuth und Reichthum, in Gesundheit und Krankheit, selbst in dem Klima, in welchen sie leben, in der Lebensart, der sie sich widmen, in der Gesellschaft, in die sie gerathen, in der Kirchenparthen, unter welcher sie geböhren werden, in den Grundsätzen, Geschmacks, und Vorurtheilen, die ihnen früh eingefloßt werden, finden, und s. w. und eine mit dem allen verbundene Geschäftigkeit des bösen Geistes. — Davor aber haben auch die Nachkommen mehr äußerliche Mittel als die ersten Menschen. — Rührende Wahrheiten (*) — kräftige Motiven — die herrlichsten Beispiele — eine geschäftige Hand, die lebenslang, im Verborgnen, alle ihre Schicksale, Glück und Unglück, Krankheit und Gesundheit, Armuth und Reichthum u. s. w. so regieret, daß ihnen darinnen eben so viel

(*) Die herrlichen, tröstlichen und rührenden Wahrheiten von Christo, von der Gnade u. s. w. die schreckliche Wahrheit von der Hölle u. d. gl. hatten die ersten Menschen nicht.

und viel Einladungen zur Buße und zur Besserung
 vorgelegt werden, als sie zufälliger Weise Reizun-
 gen zum Bösen darinnen finden — ferner: die
 Sacramente, unter denen das heilige Abend-
 mahl vornehmlich sehr wichtige Epochen in der
 Führung der Seelen veranlaßt. Endlich ei-
 ne mit so vielen äußerlichen Dingen innerlich ge-
 schäftige und mit unglaublicher Langmuth vor
 das Heil der Seele arbeitende Gnade des Gei-
 stes Jesu.

4) Die ersten Menschen hatten in der vernünftigen
 Seele eine sehr schöne Anlage zur moralischen
 Vollkommenheit. Diese ist noch da. Nur
 nicht dem Grade nach. Gut! die Naturkräf-
 te sind also bey uns nicht mehr so stark — Ver-
 stand — Wille — Gewissen — Aber haben
 wir nicht davor auch eine in uns wohnende Kraft
 des Geistes Jesu, welche jenen Verlust zwief-
 fach ersetzt? — Ist denn der, so in uns ist, nicht
 stärker als der in der Welt ist?

Gewiß wer auf die Geschichte seines Herzens Ach-
 tung geben und die so mannigfaltige Sorgfalt bemer-
 ken will, mit welcher ihn jene besondere Vorsehung von
 Jugend auf geleitet, und auf die Wege des Heils zu
 führen gesucht hat, der wird mit beschämten Herzen
 ausrufen müssen: Herr, du bist gerecht, und alle dei-
 ne Gerichte sind gerecht!

Und was habt ihr nun noch wider meinen Gott
 einzuwenden, ihr Verächter des Evangelii! Das ver-
 dreußt euch, daß in der von Gott gemachten Einrich-
 tung, an der ihr nun nichts mehr Gott vorzuwerfen
 habt,

habt, lauter Gnade, lauter Erbarmung ist? Gut das beleidige denn immerhin euren Stolz. Gott wollte es nun einmal nicht anders. Er wollte den stolzen Menschen demüthigen. Er sollte sich einst nicht rühmen, Röm. 3, 27. 4, 26. daß er seine Seligkeit sich selbst zu danken zu habe. Es sollte das ganze Schöpfungs-system ein blosser Schauplatz nicht seiner Liebe, sondern seiner erbarmenden Liebe seyn.

Aber wie kann doch Gott dem Menschen jenes angebohrne Verderben, jenen starken Hang zum Bösen, jene Schwäche seiner Naturkräfte, jene verlorrne Unschuld zur Verdammniß anrechnen? — Wenn das das einzige ist, was dir das System der Religion verdächtig macht, so sage ich dir, daß du keinesweges verbunden bist, dieses zu glauben. Das ist nur eine Privatmeinung, aber kein Lehrsatz der Schrift. — Die Schrift sagt nur, wir sind von Natur Kinder des Zorns, das ist, der Verwerfung von Gott, und der Beraubung einer ewigen Seligkeit würdige Menschen. Siehe! das ist etwas ganz anders. Wenn dir jemand ein Geschäft aufträgt, und dir eine Belohnung verspricht, du aber das Unglück hast zum Trinken verführt, und von der Ausrichtung des Geschäftes abgehalten zu werden, wirst du ihn anklagen können, wenn er dir dann die Belohnung nicht giebt? Gewiß, wenn du noch so unschuldig wärest verführt worden, so würdest es zwar hart und unbillig seyn, dich mit glühenden Zangen zerreißen zu lassen, aber keinesweges hart und unbillig, dir die Belohnung zu entziehen.

Noch eins. Aber wenn Gott in seiner ganzen Einrichtung untadelhaft ist, so ist doch das hart, daß nun die Menschen, die durch den Fall der Beraubung ei-

ner

ner ewigen Seligkeit würdig worden waren, nachdem sie einen Erlöser bekommen haben, in Gefahr gesetzt worden sind, durch Unglauben sich ewiger Martern schuldig zu machen — ewiger — ach ewiger Martern — ach wie weit besser wäre es vor die armen Menschen, wenn nie ein Erlöser gekommen wäre. — Aber sage mir, wenn du wirst aufhören Einwürfe zu machen? Wenn dieser, sagst du, beantwortet seyn wird. Gut. Also bist du nun mit mir in allen einig? Also fehlet dir zum Uebergange von der Deisterey zum Christenthum nichts als die Auflösung dieses Knotens? — Wohlan denn: leugne die Ewigkeit der Höllestrafen und werde ein Christ! Du verstehst nichts und die Religion auch nichts. Du denkst ohnedem mit deinem Verstande nie eine Ewigkeit. Denke dir diese Strafen so lang oder so kurz als du willst. Ein schreckliches Motiv wider die Sünde werden sie dir, wenn du Verstand hast, allemal bleiben. — Ich will mein zärtliches Gefühl unterdrücken und will sie glauben, weil meine Bibel sie so deutlich prediget, aber desto begieriger dem Augenblicke entgegen sehen, wo ich jenseit des Grabes aus dem Munde Gottes selbst lernen werde, ob ich mich geirret habe, oder ob es wirklich Ursachen giebt, die Gott berechtigen, die beharrlichen Unbußfertigen mit ewigen Quaalen zu belegen.

LV.

Fortsetzung des vorigen Stückes von dem An-
fange der messianischen Oekonomie.

Nachdem also nach dem Falle die Welt angefangen hatte ein Ort des geistlichen und leiblichen Elendes zu seyn, so fieng der Sohn Gottes als Eigenthumsherr des Menschengeschlechtes eine solche Haushaltung unter ihnen an, dadurch diese Wohnung des Elendes zugleich ein Schauplatz seiner erbarmenden Liebe und ein Ort der herrlichsten und erquickendsten Ausichten vor die armen Gefällnen ward. — Er, der ihren Fall vorher gesehen hatte, hatte auch schon beschlossen, sie zu begnadigen, und das ausgesprochene Todesurtheil nicht zu vollziehen. — Er selbst kündigt ihnen ihre Begnadigung an, indem er ihnen verheißt, daß die Nachkommen der ersten Gefällnen unter denen Nachstellungen ihres Feindes nicht erliegen, sondern am Ende über ihn triumphiren sollten. S. S. LIII. — Die Menschen behielten also ihre Bestimmungen, nur daß sich die Art sie zu erreichen, veränderte: davon der Grund theils in der auf ihnen liegenden Verschuldung, theils in der geistlichen Ohnmacht, selbst etwas zu ihrem Heile entscheidend beizutragen, befindlich war. — Es war daher schon von Ewigkeit her eine Zeit festgesetzt worden, in welcher für die Sünder ein allgemeines und mit einem göttlichen Werthe begabtes Opfer gebracht werden sollte, um jene Verschuldung von denen Menschen wegzunehmen, und Gott von dem Vorwurfe zu befreien, als ob er gegen das Laster gleichgültig wäre, indem er es ganz ungerochen ließe. — Der Sohn Gottes machte daher zu diesem

sem Opfer, das er selbst an einer angenommenen Menschheit vollziehen wollte, im ganzen alten Testamente die herrlichsten Anstalten, um seine Menschen auf diese grosse Begebenheit vorzubereiten: davon wir in der Folge reden werden. — Allein damit wäre denen Gefallenen noch nicht geholfen gewesen. Nothwendig müßte nicht nur die Schuld der Sünde, sondern auch die Sünde selbst, die ihre Seelen verunstaltete, und zu einer seligen Vereinigung mit Gott unfähig machte, von ihnen genommen werden. — Dieses zweyte Werk ward in dem Rathe der Gottheit einer andern Person der Gottheit aufgetragen. — Der Geist Gottes (dessen Person wir oben S. XXI. und XLIII. haben kennen lernen) sollte auf der Erde in und ausser den Menschen zu dessen Heile geschäftig seyn — auf eine Art, wie sie sich vor freye Geschöpfe geziemte. Es wurden daher gewisse allgemeine aber auch viele besondere Mittel erwählet, vermittelst welcher dieser Geist Gottes die Menschen, theils zur gläubigen Annehmung des Heils in Christo, theils zu einer, diesem Heile und der daraus zu hoffenden Seligkeit gemässen Tugend, geschickt machen sollte. — Er sollte sie also durch unmittelbare Offenbarungen, die er anfangs mündlich, bald aber, bey anwachsender Menge der Erdbewohner und bey zunehmenden Unordnungen und Zerwürfungen, schriftlich erteilte, sie unterrichten, und noch über dieses bey diesem äusserlichen Unterrichte durch seine innere Mitwirkung geschäftig seyn. — Er sollte ferner durch eine mit der Kraft der geoffenbarten Wahrheiten verbundene eigne Mitwirkung sie zur Annehmung dieser Offenbarungen geneigt und fähig machen, das heißt, zum Glauben

ben

ben bringen. — Er sollte aber auch endlich (weil alle Naturkräfte des Menschen, in seiner nunmehrigen Situation, unzureichend und unbrauchbar waren,) alle ihre Neigungen nach und nach umschaffen, ihre Herzen bilden, ihren Geschmack reinigen, und wahre belohnbare Tugend in ihnen anrichten. — Die Mittel, deren Wirksamkeit, so wie die damit verbundene Wirkung des Geistes Gottes, von dem treuen Gebrauche der Menschen abhing, waren folgende:

- a) Wahrheiten — kräftige, eindringende, göttliche, heilige, und ein wahres Gegengift gegen das Laster enthaltende Wahrheiten — die in der Folge in der heiligen Schrift verfaßt wurden.
- b) Einige äußerliche Gebräuche — die mit einem kirchlichen Nahmen Sacramente genennt werden — und welche Gott willkürlich bestimmte den Glauben der Menschen zu erwecken, zu stärken und zu befestigen.
- c) Hierzu kam eine in den Menschen noch übrige Kraft, die man mit dem Nahmen Gewissen bezeichnet, die die innere Gnade so oft als möglich (doch ohne der Freiheit des Menschen Eintrag zu thun) in Thätigkeit setzt, und durch die er das meiste Gute im Menschen, vor, in, und nach der Befehrung, ausrichtet.
- d) Außerdem erlaubte Gott dem Menschen das Gebet — welches den beträchtlichsten Theil der eignen Thätigkeiten des Menschen ausmacht, durch welche er zu seinem Heile wirksam ist; wie wir an seinem Orte zeigen werden.

e) Dies

e) Diese Dinge sollten durch die ganze Regierung der Welt überhaupt und der Schicksale eines jeden Menschen insbesondere unterstützt werden.

f) Welches alles, wenn man die innerlich wirkende und mit so unbegreiflicher Langmuth zu unferer Heiligung geschäftige, und zwar von den ersten Augenblicke unsers Lebens bis an das Ende derselben geschäftige Gnade besonders in Rechnung bringt, den unendlichen Eifer Gottes vor das Heil unsrer Seelen, und die besondre Absicht der Schöpfung sehr deutlich vor Augen gesetzt.

Dieses alles nun, nemlich die Anstalten, die der Sohn Gottes im alten Testamente zur Erlösung der Menschen machte, diese Erlösung selbst, und die von ihm als der dirigirenden Person, und zunächst von seinem Geiste veranstaltete Führung der Seelen, nebst der Anordnung eines willkührlichen und in verschiedenen Zeitaltern abgeänderten Gottesdienstes [von welchen allen der endliche Erfolg eine durch Belohnung der Tugend und Bestrafung des Lasters zu bewirkende ewige Verherrlichung Gottes seyn sollte] bestimmte den Begriff der **mesianischen Deconomie**, die nach dem Falle ihren Anfang nahm.

Weil nun Gott bey dieser Einrichtung den Menschen nicht unthätig seyn lassen, sondern als ein freyes Geschöpf behandeln wollte, so schrieb er ihm ein gewisses Verhalten vor, dadurch das Geschäft der Gnade unterstützt und möglich gemacht werden sollte, welches wir in der **Moral** ausführlich beschreiben werden.

Dar

Daraus aber nicht der Grund einzusehen ist, a) warum diese messianische Oeconomie mit Einrechnung ihres letzten Endzweckes, **das große Werk Gottes**, oder mit einem tropischen Nahmen, der **Bund Gottes mit dem Menschen** genennet zu werden verdienet: [weil nemlich Versprechungen und Bedingungen von Seiten Gottes und der Menschen dabey vorkommen:] Und b) warum die Anstalten dazu der **alte Bund**, und die Fortsetzung davon im neuen Testamente, nach dem biblischen Sprachgebrauche, der in dem Worte **ברית** und **διαθήκη** liegt, der **neue Bund** heisse. — Wobey man nur anzumerken hat, daß man diese Benennung nicht willkürlich erklären und zu gespielten Vergleichen mißbrauchen darf. — Uebrigens ist der Unterschied zwischen dem alten und neuen Bunde bloß zufällig: und liegt in denen willkürlichen Anordnungen gewisser Geseze im alten Testamente, durch welche die Menschen auf einen künftigen Messiam bey einem dunkeln Glauben vorbereitet werden sollten: daher die Zeit, in welcher diese Geseze durch den erschienenen Mittler abgeschafft und als unbrauchbar erklärt worden, zum Unterschied der vorigen Zeit der **neue Bund** heisse — der auch, bloß um einer einzigen Aehnlichkeit willen (nemlich weil er durch den Tod des Mittlers obsignirt worden) das **neue Testament** heißen mag.

— An sich sind beide Testamente, oder, besser zu reden, Haushaltungen einerley — Moses verkündigt eben das unsterbliche Leben nach dem Tode — verheisset eben den Messias — prediget eben die Tugend — redet von eben den Geiste, [den die Juden in der
Wüsten

Wüsten erbitterten] wie die Apostel. Dieses thun auch die Propheten. Und ohngeachtet sie, vornemlich von der Bearbeitung der menschlichen Herzen durch die Gnade, so deutlich und oft nicht reden, wie die Schriftsteller des neuen Testaments, so ist das kein Beweis, daß die Sache selbst ehemals anders gewesen oder anders geglaubet worden ist; denn wir haben es mehrmals angemerkt, daß das alte Testament nicht bestimmt war, ein so vollständiges Lehrbuch der Rechtgläubigen zu seyn, wie das neue seyn sollte — daher sich auch die Grenzen der alttestamentischen Religion und der Einsichten der damaligen Menschen nicht entscheidend bestimmen, noch weniger aber nach dem wenigen, was die Schriften Moses und der Propheten enthalten, abmessen lassen.

LVI.

Die Bekanntmachung der messianischen Deconomie im alten Testamente.

So viel ist indessen in einem sehr hohen Grade wahrscheinlich, wo nicht gewiß, daß die Menschen im alten Bunde so ganz ausgebreitete und bestimmte Einsichten in das ganze Werk Gottes und in die innere Einrichtung seiner Haushaltung nicht gehabt haben, wie wir im neuen Bunde haben. — Eine gewisse grosse Person, einen ausserordentlichen göttlichen Gesandten, der dem ganzen Reiche Gottes eine neue Gestalt geben, die Menschen mit Gott versöhnen und den Erdboden richten und beherrschen sollte; haben sie ohnfehlbar gedacht. — Die Pflicht mit frommer Sehnsucht diese Person zu erwarten, dem Helle,

S

das

das er der Erde bringen sollte; entgegen zu sehen, sich desselben zu gedörfen, und endlich dieses künftige Heil als den Grund alles gegenwärtigen Guten; und zukünftigen; und als das große Gegenbild ihrer, in ihren äusserlichen Gottesdiensten so häufig enthaltenen, Vorbilder anzusehen, haben sie ohnfehlbar gewußt. — Eine Vorsehung, die ihre Schicksale regierte, und deren mächtiger Arm auch in ihren Herzen und bey ihren freyen Handlungen sich durch Direction und Mitwirkung thätig erzeigte: desgleichen eine aus Liebe, Gehorsam und Hoffnung entstehende reine Tugend, haben sie ohnfehlbar als zuverlässige Gegenstände ihres Glaubens betrachtet. — Ob sie aber die Person des Erlösers; die Art seiner Erlösung; die bestimmten Begriffe von Glaube und Wiedergeburt, und die persönliche Beschaffenheit derjenigen Person, welche ihre Herzen bearbeitete und zur Tugend bildete, (ich meine den heiligen Geist) so völlig mit allen denen Vorstellungsarten gekannt haben wie wir, daran zweifle ich. —

Und man bemerke hierbey, daß jene zu gegebne Einsichten, nicht bey allen Gläubigen des alten Bundes, am wenigsten bey denen, die auffer der patriarchalischen und jüdischen Kirche lebten, in gleichen und vorzüglichen Masse vorhanden gewesen sind.

Daraus man die Folgen herleiten muß. 1) Daß die göttlichen Rathschlüsse und ihre Ausführung nicht von ihrer Bekanntmachung dependire. 2) Daß zu allen Zeiten nur das zur Rechtgläubigkeit gehört und der subjectivischen Religion wesentlich und fundamental gewesen ist, was Gott expressiv zu offenbaren vor gut befunden hat. 3) Daß die Haushaltung Gottes un-

er den Menschen fortgehen, und sie (die Menschen) an denen mit ihr verbundenen Wohlthaten Theil nehmen konnten, ohne dieselbe selbst ganz genau zu kennen.

4) Daß zu allen Zeiten nicht der speculativste sondern der thätige Glaube [der aber doch ohne alle Erkenntniß der Wahrheit entweder gar nicht, oder nicht recht und so thätig seyn kann als er soll,] theils das Wesen der Religion ausgemacht hat, theils die Bedingung gewesen ist, unter welcher uns Gott an seinem Heile will Theil nehmen lassen. 5) Daß also die Verbindlichkeiten des speculativschen Glaubens ihre, bei jeden Individuum, eigne Grenzen haben: und daß jeder zu einem so bestimmten Glauben verbunden ist, so bestimmt Gott ihm die Gegenstände desselben offenbart hat. — Diese Folgen müssen in der Lehre von der Berufung und Erwählung das nöthige Licht aufstecken, und die Frage beantworten, warum Gott nicht das Licht der evangelischen Wahrheit allen Menschen, zu allen Zeiten, in gleichem Grade ertheilt hat.
S. S. LXVII.

LVII.

Die Anstalten zu dem grossen Werke Gottes in der Oeconomie des alten Bundes historisch betrachtet.

Das, was der Sohn Gottes als die dirigirende Person that, um die zur Ausführung seines Werkes nöthigen Anstalten vorzunehmen, gieng theils auf einen successiven Unterricht, den er denen Menschen von seinen Absichten und ihren Bestimmungen mittheilte, theils auf einen gewissen äußerlichen Gottesdienst,

dienst, den er unter ihnen anordnete, theils überhaupt auf die Regierung der sichtbaren Kirche und der ihr subordinirten Regierung des ganzen Naturreiches. --- Wir müssen in der Beschreibung dieser Sache kurz seyn: und wollen deswegen vier Perioden machen, eine von Adam bis auf die Sündfluth — die zweite bis auf Mosen — die dritte bis auf die babylonische Gefangenschaft — die vierte bis auf den Herodes Magnus — und von allen nur so viel sagen, als unser System angeht und demselben einiges Licht giebt.

1) **Erste Periode** vom Falle bis auf die Sündfluth. — Die Einsichten, die die Menschen jezt anfiengen in das Werk Gottes zu erlangen, waren ohnfehlbar sehr dunkel und eingeschränkt — daß sie elende Geschöpfe waren, die durch eine künftige grosse Person erlöset und jezt durch eine göttliche Kraft zu ihrem Heile vorbereitet, zu einer dem gemässen Tugend ausgebildet, und dadurch zu einem unsterblichen Leben übergeführt werden sollten: Das mag ihnen Gott wohl gelaget haben — ohne diesen Unterricht konnten sie nicht bleiben. Und wir müßten ihn voraus setzen, wenn wir auch in den Schriften Mosis keine Spur davon anträfen. — Diesen Unterricht nun, der sich nach und nach erweiterte, ließ Gott in der Folge mündlich fortpflanzen — welches eine Nebenursache von dem langen Leben der Patriarchen war. — In der Folge fieng man auch an den Unterricht in öffentlichen Versammlungen zu ertheilen, welches zuerst Enoch 1 Mos. 4, 26. that (*), der als ein Prophet die

(*) Wer versteht, was nach dem Sprachgebrauche נִרְאָה מִן הַאֱלֹהִים heißt, wird daran nicht zweifeln.

die Gerichte Gottes den Menschen verkündigte, Ep. Juda v. 8. und sich dem einreißenden Verderben zu widersetzen suchte, und der in der patriarchalischen, wie Elias in der mosaischen, und Jesus in der neutestamentischen Haushaltung, der einzige war, dessen Lehramt Gott durch einen herrlichen Ausgang, ich meine seine Himmelfahrt, bestätigte und autorisirte. — Ungemein wahrscheinlich ist es, daß die Opfer, gleich nach dem Falle ein Stück des Gottesdienstes gewesen seyn — wenigstens hat Cain geopfert — und daß diese Gewohnheit sein eigener Einfall nicht gewesen seyn kann, sieht man aus der Art, wie sich Gott vor seine Opfer interessirte, und aus Pauli Zeugniß Hebr. 11, 4. — Und woferne man einmal zugeben muß, daß die Opfer von Gott selbst angeordnet worden, so ist es schwerlich zu leugnen, daß es nicht bloße Dankopfer sondern auch Sündopfer gewesen seyn. — Vergleichen so gar Hiob vor seine Kinder cap. 1, 5. und vor seine Freunde gebracht hat. c. 42, 8.

2) Zweyde Periode von der Sündfluth bis auf Mosen. — Je mehr die Menschen sich mehrten, bestomehr nahm Deisterey und Ausgelassenheit überhand 1 Mos. 6, 1. — daß Gott endlich die gedrohte und vom Enoch verkündigte Sündfluth einbrechen ließ — in welcher das Menschengeschlecht bis auf die Noachische Familie vertilgt wurde. — Nun fieng sich alles wieder von forne an. — Der Erdboden ward von neuen bevölkert und Noah theilte dessen neuen Bewohnern nach und nach den alten Unterricht von der messianischen Oeconomie, so weit er sie kannte, mit, und richtete auch im äuserlichen eben den Gottesdienst an, der vor der Sündfluth gewöhnlich gewe-

sen war, nemlich, sich — Sonntags zu versammeln; — zu beten — einander zu unterrichten — und zu opfern: — Daß Noah gleich nach der Sündfluth wieder geopfert, sieht man aus 1 Mos. 9. Daß aber der Bund, dessen Erwähnung geschieht, ein universeller Religionsbund gewesen, ist nicht im geringsten erweislich. — Was nun den äuserlichen Zustand der Menschen anlangt, so hielten sich anfangs die Familien zusammen, und wurde jede von ihren ältesten Oberhaupten dirigiret, bis in der Folge Nimrod zuerst sich durch Tilgung der wilden Thiere hervorthat und dadurch unter einem Theile der damaligen Familien ein so grosses Ansehn erlangte, daß es ihm gelang, sich zu ihrem Oberhaupte aufzuwerfen. Dieser fieng an eine Stadt und Festung zu erbauen, um seine Macht gegen alle künftige Anfälle anderer Familien, die sich seiner Vorherrschaft nicht unterworfen hatten, zu schützen. Es fand aber Gott die Ausführung dieses Vorsatzes nicht vor zulässig. Daher er eine wunderbare Vermirrung unter den Nimrodianern anrichtete, welche sie nöthigte, sich in vielerley Gegenden der Welt zu vertheilen. — In diesen Zeiten nun fiengen vornemlich Unglaube und Laster von neuen an, ihr Haupt empor zu heben, so, daß Gott endlich sich genöthigt sahe, einen Abraham, ohngefähr 290 Jahr nach der Sündfluth, zu erwecken, der in den morgenländischen Gegenden heranziehen und die Erkenntniß des wahren Gottes ausbreiten und vornemlich der einreissenden Abgötterey steuern mußte. — In dieser Absicht errichtete Gott mit Abraham einen förmlichen Religionsbund [der vorhero weder den Nahmen noch der eigentlichen Bedeutung nach existiret hatte] 1 Mos.

17, 7. wo Abraham von seiner Seite verpflichtet wurde, Wahrheit und Tugend auszubreiten: und der auf seine Nachkommen sich dergestalt erstreckte, daß diese von nun an die Eigenthümer der messianischen Oeconomie seyn, die eigentliche sichtbare Kirche ausmachen, von Gott mit besondern Privilegien begabt und in deren Besitz geschützt werden sollten. — Als das feyerliche Siegel dieses Bundes und als das Zeichen derer, die an demselben Theil nahmen, ward die Beschreibung verordnet: deren Heiligkeit nichts verlieret, man mag ihr Materiale vor etwas unter den Egyptern gewöhnliches und sonst schon bekanntes, oder vor eine nie erhörte Verordnung Gottes halten, ich sage, sie verliert so wenig als die Taufe, deren Materiell's mit der Proselyten Taufe fast ganz übereinstimmt. — Von dieser Zeit an aber hat nun auch die menschliche Erkenntniß in der messianischen Kirche eine neue Epoche erhalten. — Wir finden in dem Opfer Abrahams, zu dessen Vollziehung eben der Ort [siehe Stackhousens Lehrbegrif P. III, p. 285.] bestimmt wurde, wo der Messias gekreuziget worden, und das Abraham als eine öffentliche Probe und Muster der Glaubensgerechtigkeit aufgelegt wurde, 1 Mos. 22. die ersten Spuren einer Veranlassung zu glauben, daß die Gläubigen damals angefangen haben, sich den Modus der Erlösung als ein blutiges Opfer eines Sohnes Gottes vorzustellen. — Daher ich auch vermuthe, daß ihre Einsichten in andern damit verwandten Glaubensartikeln proportionirlich erweitert worden sind, deren Grenzen keinesweges nach den Schriften Moses abgemessen werden dürfen. — Uebrigens meldet die Schrift, daß nach Abrahams Tode seine Nachkom-

men sich in zwey Linien getheilt haben, und daß bey den Jacobiten der Religionsbund und mit ihm die sichtbare Kirche geblieben sey. — Nach Jacobs Tode ward die sichtbare Kirche in zwölf Hauptfamilien abgetheilt, welche sich bis an ihr Ende behaupteten. — Auch Jacob muß bey seinem Kampfe neue Begriffe von der Person des Messias, als des Engels des Bundes (*legati foederalis*) und neue Aussichten in das Werk Gottes erlangt haben, welches aus seinem letzten Sagen erhellet. — Daß wir uns in Ansehung dieser erweiterten Einsichten, wenigstens was die folgenden Zeiten betrifft, nicht irren, scheint daraus wahrscheinlich zu werden, weil so gar auffer der jüdischen Kirche ein Hiob war, welcher in seinen Büchern sehr grosse Spuren einer Bekanntschaft mit der Lehre von Gott, von der Vorsehung, von den guten und bösen Engeln, von dem Messia als Erlöser und Vorbitter, von der Auferstehung (wenigstens der Gläubigen) durch den Erlöser, von der Glaubensgerechtigkeit u. s. w. zu erkennen giebt.

LVIII.

Fortsetzung.

3. Dritte Periode von Mose bis auf die babylonische Gefangenschaft. — Je weiter es hinkam, desto lichter ward es in den Einsichten der Menschen. Ich vermurthe daher sehr stark, daß zu Moses Zeiten die Einsichten der Gläubigen so gar sehr eingeschränkt nicht gewesen sind als einige sich vorstellen. — Die Person des Mittelers lernte Moses selbst und zwar zuerst im feurigen Busche kennen, welcher ihm

ihm jetzt auftrug, seine Person unter den Juden vorzustellen. — Und wenn man voraus setzen darf, daß die Kirche mit den Bildern auch jedesmal einigen Unterricht von ihrem Originale erhalten habe, so darf man nur glauben, daß man von Moses Zeit an, den Mittler auch als Wunderthäter gedacht hat. — Und was mußten nicht vor neue Begriffe in der Kirche Gottes entstehen, da sich in der äußerlichen Religionsverfassung so viel veränderte, vornemlich in Absicht auf die Abbildungen der zukünftigen Haushaltung im neuen Testamente. — Es ward nemlich zuerst zum Andenken des Ausganges der Kinder Israel und der damit verbundenen Erlösung das Osterlamm eingefest, dessen typischen Verstand Gott dem Mose und Moses den Ältesten in Israel, jeder aber seiner Familie gelehrt und erklärt haben muß, so wenig auch Moses, seinem Zwecke nach, dieses Unterrichts erwähnt, ausser 2 Mos. 12, 24-27. c. 13, 8. 14. — Nächstdem ward auch in dieser neu errichteten Oeconomie statt des Sonntags der Sabbath eingesetzt, 5 Mos. 5, 12. 2 Mos. 31, 16. — Hierzu kamen eine ganze Menge Gesetze, davon eine Classe ihre gerade Beziehung auf die Haushaltung des neuen Bundes hatte. — Es waren theils sittliche, von denen wir in der Lehre von denen Gnadenmitteln reden werden, theils politische, theils kirchliche. — Letztere sind es, die eigentlich zur mosaischen oder altjüdischen Haushaltung gehörten, und die bestimmt waren, theils die Juden, als die sichtbare Kirche, von allen andern Völkern zu unterscheiden, theils ihnen ein gewisses Joch aufzulegen, welches auf der einen Seite die Gläubigen nach der Ankunft des Messias, der dieses Joch abnehmen sollte, begie-

begierig zu machen, theils die Juden bey ihrer Meisung zu Ausschweifungen im Zaume zu halten, bestimmt war. — Die Juden zählen unter diesen kirchlichen Gesetzen, zwey hundert und acht und vierzig gebietende, und drey hundert fünf und sechzig verbiethende. — Sie bestunden a) in der Anordnung gewisser Feste, darunter gehört erstlich der Sabbath, dann das Sabbathjahr, und alle funfzig Jahre das Jubeljahr. Beyde letztern stimmen darinne überein, daß die Aecker und baut liegen 2 Mos. 23, 11. was selbst wuchß, den Armen überlassen, die in Knechtschaft gerathene frey gegeben, alle Schulden erlassen, 5 Mos. 15, 2. und alle Prozesse geendiget werden mußten. — Hieher gehöret weiter das jährliche Osterfest und funfzig Tage hernach das Pfingstfest, welches zum Andenken der Bekanntmachung des Gesetzes auf dem Berge Sinai gefeyert wurde. Es wurde das Fest der Erndte genennet und nach der Michaelischen Berechnung nicht im May sondern im Junius begangen. Im September fiel das Laubhüttenfest, oder, Fest der Laubrüste. — Ein anderes hieß das Fest der Trompeten, womit die Juden ihr bürgerliches Jahr anfiengen, 3 Mos. 23, 24. 25. 4 Mos. 29, 1-6. — Das wichtigste aber war das Versöhnungsfest. 3 Mos. 23, 31. Andre Gesetze betraien vornemlich b) die Opfer, welche in jährliche, monatliche, wöchentliche, und tägliche abgetheilet werden könnten — von denen man die zufälligen und an keine Zeit gebundenen Sündopfer (חטאת), Sühnopfer (עולה), Friedensopfer (שלמים die entweder Dank, oder Wunschopfer waren) freywillige Opfer und endlich die Heb- und Weboxfer unterscheiden muß. — Auf solche Art hatte nun der

Sohn

Sohn Gottes recht eigentlich sein Feuer und Heerd unter diesem Volke, welches er unmittelbar regierte und dessen sichtbare Oberhäupter er anfangs selbst wählte und einsetzte. Unter ihnen war Moses der erste und wichtigste, welcher vierzig Jahr lang das sichtbare Oberhaupt der jüdischen Kirche und Republik war: ihm folgte Josua, dann die Richter (welche so viel waren als dictatores perpetui) und endlich die Könige. — Was nun in diesen Perioden den Zustand der Theologie anbelangt, so ist selbst das, was die Schrift davon erzählt, fast zureichend, um zu beweisen, daß die Einsichten der Gläubigen in die Geheimnisse des Reichs Gottes in dieser Periode sehr hoch gestiegen sind, ohngeachtet sie das Licht des neuen Bundes nie erreicht haben. Vornehmlich ward von den Zeiten Davids an die künftige messianische Deconomie immer bekannter, und dieses Licht wuchß mit jedem Jahrhunderte, so, daß jeder Prophet neue Umstände von dem Messia, seiner Person, seinen Ständen, seinem Amte, seinem Reiche und den künftigen Veränderungen desselben, entdeckte, bis endlich mit Malachia alle göttliche unmittelbare Offenbarungen, die vor das alte Testament bestimmt waren, ihre Endschafft erreichten.

4) Vierte Periode von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Herodes Magnus. — Nach der Rückkunft der Juden aus der Gefangenschaft war Esra der erste, dessen sich der Sohn Gottes bediente, sein verfallnes Feuer und Heerd wieder unter ihnen aufzurichten. Dieser kam mit einer Vollmacht vom Könige und mit grossen Geschenken von den babylonischen Juden, als Stadthalter in Judäa an: um Religion

tion und äußerliche Ordnung wieder herzustellen. In seinen Bemühungen fuhr er dreyzehn Jahr fort, bis sich Nehemias zu ihm gesellte. Sein Hauptgeschäfte war die Sammlung und Berichtigung der canonischen Schriften, von welcher zwar weder in der Schrift noch in Josephus etwas entscheidendes gemeldet wird, die sich aber aus den Umständen der Zeit und aus andern jüdischen Schriftstellern sehr wahrscheinlich erweisen läßt. — Er hatte auch dazu die meiste Veranlassung in dem Verderben der Zeiten — die meiste Fähigkeit durch seine Gelehrsamkeit und göttliche Eingebung — und die meiste Unterstützung durch einen Haggai, Zacharias, und Malachias, die mit ihm zugleich lebten. — Man glaubt, daß Esra, damals die alten hebräischen Buchstaben mit den chaldäischen vertauscht und verschiedenes in die Bibel eingerückt hab, was zur Ergänzung der Geschichte dienen konnte. Da Esra mit seiner Arbeit fertig war und mittlerweile Nehemias die Stadt angebauet und mit Einwohnern vermehret hatte, so veranstaltete er eine feyerliche Vorlesung des Gesetzes unter freyen Himmel: woben das Volk so gerührt wurde, daß es dem Nehemia die heiligsten Gelübden that, welche aber nicht lange gehalten wurden, sondern in kurzen Nehemiam nöthigten, zum andernmal nach Jerusalem zu kommen, und die Vorlesung und Einschärfung des mosaischen Gesetzes fleißig zu wiederholen: welches aber in der Folge wegen des Wetters nicht allemal auf öffentlichen Markte geschehen konnte, daher man besondere Häuser dazu anlegte, aus denen, wie man vermuthet, die Synagogen entstanden. — In eben diese Zeit gehört zugleich der Ursprung der samaritanischen

nischen Religion, dessen wir kürzlich gedenken müssen. Einer von den Söhnen des Hohenpriesters Jojada hatte, wider das Gesetz der Juden, des Stadthalters in Samaria des Sannballat Tochter geheyrathet. Dieser flohe mit vielen andern Juden, die ihm anhängen, als man ihn zur Scheidung nöthigen wollte, zu seinem Schwiegervater, der es bald vom Darius erhielt, auf den Berge Garizim einen Tempel zu erbauen, und dadurch in kurzen das heydnische Samaria [welches anfänglich von den Kutheanern bewohnt wurde, die aus allerley morgenländischen Nationen bestanden, welche Esrahaddud, nach Abführung der Israeliten in die assyrische Gefangenschaft, als neue Colonisten anbauen ließ] in eine Freystadt aller widerspenstigen Juden verwandelte. Von der Zeit an wurden die Samaritaner eifrigere Verehrer der mosaïschen Gesetze, die sie nur allein zur Norm wenigstens ihres äußerlichen Gottesdienstes erwählten: dadurch aber, und besonders wegen ihres Tempels, mit denen andern Juden in Jerusalem in die heftigste Erbitterung geriethen. [Siehe Mills dissert. de causis odii Judæos inter æque ac Samaritanos, it. lege notam in Stackh. p. 447.] die auch nie wieder aufgehört hat. — Doch wir kehren zu den Juden zurück. Diese hatten nur bisher nach ihren eigenen Gesetzen, obgleich unter persischer Hoheit gelebet und ihre Religion unter Administration des Hohenpriesters, der das Synedrion zur Seiten hatte, frey geübet. Als Darius Codomannus vom Alexander bezwungen worden, bestätigte sie dieser in ihren bisherigen Vorrechten. Nach Alexanders Tode kamen sie unter egyptische Vormüchtigkeit. Ptolomäus ward ihr erster Eroberer und

und Beherrscher. Nach ihm kam Ptolomäus Philadelphus, unter dessen Regierung die Fertigstellung der alexandrinischen Uebersetzung, und zwar durch Hilfe eines gewissen Demetrii Phalerei, ihren Anfang genommen hat. Es wurde damals nur, wie ich glaube, der Pentateuchus übersezt. In der Folge aber scheinen die hellenistischen Juden, die dieses Institut eben so vergnügt aufgenommen hatten, als es die hebräischen gekränkt und geärgert hatte, auch die Uebersetzung der übrigen Bücher (die aber schlechter gerieth) durch verschiedene Gelehrte veranstaltet zu haben, dadurch allerdings die wahre Religion des Mesias viel bekannter in der Welt wurde, als sie bisher gewesen war, weswegen man die Sache als ein von der Vorsicht regiertes Vorbereitungsmittel der Menschen zur Ankunft des Mesias anzusehen hat — Nachdem die Juden beynähe hundert Jahr den Egyptern unterwürfig gewesen, so entstand Krieg zwischen Ptolomäus Epiphanes und den Antiochus Magnus, der endlich die Oberhand behielt und die Juden unter syrische Vormüßigkeit brachte. Dieser und noch mehr sein Sohn und Nachfolger der Antiochus Epiphanes fügten den Juden so viel Elend zu, als sie noch nie erfahren hatten, bis endlich ein Priester Namens Matthathias sich in Modin [ein Städtgen zehn Meilen von Jerusalem nordwärts] dem Zwange der Abgötterey widersetzte und zuletzt gar einen Anhang zusammen brachte, durch den er es wagen durfte, sich den Syrern zu widersezen, alle ihre Altäre niederzureißen, das Gesetz Moses wieder herzustellen und sein Volk zu befreien.

Sein

Sein Sohn Judas (*) führte das Werk aus, schlug den Micanor und weihte den entheiligten Tempel von neuem ein, daher hernach zum Andenken dieser wichtigen Sache jährlich das Kirchenweihesfest gefeyert worden, dessen Joh. 10, 22. gedacht wird. — Um die Zeit der Maccabäer entstanden verschiedene Secten unter den Juden, und zwar zuerst die Sadducäer. Als denn und vielleicht durch diese veranlaßt, die Pharisäer und endlich die Essäer, welche letztere sich meist in Egypten aufhielten, daher ihrer im neuen Testament nicht gedacht wird. — Die letzten jüdischen Regenten waren Hircanus und Aristobulus. Unter der Regierung des letztern kam Pompejus und unterwarf die Juden dem römischen Volk: welches alsdenn die jüdischen Oberherrn zu seinen Dependents machte und keinem als Herodi Magno, dem berichtigten Wiederhersteller des jüdischen Tempels, den königlichen Titel verstatete. — Ich beschliesse dieses Stück mit den Worten des Herrn Stackhousen (Lehrbegrif P. IV. p. 528.) damals (ohngefähr im drey und dreyßigsten Jahr der Regierung des Herodis und im sechs und zwanzigsten Jahre Augusti) ward der Tempel des Janus verschlossen. — Da ein allgemeiner Friede, der zwölf Jahr dauerte, sich über die Welt ausbreitete, und ein gar bequemes Vorspiel von der Zukunft unsers Friedensfürsten Jesu Christi war, der nach der Rechnung des Erzbischofs Ussers im viertausenden Jahre nach der Erschaffung der Welt gebohren wurde.

Fünfe

(*) Der erste Maccabäer -- מִי כִמּוֹךְ hoc est מַכַּבֵּי
 מִי כִמּוֹךְ כְּכַעֲרִים יהוה war vielleicht ihre Losung und Inschrift
 der Fahne wie bey den Römern S. P. Q. R.

Fünftes Capitel.

Von der Vorsehung und den Engeln.

LIX.

Von der Vorsehung überhaupt.

1. **A**lle Anstalten, die Gott zur Ausführung seines grossen Werkes gemacht hat, haben ihre historische aber auch ihre dogmatische Seite. Man betrachtet entweder, wie wir bisher gethan haben, sie, als eine Reihe von Begebenheiten und Veränderungen in der Kirche und Religion, oder man untersucht die Art, wie der Sohn Gottes diese Begebenheiten und Veränderungen überhaupt regiret und geordnet habe. Weil nun diese Art mit derjenigen, wie er noch jetzt die fortgesetzten Anstalten zur Vollendung seiner Rathschlüsse durchführet, ganz übereinstimmt, so fassen wir sie unter eine Lehre zusammen und nennen diesen Modus Providenz.

2. Das Wort bedarf keiner Erklärung. Man mag bey Vorsorge (procuratio) oder Vorsehung, (providentia, προνοια) denken was man will, so ist unser dogmatischer Begriff vom Sprachgebrauch independent. Kein allgemeines Wort hat die Sprache ohnedem nicht. Man denkt bey Vorsicht, doch nur die Erhaltung und Regierung dessen, was ausser uns geschicht, und bezeichnet die Direction dessen, was unserer Seele eigentlich angeht und vornehmlich den Einfluß Gottes auf unsere freyen Handlungen mit dem Worte Gnade. — Allgemeiner wäre Haushaltung. —

Ein

beschriebenen grossen Werkes Gottes. — Der heilige Geist wirkt auch unmittelbar, aber nur im Theile — in den Seelen der Menschen — im Nahmen und nach dem Willen des Vaters und des Sohnes — zum Heile der Seelen. — Was alle Drey da-
 ben thun, die Rathschlüsse des Vaters, die auf dieselben gegründete Haushaltung des Sohnes, und die dieser subordinirten Wirkungen des heiligen Geistes, oder die Gnade, das denken wir zusammen, wenn wir in der Dogmatick eine Vorsehung nennen. — Die Diener der Vorsehung sind die Engel.

5) Wenn man die Vorsehung definiren will, nach den innern Modus derselben, so sage man: Sie ist die ununterbrochene Einwirkung Gottes auf die ganze Schöpfung bis auf die kleinsten Theile derselben. — [denn was die Seele gegen den Körper ist, das ist Gott gegen die Schöpfung] — Will man aber das, was von der Sache selbst in die Augen fällt, und was ihren Erfolg ausmacht, bestimmen, und davon die Beschreibung hernehmen: so sage man, sie ist die Erhaltung und Regierung aller Dinge und Begebenheiten in der ganzen Schöpfung in Absicht auf alle und auch die kleinsten Theile derselben. — Hieraus erhellet nun, daß es fehlerhaft ist, wenn man die Erhaltung, den Concursum und die Regierung als subordinirte, und unter ein Genus gehörige Dinge ansieht. — Concursum ist der Modus von den beyden übrigen. Erhaltung aber und Regierung sind das Resultat vom Concursum und folglich — heterogene Dinge.

LX.

Ausführung und Beweis des gegebenen
Begriffes von der Vorsehung.

Die Vorsehung ist also die ununterbrochene Einwirkung Gottes auf die ganze Schöpfung bis auf die kleinsten Theile derselben: zu ihrer Erhaltung und Regierung. — Ich trete hiermit gerade gegen das Entwicklungssystem des Herrn Bonnet, und gegen die Meinung aller derer, welche glauben, Gott habe von Ewigkeit her alles, auch die kleinsten Begebenheiten und Veränderungen der Dinge geordnet, und jeder in der grossen Kette von Ursachen und Wirkungen ihren unveränderlichen Platz angewiesen: so, daß jetzt alles nach diesen ewigen Gesetzen geschehe und entstehe. — Wenn diese Meynung noch mit dem Gedanken verbunden ist, daß Gott bey dieser gemachten Einrichtung, von Ewigkeit her, zugleich auf das freye Verhalten der Menschen, auf ihr Gebet u. d. g. gesehen habe, so ist sie wenigstens unschädlich, ungeachtet mir die entgegengesetzte süßer und beruhigender, aber auch schriftmäßiger, zu seyn scheint. — Meine Gründe sind folgende:

- 1) Erstlich ist das Entwicklungssystem der reinen — und nicht durch metaphysische Lustschlösser benebelten Vernunft völlig widersinnisch. Man lese was hier Herr Jerusalem in den Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion Th. 1. pag 114-117. sagt.
- 2) Es steckt zweitens in der Art, wie ich Gott die Erhaltung und Regierung der Welt zuschreibe,

be, mehr Weisheit und Kunst. Der Künstler setzt die Maschine nur zusammen, und ihr Mechanismus wirkt nun, von ihm independent. Nach jenem System also bestimmte den Begriff der Vorsehung nur das Vorhersehen und Ordnen des ganzen, ohne fortwährenden weisen Einfluß und willkürlicher Regierung der Theile. — Nach meinem System ist beides. — Denn das setzt eben so wohl ein Uebersehen aller vergangenen und zukünftigen, wirklichen und möglichen, Dinge voraus. — Und wenn ich also annehme, Gott hat von Ewigkeit her die Kette en gros festgesetzt — vornehmlich die physische — im Detail aber agire er willkürlich, weil ihm zu jeden Zwecke, den das Ganze erforderte, tausend gleichgültige Mittel zu Gebote stehen — so ist alsdenn erst die Maschine in jedem Augenblick ihres Ganges von ihm dependent.

Den Einwurf, warum Gott, wenn er durch einen fortwährenden Einfluß die Welt regiren wollte, den Gang ihrer Maschine jenen ewigen Gesetzen der Bewegung unterworfen habe? beantwortet Herr Jerusalem p. 117, 118. f.

Die Frage, ob die Freyheit bey diesem Begriffe der Vorsehung leide, beantwortet er p. 118. f.

- 3) Ich halte es auch vor widersprechend unmöglich, daß eine so unendliche Reihe von mechanischen Handlungen mit einer noch unendlich größsern und

und mannigfaltigen Reihe von freyen und willkührlichen Handlungen in solche Verbindung gesetzt werden könne, daß ein ganzes daraus entstehe, von dem jeder Punct von Ewigkeit her bestimmet, und von der Verfehlung geordnet wäre. — Ich führe den Beweis so; Gott hat entweder den Mechanismus nach der Freyheit oder die Freyheit nach dem Mechanismus gestellt. — Letzteres hebt alle Moralität auf und streitet mit den Endzwecken der Schöpfung. Also müste das erstere seyn. Was würde man aber sagen, wenn ein Künstler eine Uhr vor eine grosse Gesellschaft von Menschen machen wollte, welche sich in ihrem Gange stets nach den Einsichten und der Erwartung aller und eines jeden insbesondere richtete? Würde man nicht sagen, den Gang der Maschine nach dem Maasstabe der Willkühr und des blinden Einfalls einrichten wollen, sey Widerspruch? — Unmögliche und widersprechende Dinge kann Gott auch nicht machen.

Obj. Aber es stehn ja auch nicht alle Handlungen des Mechanismus mit der menschlichen Freyheit in so genauer Verbindung. Resp. Aber doch unzählige. Und ihre Verbindung ist so erstaunend weitläufig, daß mein Beweis durch den zugegebenen Einwurf nichts verliert. Siehe Jerus. p. 93.

Obj. Aber Gott hat ja auch die freyen und willkührlichen Handlungen vorhergesehen:

so hat er ja auch das übrige in der Welt, was von ihnen dependirt, vorhersehen, und vorher ordnen können. Resp. 1) Das Vorhersehen hebt jenen Widerspruch nicht auf. Denn wenn es einmahl unmöglich ist, daß der Gang einer Maschine oder doch einige Bewegungen derselben sich nach der Willkühr und dem blinden Einfalle richten, so ist es auch dem unmöglich, der beydes vorhersehe. 2) Gott sehe aber auch, glaube ich, die freyen Handlungen nicht an sich, sondern in ihrer Verbindung und aus derselben vorher. (*) Wer dieses letztere deutlich denkt, wird im Ganzen mehr Licht erhalten.

- 4) War von Ewigkeit her alles, auch das Detail der Dinge schon geordnet und festgesetzt, so ist die noch fortdaurende Regierung der Welt und vornehmlich die Regierung der freyen Handlungen ein leeres Wort ohne Gedanken. — Regierung setzt ungefähre Abwechslungen voraus.
- 5) Daher schreit die ganze Schrift wider jenen Irrthum der geblendeten Vernunft: indem sie, wie wir unten hören werden, Gott nicht nur die Regierung des Ganzen, sondern auch eine willkührliche Direction aller Theile und Veränderungen derselben und eine in jedem Augenblicke fortdaurende Mitwirkung zuschreibt. — Denn wenn sie z. B. sagt, Gott donnert, so ist das ent-

(*) Ich glaube hierinnen was H. D. Ernesti lehrt in initiis Doctr. Sol. p. 249.

entweder gar nichts gesagt, oder es muß so viel heißen, Gott dirigirt jetzt den Mechanismus der Natur durch den Einfluß seiner Allmacht so, daß es donnert ic. Wenigstens wäre der Ausdruck, Gott donnert, nach dem Entwicklungssystem eben so lächerlich, als wenn ich sagte, der Uhrmacher schlägt, für, die Uhr schlägt.

- 6) Unsere Vorstellungsart ist auch die einzige, mit welcher die Pflicht des Vertrauens und des Gebets in ihrem eigentlichen und völligen Umfange bestehen kann.

LXI.

Fernere Entwicklung des Begriffes in Absicht auf die dabey vorkommenden Thätigkeiten einer jeden Person in der Gottheit.

Die Vorsehung, als ein Inbegriff göttlicher Thätigkeiten betrachtet, kann nach ihrem völligen Umfange am besten übersehen werden, wenn man sich das Geschäfte einer jeden Person der Gottheit dabey besonders vorzustellen bemühet.

a) Der Vater wirkt gar nicht unmittelbar, in der sichtbaren Schöpfung. Er hat alles dem Sohn übergeben. Doch ist sein Wille die Norm alles dessen, was der Sohn thut. Unter diesem Willen aber verstehen wir hier nichts anders, als die Summe aller göttlichen Rathschlüsse, welche von Ewigkeit her sind gefaßt worden, und welche unser Weltssystem und dessen Bestimmungen betreffen. Woben nur zu bemerken ist, daß der Gegenstand dieser Rathschlüsse das Ganze ist, nicht das Detail — Gott hat von Ewig-

feit alles vorhergesehen und en gros vorher verordnet, in allen Dingen aber, die dem Ganzen nicht in einer besondern Determination wesentlich waren, hat er zwar die Determination auch vorhergesehen, doch aber nur zugelassen: so, daß in dem gegenwärtigen Laufe der Welt tausend Dinge der Willkühr unterworfen sind, bey dem sich Gott von Ewigkeit her bloß *permittendo* verhalten hat, und die nun der Sohn Gottes durch den stets wirkfamen Einfluß seiner Gottheit bloß dahin dirigirt, daß sie weder den allgemeinen Zwecken der Schöpfung noch denen Bestimmungen eines jeden Geschöpfes insbesondere zuwider werden.

Der kindische Einwurf, als ob der Mensch zu klein wäre, als daß er ein Gegenstand der ewigen Vorsorge Gottes hätte seyn können, und andere ähnliche fertiget Herr Jerusalem schon ab, p. 73. f.

Der Beweis von meinem Hauptsatz ist dieser: Wann sich die Vorsehung in der Zeit *permittendo* verhält, so kann sie sich auch von Ewigkeit her nicht bey allen Dingen *decernendo* und *jubendo* verhalten haben. A. E.

b) Der Sohn Gottes wirkt eigentlich als die administrirende Person unmittelbar zur Erhaltung und Regierung des Natur- und Gnadenreichs, und zur endlichen Eröfnung des Reichs der Herrlichkeit. — Ich sage daher, Iesus

- 1) ist eigentlich der Erhalter seiner Geschöpfe in Absicht auf ihre Existenz und Dauer Ps. 104, 27. 119, 90-91. Es. 40, 26. Apostelg. 17, 24-26. Matth. 6, 26. 28, 32. Wo überhaupt zu bemerken, daß es gleich viel ist, ob der Sohn in den Stellen

len

len ausdrücklich genennt oder ob die Erhaltung dem Vater zugeschrieben wird: denn in letztern Falle muß es doch nur von der mittelbaren Wir- (durch den Sohn) angenommen werden.

2) Jesus ist also auch ihr Herr und Regierer — nehmlich wir reden hier nicht von der mittelbaren Regierung durch Gesetze, sondern von der unmittelbaren, welche durch Einwirkung seiner Allmacht (*ἐγὼ λέω*) geschieht — die Gegenstände sind

a) theils die Körperwelt, welche er in ihren Laufe und Ordnung erhält Ps. 104, 5-29. 148, 8. 1 Mos. 19, 2-4. 2 Mos. 9, 23. 1 Könige 8, 35.

β) theils die Geisterwelt. In Absicht

1) auf die freyen Handlungen der Menschen

a) die er bald veranlaßt 1 Sam. 10, 9-26. Ps. 33, 15. Sprüchw. 31, 1.

b) bald die Fähigkeit darzu schenkt oder stärkt Sprüchw. 8, 14-17.

c) bald Gelegenheit und Vorschub verschafft. Apostelg. 18, 20, 21. Röm. 1, 10, 13.

d) bald in ihren Fortgange segnet. 1 Mos. 39, 3. 5. Ps. 127, 1. 2. Joh. 1, 8. Es. 10, 5. 6. 13-15.

e) bald die Hindernisse wegschafft. Ps. 7, 40. Röm. 1, 13.

f) bald zum besten kehret 1 Mos. 37, 2. 4. 50, 20. ihr gedachtet es ic. 39, 7-10. 20-23.

Σ 5

g) bald

- g) bald durch Belohnung aufmuntert, 1 Mos. 39, 4. 5. 2 Mos. 1, 20. Ps. 62, 13.
- h) bald aus weisen Absichten böse Handlungen zuläßt, Joh. 19, 11.
- i) bald hindert, 1 Mos. 12, 17. 1 Sam. 23, 14.
- k) bald einschränket, Hiob 2, 6. Joh. 7, 30.
- l) bald aus Langmuth duldet, Lucä 19, 42. Ps. 50, 21. Es. 43, 14.
- m) bald so regieret, daß doch ein guter Endzweck unvermuthet befördert werden muß, 1 Mos. 50, 20. Apostelg. 2, 36.
- n) bald durch Strafen warnet.

2) auf ihre Schicksale

- a) theils die guten — die wir ihm allein und seinem Segen zu danken haben, 1 Mos. 39, 3-23. Ps. 118. Pred. 9, 11. Ps. 127, 2. Sprüchw. 10, 22. die er uns aber, wenn wir sie mißbrauchen oder uns ihrer unwürdig machen, entzieht, Ps. 37, 10-13. 34, 37.
- b) theils die traurigen und unangenehmen, die er uns ebenfalls theils zuschickt, Amos 3, 6. theils mäßiget, 1 Cor. 10, 13. 2 Mos. 32, 34. 9, 29. theils zu heilsamen Endzwecken leitet, Amos 4, 9-12. 1 Cor. 10, 11. Röm. 10, 11. 12. Ps. 58, 11. 12. Röm. 8, 28. Hebr. 12, 7. 8. bald abwendet, Ps. 121, 3-8. Jeremiä 18, 8. Jonä 3, 10. 1 Mos. 37, 21, 26. 27. 28. bald in denselben stärkt, erhält, und beschützet, Ps. 62, 2. 3. 7. 8. 12.
- c) theils

- e) theils überhaupt auf alle Veränderungen unsers Lebens — Geburt Ps. 139, 13. 16. — Lebenslänge, Ps. 61, 7. 8. Hiob 14, 5. — Vermehrung des Geschlechts, Ps. 127, 3. — Nahrung und Fortkommen in der Welt Ps. 127, 1. 128, 2. 5. 6. — Lebensende: welches er bald verschiebt, Es. 38, 1. 5. bald beschleunigt 2 König 22, 20. Hohel. 7, 6.
- 3) Das alles aber thut unser Heiland durch eine unmittelbare, jedoch unsichtbare und unerforschliche Einwirkung seiner Allmacht: welche die Freyheit der vernünftigen Geschöpfe eben so wenig aufhebt als die besondern Wirkungen des heiligen Geistes.
- e) Der heilige Geist wirkt auch unmittelbar — aber im Nahmen und nach dem Willen des Vaters und des Sohnes — in den Seelen der Menschen, zu ihrer Erleuchtung, Befehrung und Heiligung: welches man providentiam specialissimam nennen könnte — daraus entsteht der dogmatische Begriff der Gnade, den wir besonders auffuchen, beweisen, und gegen die Einwürfe retten müssen.

LXII.

Von der besondern Vorsehung, welche die Gnade genennet wird.

Da das Menschengeschlecht durch den Fall in eine so unglückliche Lage gerathen war, vermöge welcher gleich nach der Geburt ein gewisses Verderben der Seele

Seele

Seele überhand nimmt, welches sich mit jedem Tage vergrößert, und bey sehr vielen endlich gar in eine völlige Slaveren des Lasters übergeht, so war es unvermeidlich, daß Gott diese unselige Folgen des Falles wieder aufheben mußte, wollte er anders seine Absichten, die er sich mit dem Menschengeschlechte vorgesetzt hatte, erreichen. Daher war schon von Ewigkeit her beschlossen, den Menschen nicht nur durch eine sehr feyerliche und erhabene Erlösung von der Schuld seiner Vergehungen zu befreien, sondern auch ihm zur Annehmung derselben, und zur Erlangung ihrer Folgen, geschickt und fähig zu machen. Dieses Geschäfte nun wird in der h iligen Schrift durchgängig dem *πνευματι θεου* zugeschrieben. — Es kommt aber hier vornehmlich darauf an, daß man den Modus dieses Geschäftes gehörig festsetze; denn die Wirkungen der Gnade selbst und ihre Gegenstände, haben ihren besondern Platz in der Dogmatik.

- a) Der Modus dieser besondern Vorsehung kann so angegeben werden, daß man sagt, die Gnade ist die Summe dererjenigen Thätigkeiten des heiligen Geistes, welche er unmittelbar, das ist, durch seine eigne Substanz in und aussere denen Seelen der Menschen zu ihrer Erleuchtung, Bekehrung, und Heiligung verrichtet. Ja sage
- 1) in den Seelen der Menschen. — Dies ist der streitige Punkt. — Die meisten wollen nur einen moralischen Beystand der Gnade zugeben, der von aussen geschieht: und leugnen, daß der Geist Gottes durch seine Substanz auf die Substanz der Seele wirke.

α) An

a) An der Möglichkeit aber darf niemand zweifeln, wer nicht den Begriff der göttlichen Allmacht und Allgegenwart gar aufheben will.

b) Die Wirklichkeit muß man nur gehörig erklären, so ist sie auch leicht zu beweisen und gegen alle Einwürfe zu retten.

1) erklären — Was thut der heilige Geist eigentlich durch unmittelbare Wirkung?

a) er stärkt und erhöht die Naturkräfte zu denken, zu wollen, zu empfinden — deren Gebrauch alsdenn immer unserer Freyheit überlassen bleibt.

b) er giebt hier und da einen wirklichen guten Gedanken, Neigung, Entschluß, Empfindungen, Gewissenstriebe u. s. w. — die aber jedesmal unserer Freyheit überlassen und nie so stark sind, daß wir sie nicht willkürlich wieder unterdrücken und furchtlos machen könnten.

c) Er erhöht und stärkt die Receptivität der Seele gegen die Eindrücke der äußerslichen Mittel — z. E. wie ich einem Kranken, der ganzentnervt ist, das Maul aufmache, die Arzenei zu empfangen, damit aber immer nicht zwingen die Arzenei zu nehmen, oder sich im übrigen so zu halten, daß die Arzenei anschlagen kann, so wenig thut auch diese Wirkung des heiligen Geistes der Freyheit und Moralität einigen Eintrag.

c) Er

d) Er theilt endlich den äuserlichen Mitteln in dem Augenblick ihres Eindrucks eine gewisse Kraft mit, die sie an sich in den Grade nicht haben würden.

e) Er erhält und vermehret die erlangten Kräfte nach dem Maasse der Treue, die wir bey ihrem Gebrauche beweisen.

2) beweisen — daß der heilige Geist nicht bloß von aussen wie der Prediger wirkt, sondern innerlich — das erhellt aus folgenden Stücken:

a) da die Providenz überhaupt, wie wir oben bewiesen haben, in einem unmittelbaren Einflusse der Gottheit auf die Schöpfung und alle ihre Theile besteht, so sind wir nicht berechtigt, der besondern Vorsehung einen andern Begriff unterzulegen. Man muß vielmehr bey einer auch nur mäßigen Veranlassung der heiligen Schrift glauben, daß auch hier ein unmittelbarer Einfluß des heiligen Geistes vorhanden sey.

b) Wenn man überlegt, was die Bibel dem Teufel zuschreibt, so würde man das Geschäfte des heiligen Geistes sehr entehren, wenn man diesen unmittelbaren Einfluß leugnen wollte.

c) Die Stellen der Schrift, wo gesagt wird, daß der heilige Geist *in* uns wirke — daß er alles in uns wirke — daß er seine Werkstadt in uns habe, -- daß er in uns rufe — sind so beschaffen,

fenn,

fen, daß man nicht begreifen kann, warum die Schrift, wenn sie den heiligen Geist nicht mehr als den Prediger zugeschrieben haben wollte, sich so nervöser Ausdrücke bediene und so viel Aufhebens von der Gnade mache.

1) Hierzu kommt endlich selbst die Erfahrung eines jeden Menschen, der nur einigermaßen dem guten Geiste Raum gegeben hat, welche ihm sagen wird, daß er oft Gedanken, Entschlüssen, und vornemlich Triebe und Empfindungen in sich wahrnehme, von denen er gar nichts weiß, woher sie kommen, und zu denen er nicht die mindeste Veranlassung in und ausser sich gehabt hatte.

2) Auffer den Menschen — die Gnade ist freylich nicht bloß eine unmittelbare, sondern in einer andern Betrachtung auch eine mittelbare Wirkung des heiligen Geistes. Das heißt

N) der Geist Gottes veranlaßt das meiste Gute in uns durch Mittheilung und Vorhaltung der ordentlichen Gnadenmittel — vornemlich der Wahrheiten der Religion — die ihr eigenthümliches rührende bey sich führen, aber auch die schönsten Bewegungsgründe zu allen Arten des moralischen Guten enthalten.

3) Er will auch nicht anders in uns wirken, als wenn wir diese äußerlichen Mittel brauchen — wenigstens sind wir an diesel-

dieselben gebunden, wenn er gleich nicht daran gebunden ist. — Daher zum völligen Effect, ich meine die Erleuchtung, Befehrung und Heiligung des Menschen — das mittelbare und unmittelbare Geschäfte des heiligen Geistes erfordert wird.

b) Die Dauer dieser besondern Vorsehung ist eben wie bey der allgemeinen. — Die Gnade hört nie auf, uns zu bearbeiten, bis wir sterben.

c) Ihre Verschiedenheit. — Sie wirkt allerdings auf ein Herz stärker als auf das andre — sie wirkt in einem Zeitpunkte unsers Lebens schwächer oder stärker als in einem andern — sie giebt diesem Menschen ein größeres Maaß der Gaben als dem andern — doch wird auch einst jeder nur nach dem freyen Verhalten gegen diese verschiedene Grade der empfangenen Gnade gerichtet werden.

LXIII.

Von den Dienern der Vorsehung, den Engeln.

Der Sohn Gottes bedient sich bey der Regierung der Welt sehr vieler Mittelspersonen, dazu ihm vornemlich die Engel gegeben worden, welche, ohngeachtet sie nach Gott die vollkommensten Geister waren, dennoch befehliget wurden, den zum König der Welt eingesetzten Sohn zu huldigen, zu dienen und anzubeten, Hebr. 1. — Es ist also nöthig, daß wir hier das gemeinnützigte und allen Christen interessante, ober, welches

welches eben so viel ist, alles, was die Schrift uns davon bekannt macht, aussuchen und betrachten.

a) Wir verstehen unter den Engeln eine Art erschaffener Geister, deren Zustand und Bestimmungen uns allein die Offenbarung bekannt gemacht hat.

b) Die Zeit ihrer Schöpfung ist ungewiß, das heist, die Schrift gedenkt ihrer in keiner Stelle. Mir scheinen sie, wie viele andere Weltssysteme, vor der Erschaffung des unsrigen ihr Daseyn erhalten zu haben.

c) Von ihrer Geschichte ist uns, auffer ihrem Falle nichts erhebliches bekannt worden. Ursprünglich sind sie alle (so wie die Menschen) in dem Stande einer Prüfungs-fähigen Vollkommenheit erschaffen worden. Nachher ist ein Theil von ihnen, unter Anführung eines Hauptrebellen, von Gott abgefallen und von ihm aufewig verstoßen worden, 2 Petri 2, 4. Dieser Anführer heist im alten Testamente שָׂטָן 1 Mos. 3. im neuen aber ο διαβολος Joh. 8. auch ο δεακον Offenb. 20. und seine Anhänger שָׂטָן und οι αγγελοι αυτου.

d) Wenn der Fall geschehen, ist nicht zu bestimmen. Ohnfehlbar, auch vor der mosaischen Schöpfung. Die Art des Abfalls ist auch unbekannt. Christus sagt nichts als ουκ εσηκισεν εν αληθεια er hat seine anerschafne Güte und Rechtschaffenheit nicht behalten. Vielleicht hat er aus Stolz das imperium filii Dei nicht erkennen wollen. — Und vielleicht war der Befehl, den Sohn als ihr Oberhaupt zu erkennen und anzubeten, vor diese Geister eine eben solche

Prüfung, wie der verbotne Baum vor die ersten Menschen. — Von den Teufeln werden wir im zweiten Bande noch einmal zu reden haben.

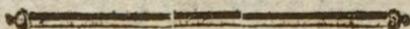
1) Diejenigen, welche ihre Prüfung aushielten, erlangten denjenigen Habitus im Guten, welcher sie vor einen weitem Abfall sicherte, und wurden zugleich (denn jenes scheint ohne dieses nicht möglich zu seyn) in den Besitz der ihnen bestimmten Seligkeit versetzt, Matth. 18. daher sie nun *αγγελοι θεου* heissen.

2) Ihre gegenwärtige Bestimmung ist diese, daß sie Diener der Vorsehung sind: Daher sie *αγγελοι* heissen, welches der allgemeine Name aller Diener der Vorsehung ist Matth. 24, 31. — dazu sie im alten Testamente oft Luftkörper annehmen mußten. — Ps. 103, 20. Hebr. 1, 14. Apostelg. 12, 11. Matth. 28, 2. 2 König 19, 35. Die Vorsehung braucht sie bald zum Vortheile der Frommen, bald zur Bestrafung der Bösen, doch im Unsichtbaren und auf eine, in Absicht auf die Art ihrer Wirkung, uns unbekante Weise.

3) Von der Natur und dem Zustande der Engel lästet sich außer folgenden Stücken nichts mit Zuverlässigkeit behaupten. — Sie sind von grossem Verstande, Eph. 3, 10. 1 Petr. 1, 12. von heiligen Willen, Lucä 15, 10. — von sehr grosser Anzahl Jes. 6, 3. Dan. 9. Matth. 26, 53. — von verschiedener Würde Eph. 1, 21. Col. 1, 16. 1 Thes. 4, 16. Judä 9. 1 Petri 3, 22. — höchstselig Matth. 18, 10. — Und werden einst bey dem jüngsten Gerichte besonders geschäftig seyn, Matth. 25, 31.

Dier-

Bierter Theil.



Von

der angefangenen Ausführung

des

Werkes Gottes durch die Erlösung.

Wittenberg

von

der angesehenen Handlung

des

Wittenbergs durch die Zeit

6 B



Vierter Theil.

Von der angefangenen Ausführung
des Werkes Gottes durch die
Erlösung.

Gott hatte durch die Schöpfung den Grund zur Ausführung seines Werkes gelegt. — Er hatte durch die Vorsehung im alten Testamente die Anstalten dazu gemacht — die Ausführung selbst fieng sich an, mit der Erlösung der Menschen — die Vollendung desselben stehet in der Ewigkeit zu erwarten.

Wir müssen also nun diese durch Christum geschehene Erlösung besonders erwegen: — vorher aber allgemeine Betrachtungen über die Ursachen, Absichten und eigentliche Beschaffenheit der Ankunft des Sohnes Gottes ins Fleisch anstellen, um den eigentlichen Gesichtspunkt wieder zu finden, aus welchem diese wichtige Lehre angesehen werden muß:

Erstes Capitel.

Von der Ankunft des Sohnes Gottes ins
Fleisch und den eigentlichen Absichten
derselben.

LXIV.

Von der Ankunft des Sohnes Gottes
ins Fleisch.

Gott hatte die Menschen unter die Sünde beschloffen, um durch ihre Befreyung von diesem Elende die unergründlichen Tiefen seiner erbarmenden Liebe zu offenbaren, siehe S. LIV. — Er wollte die Schuld, die sie durch ihr moralisches Elend auf sich geladen hatten, durch ein Opfer von unendlichen Werthe von ihnen nehmen, aber auch zugleich von der Herrschaft der Sünde sie befreien und sie zu derjenigen Seligkeit fähig machen, die ihnen durch jenes Opfer war erworben worden --- das erstere nennen wir die Erwerbung des Heils (gratiam acquisitionis) das andere die Anwendung des Heils (gratiam applicationis) --- Erstere war dem Sohne Gottes von seinem Vater aufgetragen, letztere aber dem heiligen Geiste. --- Den Modus, wie beyde bey Ausführung ihres Plans agiren, haben wir in den vorhergehenden Abschnitten kennen lernen --- die Handlungen selbst und ihre Mittel und Gegenstände sollen den Inhalt der folgenden ausmachen. ---

Das erste also, was der Sohn Gottes zur Ausführung seines ihm aufgetragenen Werkes thun mußte, war

war

war seine Ankunft ins Fleisch, bei deren Betrachtung wir folgende Fragen voraus schicken müssen.

1) Warum mußte der Sohn Gottes die Menschen erlösen? Diese Frage muß in mehrere Nebenfragen abgetheilt werden.

a) Was war vor ein Grund der Nothwendigkeit in Absicht auf die Menschen? Diese Frage läßt sich am leichtesten entscheiden und ihre Beantwortung verdient am meisten eingeschärft zu werden. -- Es gehört zum Wesen des Christenthums von ganzem Herzen zu bekennen, daß wir einer Begnadigung und eines Mittels dazu bedurften. -- Wir haben S. LIII. und LIV. erwiesen, daß der Fall der ersten Menschen die Sünde in die Welt gebracht, und dem Menschen das Urtheil einer ewigen Beraubung der verheißenen Seligkeit so wohl als gewisse positive Strafen zugezogen hatte. -- Also mußte dieses Urtheil und diese Strafen auf irgend eine Weise aufgehoben werden, wenn Gott die Absichten der Schöpfung erreichen wollte.

b) Was nöthigte aber Gott, [um die Menschen mit der verdienten Strafe zu verschonen], sie zu erlösen, das heißt, die Strafe der Sünden auf einen andern zu transferiren? Ich antworte: wenn einmal Gott seiner Ehre einen Beweis des Mißfalles an der Sünde schuldig war, so war eines von beiden, entweder die Verurtheilung der Menschen, oder eines andern an ihrer

U 4

statt,

statt, unvermeidlich. -- Satan selbst hatte ein Recht der Menschen Tod zu fordern, den Gott einmal gedrohet hatte. Wenigstens konnte er im entgegen gesetzten Falle Gott Vorwürfe machen, daß er gegen die Verbrechen der Menschen gleichgültiger sey, als gegen die seinigen.

c) Warum wählte Gott aber zum Begnadigungsmittel den Tod seines Sohnes?
 1) Man muß sich das nur nicht so cras vorstellen, wie die meisten Christen es denken. Der Sohn Gottes als Sohn Gottes ist eigentlich nicht vor uns gestorben und hat nicht eigentlich gelitten, sondern ein Mensch, wie wir, einer aus unserm Geschlechte, ein eigentlicher Nachkomme Adams war es, den Gott zum Opfer erwählte, an welchem er sein Mißfallen an der Sünde offenbaren, das heißt, die Sünde bestrafen wollte. Weil aber dieser Mensch vor sich nicht Kraft genug gehabt haben würde, an sich dieses harte Opfer vollziehen zu lassen, so gefiel es dem Sohne Gottes diesen Menschen, auf eine uns unverstehtliche Art, mit sich zu vereinigen, und ihn in seinen Arbeiten zu stärken, zugleich aber auch mit ihm dergestalt eine Person auszumachen, daß alle seine mittlerische Handlungen als solche angesehen werden mußten, welche er, der Sohn Gottes selbst, verrichtet hatte: so wie ihm, dem Menschen, durch diese persöhnliche Vereinigung aller göttliche Werth,

Werth, Kraft, Ehre und Hoheit zu Theil wurde. — 2) daraus man aber siehet, daß die Frage, ob Gott kein anderes Mittel der Erlösung hätte wählen können, nicht gerade zu bejahet oder verneinet werden kann. Es ist wahr, die Nothwendigkeit der Erlösung durch Christum läßt sich aus der Schrift nicht beweisen. Allein so gut als man berechtiget ist, eine beste Welt zu glauben, weil man a posteriori siehet, daß Gott diese Welt, weil er sie geschaffen, vor die beste zu seiner Absicht gehalten haben muß, eben so kann man sagen, Gott habe hier zu seinen Absichten das beste Mittel gewählt, und habe also auch, wollte er das beste wählen, kein anderes wählen können. — Wer diese Art von Nothwendigkeit mit der göttlichen Freyheit vereinigen will, der lerne nur erst, was Freyheit ist, so wird er keine Schwierigkeit finden. S. S. LXXIII.

d) Wie kam aber der arme Mensch, den der Sohn Gottes persöhnlich mit sich selbst vereiniget hat, dazu, daß er, an unsrer statt das Schlachtopfer werden mußte? Ich antworte: Er hat Vortheil gnug davon gehabt. Jetzt sitzt er zur Rechten Gottes und genießt in der Vereinigung mit dem Sohne Gottes alle die Ehre und Herrlichkeit, die dem Sohne Gottes zustehet.

e) Wenn ich mir die Sache so vorstelle, so verlieret zwar freylich der Geist alle Ver-

anlassung über die Erlösung der Menschen
 zu spotten, allein uns bleibt auch davor die
 Frage übrig: in welchem Verstande wir
 nun den Sohn Gottes, als Sohn Got-
 tes, unsern Erlöser nennen? Resp. — der
 Sohn Gottes verdient bey meiner Vor-
 stellungsart den allerzärtlichsten Dank, die
 allerfeurigste Gegenliebe. — Sich zur
 Vereiniung mit einem Menschen herab
 lassen; unter Menschen wandeln in äuser-
 lichen Ehre und Niedrigkeit ohne Maje-
 stät und Herrlichkeit, und doch ein Gott
 seyn; ist das nicht Erniedrigung genug?
 und das alles aus Erbarmung gegen ein
 ungehorsames und sündhaftes Menschen-
 geschlechte thun; ist das nicht Liebe und
 Zärtlichkeit genug?

f) Wenn aber der Sohn Gottes einen aus
 dem Menschengeschlechte willkürlich er-
 wählt hat, an ihm dieses Opfer zu vollziehen,
 wie kann denn dieser Mittler sagen: ich
 lasse mein Leben freywillig: ich habe es
 Macht zu geben und habe es Macht wie-
 der zu nehmen? Resp. 1) Erstlich redet hier
 der Θεανθρωπος — der Mensch, in dem
 die Fülle der Gottheit Christi leibhaftig
 wohnte. — 2) Zweitens konnte auch der
 Mensch Christus Jesus also reden: Wenn
 man sich vorstellt, daß seiner Seele der
 Rath Gottes von der Verfehlung der Ge-
 fallenen ist bekannt gemacht, und ihr für den
 Entschluß, sich die Ausführung dieses Rath-
 schluss

schlusses gefallen zu lassen, diejenige Herrlichkeit ist verheissen worden, welche in Absicht auf ihn als Menschen als eine eigentliche Belohnung seines Gehorsams bis zum Tod am Kreuze anzusehen ist, Philipp. 2.

2) Was heisst das Kommen des Sohnes Gottes in's Fleisch? Es heisst nicht so viel: der Sohn Gottes, der vorher nicht in der Welt gewesen, oder doch nie sichtbarlich in derselben gewandelt hatte, fieng nun an, in derselben sich aufzuhalten — Ersteres würde mit dem Begriffe eines unermesslichen Wesens, letzteres aber mit der Geschichte des alten Testaments streiten. — Es muß also nur so viel heissen: der Sohn Gottes vereinigte mit sich einen wahren Menschen, mit welchem er nun auf ewig eine Person ausmachen, und sich als Regent und Erlöser seiner Menschen geriren wollte. Im alten Testamente hatte er nur Luftkörper angenommen und diese nur auf eine Zeit. — Die Möglichkeit unseres angegebnen Begriffs wird kein vernünftiger Mensch leugnen — wider die Anständigkeit hat noch niemand, so viel ich weiß, etwas erhebliches eingewendet — und die Wahrheit desselben soll unten erwiesen werden.

Von denen eigentlichen Absichten der Ankunft Jesu.

Wir haben hier die beyden schweresten Fragen in der ganzen Doqmatik zu beantworten, bey denen der nachbetende Theolog am leichtsinnigsten und eben deswegen am intolerantesten ist; — Ich will mich so sehr dabey einschränken als möglich. Ich will die unzähligen modos cogitandi, welche zwischen dem crassesten Begriffe des compendiarischen Gelehrten und den äussersten Froste des socinianischen Glaubensbekenntnisses gefunden werden, übergehen, und mich an der Wiederlegung der beyden extremorum begnügen, sodann aber, meine Vorstellungsart mit schüchterner Bescheidenheit dem prüfenden Freunde der Wahrheit vor Augen legen. — Auf die Frage also: Warum kam der Sohn Gottes in die Welt, und was war die eigentliche Absicht seines Leidens und Sterbens, antwortet

- a) Der Socinianer: Er kam, um in seinen Leiden und Leben das nachahmungswürdigste Muster der allervollkommensten Tugend uns vor Augen zu legen. Resp.
- 1) Dieser Endzweck erfoderte nicht, daß Himmel und Erde, das Meer und das Trockene, bewegt wurde, Hag. 2, 7. 22.
 - 2) Bey diesem Endzwecke bleiben die ganz erstaunenden Anpreisungen der liebe Jesu, und Ermunterungen zur Dankbarkeit und zärtlichsten Gegenliebe, wie auch des höchsten Abscheues gegen die Sünde, die

die uns die Schrift daraus herleitet, ein ewig unauflösliches Räthsel.

3) Dieser Endzweck hebt alle vernünftige Begriffe des Glaubens auf. Und

4) macht diejenigen Schriftstellen offenbar zum *Non sens*, wo so schreyend deutlich gesagt wird, *Jesus habe unsre Sünden getragen*; *Esa 53.* er habe für uns gelitten, er sey die *Versöhnung unsrer Sünden*.

Siehe *Röm. 3, 24. 25. 5, 10. 2 Cor. 5, 14. 15. 19. 20. Gal. 3, 13.* (aber nicht *4, 4. 5.*) *Hebr. 7, 26. 27. Eph. 7, 25. 26. coll. Joh. 17, 19. Phil. 2, 8.*

Ab) Der strenge *Orthodore*: Er kam: um alle mögliche Pflichten zu erfüllen, die jeder Mensch hätte leisten sollen; und alle mögliche Strafen und Uebel, die jeder Mensch in Zeit und Ewigkeit hätte leiden und erdulden sollen, an unsrer Statt und uns zu gute zu erdulden. --- Wider diese Vorstellungsart habe ich verschiedenes zu erinnern. Ich will erst sagen warum? und dann die Erinnerungen beysügen.

1) Warum ich diese ehrwürdige Antiquität nicht ungestöhrte lasse?

a) Weil einem jeden Christen die Prüfung der Lehrsätze seiner und anderer Kirchen erlaubt seyn muß.

b) Weil in diesem modo cogitandi die, so draussen sind, so viel Widerspruch finden; und diese sind auch Seelen, die unsere Nachsicht verdienen und deren Zurückführung man nicht ausschla-

schla-

schlagen muß, wenn sie durch Nach-
gebung in einem zufälligen modo co-
gitandi geschehen kann,

γ) weil es überhaupt nöthig ist die allgemei-
ne Toleranz zu befördern, durch Ver-
bannung des eigensinnigen zufälli-
gen, aus dem wesentlichen der Religion.

β) Was ich dagegen zu erinnern habe, besteht
in folgenden. — Daß der Erlöser alles
mögliche singulariter und individualiter ge-
litten und gethan haben solle, was jeder
Mensch in infinitum &c.

a) steht erstlich in keiner Schriftstelle
ausdrücklich. 3. C. Es. 53. Er
trug unsre z. wo steht da etwas von je-
nem Tragen aller und jeder Stra-
fen. Ist der Spruch wohl entkräf-
tet, wenn ich ihn so verstehe: Er ward
geopfert, und dieses Opfer ward von
Gott als die Versöhnung unsrer
Sünden, und als die Aufhebung
aller Strafen derselben angesehen? —
Kann ich aber wohl einen Menschen
zu einem bestimmten und weitläuf-
tigern Glauben verbinden, als ihn
die Schrift ausdrücklich verbindet?

β) Die Analogie der Vorbilder führt
uns keinesweges auf jene Vorstel-
lungsart. — Das Opfethier ward
geschlachtet — weiter geschähe nichts.
Die Sünde mochte groß oder klein,
einfach oder vielfach seyn — und
gleich

gleichwohl folgte allemal eben dasselbe, nemlich die Vergebung.

c) Eine Duldung unendlicher Strafen, die man vorgiebt, war an sich unmöglich. Ein endliches Geschöpf kann zwar durch Vereinigung mit einem Gott gestärkt werden mehr zu leiden, als es an sich würde leiden können. Allein unendliche Leiden erfordern ein unendliches Subject: welches voraussetzte, daß die menschliche Natur Christi in ein unendliches Subject wäre verwandelt worden, oder daß die göttliche mitgelitten hätte. Obj. Datur tertium. Die Göttliche hat cooperirt und sich die Thätigkeiten der menschlichen attribuirt. Resp. Dadurch ward ja das Leiden nicht selbst unendlich, sondern es erhielt nur unendlichen Werth und Gültigkeit.

d) Sie war auch nicht nöthig: 1) weil Gott nicht aus Rache strafte, sondern seine Heiligkeit zu rechtfertigen, i. e. sein Mißfallen an der Sünde zu offenbaren; dazu war ein allgemeines grosses Opfer genug — 2) weil sonst der Gedanke wegfiel, daß das Leiden der Menschheit Jesu dadurch, daß sie es in der Vereinigung mit seiner Gottheit überstund, einen Werth erhalten habe, den es an sich nicht gehabt haben würde. Denn wenn sie
durch

durch die Kraft der Gottheit, die in ihm wohnte, unendliche Leiden erduldet, so brauchte die Leiden keine neue Gültigkeit und Werth zu erhalten, da es schon unendlich war.

LXVI.

Biblische Vorstellungsart der Absichten der
Ankunft Jesu.

1. **W**ir wollen zuerst die Absichten der Ankunft Jesu nach den Aussprüchen der Schrift festsetzen. — Diese aber stellt uns das ganze Geschäfte des Erlösers als eine Befreyung vor: und braucht deswegen das Wort σωζω, befreuen, Matth. 1, 21. wie denn auch וישלח eripere, salvare und אריוח ereptio, liberatio, eben das anzeigt. — Nun aber war es ein dreysaches Uebel, von welchem wir befreuet werden sollten. Nämlich

a) Die ewige Verdammniß — welche das gesprochene Todesurtheil anzeigt 1 Mos. 2, 17. wobey ich nochmals gestehen muß 1) daß ich in den Worten ודן נד keine gegründete Veranlassung finde, eine in dem gewöhnlichen Verstande genommene ewige Verdammniß zu denken: auch 2) nach den Begriffen, die ich mir von Gott mache, mir nicht vorstellen kann, wie dieses gerechte und gütige Wesen, alle Nachkommen Adams, bloß um der Sünde ihres Stammvaters willen, würde haben ewigen Quaalen übergeben können. Daher ich geneigt wäre, einen geringern Grad von Verdammniß anzunehmen, so

so lange diese Meinung nicht durch entscheidende Gegengründe widerlegt werden kann: so wie ich auf der andern Seite bereit bin, dieselbe zu widerrufen, so bald mir das Gegentheil satzsam dargethan werden wird. Bis jetzt halte ich mich in meinem Gewissen verbunden, zu glauben, das Todesurtheil habe bloß diesen Inhalt gehabt: Ihr sollt mit samt euren Nachkommen einer ewigen Beraubung meiner Gnade und aller verheissenen Seligkeit schuldig seyn, oder: von dem Augenblicke an, da ihr mir ungehorsam seyd, soll der Tod über euch und eure Nachkommen herrschen: und euch der verheissenen seligen Unsterblichkeit verlustig machen. Und ist diese erschreckliche Verurtheilung zu dem Verluste einer ewigen Seligkeit und zur gänzlichen Verstorfung von Gott, nicht mit Recht ewige Verdammniß zu nennen? — Ich überlasse einem jeden Unpartheiischen folgende Beweise zur Prüfung:

- 1) Weil jener höhere Grad einer ewigen Verdammniß, der mit ewigen und unaussprechlichen Quaalen verbunden seyn soll, als eine neue Strafe in der Schrift angegeben wird, die auf die Verwerfung des Heils in Christo gesetzt worden. Ο μη πιστευων, ηδη κερηται sagt Jesus selbst; und damit man diese Verurtheilung nicht aus einer andern Quelle herleite, als aus der schon angegebenen, so setzt er noch einmahl hinzu, οτι μη πεπιστευκεν — αυτη δε εστι η κρισις, οτι το φως εληλυθεν —
- F
- 2) Weil

2) Weil Paulus 1 Cor. 15, 20 u. 22. dem Adam *Savatov* Christo aber *avasatov* zuschreibt. Siehe S. LIII, daher *adns* Hof. 13, 14. vergl. 1 Cor. 15, 55. vermöge des ersten Gliedes und selbst nach dem Sprachgebrauche des alten Testaments Tod oder Grab seyn muß.

3) Weil die einzige Stelle, der man für die gegenseitige Meinung das meiste Gewicht zurtraut, gar nichts entscheidet, so bald man nicht erweisen kan, daß *καταραμα* die Verurtheilung zu ewigen Märrern anzeige. *καταραμα* ist Verdammniß, Verurtheilung, das gesteh ich, so wie *δικαιωμα* Losprechung ist; allein daraus folgt nichts wieder meine Behauptung. Die Menschen waren verdammt zu einer ewigen Verwerfung von dem Angesichte Gottes: aber nicht, zu ewigen Märrern.

4) Weil von Jesu gesagt wird, er habe dem Tode die Macht genommen: und auch den besieget, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel. Wie? frage ich hier, hatte der Teufel Gewalt des ewigen Todes d. i. der Verdammniß? -- ferner: Wie hat Jesus dem Tode die Macht genommen? Heißt das: er hat den zeitlichen Tod aufgehoben? dem widerspricht die Erfahrung. Oder heißt es: er hat ihn vor den Gläubigen in einen Schlaf verwandelt?

Aber

Aber wer fühlt nicht, daß das gespielt ist? Der Tod heißt ja ein Schlaf überhaupt, Dan. 12, 2. nirgends aber in Absicht auf den Frommen allein. Es bleibt also kein Verstand übrig als dieser: Er hat gemacht, daß die Menschen nicht ewig im Grabe gehalten werden können: er hat wie Paulus sagt *αυασιον* uns erworben: ihm haben wir die Auferstehung zu einem ewigen Leben zu danken. — Daher wird auch Jesu insbesondere die Auferweckung der Toten zugeschrieben.

5) Daher die Schrift sagt, daß wir uns nun vor dem Tode nicht mehr fürchten dürfen, weil er uns nicht mehr halten kann, Hebr. 2, 15.

b) Der Verlust der göttlichen Gnade, der wir als Sünder unfähig worden waren. — So wie also der Erlöser jenes Todesurtheil aufhob, so befrepte er uns nicht nur von einer ewigen Vernichtung, sondern er verursachte zugleich, daß uns Gott seiner Gnade und Liebe von neuen würdigen und uns theils der verheissenen Seligkeit theilhaftig machen, theils durch Sendung seines Geistes denjenigen Beystand uns schenken konnte, den wir nöthig hatten um zu den wirklichen theils inchoativen theils consumativen Genusse dieser Seligkeit fähig zu werden. Obj. Wenn wir also in dem Falle, wenn uns Gott keinen Erlöser gegeben hätte, zwar der ewigen Seligkeit beraubt aber nicht ewig verdammet worden wären,

wären, so hätten die Verdammten Ursache zu schreien, daß die Erlösung der Grund ihrer Verdammniß geworden, der sie nicht ausgesetzt gewesen seyn würden, wenn kein Erlöser gekommen wäre? Resp. Ihr Geschrey ist eben so unbillig und unerheblich, als wenn der Delinquent, der die öffentlichen Cassen bestohlen hat, sagen wollte: Warum hat doch der Landesherr mir das Amt gegeben? ic. Obj. Also haben wir es dem HERN Jesu nicht zu danken, daß wir der Hölle entgehen? Resp. Insofern freylich, inwiefern wir durch ihn selig und also nicht verdammnet werden. Das Entgehen alls ist allemahl Folge obgleich nicht die unmittelbare und nächste

c) Die traurige und unmögliche Verbindlichkeit, beyde jetzt erwähnte Uebel durch einen vollkommenen Gehorsam gegen alle göttliche Gesetze aufzuheben. — Wir würden uns, wenn wir ohne Erlöser geblieben wären, slavisch gemartert, haben Gott durch eine vollkommne Tugend auszusöhnen; und unstre ganze Bemühung würde dem ohngeachtet vergeblich gewesen seyn. — Daß wir diß nicht mehr nöthig haben, ist eine Folge der Erlösung oder Befreyung Jesu. — Das heißt in der Schrift die Befreyung vom Gesetz. Rom. 6, 14. — wobey das zufällig ist, daß wir auch zugleich von der Last des Ceremonial Gesetzes frey sind. — Obj. Also sind wir der Tugend keine Verbindlichkeit mehr schuldig? Resp. Allerdings. Nun desto grössere, da wir die Tugend nicht mehr slavisch ängstlich und aus

Be-

Bestreben nach eignen Verdienst, sondern ganz freywillig aus Liebe zu Jesu, durch seine Kraft, in seiner Gemeinschaft, ohne gesetzlichen Zwang, und bloß nach Vermögen, ohne Unruhe vor den überbleibenden Schwachheiten, ausüben dürfen.

— Daher heißt das, wir sind frey von Fluch des Gesetzes, so viel: das Gesetz, nach dessen Erfüllung wir streben, kann uns, die wir in Christo Jesu sind, so wenig wir auch davon erfüllen, nicht mehr den Fluch der ewigen Verwerfung zu ziehn. —

2) Die Art wie Jesus diese Absicht seiner Ankunft erreicht, oder, welches eben so viel ist, die mittlerische Handlungen, durch welche er die Menschen von diesem dreifachen Uebel befreyet hat, sollen §. LXXIII. erklärt werden. Die Art aber, wie Gott uns diese Befreyung oder dieses Heil zu gute kommen lassen will, heißt Zurechnung, und muß besonders erklärt und bewiesen werden.

a) Die Schrift stellt uns die Sache so vor: 1) der Erlöser habe Gott ein mit dem vollkommensten Gehorsam verbundenes Opfer dargebracht. Gott aber will dieses Opfer und diesen Gehorsam so annehmen, als ob wir beides selbst geleistet hätten: oder als ob wir selbst die Strafen unserer Sünden gelitten, und gegen seine Gebote den vollkommensten Gehorsam bewiesen hätten. — Indem nun Jesus auf solche Art unsre Person gerirte, so erlangte er für uns das, was die Schrift δικαιοσύνη nennt: nemlich die vollkommenste, vor Gott gültige und ihm gefällige Unschuld und Untadelhaftigkeit. Die δικαιοσύνη

heißt im gerichtlichen Verstande diejenige Beschaffenheit einer Person, die von allen Anklagen völlig losgesprochen ist, die dem rigori legis völlig genug gethan hat, und von aller Imputation frey ist — Weil Jesus diese δικαιωσιν durch oben erwähnte mittelrische Handlungen uns erworben hat, so nennt man sie sein Verdienst: und braucht daher die Ausdrücke: a) Das Verdienst Jesu, [das heißt, die Innocenz und Unsträflichkeit Jesu, die ihm als einem vollendeten Blutbürgen, der alles geleistet hat, was er leisten sollte, zukomme,] wird uns von Gott zugerechnet ic. — ferner b) der Glaube eignet sich das Verdienst Jesu zu ic. — 2) Und weil zu gleich Gott selbst, indem er an dem Opfer Jesu, seinen Haß und Abscheu gegen die Sünde sattsam bewiesen hatte, nunmehr berechtigt war, ohne Verletzung seiner Ehre, und ohne daß Satan seiner Heiligkeit Vorwürfe machen dürfte, die Menschen seiner Gnade und Liebe von neuem zu würdigen, und, nach Aufhebung seines gesprochenen Verdammungsurtheils, der verheißenen Seligkeit theilhaftig zu machen, so nennt dieses die Schrift δικαιωσιν Θεου, die Unschuldigkeit Gottes. Daher sagt Paulus: Gott habe Jesum zu einem blutigen Versöhnopfer für unsere Sünde bestimmt [εις ενδειξιν δικαιωσιν αυτου] um sich selbst zu rechtfertigen und vor den Augen aller vernünftigen Geister zu zeigen, daß er nicht aus Gleichgültigkeit gegen die Sünde die Menschen begnadige: sondern daß er durch ein so vollkommenes Opfer dazu berechtigt sey,

εις το ειναι αυτον δικαμον και δικαιοντα —
 so, daß nun der Gott, der seine Menschen los-
 spricht, zugleich selbst losgesprochen sey, von
 allen Vorwürfe, der seiner Heiligkeit bey der Be-
 gnadigung der Menschen nur je hätte können ge-
 macht werden — die leidende und thuende Ge-
 nugthuung Jesu also hatte gleichsam einen dop-
 pelten Erfolg — δικαιοσυνην χριστου und δικαιο-
 συνην θεου.

b) Die Schriftstellen, die unsre obige Behauptun-
 gen rechtfertigen, sind sehr zahlreich. Wir rech-
 nen hieher 1) Diejenigen, in welchen gesagt wird,
 Jesus sey υπερ, περι, αυτι υμων gestorben,
 2 Cor. 5, 20. υπερ υμων uns zu gute — ινα
 ημεις γινωμεθα δικαιοσυνη θεου [q. d. δικαμος
 ενωπιον θεου] εν αυτω. 1 Cor. 1, 13. Röm. 5,
 6-8. 8, 32. 2 Cor. 5, 14. ει εις υπερ παντων απε-
 θανεν αρα παντες απεθανον. Folglich hat Gott
 den Tod Jesu angesehen, als ob wir ihn selbst
 gelitten hätten: folglich hat er uns den Tod Je-
 su zugerechnet: folglich ist der Tod Jesu ver-
 dienstlich: folglich ist Gott, weil wir in Christo
 selbst gestorben sind, berechtiget das Urtheil auf-
 zuheben. Alle diese Schlüsse sind bey so deut-
 lichen Stellen unteugbar. — 2) Diejenigen,
 welche die Genugthuung Jesu eine ἰκανη, ein
 ἱκανον nennen, Matth. 20, 28. Marc.
 10, 45. 1 Tim. 2, 6. 1 Petr. 1, 18. Luc. 2, 38.
 Hebr. 9, 12. oder eine Erkaufung, Gal. 3, 13.
 4, 5. — 3) Diejenigen, welche dem Blute Je-
 su

su die Vergebung der Sünden als einen Erfolg
 belegen, Matth. 26, 28. 1 Joh. 1, 7. Hebr. 9,
 13. 14, 22. woben zu bemerken, daß metapho-
 risch ein Theil vors Ganze gesetzt, und also mit
 dem Blute das ganze Verhöfnopfer Jesu an-
 angezeigt werde. — 4) Alle diejenigen, welche
 bezeugen, daß Jesu die Sünde sey imputirt
 worden, 2 Cor. 5, 19. vergl. v. 21. daß Gott sei-
 nen Sohn gesandt habe in Gestalt eines sünd-
 haften Menschen, und daß er um der Sünde
 willen an seiner Menschheit (*εν σαρκι*) das To-
 desurtheil der Sünde vollzogen (*κατεγκρισε*) habe,
 damit der Strenge des Gesetzes gnug geschehe,
 denen zu gute, die nicht nach dem Fleische wan-
 deln zc. Röm. 8, 3. 4. daraus man nun das Tra-
 gen der Sünde versteht, Es. 53, 4. Joh. 1, 29.
 — 5) Diejenigen, welche sagen, Jesus habe
 alles geleistet, was die Strenge des Gesetzes so-
 derte, Röm. 10, 4. — 6) Diejenigen, welche
 bezeugen, daß die *δικαιοσυνη χριστου*, welche der
 Erfolg seines Gehorsams bis zum Tode (seine
 Thunde so wohl als leidende Gnugthuung) war,
 uns zugerechnet werde, Röm. 4, 6. 5, 18. 19.
 1 Cor. 1, 30. 2 Cor. 5, 21. Daher nun auch 7)
 diejenigen, als beweisend gelten, welche sagen:
 Jesus sey unser Hohepriester Hebr. 7, 26, 28.
 3) Der Gegenstand der Erlösung ist das ganze
 Menschengeschlecht — Joh. 3, 16. — Der göttli-
 chen Absicht nach sollten alle an der Verfehnung Je-
 su und an ihren Früchten Theil nehmen: Diß, glaube
 ich, bedarf für dem, der die Bibel vor Gottes Wort
 hält, gar keines Beweises. — Daher man auch nicht
 nöthig

nöthig hat, die Vollgültigkeit des Verdienstes Jesu zu erweisen: deren Möglichkeit aus der Anamartise des Erlösers und der in ihm wohnenden Gottheit erkannt werden kann: so wie ihre Wirklichkeit die Schrift auf allen Seiten satzsam versichert: ohne daß man nöthig hat, eine Dultung metaphysisch unendlicher Strafen anzunehmen, dazu uns die Schrift weiter keine Veranlassung giebt, und die deswegen auch kein fundamenteller Lehrsatz seyn kann, zumal da er über den Horizont des gemeinen Mannes ist, auch mit unserm Glauben Trost, und Beruhigung in keiner Verbindung steht.

LXVII.

Von der Art, wie die Absichten der Erlösung nach dem Rathschlusse Gottes, an denen Menschen selbst erreicht werden sollten.

Die wichtige Frage, wie sollte dem Menschenge-
schlechte das erworbene Heil angewendet werden? darf schlechterdings nicht nach eigenmächtig angenommenen Grundsätzen beantwortet werden. Man muß vielmehr a posteriori aus dem, was Gott gethan hat, auf das schliessen, was er hat thun wollen. Und auf diesem Wege glaube ich folgende Sätze sehr zuverlässig zu erkennen:

- 1) Das verlorne Heil sollte allen Menschen auf einerley Art erworben werden, Apostelg. 4, 12.
- 2) Die Art aber, wie es Gott dem Menschenge-
schlechte zu gute kommen lassen wollte, war verschieden. Einem Theile mit, einem andern ohne ihr Wissen. Einem Theil befand er vor gut davon

davon zu benachrichtigen, einen andern ließ er es nicht bekannt werden. Ich glaube, beide Wege sind Gott frey. Seine Willkühr wählre sie beide, weil beide seinen Endzweck in gleichen Maße beförderten.

3) Diejenigen also, welche Gott davon benachrichtiget hat, d. i. welchen er zureichende Gelegenheit gegeben hat, mit dem Inhalte des Evangeliums bekannt zu werden, sind verbündet daran zu glauben, und Gott hat diesen Glauben als die exclusive Bedingung verordnet, unter welcher er sie an dem erworbenen Heile Theil nehmen lassen will. — Wer nicht glaubet &c. Marci 16, 16.

4) Diejenigen aber, welche ohne ihre Schuld die Nachricht von diesem Heile und von dem Mittel, das denen Christen, zur Theilnehmung an demselben, verordnet ward, entbehren, sollen, wofern sie in dem Lichte einer gesunden Vernunft nach ihren besten Vermögen unter dem Beystande der speciellsten Vorsehung (LXII.) wandeln werden, (*ἀναλογία*) ohne an den Glauben gebunden zu seyn, an dem Heile in Christo Theil nehmen, und vielleicht erst in der Ewigkeit erfahren, daß es der zur Rechten der Majestät erhabne Gottmensch ist, dem sie ihre Seligkeit zu danken haben.

Die Beweise zu diesen Behauptungen fallen jeden in die Augen, der die Binde des Verurtheils abgelegt hat, (S. S. LVI.) Es ist unleugbar, was der Probst Zeller sagt: 1) daß der Mangel der Offenbarung die geschehene Wahl nicht aufheben kann: 2) Daß die
Unter-

Unterlassung des Gebrauchs eines Mittels demjenigen nicht zugerechnet werden könne, dem es nicht bekannt gemacht worden: 3) daß nur der Mensch aber nicht Gott an die verordneten Mittel gebunden sey. Ich setze hinzu 4) daß niemand Gott vorschreiben könne, daß er mit allen Menschen einen und eben denselben Weg gehe, und daß man eben daraus, weil er mit dem einen Theile diesen Weg nicht gegangen sey, schliessen müsse, daß er in Ansehung dieses, einen andern Weg beliebt habe. Vergeblich also ist es hier einzuwenden:

a) Daß die Offenbarung den Glauben ohne Einschränkung fodere, Marci 16, 16. denn es kann doch diese uneingeschränkte Forderung nur die angehen, welche die Offenbarung haben oder haben können. — Bey Menschen, denen ohne ihre Schuld das Object des Glaubens und die Verbindlichkeit zum Glauben unbekannt geblieben, läßt sich weder Glaube noch Unglaube denken (*).

b) Daß

(*) Wenn sich aber bey Heiden weder Glaube noch Unglaube denken läßt, wie kann sich denn die Belohnung des Glaubens und die Bestrafung des Unglaubens denken lassen? Und diese müßtest du doch beyde zugeben. Die Heiden, sagst du, können durch Zurechnung des Verdienstes Christi selig werden, wenn sie nach ihren Kräften gesetzmäßig leben, und sie werden verdammt werden, wenn sie dem Naturgesetz nicht gemäß leben. Oder leugnest du in letztern Falle die Verdammniß der Heiden? Ich antworte: 1) Was das erste angeht: so läßt sich ja wohl die Seligkeit bey Heiden denken

b) Daß das Evangelium wirklich in allen Theilen der Welt verkündigt worden, ist historisch falsch, wenigstens unerweislich. — Und daß diejenigen Nationen, deren Vorfahren ehemals das Licht des Evangelii gehabt haben, jetzt, da sie es viele Jahrhunderte hindurch entbehren müssen, die Schuld ihrer Väter tragen, und eben die Verantwortung haben sollen, als ob sie es selbst vorsehlich von sich gestossen hätten, ist so wohl

denken, nur nicht als neue Belohnung des Glaubens, welches sie auch bey den Christen nicht ist. Der seligmachende i. e. objectivische Glaube ist ja nicht das, was belohnt wird. Der subjectivische Glaube und die ganze Tugend des Christen ist es, was eigentlich belohnt wird. Der objectivische Glaube aber nur der Grund, warum der Christ belohnt wird. Er ist das, was der Tugend ihren Werth und Belohnungsfähigkeit giebt. --- Und so ist auch die Seligkeit keine neue Belohnung des Glaubens, sondern der von Ewigkeit her bestimmte Gnadenlohn der Tugend: wenn gleich jene Quablen in der Ewigkeit, jener höhere Grad von Verdammniß, eine neue Strafe des Unglaubens ist. 2) Was aber das letztere anbetrifft: so darf man ja nur annehmen, daß, da manche Heiden, die der neuen Strafe des Unglaubens nicht fähig sind, sie auch in der That einen geringen Grad von Verdammniß werden zu gewarten haben, wenn sie dem Naturgesetze nicht gemäß gelebt, und der Zurechnung des Verdienstes Jesu sich dadurch unwürdig gemacht haben: so wie sie vielleicht auch eines geringern Grades von Seligkeit werden theilhaftig werden, weil sie ohne Glauben selig werden.

wohl unbiblich, Ezech. 18, 20. als unmenschlich.

- c) Daß jeder Heide doch wenigstens durch die Vernunft angetrieben werden könne, die Offenbarung zu suchen ist in Abstracto wahr, aber in Concreto d. i. unter den meisten Nationen (bey der schlechten Verfassung ihrer Vernunft) falsch und unmöglich -- und [als allgemeine Forderung] unbarmherzig; welche Unbarmherzigkeit diejenigen vergeblich abzulehnen suchen, welche sagen: wir wollen über die Seligkeit der Heiden nicht urtheilen, wir wollen es Gott überlassen. Denn diese Sprache ist, so bald man einmal absolut behauptet, daß Gott schlechterdings den Glauben von allen fodere, ein leerer Deckmantel, weil bey dieser absoluten Behauptung die Verdammniß der Heiden völlig entschieden bleibt.

LXVIII.

Von der Person des Erlösers.

Wir bemerken hier

a) zuerst die Nahmen, mit welchen die Schrift unsern Erlöser bezeichnet: und zwar theils

1) die göttliche Natur, S. S. XLII.

2) die menschliche Natur: -- darunter nicht *υιου ανθρωπου* gehört, sondern bloß *ανθρωπος* 1 Tim. 2, 5. -- und *σαρξ* Joh. 1, 14. *σπέρμα Αβρααμ* Gal. 3, 16. -- ähnliche, siehe Jer. 23, 5. Es. 11, 1. Offenb. 5, 5. -- Nazarenus Matth. 11, 23.

3) Sei

- 3) Seine Erniedrigung --- *ἀμνος θεοῦ* das von Gott bestimmte Schlachtopfer, Joh. 1, 29.
- 4) Seine Erhöhung --- *κύριος*, von der menschlichen Natur gesagt, bedeutet der von Gott eingesetzte Herr des Reiches Gottes, Philipp. 2, 9, 11. Apostelg. 2, 36. --- so auch einigemal *δεσπότης* 2 Petr. 2, 1. *ὑψίστος* der Sieger Micha 2, 13. *λεων* der siegende Held Offenb. 5, 5.
- 5) Sein Amt überhaupt --- *υἱος ἀνθρώπου* ist durchgängig so viel als der Messias mit der Nebenidee seiner Erniedrigung --- *παῖς θεοῦ* ein Diener des Höchsten, wie *יהוה ירדן מלך מלך* Job. 23, 33. und *αποσολος* Hebr. 3, 1. ein göttlicher Gesandte. --- *ἡνωσ* der Helfer Es. 7, 14. --- *μεσιτης* Mittelsperson 1 Tim. 3. --- *ἡνωσ* der Blutsfreund -- *ἡσους* Heiland --- *σωτης* Erretter --- *χειρος* der verordnete, eingesetzte (König, Prophet, Hohepriester) Messias --- *ποιμην* Anführer, dux, princeps, --- *צדקו יהוה* *Joza patronus causa nostra* Jer. 33, 16. *παράκλητος* qui causam oppressam tuetur 1 Joh. 2, 1.
- 6) Sein hochepriesterliches Amt --- *ἱερεὺς* Hebr. 5, 6. --- *ἀρχιερεὺς μέγας* der große Hohepriester Hebr. 4, 14. --- *ἀρχιερεὺς κατὰ Ἰησοῦν μελχισεδεκ* ein Priester wie Melchisedek. 5, 10. *ἀρχ. εἰς τὸν αἰῶνα* ein

ein ewiger Hohepriester 7, 21, 23, 25.

αρχ. ος εκαθισεν εν δεξια σου θεου 8, 1.

Der zur Würde der Gottheit erhobne

Hohepriester --- θυσια --- πασχα.

7) Sein prophetisches Amt --- ο προφητης

Joh. 6, 14. so viel als προφητης μεγας

Lucä 7, 16. --- διδασκαλος --- επισκοπος

ψυχων 1 Petr. 5, 2, 3. --- ραββι ---

8) Sein königliches --- 777 Hof 3, 5. ---

βασιλευς Hebr. 7, 2. --- βασιλευς βασι-

λεων. Der größte König, Offenb. 17, 14.

Dahin gehören die Nahmen, die oben bey

der Erhöhung angeführt worden.

b) Bey seiner Person selbst ist dreyerley zu betrach-

ten und zu erweisen,

a) daß derjenige, den die Evangelisten und

Apostel als den Messias uns beschreiben,

nicht bloß ein göttlicher Gesandte, sondern

eine göttliche Person gewesen. Diß er-

hellert sehr deutlich 1) aus den Stellen, wo

gesagt wird, Gott sey Mensch worden,

1 Tim. 3, 16. Joh. 1, 14. Hebr. 2, 14. Phil.

2, 11. 2) Aus denen, wo dem Messia göttliche

Nahmen, göttliche Hoheit und göttliche

Eigenschaften beygelegt werden. Siehe

§. XLII. 3) aus der erpressen Versicherung

des Apostels Col. 2, 9. *sensus: deitas vere*

habitat in Christo.

β) Daß eben derselbe eine wahre menschliche

Natur gehabt, oder ein wahrer Mensch mit

Leib und Seele, wie wir, gewesen sey. Diß

beweisen a) die ausdrücklichen Stellen der

Schrift

Schrift die wir gleich vorher angeführt haben, vornemlich Hebr. 2, 11. und die, Röm. 9, 5. und Gal. 4, 4. b) die Empfängniß und Geburt Jesu, deren Geschichte uns keinen Zweifel übrig läßt. c) die expressive Vergleichung mit andern Menschen, Hebr. 2, 14. Philipp. 2, 11. auch in Absicht auf seinen verkörperten Leib, Phil. 3, 21. d) die ganze Lebensgeschichte Jesu, wo er sich als einen Menschen gezeigt (in Ansehung der wesentlichen und integralischen Theile des Menschen) und gerirt hat: indem er gegessen, getrunken, geschlafen, — geweint, getrauert etc. — welche letzte Art von Handlungen, da sie einer Gottheit schlechterdings nicht zukommen, insbesondere einen Beweis wider diejenigen abgeben, welche Christo zwar einen menschlichen Körper, aber keine Seele zuerkennen haben: wie ehemals die Apollinaristen, auch viele der Arianer und Nestorianer und neuerlich Whiston.

γ) Daß die Menschheit von der Gottheit Jesu wirklich unterschieden sey und auch unterschieden geblieben sey: sehen wir daraus a) weil die Schrift sagt, der Sohn Gottes habe die menschliche Natur angenommen, 1 Tim. 3, 16. *assumptio non est mutatio.* — Gott wohne in ihm Col. 2, 9. welches uns keine Vermischung vermuthen läßt. b) weil uns in der Geschichte stets (auch nach geschעהener Vereinigung) Chri-

Christus als wahrer Gott und wahrer Mensch beschrieben wird. c) Weil das Gegentheil an sich absurd und unmöglich seyn würde.

d) Daß diese beyden Naturen eine Person ausmachen. S. §. LXX.

LXIX.

Von der Menschheit des Erlösers insbesondere.

1. Ihre Nothwendigkeit. — Wir sagen: derjenige, der die Menschen durch Leiden und Sterben erlösen sollte, konnte kein blosser Gott seyn, er mußte auch zugleich ein wahrer Mensch seyn: weil die Gottheit keines Leidens und Sterbens fähig war: und das ist der simple Verstand der Stelle Hebr. 2, 11. — Dis lehren und glauben ist einem jedweden [πνεύματι, ἐκ τοῦ Θεοῦ] Orthodoxen characteristisch unentbehrlich 1 Joh. 4, 2. 3. — Einige besondere Gründe dieser Nothwendigkeit siehe noch Hebr. 4, 15. und 1 Petri 2, 21. — Daher war es auch so geweissaget worden, daß der Messias ein wahrer Mensch seyn sollte. Es. 7, 14. 16. vergl. 53, 4. 6. Ps. 22, 17.

2) Ihre Entstehungsart — Bey der Entstehungsart der Menschheit Jesu war etwas natürliches und etwas übernatürliches

a) Uebernatürlich war die Art, wie sie ihr Daseyn erhielt. Der Leib und die Seele, welche die Menschheit Jesu ausmachten, sind nach dem Lehrvortrage der Schrift vom heiligen Geiste hervorgebracht worden, welches der Engel bey seiner

?)

seiner

seiner Verkündigung express und ohne Einschränkung saget Lucã 1, 35. und welches auch erfolgte Matth. 1, 18. — Hingegen die Vereinigung der Gottheit Jesu mit dieser vom heiligen Geiste hervorgebrachten Menschheit war eine Handlung des Sohnes Gottes selbst Hebr. 2, 16. das heißt das Kommen des Sohnes Gottes. 10, 7. Joh. 16, 25. — Wer noch weiter fragt, wie der heilige Geist diese Menschheit hervorgebracht habe, der ist meines Bedünkens zu neugierig, weil die Schrift durch ihr Stillschweigen die Beantwortung dieser Frage vor entbehrlich erklärt hat. Indessen ist die simpelste Vorstellungsart diese. a) Den Leib hat der heilige Geist per imprægnationem ovuli in utero Mariæ matris miraculosam hervorgebracht, nachdem er das ovulum von denjenigen Theilen gereiniget, welche die körperlichen Ursachen der Sünde enthalten. b) Die Seele aber hat er entweder, [wenn es wahr ist, daß die Seelen præexistiren] von allen Saamen des moralischen Bösen gereiniget, oder [wenn man den modum propagationis per traducem annimmt] so mit ihrem Körper entstehen lassen, daß aller Saame des moralischen Bösen von ihm entfernt geblieben ist. — Wichtig halte ich es zu erinnern, daß auf alle Fälle die Seele der Menschheit Jesu, eine aus der ordentlichen Reihe der Menschen Seelen seyn mußte, welche an sich zu ihrer Zeit, würde mit ihrem Körper vereiniget und gebohren worden seyn: denn sonst könnte Jesus nicht im eigentlichen Verstande ein Nachkomme Abrahams, ein Sohn

Sohn Davids, ein aus den Vätern nach dem Fleische herkommender Mensch heißen. — Ganz unnütze Wortzänkeren sind es, wenn man die Frage aufwirft: ob der heilige Geist nun der Vater Jesu zu nennen sey? ob und wiefern er die Menschheit Jesu erschaffen habe? u. s. w. b) Natürlich, war der Weg, den der heilige Geist erwählte, die Menschheit Jesu so wohl entstehen als zur Welt hervorgehen zu lassen. — Maria, eine Jungfrau aus königlichen Geblüthe, empfing, wie alle andere Weiber, [nur daß die gewöhnliche *caussa conceptionis* nemlich *semen mariti* wegfiel] und gebahr auch unter allen den nehmlichen Umständen, die sich bey der Geburt eines natürlichen Menschen ereignen. — Wer nun die Maria *θεοτοκος* nennen will, weil in dem Augenblicke der Imprägnation, wie man vermuthen kann, die Menschheit Jesu von der Gottheit Jesu aufgenommen und mit ihr vereinigt wurde, und also ein wirklicher Theanthrop zur Welt kam, den kann ich auf keine Weise des Tadeln werth achten, ohngeachtet, die Bibel ihn nicht unmittelbar zu diesem Ausdrucke berechtigt. — Wer glaubt, daß Maria auch nach der Geburt eine Jungfrau geblieben sey, der lehrt keinen wesentlichen Grundartickel der Religion, aber er behauptet doch einen Satz, der mit der Frömmigkeit eines Josephs [Math. 1, 19.] sehr übereinstimmt und an sich höchst wahrscheinlich und vernünftig ist. —

3) Ihre Beschaffenheit in Vergleichung mit andern Menschen. — Die Schrift lehrt uns hier sehr deutlich

a) daß Jesus die wesentlichen Theile und Beschaffenheiten der menschlichen Natur mit uns allen gemein habe, wie oben schon erwiesen worden.

— Hier muß nur besonders erinnert werden,

1) daß Jesus auch alle natürliche menschliche Unvollkommenheiten an sich gehabt, welche theils aus der Endlichkeit des Menschen fließen, theils dem Menschen als Folgen der Sünde in Abstracto zukommen. — 2) Daß hingegen alle moralische Unvollkommenheiten, die man mit dem allgemeinen Nahmen Sünde nennt, so wohl, als alle persöhnliche, ganz von ihm entfernt geblieben sind.

b) Daß aber Jesus gewisse (das Wesen des Menschen nicht verändernde) Vorzüge vor allen übrigen Menschen gehabt habe. Dahin gehört

1) die schon erwähnte Anamartise: vermöge welcher Jesus theils nie Sünde gethan hat Joh. 8, 46. auch nie durch sündliche Schwachheiten gereizt worden 1 Petri 4, 1. 2. Hebr. 4, 15. und ganz heilig war, so daß er auch nicht sündigen konnte, [wie die S. illgen in jenem Leben sehn werden] Hebr. 7, 26. 27. in dem also am allerwenigsten eine Erbsünde statt hatte Lucä 1, 35. 2 Cor. 5, 21. 1 Joh. 3, 5. — welches alles auch vermöge der Vereinigung der beyden Naturen, als zuverlässig vorausgesetzt werden muß.

— 2) Die vorzüglichen Naturgaben, die man
an

an sich schon aus denen Bestimmungen der Menschheit Jesu vermuthen, und in seiner Lebensgeschichte sehr deutlich wahrnehmen kann: deren Mittheilung aber fälschlich, wie ich glaube, unter der Salbung Jesu verstanden wird, wie unten gezeigt werden soll.

LXX.

Von der Vereinigung der Gottheit und Menschheit Jesu.

Wir betrachten diese Vereinigung
 1) als einen Actus. — In so fern ist sie (unio) eben das, was die Schrift das Kommen Jesu nennt Joh. 1, — Es ist, sage ich, die Menschwerdung, die allein als eine Thätigkeit des Sohnes Gottes anzusehen ist, vermöge welcher er eine Menschheit angenommen hat, Hebr. 2, 14. — Der Augenblick dieser Vereinigung war, nach der herrschenden Meinung, derjenige, in welchem Maria empfing. Ich billige selbst diese Meinung, ohngeachtet ich die Stelle Lucä 1, 35. nicht vor beweisend halte, weil *δυναμὶς ὑψίστου* eben das seyn muß, was *πνεῦμα* im ersten Gliede war, und weil auch der Sohn Gottes in neuen Testamente nie *δυναμὶς* (*) genennt wird, da es im Gegentheil sehr oft vor *πνεῦμα* steht. Die Einwendung, die von den folgenden *διό και* hergenommen ist,
 N 3 läßt

(*) Und 1 Cor. 1, 23, 24. ist *δυναμὶς* keine Benennung Christi, sondern vielmehr der Lehre von Christo. Im Gegentheil wird der heilige Geist Lucä 24, 49. und in vielen andern Stellen ausdrücklich *δυναμὶς ἐκ ὑψους* genennet.

läßt sich so widerlegen, daß man sagt: Es sey ja nichts absurd, daß Iesus auch um der Ursache willen *uios Dei* genennet werde, wenn gleich jene ewige Zeugung die Hauptursache dieser Benennung bleibt.

2) Als einen fortdauernden Status — Und in soferne ist sie (*unio*) das Vereinigtseyn selbst — die genaue, perichoristische oder persöhnliche [nicht wesentliche, natürliche, parastatische, mystische, oder moralische] Vereinigung, in welcher der Sohn der Maria und der Sohn Gottes mit einander stehen, so daß sie beyde ein zusammen existirendes, gemeinschaftlich agirendes, und als eine Person zu betrachtendes einfaches Subject ausmachen, dergestalt, daß 1) der Menschheit alles mitgetheilt worden, was einem Menschen in der Vereinigung mit einem Gott mitgetheilt werden konnte (Col. 2, 9. 2) und also die Menschheit Iesu in dieser Vereinigung und wiesern sie mit der Gottheit vereiniget ist, mit der Gottheit zugleich angebetet und geehrt werden muß (Philipp. 2. 3) folglich auch alles, was die Menschheit that und litte, so anzusehen ist, als ob es die Gottheit selbst gethan und gelitten hätte: welche auch bey allen Thätigkeiten der Menschheit eben so *cooperando* und *dirigendo* geschäftig gewesen ist, und noch ist, als es die Seele bey den Thätigkeiten des Körpers ist: nur daß in dieser Vereinigung der *influxus* nicht *bilateralis* ist, wie bey der Vereinigung der Seele mit dem Körper. — Man merke nur hier noch folgende Stücke:

a) diese Vorstellungsarten halte ich 1) vor so faßlich, daß auch der gemeinste Mann sie würde verstehen können, wenn man sie ihm durch mehr Discurs deutlich machte — 2) vor so bestimmt, daß

daß keine Verdrehungen der Gegner zu befürchten sind — 3) vor so zureichend, daß man das übrige, was unsere Lehrbücher hier sagen, vor entbehrlich und vor solche Dinge ansehen kann, die zu dem litterarischen der Theologie, aber in kein biblisches System gehören.

b) Die Beweise zu diesen Vorstellungsarten sind aus denen so genannten propositionibus personalibus herzuleiten d. i. aus den Schriftstellen, in welchen a) der Gottheit des Erlösers Prädicata bengeleget werden, welche im eigentlichen Verstande nur der menschlichen Natur zukommen. 1 Tim. 3, 16. Gal. 4, 4. Joh. 1, 14. Röm. 8, 32. Apostelg. 3, 15. 1 Joh. 1, 1. 2. Röm. 5, 10. 1 Cor. 2, 8. Hebr. 5, 8. b) oder in welchen der Menschheit Praedicate erteilt werden, die nur der göttlichen in eigentlichen Verstande zukommen Joh. 3, 13. 15, 26-29. 6, 62. 1 Cor. 15, 47. Matth. 9, 6. 26, 64. Apostelg. 17, 38. Hebr. 1, 6. Offenb. 5, 11. 12. c) oder in welchen von der ganzen Person des Erlösers ohne Unterschied bald göttliche bald menschliche Eigenschaften und Handlungen praedicirt werden. 3. E. göttliche Joh. 8, 58. Röm. 9, 5. Hebr. 13, 8. Col. 2, 3, Joh. 16, 30. Matth. 11, 27. Hebr. 2, 8. 1 Cor. 15, 22. Matth. 28, 20. menschliche. 2 Cor. 13, 4. Röm. 41, 24. 25. 9, 5. Eph. 5, 2. 25.

3) Als einen ewig fortdauenden Status. — Daß nemlich die Menschheit Jesu mit dem Sohne Gottes ewig in dieser Vereinigung und Gemeinschaft verbleiben werde, erweisen wir 1) theils aus den Stellen

der Schrift, die uns sagen, daß Jesu vom Vater eine ewige Herrlichkeit verheissen worden, als eine Belohnung seines Gehorsams bis zum Tode am Creuze. Hebr. 2, 7-9. Joh. 17, 4. 5. vornehmlich das *διο καὶ* Phil. 2, 9. 2) theils aus den Stellen, wo der menschlichen Natur unmittelbar eine ewige Dauer zugeschrieben wird. Hebr. 7, 24. 25. Offenb. 1, 18. auch Hebr. 13, 8. 3) theils aus denen, wo versichert wird, daß wir einst den Erlöser mit unsern Augen sehen werden. Job. 19. 4) daher nun auch die Stellen einen subsidiarischen Beweis abgeben, in welchen das Reich Jesu ewig genennet wird.

LXXI.

Von dem Amte des Erlösers überhaupt und seiner Einsetzung in dasselbe, welche die Salbung genennet wird.

Wir müssen nun die Bestimmungen dieses Gottesmenschen näher entwickeln, vorher aber die Vorstellungsarten der Schrift, die das ganze dieser Bestimmungen angehen, uns bekannt machen.

1) Das Amt des Erlösers, in wiewfern wir darunter alle die Geschäfte verstehen, welche er als Erlöser auf Erden verrichtet hat und noch verrichten wird, bezeichnet die Schrift mit verschiedenen Namen und Bildern. — Sie nennet ihn, in Vergleichung mit Mose Gal. 3, 19. Hebr. 8, 6. 9, 15. eine Mittelsper-
sohn *μεσσην*, deswegen wir ihm ein Mittleramt [*officium* (*) *mediatorium*] zuschreiben. — Sie vergleicht dieses

(*) Ueber diejenigen muß ich mich wundern, welche, um dieses

dieses Amt mit einem Hirten besonders im Ezechiel [z. E. 34. und Jer. 23.] und Johanne, daher wir eben dasselbe Amt im metaphorischen Verstande sein Hirtenamt [officium pastorale] nennen, welches nicht bloß das königliche Amt, wie der Herr Probst Zeller glaubt [p. 126. seines Lehrbuchs,] sondern alle drey Aemter anzeigt, weil Christus selbst, das Rufen der Schaafte, und das Leben lassen für die Schaafte, dazu rechnet: ohngeachtet ich zugebe, daß nach dem Sprachgebrauch ποιμην vornehmlich das königliche Amt anzeigen müsse: wie der Homer den König Agamemnon ποιμενα λαων nennt. — Sie nennt ihn in eben dem Verstande einen Gesandten Gottes ἄγγελος, οὐ ἀπέστειλε θεος, (Joh. 10, 36.) ἀπόστολον (Hebr. 3, 1.) — auch βασιλεα, ιερεα, προφητην. Denn auch das sind allgemeine Amtsnahmen des Erlösers: welches jeder finden wird, der auf den Sprachgebrauch der Bibel attendiren wird. Denn es sind doch nur tropische Benennungen wie z. E. Jesus selbst seinen königlichen Nahmen tropisch erklärt. Joh. 18, 37. βασιλευς ειμι εγω· εγω εις τουτο γεγεννημαι και εις τουτο εληλυθα — να μαρτυρησω τη αληθεια. Πας ο ων εκ της αληθειας, ακριβι — Rex sum; Atque ideo veni in mundum, ut docerem veritatem. Et qui veri amans est, is ex subditis meis est. Mein Reich ist ein geistlich Reich, will er sagen: die Gläubigen

dieses Wort zu rechtfertigen, sich auf das Pactum betrefen, das der Vater mit dem Sohne gemacht hat, um die Idee der Obligation und der Pflicht herauszubringen, welches hier nicht nöthig ist, da officium hier nicht Pflicht sondern Amt heißen soll.

bigen sind meine Unterthanen. — Der Hauptnahme endlich ist Messias משיח, welches nach dem Sprachgebrauche so viel ist, als *ἀνὴρ ὁν ὤρισεν*, der von Gott verordnete und zu seinem Amt eingesetzt, wie hernach erwiesen werden soll. — Alle diese Benennungen nun bezeichnen die ganze Bestimmung des Erlösers, welche darinnen bestund 1) daß er die Menschen durch ein blutiges Lösegeld von einer ewigen Verwerfung befreite und durch einen vollkommenen Gehorsam einer ewigen Seligkeit und alles göttlichen Segens fähig machte; 2) daß er ihnen beydes verkündigte und die Wege beband machte, auf welchen sie an dieser Erlösung theil nehmen sollten; 3) daß er ihnen endlich diese Wege selbst eröffnete, ihre Seelen auf denselben zu ihren Bestimmungen führte und gegen alle Hindernisse sicherte, die sie in ihrem Laufe aufhalten oder irre führen konnten. —

2) Die Einsetzung zu diesem Amte heißt in der Schrift Salbung: vornehmlich in wiefern das Amt Jesu mit dem Amte eines Königs verglichen wird. Daher auch משיח gewöhnlich einen König bedeutet; wie denn auch die Juden den Messias vornehmlich als einen König sich vorstellten. Dahin zielen wenigstens die meisten Stellen, die von der Salbung Christi handeln, vornehmlich Ps. 2, 6. 45, 8. Denn eigentlich wurden nur Könige bey ihrer Einweihung gesalbet, wenn ihre Succession ungewiß und zufällig war 1 Sam. 10, 1. 26, 13. 1 Reg. 1, 34. 39. Es. 61, 1-3. wiewohl auch Propheten, wenn sie andern succedirten 1 Reg. 19, 16. und Priester 2 Mos. 29, 7. 30, 30. gesalbet zu werden pflegten. — Diejenigen,

Vor.

Vorzüge und Gaben verstehen, haben 1) den Sprachgebrauch wider sich: weil **NWD** allemal entweder den Actus des Salbens oder den Effect davon, nemlich die Einsetzung selbst anzeigt und **NWD** einen König bedeutet ohne Rücksicht auf empfangene Gaben. 2) Es widerlegt sich auch daraus, weil die Salbung dem Vater zugeschrieben wird, Ps. 2. und Ps. 45, 8. die als Mittheilung endlicher Gaben dem heiligen Geiste zukommen würde, welcher der Urheber der Menschheit Christi ist. 3) Es wird auch die Salbung im alten Testamente, als eine schon längst geschehene Sache beschrieben, daher sie nicht auf eine der Menschheit Jesu geschehene Mittheilung endlicher Gaben gehen kann. 4) Es ist daher die Salbung eher als eine Folge dieser Mittheilung anzusehen nach Es. 61, 1. als mit ihr selbst zu verwechseln. —

Es kann aber die Salbung selbst, theils als Rathschluß und Bestimmung, theils als öffentliche Declaration desselben angesehen werden. Erstere geschah von Ewigkeit. Letztere geschah vornemlich durch die Auferstehung, Ps. 2. vergl. Apostelg. 13.

LXXII.

Daß Jesus derjenige Messias sey, auf den die Väter gehoffet hatten.

Daß Jesus der wahre Messias sey, erhellet aus denen Kennzeichen und Abbildungen, welche das alte Testament von ihm giebt, und welche alle pünktlich an ihm eingetroffen sind. — Diese betreffen

1) seine Person und zwar theils seine Gottheit, theils seine Menschheit, wie schon oben g. XLII. und LXVII.

erin.

erinnert worden. — In Absicht auf die Menschheit bestimmt das alte Testament so gar ihren Ursprung in Ansehung des Geschlechts, 1 Mos. 22, 18. Ps. 105, 9. vergl. Lucä 1, 23. des Stamms 1 Mos. 49, 10. der Familie, Jer. 23, 15. Es. 11, 1. der Mutter, Es. 7, 14. des Geburtsorts, Michä 5, 2. vergl. Matth. 2, 4-6. Lucä 2, 4. der Zeit seiner Ankunft, [die Stelle 1 Mos. 49, 10. ist noch streitig] Hag. 2, 8-10. vergl. vornehmlich Lucä 2, 22-27. Joh. 2, 14-16. Malach. 3, 1. vergl. Lucä 1, 8. 2, 22. 41. 42. — Dan. 9, 24. — Hab. 3, 2.

2) seinen zwiefachen Stand, Es. 53. vergl. Matth. 26, 67. Ps. 18, 22. vergl. Joh. 1, 11. Apostelg. 4, 11. Zach. 9, 9. vergl. Matth. 21, 5. Joh. 12, 5. Ps. 22. Ps. 16, 9-11. vergl. Apostelg. 2, 34. Joel 3. Apostelgesch. 2, 16. ff. Ps. 2, 8. Pl. 22, 28. ferner Es. 11, 10. vergl. Röm. 15, 9. 12. Apostelg. 11, 28.

3) Sein Amt. Es. 11, 2-4. 33, 22. 45, 17. Ps. 22. Insbesondere sein hohenvpriesterliches Ps. 110, 4. vergl. Hebr. 5, 6. 6, 20. und Kap. 7. — Es. 53, 10. vergl. Eph. 5, 2. Hebr. 9, 25. 26. — Es. 53, 5-7. vergl. Hebr. 26, 27. — Jer. 3, 16. 31, 31. ferner Dan. 9, 27. 12, 11. vergl. Hebr. 8, 5. 7. f. — Es. 53, 6. vergl. Lucä 18, 32. Ps. 22, 17. [nach der Lesart **AND** vom arabischen Stammwort **AND** fodie] Zach. 12, 10. vergl. Joh. 19, 37. — Ps. 22, 19. vergl. Matth. 27, 35. — Es. 53, 13. vergl. Marci 15, 28. Lucä 22, 37. — Ps. 59, 22. vergl. Matth. 27, 34. 48. — Joel. 3, 3. 4. vergl. Matth. 27, 45. 51-53. Es. 53, 12. vergl. Lucä 23, 33. 34. Sein prophetisches 5 Mos. 18, 15. vergl. Jes. 6, 24. Apostelg. 3, 22. 7, 37. — Es. 2, 2. 4. 9, 2. 3. vergl. Matth. 4, 15. 16. — Es. 42, 6. 49, 6. vergl. Lucä 2, 32. Apostelg. 13,

47. — Es. 45, 22-24. vergl. Matth. 11, 28. Apostelg. 4, 12. Es. 61, 2. vergl. Matth. 11, 5. Es. 42, 2. 3. vergl. Matth. 12, 19. 20. 11, 28. Es. 54, 13. vergl. Jer. 15, 45. Es. 35, 3-6. vergl. Matth. 11, 5. — Es. 42, 9. vergl. Jer. 4, 29. — Ps. 78, 2. vergl. Matth. 13, 35. — Sein königliches, Es. 45, 23-25. vergl. Röm. 14, 11. Phil. 2, 10. Zach. 9, 9. vergl. Matth. 21, 5. — Ps. 2, 8. 9. 10. 72, 8-11. vergl. Röm. 15, 8. 9. Offenb. 2, 26. 27. 12, 5. 19, 15. Es. 9, 7. Dan. 7, 13. 14. vergl. Lucä 1, 33. Hebr. 1, 8.

4) Sein Vorläufer. Es. 40, 3. vergl. Matth. 3, 3. Marc. 1, 3. Lucä 1, 76. 3, 4. Joh. 1, 23. — Mal. 3, 1. vergl. Matth. 11, 10. — Mal. 4, 5. vergl. Marc. 9, 11. 13. Matth. 11, 14. 17, 10-13. Lucä 1, 17.

LXXIII.

Von dem Amte des Messias insbesondere.

Die Absichten der Ankunft Jesu sind S. LXVII. abgehandelt worden: wir sehen also hier nur auf die Art, wie er diese Absichten erreicht hat. Sollten die Menschen von der Schuld und Strafe der Sünden befreuet werden, so mußte ihnen diese Befreyung, dieses Heil, nicht nur erworben, sondern auch wirklich mitgetheilet werden. Zu dem Amte Jesu gehören also alle die Handlungen, welche theils die Erwerbung, theils die Anwendung des Heils, betreffen.

- a) Zur Erwerbung des Heils gehören
 - 1) sein Leiden von der Geburt an bis an seinen Tod.
 - 2) Sein blutiger Tod selbst.
 - 3) Eine

- 3) Eine mit allen diesen mittlerischen Handlungen verbundene freiwillige und höchstvollkommene Erfüllung des göttlichen Willens -- nemlich sein thuerender Gehorsam.
- 4) Der Eingang ins allerheiligste verbunden mit der Darbringung des Opferblutes, oder deutlicher zu reden, die feyerliche Darstellung Jesu im Himmel, da er sich Gott als den vollendeten Blutbürgen vorstellte, und nun als Theanthrop (*) die Verwaltung des Reiches übernahm, Hebr. 9, 12. 24.
- b) Zur Anwendung des Heils gehört theils
- 5) die in den Tagen seines Fleisches geschehene Verkündigung des Rathes Gottes von der Begnadigung der Menschen -- worben er sich durch Lehren, Wunder und Weissagungen, als den grossen Propheten legitimirte, der den Vätern verheissen war, theils
- 6) die auf die Himmelfahrt erfolgte Sendung des heiligen Geistes, den er seinen Aposteln verheissen hatte, und der ihnen so wie allen ersten Herolden des Evangelii ausserordentliche Amts.

(*) Ich sage als Theanthrop --- denn die unmittelbare Verwaltung der Gnadenhaushaltung hatte er schon im alten Testamente geführt. --- Aber nun nahm auch seine menschliche Natur Antheil daran. Und das ist ein besonderer Vorzug des neuen Testaments, daß wir von dieser Zeit an einen HERRN haben, der selbst Mensch ist und Mitleiden haben kann mit unsrer Schwachheit. --- Ein ungemeiner Trost für ein fühlendes Herz!.

Amtes- und Wundergaben mittheilte, die den schnellen Anwuchs der sichtbaren Kirche und die Ausbreitung des Evangelii befördern sollten, vornemlich

- 7) Die durch die Zerstörung Jerusalems geschehene Aufhebung der alttestamentischen Deconomie und darauf erfolgte Gründung, Regierung, Erweiterung, und Beschützung seiner Kirche oder seines Reiches.
- 8) Die fortgesetzte Sendung seines Geistes zur Erleuchtung, Bekehrung und Heiligung der Seelen.
- 9) Die Fürbitte Jesu,
- 10) die, vermöge seiner Oberherrschaft, ihm zukommende Dispensation aller Heils und Gnadengüter, welche in der Schrift mit dem Segen des Priesters verglichen wird.
- 11) Die Vollendung des ganzen Werkes Gottes durch Auferweckung der Todten, und das jüngste Gericht mit seinen Folgen.
- 12) Die damit verbundene Aufhebung derjenigen Haushaltung, welche im engerm Verstande das Reich Jesu genennt wird, 1 Cor. 15.

Das dünkte ich wäre die simpelste und schriftmäßigste Vorstellungsart des Amtes Jesu, die die bisherige in vielen Stücken weit übertrifft. Denn in der That findet man in der Schrift keine verbindende Veranlassung, die Lehre von Christo nach drey besondern Aemtern abzuhandeln. Freylich legt sie dem Erlöser die Mahmen eines Hohenpriesters, Propheten und Königs

Königes bey. Allein Herr D. Ernesti hat in seinem letzten Programmate sehr richtig erinnert, daß die Pflicht des Dogmatickers nicht sey, die Bilder der Bibel auszumahlen, sondern zu erklären. Nun aber sind das ja nur tropische Ausdrücke, zumal der erste, deren jeder, wenn man es genau überlegt, das ganze Amt des Messias bezeichnet: folglich ist es bloß willkürlich, wenn man die Bedeutung dieser Nahmen einschränken, und beynahse fehlerhäßt, wenn man sie zu dogmatischen Rubriken machen will. — Und ich hoffe nicht, daß mich jemand dieser Behauptung wegen verkezern werde, da ich ja nicht die drei Aemter Jesu überhaupt leugne, sondern nur mit dem Herrn D. Ernesti glaube, daß man sie schriftmäßiger sich als eines vorstellen müsse. Daher ich auch, weil einmal der gemeine Mann an diese Vorstellungsart gewöhnt ist, und meine Lehrlinge zum Unterricht des gemeinen Mannes vorbereitet werden sollen, die Eintheilung in der Folge beybehalte; welches ich allezeit thue, wenn die rechte Vorstellungsart nicht zu viel durch die willkürliche verliert.

LXXIV.

Das höhepriesterliche Amt des Messias.

Wir haben hier viererley zu betrachten.

I. Die Vergleichung des Opfers Jesu mit den Opfern des alten Bundes. Hier merke man überhaupt

- a) daß die Opfer des alten Bundes Vorbilder von der Gnugethuung Jesu waren, und daß ehemals ihre Wirksamkeit von dem Glau-

Glauben an das Gegenbild dependirte: welcher machte, daß dem Opfernden das anticipische Opfer Jesu zugerechnet wurde. Dieses kann niemand in Zweifel ziehen, wer die Epistel an die Hebräer gelesen hat. Indessen hat Herr Richie wieder von neuen die gegenseitige Meinung, daß die Opfer als Strafen [multæ] des Opfernden anzusehen gewesen, hervorgebracht, und aus folgenden Gründen beweisen wollen: 1) weil das Opferthier keiner Strafe fähig ist. Resp. sie ward ihm auch nur declarando aufgelegt. Auch wäre eine solche Strafe vor den Sünder sehr unerheblich gewesen, 2) 3 Mos. 19, 20. werde der Sclavin, wenn sie mit einem Freyen Unzucht getrieben, Geißelung, dem Freyen aber, ein Opfer, aufgelegt. Resp. Wenn Geißelung Strafe war, so folgt nicht, daß auch das Opfer Strafe müsse gewesen seyn, 3) 3 Mos. 5, 1-17. werde von dem Verbrecher gesagt, daß er die Sünde tragen solle, Resp. wer die Augen ein klein wenig aufthun und den Context so wohl als den Sprachgebrauch zu Hülfe nehmen will, kann leicht einsehen, daß tragen so viel, als reum esse heist, 4) daß aber dem Opfernden frey gestanden Sündopfer mit Gelde zu lösen, ist unerweßlich, 5) und daß Ebr. 2, 2. die Worte *πασα παρακοη ελαβεν ενδικον μισθαποδοσιαν* so viel sind als: *pertinacia & inobedientia Judæorum in deserto*

justis pœnis repensata est: nicht aber so viel: *omnia peccata olim suis pœnis repensata sunt*, lehrt der ganze Zusammenhang. 6) Aus dem Befehle, das beste Stück zu opfern, folgt nichts, als daß das Opfer auch hierinnen ein Bild von dem vollkommenen Opfer des neuen Testaments gewesen sey. Denn jener Befehl gieng auf alle Opfer nicht bloß auf die Sündopfer. 7) Ueberdieses würde aus allen Gründen des Richie, höchstens nur so viel zu folgern seyn, daß die Opfer Strafen vor dem Opfernenden gewesen, nicht aber daß sie weiter nichts gewesen wären. 8) Ueberdieses wurden ja auch Opfer vor Dinge aufgelegt, worbey sich keine Imputation, und also auch keine eigentliche [positive] Strafe denken ließ: ich meine die kirchlichen Unreinigkeiten, 5 Mos. 5, 1. 6.

- b) Die Opfer waren also Vorbilder von dem Opfer Jesu aber nicht von der Art dieses Opfers, sondern nur von dem Endzweck desselben. Der Endzweck war, daß das Todesurtheil aufgehoben, die Menschen der göttlichen Liebe und einer ewigen Vereinigung mit Gott fähig, und dadurch der zu ihrer Heiligung und Reinigung nöthigen Gnadengaben theilhaftig würden. Auf den ersten gehen die *λασικα*, auf den zweyten die *ειρηνικα*, auf den dritten die *καταεισικα* — also zusammen genommen waren sie Vorbilder von dem Opfer Jesu
übers

überhaupt, ohne Rücksicht auf die Art und eigentliche Beschaffenheit dieses Opfers.

c) Daraus folgt eine sehr wichtige Conclulsion, nemlich 1) daß bey dem Opfer Jesu alle seine Leiden bis an seinen Tod gedacht werden müssen, 2) daß dieses Opfer als ein ganzes betrachtet mit der Gnugethuung Jesu völlig einerley ist, 3) daß man daher dieses Opfer von zwey Seiten betrachten müsse, nemlich als Opfer, so war es leidende Gnugethuung, und als freywilliger Gehorsam, so war es thuende Gnugethuung. 4) Ich suche also *satisfactio nem adivam*, voernemlich in seinem vollkommenen und freywilligen Gehorsam, nicht wie Herr Zeller in der Versuchung Jesu a) weil hier die so wichtige und in der Bibel so oft eingeschärfte Idee der thueden Gnugethuung weit mehr gewinnt, b) weil, wenn man diese thuedende Gnugethuung nicht von dem ganzen Opfer Jesu abstrahirt, kein Vorbild von ihr aufgewiesen werden kann, c) wenn ehemals das Opfer des Hohenpriesters den *reatum culpa & poenae* aufheben sollte, so muß, wenn nur durch eine thuedende Gnugethuung *reatus culpa* und durch eine leidende *reatus poenae* aufgehoben werden kann, beydes die leidende und thuedende Gnugethuung Jesu durch das Opfer des Priesters seyn abgebildet worden, nemlich die eine durch das Schlachten und die andre durch die Untadelhaftig-

keit des Opferthiers selbst, und durch die strenge Beobachtung aller dabey gegebenen göttlichen Vorschriften, ohne der die Opfer allen Werth und Gültigkeit verlohren. Folglich bin ich berechtiget in den Gegenbilde d. i. in dem Opfer Jesu beydes zu suchen, Des versteht sich aber, daß ich bey Opfer, wie ich oben erinnert habe, alle Leiden Jesu denke und folglich auch allen Gehorsam, den er in seinem Leben und Leiden seinem Vater geleistet hat; also auch beyläufig die so genannte Versuchung.

LXXV.

Fortsetzung.

- II) Die Vorzüge seines Priesterthums vor den levitischen betreffen
- a) die Person — 1) Jene waren bloße Menschen, Hebr. 5, 1. dieser ein Theanthrop, Kap. 7, 28. 2) Jene waren sündhafte Menschen, 7, 28. die selbst des Opfers vor ihre Sünde bedurften, v. 27. dieser war ohne Sünde. — 3) Jene waren aus dem levitischen Stamme. Dieser aber, weil die ganze Würde des levitischen Stammes vergänglich seyn sollte, war aus einem königlichen, aus welchem nie ein Priester entsprossen war, Kap. 7, 12-14. — 4) Jene hatten einen mittelbaren Beruf, dieser einen unmittelbaren, Hebr. 5, 4. vergl. 2 Mos. 28, 1. 1 Chron. 24, 13. — 7, 20.
 - b) Die Objecte. — 1) Jene versöhnten die Sünden

den

den des jüdischen Volks. Dieser, die Sünde der ganzen Welt, Joh. 1, 29. 3, 16. — 2) Jene opferten fremdes Blut, dieser sein eignes, Hebr. 9, 12. 25. 10, 10. — 3) Jene mußten die jährlichen Hebr. 9, 7. 25. und täglichen Opfer wiederholen, Kap. 7, 27. 10, 1. Dieses Opfer war einmal vor allemal zureichend und ewig gültig, 9, 12. 28. 10, 10. 12. 14. 16. 26. — 4) Jener ihre Opfer hatten an sich keine Kraft, 10, 4. sondern als Bilder des zukünftigen, 8, 5. 9, 8. 10. 23. Das Opfer Jesu hingegen war das wahre Opfer, welches durch seinen unendlichen Werth die Sünde der ganzen Welt versöhnen konnte. 5) Jene verrichteten ihr Amt in einem irdischen Hause, dieser im Himmel, Kap. 9, 11. 12. 24. 25.

- c) Die Dauer. — 1) Jene waren sterbliche Menschen, so, daß mehrere succedirten. Dieser war in seiner Art der einzige und sein Opfer war, wie er selbst, ewig, Hebr. 7, 23. 25. — 2) Jener ihr Priesterthum war nicht durch einen Eid angeordnet worden, und also vergänglich; Kap. 8, 2. 13. 9, 10. 10, 18. Diesem aber hat Gott durch einen Eid ein ewiges Priesterthum übergeben, Hebr. 7, 20. 24.

III) Die Paralele zwischen dem Priesterthum Jesu und dem Priesterthum Melchisedecks behält immer ihre Dunkelheiten.

- a) In Absicht auf die Person des Melchisedecks, Ps. 110, 4. Hebr. 6, 20. von der ich nichts zu sagen weiß, als daß er zu Abrahams Zeiten gelebt, in Palästina gewohnt, den Abraham bey
 3 3 seiner

seiner Rückkunft von einem herrlichen Siege, auf Antrieb Gottes feyerlich bewillkommet und beschenkt, ein Fürst und Priester zugleich gewesen, und von Abraham [ohne Zweifel durch göttlichen Unterricht] und den folgenden Gläubigen so wie von David vor ein Bild des Mesias gehalten worden.

- b) Die Paralele zwischen Melchisedeck und Christo besteht darinne. — 1) Melchisedeck war *απαλω και αμνηλω* das heist *ignora originis* das durch das Geheimniß der Gottheit und Menschwerdung Jesu abgebildet werden sollte, Hebr. 7, 3. — 2) Melchisedeck war zugleich Fürst und Priester, v. 1. 2. Daher auch an Christo der Vorzug gerühmt wird, daß er aus königlichen Geblüte sey, v. 13. 14. — 3) Melchisedeck hat von Abraham selbst den Zehnten empfangen, hingegen die Leviten nur von seinen Nachkommen, er mußte also eine grössere Person als Abraham seyn, v. 6. 7. So war auch Christus grösser als seine ganze Familie. — 4) Die Leviten haben selbst implicite dem Melchisedeck Zehnten gegeben — v. 9. Daher das Melchisedeckische so wie Christi Priesterthum grösser gewesen seyn muß als das Aaronische, v. 9. daher Gott es so verordnet, daß sein Sohn ein Priester seyn sollte, nicht wie Aaron sondern wie (*κατα ζωην*) Melchisedeck. — 5) Melchisedeck hatte auch, wie Christus, keine Nachfolger in seinem Priesterthum, v. 15. 17. 23. 24. — Aus der Würde nun des Priesterthums Christi und Melchisedecks schließt Paulus v. 11. daß das Priesterthum Christi das *leviti*.

levitische aufheben sollte. Es wurde also das levitische Priesterthum auf einen Melchisedekischen Priester transferiret, v. 12 - 15. und zugleich auf einen andern Stamm, nemlich auf den königlichen Stamm Juda.

LXXVI.

Fortsetzung.

IV) Wir betrachten viertens das hohepriesterliche Amt Jesu selbst nach seiner eigentlichen Beschaffenheit, und zwar

a) die verschiedenen Theile desselben, nemlich

1) die Versöhnung der Menschen welche in der vorbildlichen Haushaltung **753** hieß. Hiob 33, 24. — Von dieser Versöhnung denke man solche Handlungen, dadurch feyerlich declarirt wurde, daß Gott nun wieder berechtigt sey, ohne Verletzung seiner Ehre, die der Sünde gedroheten oder auf sie erfolgten Uebel S. LXVII. aufzuheben, und daß er sie von denen, die in der vorgeschriebenen Ordnung an diesem Heile Theil nehmen würden, auch wirklich aufheben werde. — Diese Handlungen sind

α) sein Leiden, — dahin gehört 1) sein ganzes leidenvolles Leben. S. S. LXXX.

2) vornemlich sein Seelenleiden, welches bestund a) in einer erschrecklichen Angst, in die ihn Gott zuweilen gerathen ließ, wenn seine Seele sich die Annäherung des Zorngerichts vorstellte, das über ihn ergehen sollte:

sollte: Joh. 12, 27. Matth. 26, 38. oder wenn er dieses Gericht in vollem Maasse empfand, Matth. 27, 46. b) in denen erstaunenden Kränkungen, die er erfahren mußte. — Mit was vor Wunden wurde nicht sein Herz geschlagen durch Petri Verleugnung — durch Judas Verrätheren? Wie kränkend war die Mißhandlung des Teufels bey der Versuchung — und die üblen Begegnungen der Pharisäer — und vornemlich der Priester und Soldaten, da er vor Gericht stand — die ihm auch noch unter dem Kreuze wiederfuhrer? z. E. Matth. 27, 42. 3) Sein eigentliches großes Leiden vom Donnerstage Abends an — Die vorhergehenden Leiden waren Vorbereitungen; machen aber mit diesen das ganze verdienstliche Leiden Jesu aus, Hebr. 5, 7. 12, 2. Phil. 2, 7. 8.

β) Sein blutiger Tod am Kreuze ist, vermöge der Analogie mit den Vorbildern des alten Testaments als ein besonderes Stück anzusehen, und ist das Opfer selbst, wodurch er sich den Weg zu seinem Hingange ins Allerheiligste bahnte, wohin er anders nicht als *δι' αἵματος* gehen konnte, Hebr. 9, 12. 22.

γ) Eine mit dem alten verbundene freywillige und höchstvollkommene Erfüllung des göttlichen Willens, den das neue Testament bald *Ἰησοῦς*; siehe ich komme — Ps. 40, 8. 9. Hebr. 10, 7. 9. bald *νομος* nennt, Gal.

Gal. 4, 4. γενομενος υπο νομου, fast so viel, als *μορφη δαλου λαβων* oder *υπηκοος γενομενος*, eine Person, die sich als dependent allen göttlichen Gesetzen und ihren Folgen willig unterzogen, und in Erfüllung derselben, den höchsten Grad von Treue, Eifer, Gehorsam, Geduld, Vertrauen, und Demuth bewiesen hat.

1) Der Eingang ins Allerheiligste durch sein eigen Blut, Hebr. 9, 11. 12. welcher die Haupthandlung bey der Versöhnung war, ohngeachtet sie in den gewöhnlichen Lehrbüchern nicht besonders angeführt wird. Paulus beruft sich hier selbst auf das Vorbild, und erkläret es als die eigentliche Feyerlichkeit des Hohenpriesters bey der Versöhnung des Volks v. 19-24. Bey Christo war sie nichts anders, als der feyerliche Einzug Jesu im Himmel, da er sich als den vollendeten Blutbürgen Gott darstellte und nun als Theanthrop das Reich übernahm, das ihm beschieden war von Anbeginn der Welt, Phil. 2, 9. — Eine zufällige, aber unschädliche Meynung ist es, daß er bey dieser Feyerlichkeit sein Blut in natura mit in den Himmel gebracht und auf ewig daselbst aufbewahret habe.

Diese Hohenpriesterlichen Handlungen nun hatten eine doppelte Bedeutung in Absicht auf ihren doppelten Endzweck; nemlich das Menschengeschlecht war zu gewissen Strafen verurtheilet (reatus poenæ) und es hatte zugleich

zugleich die Verbindlichkeit auf sich, alle Uebertretungen der göttlichen Geseze, durch den allervollkommensten Gehorsam, wieder gut zu machen, (*reatus culpæ*) um der göttlichen Gnade und verheissenen Seligkeit wieder fähig zu werden, die eine vollkommene Heiligkeit und Erfüllung des göttlichen Gesezes erfordert. Vende Uebel sollten durch die Versöhnung Jesu aufgehoben werden.

Daher erhält die Versöhnung Jesu einen zwiefachen Gesichtspunkt: den man in den Lehrbüchern sehr bequem durch leidende und thuende Gnugethuung bezeichnet hat, worben man aber sich nicht vorstellen muß, als wenn das zwey verschiedene Actus des Hohenpriesters Jesu gewesen wären, denn 1) es war bey dem hohenpriesterlichen Geschäfte Jesu fast allezeit beydes beyammen: und 2) die Schrift thut auch, so viel ich mich erinnere, fast keines allein Erwähnung, denn Matth. 5, 17. ist *πληρωσαι* die Verbindlichkeit gegen das Gesez einschärfen, wie der Zusammenhang lehret. Röm. 5, 18. 19. sieht man zwar, daß der Gehorsam Jesu mit zu seinem Verdienste gehöre, weil *υπακοη* der *παρακοη* entgegen gesetzt wird: allein deswegen begreift diese *υπακοη* dennoch das Opfer, nemlich den leidenden Gehorsam zugleich mit in sich, der deswegen ein Gehorsam bis zum Tode ja zum Tode am Kreuze genennet wird.

wird. — So verstehe ich auch Röm. 4, 10. von dem ganzen Gehorsam Jesu, wenn gesagt wird, Jesus sey *τελος νομου*: nemlich er habe nun durch seinen doppelten Gehorsam die lastende und dem Menschen ganz unmögliche Verbindlichkeit aufgehoben, durch vollkommenen Gehorsam sich selbst der göttlichen Gnade theilhaftig, und von dem verdienten Zorne los zu machen. Desgleichen Lucä 22, 37. gehen die Worte *γεγραμμενον δει τελεθειναι εν εμοι* nicht auf die Erfüllung des Moralgesetzes allein, sondern zugleich auf die Erfüllung und Duldung alles dessen, was ihm als Erlöser aufgelegt und im alten Testamente verkündigt worden war: nemlich das *μετα ανομων ελογισθη*: wo ja *ανομοι* Menschen sind, auf denen nicht bloß *reatus culpæ* sondern auch *reatus pænæ* ruht. Daher wird die Heiligkeit und Unsträflichkeit Jesu zu seinen Opfer gerechnet, nie aber als ein separirter Actus betrachtet. 3. E. Hebr. 7, 26. 28. 9, 14. 10, 8. 10. 1 Petri 1, 18. 19. deswegen der Nahme Jer. 23. *נפרץ חיי* *patronus causæ nostræ* ebenfalls beydes bezeichnet. Daher auch *δικαιοσυνη χρισ* beydes involviren muß: weil die nun geschehene Zurechnung derselben, die Aufhebung des doppelten reatus voraus setzt. — Auch das *πληρωσαι πασαν δικαιοσυνην*. Matth. 3, 15. geht nicht auf die Erfüllung des Gesetzes allein, sondern es heißt überhaupt:

haupt:

haupt: praestare quae praestanda sunt — die Redensart aber ποιειν θελημα πατρος die so oft von Christo gesagt worden, 3. E. Joh. 16, 38-40. gehet auf die ganze Vollziehung des Rathes Gottes von der Erlösung der Menschen.

2) Die Fürbitte Jesu: kann auch in gewisser Betrachtung zu dem königlichen Amte gerechnet werden. Siehe Tellers Lehrbuch 183. — Wir betrachten

a) ihre Gewisheit, welche theils aus dem klaren Stellen der Schrift Röm. 8, 34. Hebr. 5, 7. 7, 25. 9, 24. 2 Joh. 2, 1. Lucä 22, 32. Joh. 27, 9. theils aus den Exempeln Joh. 17, 9. 11. 15. 17. deutlich gnug erhellet.

β) — Ihre persöhnlichen Gegenstände sind in verschiedner Betrachtung alle Menschen — In Absicht auf die Gläubigen ist sie eine an Gott dem Vater gerichtete, unaufhörliche und mit dem höchsten Grade eines zärtlichen Eifers begleitete Erklärung seines Verlangens nach ihren Heile. —

γ) Ihre Verschiedenheit in Absicht auf den Zustand des fürbittenden Hohenpriesters. — In seiner Erniedrigung war sie ein demüthiges Gebet, Marci 6, 34. Lucä 22, 42. Matth. 26, 39. Hebr. 5, 7. — In dem Stande seiner Erhöhung ist sie eine auf erlangte Rechte gegründete Forderung, Ps. 2, 8. Joh. 17, 24. —

δ) Die

d) Die Eintheilung in *oralem*, *mentalem*, *realem*, kann man, wo ich nicht irre, gar nicht brauchen. *Mentalis* ist an sich mit der *orali* verbunden. Und *realis* gehört zum Segen. —

e) Ihre Verschiedenheit von dem Gebet des heiligen Geistes in uns: welches gar keine Vorbitte, sondern eine Mitwirkung und Stärkung bey unserm Gebet ist. — Röm. 8, 15. 26. 27. Gal. 4, 6.

g) Ihr Einfluß auf unsre Pflichten betrifft das Gebet im Nahmen Jesu, davon wir in der Moral reden werden.

3) Der Segen — war zwar ehemals eine priesterliche Handlung, allein bey Christo nicht. Man betrachtet das *ευλογειν*, das ihm zugeschrieben wird, entweder als eine Erklärung, die dem Herzen des Gläubigen wiederfährt, so geschieht sie durch den heiligen Geist und gehört mehr zum prophetischen Amte. Siehe Zellers Lehrbuch p. 125. Oder man betrachtet sie nach dem Sprachgebrauche [vermöge welcher $\Gamma\Delta$ ornare beneficiis heißt,] als eine wirkliche Ertheilung der erworbnen Heilsgüter, so gehöret sie zu dem Königlichem.

b) Die Dauer des Hohenpriesterlichen Amtes Jesu, theils in Absicht auf das vierte Stück des Veröhnungsactus [siehe oben p. 361. lit. d.] theils in Absicht auf die Fürbitte und den Segen, Hebr. 7, 24.

Von dem prophetischen Amte Jesu.

1. **Z**u dem prophetischen Amte rechnet man
- a) die Lehre: — Jesus also hat vermöge seines Amtes denen Menschen den Rath Gottes von ihrer Seligkeit verkündigt Joh. 3, 16. f. 4, 25. 26. 10, 34. Matth. 11, 28. Er hat die Uebereinstimmung seines Evangelii mit dem jüdischen Coder dargethan. Luc. 4, 17. 21. Er hat endlich den Menschen die Wege zur edelsten Art von Tugend eröffnet Matth. 5, 6. 7. — Die Frage, ob Jesus neue Gebote gegeben habe, ist fast unnütze 1) da sie wirklich nicht neu waren z. E. das von der Liebe der Feinde, Sprüchw. 25, 21. 3 Mos. 19, 17. 18. 2) oder nicht zum Wesen der Religion gehörten. Z. E. das Vater unser. 3) oder nur in so fern neu waren, in wiefern ihr Grund, Gegenstand und Bestimmung neu war z. E. das Gebet im Nahmen Jesu.
- b) die Wunder — waren 1) notwendige und unentbehrliche Siegel seiner göttlichen Sendung 2 Mos. 4, 1-8. 4 Mos. 16, 28-30. Joh. 5, 36. Daher sie auch unter die verkündigten Charaktere des Messias gehörten, Joh. 7, 31. Daher sie Jesus auch den Aposteln verspricht Matth. 16, 20. — Die Wahrheit und Göttlichkeit der Wunder Jesu ist oben bewiesen worden. S. XVIII. Die Vorzüge des wunderthätigen Messias vor allen andern Wunderthätern Joh. 15, 24, liegen

1) theils

- 1) theils in der Menge der Wunder Joh. 20, 30. 21, 25.
- 2) theils in der Manniafaltiaß in der Objecte. Einige veränderten die Existenz der Sache, Joh. 9, 32. Marc. 7, 32. das Wesen Joh. 2, 9. die Beschaffenheit z. E. Heilung der Kranken; die Qualität Matth. 8, 7-9. — Einige geschahen am Himmel Luc. 23, 44. in der Luft, Matth. 8, 26. im Wasser Joh. 6, 19. auf der Erde Matth. 27, 52. 21, 19. an den Geistern 8, 31. 32. an den lebendigen Matth. 11, 10. an den Todten Joh. 11. an den Thieren Matth. 8, 30. und f. w.
- 3) theils in der Größe. Manche Wunder waren noch nie geschehen, und alle verrichtete er durch eine inwohnende göttliche Kraft, weil er *ὡς θεὸς ἐκείνην* hatte.
- c) Die Weissagungen. Matth. 20, 18. 19. Cap. 24, und 25. Cap. 26, 31 Joh. 13, 36. 21, 18. Matth. 21, 43. Joh. 10, 16.
- 2) Die Dauer des prophetischen Amtes Jesu versteht man von dem noch fort währenden Unterricht und Sorge vor seine Kirche, vornehmlich in wiefern er sie
- a) regiert
 - b) Lehrer und Prediger ihr sendet Eph. 4, 11. 12.
 - c) und dieselbe erleuchtet und in ihrem Amte stärckt. Ef. 15, 18. — Doch kann das alles, wie oben schon erinnert worden, sowohl zu dem königlichen als hohenpriesterlichen Amte gerechnet werden. — Warum die Wunderkraft Jesu unter seinen

nen Boten aufgehöret hat, ist oben gezeigt worden. §. XIV.

LXXVIII.

Von dem königlichen Amte Jesu.

Unter den dreyen Nahmen, welche eigentlich das ganze Amt des Messias bezeichnen [Hoherpriester, Prophet und König] ist der letzte noch der eigentlichsie, so wie der erste der uneigentlichsie ist, den die Bibel selbst nicht braucht, außer Paulus in der Epistel an die Hebräer, wo auch nur eine besondere Veranlassung dazu war. — Wenigstens im alten Testamente dachte man den Erlöser der Welt hauptsächlich unter der Gestalt eines Königes, eines מלך oder מלכה welche beyde Nennworte [so wie im neuen Testamente βασιλευς, ποιμην, κεφαλη, κυριος] in den meisten Stellen ganz einerley Bedeutung haben. — Die Schrift redet nur von einem Reiche Jesu. — Will man es willkürlich von drey verschiedenen Seiten betrachten, so kann man von einem Reiche der Gnaden, von einem Reiche der Natur und von einem Reiche der Herrlichkeit reden. Doch hat diese Eintheilung ihre Unbequemlichkeiten und ist aufs wenigste entbehrlich. Wir betrachten das Reich Jesu

- 1) nach den Beschreibungen des alten Testaments, welches dem Erlöser
- a) Dasselbe als eigenthümlich zuschreibt Ps. 2, 8. Ps. 5, 7. Dan. 2, 44. Micha 4, 7. Zach. 9, 9. und
- b) Das Reich Davids und Salomons als Vorbilder desselben angiebt; Luc. 1, 32. 33. 69. 70. Nem.

Memlich die kriegerische und unruhige Regierung Davids und die friedfertige Regierung Salomons bilden uns die verschiedene Epochen der Regierung des Mesias ab. Deswegen wird so oft unter dem irdischen Reiche Davids und Salomons, das geistliche Reich des Mesias selbst verstanden und Jesus oft selbst מלך und מלך מלכות דוד *soboles Davidis* genannt.

2) Den besondern Gesichtspunct, aus welchem man das Reich Jesu zu betrachten hat, giebt das neue Testament an: wenn es uns lehrt, daß es eigentlich eine Administration des Reiches Gottes sey, welche ihm von Ewigkeit her übergeben gewesen §. XLVI. welche vornehmlich die Erlösung, Regierung und Seligmachung der Menschen zum Zweck hatte, und daher, so bald ihr Zweck aufhörte, ihr Ende erreichen sollte. 1 Cor 15, 24. Man muß also die Herrschaft Jesu, die ihm als Gott zukommt, von der, die ihm als dem Erlöser der Menschen zukommt, sehr wohl unterscheiden. Nur die besondre und unmittelbare Regierung des Erdsystems, die Jesus als Sohn Gottes mit der Schöpfung der Welt übernahm und die er als Theanthrop bey der Himmelfarth von neuen feyerlich antrat, um die erworbenen Heilsgüter unter seine Erlösten auszutheilen, wird mit der Vollendung des Werkes Gottes als ihrem letzten Endzwecke aufhören. Jene Herrschaft aber, die ihm als Gott überhaupt zukommt, wird, jedoch in der unzertrennlichen Vereinigung mit der menschlichen Natur, ewig dauern, indem alsdenn, nach Aufhebung der mesianischen Oekonomie, zur Seligkeit der gefallenen Menschen der dreyeinige Gott, und nicht mehr eine Person insbeson-

sondere das Regiment führen wird. — Auf daß G^ots
sey alles in allen 1 Cor. 15, 28.

- 3) Die Reichsgeschäfte unsers Königes sind
- a) die Zerstörung der jüdischen Republik, wo-
mit eine gewaltsame Aufhebung der alten De-
konomie verbunden war, welche im neuen
Testament als ein Kommen Jesu und als ei-
ne παρουσία υιου ανθρωπου beschrieben und
συσλευια αιωνος genennt wird, wie ich in
meiner Inauguraldisputation über Matth. 24.
gezeigt habe.
 - b) Die Sendung des heiligen Geistes; welche
schon im alten Testamente verheissen war Jo-
el 3. Apostelg. 2. und worunter die durch den
heiligen Geist geschehene Mittheilung der
Amts und Wundergaben zu verstehen ist, in
einem Maasse, welches noch in keiner Epo-
che der Kirche so groß gewesen war und seyn
wird. Diese Mittheilung selbst war eine per-
söhnliche, das ist, eigenthümliche Handlung
des heiligen Geistes, welche die Kirche ihrem
Erlöser zu danken hatte, der diese Gnade ihr
theils erworben, theils vermöge seines Anse-
hens, das ihm als dem zur Verwaltung des
Reiches Gottes erhöhten Theanthrop zukam,
ertheilet hatte. — Wir müssen also diese sey-
erliche Ertheilung der Amts und Wunderga-
ben, von den allgemeinen Gnadengaben des
heiligen Geistes unterscheiden, die wir zwar
auch als eine von Jesu erworbene Gnade an-
sehen, die aber in alten und neuen Testamen-
te einerley war §. LXII.

c) Die

- c) Die Bevölkerung seines Reichs durch neue Ankömmlinge aus allen Nationen Ps. 110, 2. 3. Es. 53, 10 = 12. Joh. 10, 16.
- d) Die Aussendung seiner Diener zu eben den Endzweck, damit er auch die zur Einrichtung desselben nöthigen Gaben mittheilt Joh. 17, 22. 23. wo ich so überseze: *Virtutem illam divinam, qua me ornasti, ipsis etiam communicare institui, ut invicem eo consiliorum studiorumque vinculo uniantur, quo nos coniunctissimi sumus. Atque ipse adeo mea villis adsum eodem modo, quo vis tua divina in me est, ut instructissimi sint ad commune negotium nobiscum expedientium.*
- e) Die Regierung seiner Kirche theils überhaupt theils in Ansehung jeder Seele insbesondere — dahin auch die Mittheilung der allgemeinen Amts und Heiligungs Gaben gehört §. LXII.
- f) Die Regierung der ganzen Welt und aller natürlichen Begebenheiten [§. LX.] zur Beförderung der Wohlfahrt seiner Kirche, und des Heils seiner Gläubigen. — Diß ist ein besonderes Stück, welches angemerkt zu werden verdienet: daß JESUS die allgemeine Vorsehge der besondern subordinire: und in der Regierung der Welt den besondern Vortheil seiner Kirche und das Heil der Seelen sich zu seiner Norm gemacht habe.
- g) Die Beschüzung seiner Kirche gegen ihre Feinde. Diese sind

A a 2

1) der

- 1) der Antichrist, darunter ich eine allgemeine Benennung aller derer verstehe, welche Spötter der Erlösung und Verächter des Erlösers als des eingebornen Sohnes Gottes sind. Denn so zeichnet sie Johannes 1. Ep. 2, 22. 4, 3. und 2, 7. daher es viel Antichriste giebt und gegeben hat 1 Joh. 2, 18.
- 2) Der Satan, unter diesem Nahmen, der eigentlich hebräisch ist Zach. 3, 1. versteht die Schrift zuweilen den Hauptanführer der von Gott abgefallnen Geister 2 Cor. 12, 7. Offenb. 12, 9. und nennet ihn bald ο πρωτος Matth. 13, 19. den Menschenmörder. Joh. 8, 44. den Verderber 1 Cor. 10, 10. den Versucher Matth. 4, 3. 1 Thes. 3, 5. die Schlange, den Drachen Offenb. 12, 9. 20, 2. Luc. 10, 19. den Gott dieser Welt. Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11. 2 Cor. 4, 4. Belial 2 Cor. 6, 15. Doch werden meistens seine Anhänger mit gemeinet, wenn er allein genennet wird: und heißen collective διαβολος Matth. 25, 41. der Teufel und seine Engel. — Von der Menge, Ordnung und Harmonie, siehe Luc. 11, 15. 26, 7. 2, 30. 10, 18. Matth. 25, 41. 9, 34. 12, 24. 26. Marc. 3, 23. 24. Luc. 11, 15. — Denen deswegen ein Reich zugeschrieben wird, welches der Kirche Jesu Abbruch zu thun sucht, dessen Absicht und Anschläge aber von Jesu bereits zernichtet worden sind, durch

durch die Erlösung des Menschen, Col. 2, 15. 1 Joh. 3, 8. und noch zernichtet werden, durch den heiligen Geist Joh. 16, 11. Jac. 4, 7. und welches einst ganz zerstöhret und verurtheilet werden soll. 2 Petr. 2, 4. Matth. 25, 41. Offenb. 20, 16. —

3) Der *ανικητμος* der als ein Individualfeind deutlich genug geschildert wird. 2 Thes. 2, 4. —

4) Der Tod --- kann nicht eigentlich ein Feind der Kirche Jesu Christi heissen. Es ist ein tropischer Ausdruck, wenn es 1 Cor. 15, 26. heißt: der letzte Feind solle aufgehoben werden, nemlich der Tod! --- Sonst müste man auch Sünde, Fluch des Gesetzes, Verdammniß u. s. w. herrechnen: wenn alles das unter die Rubrick, Feinde des Reiches Jesu, gehörte, wovon uns Jesus durch die Erlösung befreyet hat.

h) Die Vollendung des Werkes Gottes durch Auferweckung und Gericht, davon wir am Ende des zweyten Bandes reden werden.

i) Die damit verbundene Aufhebung der Gnadenhaltung, 1 Cor. 15. vermöge welcher Jesus die besondere, auf die Seligkeit der Erlösten gerichtete Regierung seiner Kirche beschliessen, und zugleich mit dem Vater und dem heiligen Geist in der Gemeine der Seligen im Himmel, als Herr und Vollender des Werkes Gottes in Ewigkeit angebetet

und verehret werden soll. Jesus wird als
 denn in Ewigkeit herrschen, aber kein eigens
 thümliches Reich haben, wie er auf der Welt
 gehabt und verwaltet hatte. --- Von der Zeit
 an wird Jesus nicht mehr der Gegenstand
 unsers Glaubens, nicht mehr unser Vorbiter,
 und sein Geist nicht mehr unser Beystand
 seyn: ohngeachtet wir, die wir dann in sei-
 ner Gemeinschaft selig sind, beyden ewig
 danken werden, daß sie es gewesen sind. ---
 Von der Zeit an ist das Werk Gottes als
 ganz vollendet anzusehen, indem nun allen
 Sterblichen ihr unwidersprechliches Urtheil,
 es sey zur Verdammniß oder zur Seligkeit
 von Christo als Richter der Welt gesprochen
 werden wird. --- Und dieser Urtheilspruch
 nebst der augenblicklich damit verbundenen
 Vollziehung desselben, ist das letzte ihm allein
 und persönlich zukommende Reichsgeschäfte
 Jesu.

4) Dieses Reich Jesu erstreckt sich über alles sicht-
 bare und unsichtbare. --- Ueber alle Geschöpfe --- vor-
 nehmlich über die Menschen, welche eigentlich seine
 Kirche heißen. Davon man die sichtbare Kirche,
 nemlich die Bekenner seines Evangelii, absondern und
 auch von der unsichtbaren Kirche, nemlich den wahren
 Glaubigen unterscheiden kann. --- Beyläufig ist
 zu merken, daß in den heiligen Schriften die Kirche
 mit den vorzüglichen Nahmen, Sion --- der Berg
 Sion --- die heilige Stadt --- die Stadt des leben-
 digen Gottes --- Jerusalem u. s. w. benennet werde.
 --- Endlich, daß der unmittelbaren Regierung Jesu
 alles

alles unterworfen sey, und daß er das ganze Reich der Natur nach den besondern Vortheile seiner Kirche dirigire, mit einem Worte, daß die Regierung Jesu unumschränkt sey, erweisen die Stellen Ps. 2, 8. Ps. 110. Matth. 28, 18. 1 Cor. 15, 27. Ephes. 1, 22. 1 Petri 3, 23.

5) Die Mittelspersonen, durch welche Jesus dieses Reich verwaltet, sind außer dem heiligen Geist, von dem nach 1 Cor. 12, 4-11. alle Aemter und Gaben sind, — die Engel — die Lehrer und Prediger — und überhaupt alle Menschen — ja alle Geschöpfe, die ihn zur Erreichung seiner Absichten auch oft unwissend und wider ihren Willen dienen müssen, §. LX.

LXXIX.

Von dem äußerlichen Zustande, in welchem sich Jesus vor und nach der Vollendung seines Erlösungswerkes befunden.

I. **G**he Gott Jesum zu derjenigen Herrlichkeit einführte, die er jetzt als unmittelbarer Beherrscher des Reiches Gottes genießt, mußte er äußerlich eine sehr geringe, einem Knechte, und oft gar einem Missethäter ähnliche Person vorstellen, der man es gar nicht ansah, daß eine Gottheit in ihr wohne. — Dieses hat die Lehrer der Kirche bewogen, die ganze Lebensgeschichte Jesu in zwey Zustände abzutheilen und den einen den Stand der Erniedrigung, den andern den Stand der Erhöhung zu nennen, der durch eben so viel schrifemäßige Veranlassung der Stand der Knechtschaft und der Stand der Herrschaft, der Stand

des Elendes und der Stand der Herrlichkeit u. d. genennet werden könnte.

2. Die Veranlassung zu dieser Abtheilung der Lebensgeschichte Jesu haben vornemlich zwey Schriftstellen gegeben. In der einen [Ps. 8.] sagt David zu Gott: per breve tempus diis inferiorem esse iustitiam, gloria vero etiam & maiestate regia eum ornasti. Und daß David dieses auch von seinem Gegenbilde und nicht bloß von sich selbst gesagt habe, versichert uns Paulus Hebr. 2, 6-8. woben es einem Sprachverständigen leicht einfallen wird, daß **אֱלֹהִים** du so wohl an sich die irdischen Herrn und Könige bedeuten können, als auch nach der Analogie beider Glieder eines Verses bedeuten müssen: indem **אֱלֹהִים** und **אֱלֹהִים** nie von Engeln, so viel ich mich besinne, wohl aber von irdischen Majestäten gesagt wird. — In der andern Phil. 2. führt uns Paulus auf eben diese Vorstellungsart, wenn er sagt: Jesus Christus, ob er wohl alles an sich hatte, was ihm auch äußerlich das Ansehen eines Gottes hätte verschaffen können, [kurz ob er wohl in der That Gott war — denn **θεος** wird nach dem Sprachgebrauche von der Wahrheit der Dinge selbst gebraucht] hielt doch diese äußerliche Aehnlichkeit mit Gott nicht vor eine Sache, mit der man immer prahlen müsse, wie mit einer Ehre, die man geraubt oder sich ungebührlich angemacht hat, sondern er begab sich derselben [äußerlichen Aehnlichkeit] freiwillig und zeigte sich [einige Jahre lang] in der Gestalt eines Knechtes; ward in seinem ganzen äußerlichen einem bloßen Menschen ähnlich; ließ sich freiwillig (**καθ' ἑαυτον**) zur tiefsten Niedrigkeit herab und ward gehorsam bis zum Tode ja bis zum schimpflichen Kreuzestode

gestode; darum hat ihn Gott auch nun zu einem Ansehen und zu einer Ehre erhoben, die über alles geht, dergestalt, daß diesen vorher so verachtet geschienenen Gottmenschen nun alle erschafne Geister anbeten und als den Herrn der Welt göttlich verehren müssen. -- Zufällig ist es, daß in der ersten Stelle die Erniedrigung Jesu Gott, und in der andern ihm selbst als eine freiwillige Handlung bengelegt wird. Denn wir wissen ja, daß die Schrift gewohnt ist, Handlungen, die einer Person als Handlung zukommt, Gott überhaupt benzulegen, weil sie doch in dem Rathe der Gottheit von allen dreyn beschloffen worden.

3. Die simplen Ideen, welche in den beyden Stellen enthalten sind, sind folgende: Jesus war kein bloßer Mensch, er war Gott und Mensch zugleich: Jesus begab sich freiwillig des äußerlichen Glanzes, den die Hoheit seiner Person eigentlich erforderte: Jesus that noch mehr, er erniedrigte sich unter die geringste und verächtlichste Art der Menschen, und nahm die Gestalt eines Missethäters an sich: -- Allein beydes hörte mit der Zeit auf: er ward bald, auch im äußerlichen derjenige, der er innerlich allezeit gewesen war, der majestätische Herr der Welt und Gegenstand der Anbetung aller vernünftigen Geister. -- Wer sieht nicht, daß nun mit Hinweglassung aller ehemaligen Wortzänkereyen folgende dogmatische Wahrheiten festgesetzt werden müssen.

- a) Die beyden Zustände Jesu bestehen nur im äußerlichen. Sie involviren keine innere Veränderung der Person. Jesus war vom Anfange bis jetzt eben derselbe.

K a 5

b) Der

b) Der Stand der Erniedrigung Jesu besteht also zunächst in der zweckmäßigen Enthaltung von dem beständigen Gebrauch seiner Würde und göttlichen Hoheit. — Nämlich nur zu Zeiten ließ er seine in ihm wohnende Gottheit blicken, und zeigte *μωϋσῆς θεου*. — In den meisten Zeitpunkten seines sichtbaren Wandels auf Erden ließ er sie aber nicht allezeit so deutlich und beständig offenbar werden, sondern zeigte sich in der Gestalt eines blossen Menschen, eines Dependenden. — Das ist *κρυψις* z. E. wenn er sagte, daß er etwas nicht zu thun vermöge oder daß er etwas nicht wisse; oder wenn er sich vor Synedrium citiren, oder Müdigkeit und andre Schwachheiten blicken ließ; da sahe er so aus, als wenn er ein ohnmächtiger oder armseliger Mensch wäre. — Ja endlich gieng er so weit, daß er nicht einmal das äußerliche Ansehen eines Menschen behauptete, sondern gar die Gestalt eines Missethätters annahm — das ist *ταπεινωσις*.

c) Der Zustand seiner Erhöhung war ein Aufhören seiner Erniedrigung und eine völlige Besitznehmung von derjenigen Herrschaft, Majestät und Herrlichkeit, die ihm als vollendeten Erlöser des Menschengeschlechts gebührte, und die er als Sohn Gottes von Ewigkeit her schon gehabt hatte.

d) Die Absicht und Nothwendigkeit dieser beiden Zustände bedarf keiner weitern Anzeige oder Beweises. S. J. LXVI. LXXVIII.

LXXX.

Die Geschichte der Erniedrigung Jesu.

Die Lebensgeschichte Jesu hat also zwei Hauptepochen. In der ersten erblicken wir ihn äußerlich in einer Gestalt, die der wahren Würde seiner Person nicht allezeit entsprach: wo er aus freiwilligen Gehorsam gegen Gott und aus erbarmender Liebe zu uns sich allem Elende des menschlichen Lebens und endlich selbst dem qualvollsten Tode unterwarf. — Wir machen in dieser Epoche folgende Abschnitte:

1) Seine Empfängniß. Siehe S. LXIX. Hier unterwirft er sich, um den Glauben keinen Scrupel wegen der Wahrheit seiner menschlichen Natur zu veranlassen, den Gesetzen der Natur, da er, ohne sich daran zu binden, gleich als ein erwachsener Mensch in der Welt hätte erscheinen können. — Er wählt eine Mutter, deren königliches Blut fast im Staube lag, und leidet die Unbequemlichkeiten, denen ein Embryon unterworfen war — *κένωσις!* — Doch giebt auch die Verkündigung des Engels Luc. 1, 28. und die darauf erfolgte Begebenheit v. 41. Spuren der innern Würde dieser Person — *μορφῆν Θεοῦ!*

2) Seine Geburt — Auch hier zeigt die Unterwerfung unter die Gesetze der Natur; die Dürftigkeit und das Elend der Umstände, mit welchen die Niederkunft der Maria begleitet war; und die bald darauf erfolgte Flucht nach Egypten; *κένωσιν* — So wie die Begebenheit Luc. 2, 9. *μορφῆν Θεοῦ* zu erkennen gab.

3) Seine Beschneidung — hier war *κένωσις*, indem er sich denen jüdischen Gesetzen unterzog, unter die Nach-

Nachkommenschaft Abrahams sich begab und dem alten Bunde unterwarf, auch die Schmerzen der Beschneidung übernahm. — Da im Gegentheil die Beylegung des von Gott gegebenen Nahmens *Ιησους* *θεου* verrieth, indem kein blosser Mensch leisten konnte, was dieser kraftvolle Nahme bedeutete, Matth. 1, 21.

4) Die Darstellung im Tempel — Dieser ganze Actus war vor einer Person, der die Anamartisie zukommt, eine sehr grosse *κλειστος*, da dieses Gesetz nur um der unreinen Geburt willen gegeben war. — Doch ward durch das Bekenntniß eines Simeons Luc. 2, 29. 35. und einer Hanna v. 38. und durch die Anbesung einiger morgenländischer Weltweisen, die [wahrscheinlich durch göttliche Offenbarung veranlaßt] eine mit so merkwürdigen Umständen begleitete Reise (*) verrichteten, *Ιησους* *θεου* gnugsam zu Tage gelegt.

5) Seine Jugend. — Ich verstehe hierunter die Zeit von dreßsig Jahren, die ein Mensch nach den jüdischen Gesetzen vorbey lassen mußte, ehe er ein öffentliches Lehramt verwalten durfte. Von dieser Zeit hat Gott nicht vor gut befunden uns Nachricht zu geben. Indessen war auch hier *κλειστος*, indem er sich jenen jüdischen Gesetze 4 Mos. 4, 3. unterzog; indem er sich

(*) Die Weite des Weges und der Befehl Herodis alle zweyjährige Kinder umzubringen, zeigt zur Gnüge, daß diese Begebenheit nicht 12 Tage nach Christi Geburt geschehen seyn könne. Wenn man aber ein Jahr und 12 Tage annimmt, so läßt sich die alte Tradition von 12 Tagen mit den Umständen der Sache am besten vereinigen.

der Zucht und den Befehlen, auch den Verweisen seiner Eltern unterwarf, Luc. 2, 48. 51. 52. indem er Vollkommenheiten, die er auf einmal haben konnte, nach und nach erlangte; indem er an einem schlechten und so gar verachteten Orte lebte, Joh. 7, 41. 46. 52. indem er endlich, wie sich wenigstens aus Lucä 2, 51. und Matth. 13, 55. vermuthen läßt, sich die Beschwerlichkeiten der Arbeit und der Armuth gefallen ließ. Hier sahe man doch gewiß einen armen Sterblichen, in welchem man keine inwohnende Gottheit hätte vermuthen sollen. — Indessen darf man nicht zweifeln, daß außer dem, was Luc. 2, 41-50. erzählt wird, seine Zeitgenossen, mancherley geheime Spuren einer *μορφῆς Θεοῦ* werden haben bemerken können, welche sich wenigstens durch Proben eines penetranten Verstandes und einer hervorstechenden Tugend gar leicht zu Tage legen konnten.

6) Die Vorbereitung zu seinem Lehramt, durch eine satanische Mißhandlung. — Man nennt sie nach dem Wörterbuche die Versuchung Jesu, Matth. 4. Aber *πειραζειν* hat zwey Hauptbedeutungen, die hieher gehören. Es heißt erstlich quählen, plagen, affligere, premere 1 Cor. 10, 13. Hebr. 2, 10. 4, 18. auch Offenb. 2, 10. wo *πειραζομένη* durch *θλιψιν εχειν* erklärt wird. So bedeutet Kap. 3, 10. *πειρασμος* göttliche Strafgerichte. — Die zweyete Bedeutung ist insultiren, mißhandeln, Ps. 35, 16. *ἐπειρασαν με, ἐξεμυκτηρισαν με μυκτηρισμων*: insultarunt mihi, & irriterunt me. So muß *πειραζομένη* auch Hebr. 11, 37. erklärt werden, wenn es einen Verstand geben soll. Und so muß man es hier annehmen: *πειραζομένη ὑπο τοῦ διαβόλου* daß er vom Teufel gequählt und insultirt würde.

würde. Es fallen bey dieser Erklärung alle die Schwierigkeiten weg, in welche man geräth, wenn man es von eigentlichen Versuchungen erklären will. So dumm war der Teufel nicht, daß er hätte glauben sollen, Christus würde ihn anbeten. Er hatte ihn nur zum besten. Und Gott erlaubte ihm das, um den Messias dadurch auf sein Amt vorzubereiten, wo er mehr dergleichen Mißhandlungen und kränkende Bezeugungen erfahren sollte. — Man findet also auch hier *κενωσιν* in sehr hohen Grade; aber auch *μορφην θεου* nach Matth. 4, 10. 11.

7) Die Verwaltung seines öffentlichen Lehramtes, welche etwas über drey Jahr dauerte und der Zeit nach vier Osterfeste in sich faßte. — Diese Zeit war vor den Erlöser die traurigste seines Lebens. Gleich die Vorbereitung zu seinem künftigen Amte durch eine von Gott zugelassene und dirigirte Satanische unverschämte Mißhandlung, war eine sehr harte Begebenheit. Darauf erfolgte nun die Menge von Mißhandlungen, die ihm der Unglaube seiner Zeit, die Frechheit seiner Neider, und vornemlich der Verfolgungsgeist der Pharisäer zuzog. Dazu rechne man die Mühseligkeiten des menschlichen Lebens und alle Arten der Beschwerlichkeiten, denen er sich unterwarf, s. E. Matth. 8, 26. Joh. 12, 6. Matth. 17, 24. Luc. 4, 28. 29. Joh. 8, 48. 52. 59. auch die Verleugnung aller irdischen Ehre und Vorzüge Luc. 12, 14. Joh. 6, 15. um jene *κενωσιν* ja schon fast mit unter, *ταπεινωσιν* an ihm wahrzunehmen. — Allein man verkenne auch nicht die desto häufiger vorkommenden Spuren seiner Würde und einer ihm eignen *μορφης θεου*. Hieher gehört die feyerliche Einweihung zu seinem

seinem

seinem Lehramt, Matth. 3, 16. 17. Marc. 1, 9. Das Zeugniß seines Vorläufers, Joh. 1, 27. 29. Der Dienst der Engel, Matth. 4, 11. Joh. 1, 51. Die Menge seiner Wunder, Joh. 9, 32. §. LXXVII. Die Erhabenheit und Kraft seiner Lehren, Matth. 7, 29. Joh. 7, 46. Die Beweise seiner göttlichen Weisheit, Luc. 2, 47. Matth. 13, 57. endlich seine Verklärung auf dem Berge, Marc. 9, 2. f. u. d. m.

8) Seine letzten Leiden — Hier war nun eigentlich das Paulinische *ἡπαειώσωσεν εαυτον*. Hier hatte er nicht nur Gestalt eines armseligen Menschen, indem man keine Gottheit vermuthet hätte, ich meine *κνωστω*, sondern er verfiel gar bald zur Niedrigkeit des Missethäters, zur *ἡπαειώσις* — vornemlich wenn man ihn im Garten Gethsemane erblickt — oder vor dem Caiphas Joh. 18, 14. 15. (*) — oder vor dem Pilatus v. 28. — oder auf Golgatha selbst. — Doch giebt auch hier, das Vorherwissen seiner Leiden, Joh. 13, 1. 17, 1. 18, 4. Das seltsame Erschrecken seiner Feinde, Joh. 18, 5. 6. 8. Die Probe seiner Allmacht an den Malchus, Luc. 22, 51. Seine Weissagung, Matth. 26, 64. Luc. 23, 29. Sein Zeugniß von sich selbst, Joh. 18, 36. Luc. 20, 67. 70. Die Verheißung

(*) Ob hier zu vermuthen sey, daß unten v. 24. durch einen Fehler des Abschreibers, eine falsche Stelle bekommen hat, und hier nach v. 13. stehen sollte, überlasse ich einer genauern Kritik. Die Möglichkeit sieht man, so bald man bemerkt, daß v. 14. und v. 25. sich auf einley Art nemlich mit *ἡ* *δε* anfangen, die Wirklichkeit aber müssen Handschriften und Versionen entscheiden.

sung, die er dem Schächer gab, Luc. 23, 42. 43. Die Sonnenfinsterniß im Vollmond u. d. m. *μορφῆν Ἰα-
ου*, gnugsam zu erkennen.

9) Sein Tod — dessen Wahrheit aus den Worten *ἐξέπνευσε, ἔθηκε τὸ πνεῦμα*, aus den tödlichen Wunden, die man ihm beybrachte, aus dem Zeugnisse seiner Feinde, aus seinem Begräbnisse u. d. sattsam erhellet. — Wir bemerken auch hier *κένωσιν* und *ταπεινωσιν* in der Art der Mißhandlungen, die er sich gefallen ließ und selbst in der schimpflichen Todesstrafe, der er sich unterwarf: aber auch *μορφῆν θεοῦ* bey den Wundern, von denen der Tod Jesu begleitet war.

10) Sein Begräbniß — Hier hörte *ταπεινωσιν* auf — denn in seinem Grabe war er nicht mehr dem Mißethäter ähnlich, Es. 53, 9. — doch behielt er noch die Gestalt des Sterblichen, der von dem einer inwohnenden Gottheit entsprechenden Glanze weit entfernt war, daher das Begräbniß selbst als eine *κένωσις* anzusehen ist: so wie im Gegentheil die Unverweslichkeit seines Körpers *μορφῆν θεοῦ* anzeigte, Ps. 16, 10. Beyläufig ist zu merken, daß das Seyn im Grabe auch mit einem Seyn in der Hölle ausgedruckt wird, weil Hölle bey den Hebräern Grab bedeutet, Ps. 16, 10. Apostelg. 2, 24. 27. 13, 35. wie denn *חַוּוֹ* und *adms* auch *קבר* und *κατωτέρα ἴης* *ἴης* ὁ. E. Es. 14. ganz gleichgeltende Worte sind.

LXXXI.

Die Geschichte der Erhöhung Jesu.

Wenn man das Wort Erhöhung vor das bloße Aufhören seines gnugthuenden Leidens annimmt,

so

so fängt sie sich mit der Auferstehung an. Nimm man es aber wie Paulus Phil. 2. für die völlige Theilnehmung an der Majestät Gottes und für den feyerlichen Anfang der Verwaltung des Reiches Gottes, welche ihm als Theanthrop [S. S. LXXVIII, 2.] übergeben wurde, so geht sie mit der Himmelfahrt an: welches die Schrifstellen bestätigen, Luc. 24. *εδει παθειν και εισελθειν εις την δοξαν αυτου.* Ephes. 4, 8-10. Offenb. 5, 13. 1 Cor. 15, 27. Joh. 17, 1. 4. 5. Hebr. 2, 7. 8. — Ob diese Erhebung des Theanthrop zur Rechten der Majestät eine Folge seines vorher bewiesenen Gehorsams, oder eine Belohnung, oder ein Verdienst zu nennen sey, läßt sich sehr leicht entscheiden aus Es. 53, 11. 12. Phil. 2, 9. so bald man bey Verdienst Belohnung und Folge einerley denkt, welches aber freulich wider den theologischen Sprachgebrauch ist. Wer also mericum dogmatisch versteht, als ob Jesus nicht bloß den Menschen, sondern auch sich selbst etwas erworben hätte, als ob der Gehorsam Jesu bis zum Tode auch ihm selbst zugerechnet werde, nicht allein uns — nur der schreie wider das Wort, wenn er nur in der Sache mit uns einig bleibt. — Wir bemerken nun die einzeln Abschnitte dieser Epoche, die eigentlich bis an die Ewigkeit reicht.

1) Die Lebendigmachung oder Auferweckung — welche vor der Auferstehung vorher gieng. Der Streit, der über die Frage entstanden ist, ob dem Vater allein oder auch dem Sohne zugleich diese Handlung zukomme, ist, deucht mich, leicht zu entscheiden. Meiner Meynung nach kommt sie dem Sohne Gottes selbst zu.

B 6

a) Weil

a) Weil er ausdrücklich diß als einen Beweis
 seiner Gottheit anführt, Joh. 2, 19. $\tau\iota\ \sigma\tau\eta\ \mu\epsilon\tau\omega\ \epsilon\gamma\epsilon\gamma\omega$ — vergl. 10, 18
 b) Weil auch Paulus Röm. 1, 4. sagt: Filius
 dei legitimitur worden. Wenn aber
 das geschehen sollte, so konnte die Auferwe-
 ckung keine persöhnliche und eigenthüml-
 che Handlung des Vaters seyn, sonst müß-
 te der falsche Schluß gelten: wen der Va-
 ter auferwecket, der muß Gott seyn, $\text{At-$
 $\text{qui \&c. Ergo \&c.}$ — Das witzige Exem-
 pel des Herrn Probst Tellers p. 163. vom
 Arzte ließe sich eben so witzig zurück geben.
 — Die 28 Stellen aber, die vor dem Va-
 ter sprechen sollen, sind gegen obige noch
 lauter sprechende nicht entscheidend, wenn
 man einmal die Sprache der Schrift ver-
 steht. Siehe die Schlußanmerkung in S.
 LXX, 2. — Und wenn er p. 165. hin-
 zusetzt, „war er Gott, so war er es gewiß
 „nicht im Grabe, was den [fortwährenden
 „und beständigen, sollte es heißen] Ge-
 „brauch seiner Eigenschaften und Vollkom-
 „menheiten anlangt — er äußerte sich —
 „er erniedrigte sich selbst — „ so ist das
 Uebereilung in Schlüssen. Denn in dem
 Zustande seiner Erniedrigung seyn, oder
 welches eben so viel ist, die inwohnende
 Gottheit nicht immer blicken lassen, heißt
 ja nicht so viel, als sie gar nicht haben
 zeigen und äußern können. — Endlich
 sind

sind auch die Stellen, die er anführt, nicht die beyden einzigen. 3. B. 1 Petr. 3, 18. muß in den Worten $\zeta\omega\pi\omicron\iota\nu\delta\epsilon\iota\varsigma\ \pi\nu\epsilon\upsilon\mu\alpha\tau\iota\varsigma$, das $\pi\nu\epsilon\upsilon\mu\alpha$ seine göttliche Natur anzeigen, weil $\sigma\alpha\zeta$ auf die menschliche gehen muß. Desgleichen würde ich auch Röm. 6, 4. $\eta\gamma\epsilon\gamma\omicron\nu\ \delta\iota\alpha\ \tau\eta\varsigma\ \delta\omicron\zeta\eta\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \pi\alpha\tau\epsilon\rho\varsigma$ so überlesen [wenigstens] können, ohne den Worten Gewalt anzuthun: er ist aufgeweckt durch die in ihm wohnende Kraft des Vaters. Denn $\delta\omicron\zeta\eta$ heißt ja sehr oft bey dem Johanne die inwohnende Wunderkraft Jesu. 3. B. Joh. 17, 22. vergl. 2, 11. 11, 40. weil er und der Vater durch dieselbe vornemlich geehret und verherrlicht wurde. — Daher heißt es auch Hebr. 9, 14. Christus habe sich d. i. seine Menschheit geopfert, $\delta\iota\alpha\ \pi\nu\epsilon\upsilon\mu\alpha\tau\omicron\varsigma\ \alpha\iota\omega\alpha\upsilon\omicron\upsilon$ i. e. $\nu\iota\ \mu\alpha\tau\omicron\upsilon\ \iota\alpha\sigma\iota\tau\alpha$. Denn die göttliche Natur mußte die menschliche in ihren Leiden stärken, die sie sonst nicht ausgehalten haben würde. — Was nun die Form der Aufweckung oder Lebendigmachung anlangt, so war sie eine Vereinigung der abgeschiedenen Seele mit dem im Grabe ruhenden Körper, der weiter keine Veränderung gelitten hatte, als die wir einst alle leiden werden, ich meine die Verklärung Phil. 3, 21. 1 Cor. 15, 42. 44. 49. 50. Merkmale des verklärten Körpers Jesu, siehe Joh. 20, 29. Luc. 24, 37. auch v. 21.

B b 2

2) Die

2) Die Auferstehung. — Nämlich der in dem Augenblicke der Lebendigmachung erfolgte Actus des Hervorgehens aus dem Grabe. —

a) Die Nothwendigkeit der Auferstehung Jesu liegt

1) in ihrem Verhältnisse gegen unsern Glauben 1 Cor. 15, 14. 17. Denn unsre ganze Hoffnung des ewigen Lebens beruhet auf dem Leben Jesu 1 Petri 1, 3. Eben darauf beruhet auch die Wahrheit, daß Jesus Gott und der Messias ist 2, 1. 4. Apostelg. 13, 33. auch unsere Rechtfertigung 1 Cor. 15, 17. Röm. 4, 25. 8, 33. 34. und Erneuerung. Röm. 6, 4. 5. 10. 11. kurz die ganze Anwendung des Heils, ohne welche die Erwerbung desselben vergeblich gewesen wäre. Daher

2) auch die Schrift uns versichert, Jesus habe müssen auferstehen, um die Regierung seiner Kirche zu übernehmen und das allen Menschen erworbene Heil anzuwenden. Luc. 24, 46. Apostelg. 2, 24. 30. 32. 33. 34.

b) Die Gewisheit der Auferstehung Jesu erweisen wir

N) aus denen Erscheinungen Jesu, deren man zehn zu zählen pflegt; er erschien 1) der Maria Magdalena. Marci 16, 9. Joh. 20, 11-18. 2) den Weibern, welche nach Jerusalem zurückkehrten, und die erste Nachricht den Aposteln überbrachten Matth. 28, 5-10. Luc. 24, 3-9. 3) dem Petrus

Petrus v. 12. vergl. v. 34. 1 Cor. 15, 5. 4) den Emauntischen Jüngern Marc. 16, 12. 13. Luc. 24, 13. 5) denen 10 Jüngern ohne Thoma, am Tage der Auferstehung Luc. 24, 36. 49. Joh. 20, 19. 23. 6) acht Tage hernach denen eilf Jüngern, Joh. 20, 26. 31. Marc. 16, 14. 7) den sieben Jüngern in Galiläa Joh. 21, 1. 3. wie er versprochen hatte Matth. 26, 32. 28, 7. Diese wird die dritte Erscheinung genennet, in wiesern er den versammelten Jüngern erschien 8) denen eilf Jüngern auf einem Berge in Galiläa [dahin vornehmlich jenes Versprechen zu deuten ist, Matth. 28, 26.] und zugleich fünfhundert Brüdern 1 Cor. 15, 6. daran einige noch gezweifelt hatten Matth. 28, 17. 9) dem ältern Jacobus 1 Cor 15, 7. 10) allen Aposteln 1 Cor. 15, 7. welche er, da er sie in Jerusalem versammelt fand, auf einen Berg führte, und vor ihren Augen gen Himmel fuhr. Luc. 24, 49. f. Apostelg. 6. Marci 16, 19. —

D) Aus den Zeugnissen der Engel Matth. 28, 6. der Wache v. 11. und aller Apostel. —

E) Aus der Untadelhaftigkeit und Glaubwürdigkeit der Zeugen, die das Evangelium vom auferstandenen Jesu geprediget haben. S. §. XV. —

F) Aus der Uebereinstimmung dieser an sich möglichen und glaubwürdigen Geschichte

B b 3

mit

mit den Weissagungen. Ps. 16, 10. vergl. Apostl. 2, 25; Es. 53, 10. 11. und Vorbildern des alten Testaments Matth. 12, 40. Hebr. 11, 19. Siehe Dittons Wahrheit der christlichen Religion aus der Auferstehung Jesu. Gilbert Wests Anmerk. und Betracht. über die Geschichte der Auferstehung Jesu aus dem engl. 1748. Scherlocks Verhör der Zeugen ic.

LXXXII.

Fortsetzung.

3. Die Höllenfahrt — die Fragen, die viele bei dieser Lehre aufgeworfen haben: wozu eine Höllenfahrt? Was hat er in der Hölle gesollt? Was konnte er den Teufeln predigen, das sie nicht schon wußten? Wie soll ich mir es denken? daß Jesus die Teufel zusammen kommen lassen, und ihnen dann eine Predigt gehalten hat? oder, da der Teufel auf der Erde sich aufhält, warum fuhr er in die Hölle? War denn damahls schon eine Hölle? Ich dachte, Hölle wäre der Ort, der den Verdammten erst künftig angewiesen werden soll? Wie kann die Hölle in unserer Erdkugel seyn; und gleichwohl heißt es, *eis na/w-Jega rns ync*? Was nützt uns diese Lehre besonders? Alle diese Fragen könnte man ohne Antwort zurück weisen, wenn auch nur ein völlig entscheidender Ausspruch der Schrift für die Wahrheit der Sache vorhanden wäre. In solchen Falle haben alle dergleichen Fragen kein Gewicht. Aber wenn nur eine, ohne Gewaltfameit auch anders zu erklärende Stelle da ist, dann

dann weiß ich nicht, ob man sie alle so schlechtweg abweisen, oder wenigstens einen nöthigen Glaubensartikel aus dieser Lehre machen darf. Denn in der That beweisen alle Stellen, die hier mehrentheils angeführt werden, für einen unparteyischen und sprachkundigen Schriftforscher nichts, bis auf eine 1 Petri 3, 18. Und da auch diese nach sehr richtigen Sprachregeln sich anders erklären läßt, so bleibt allemahl die Lehre von der Höllenfahrt eine Sache, über welche sich die Gelehrten lateinisch zanken mögen. Siehe Einleit. p. 19. Ich bin kein Schiedsrichter, und suspendire daher mein Urtheil.

4) Die feyerliche Einnehmung des Reichs. — Vierzig Tage nach der Auferstehung entzog Jesus der Welt seine sichtbare Gegenwart und trat die ihm als dem Theanthrop zustehende Administration des Reichs Gottes an. Zu diesem Antritte der Regierung gehören zwey Stücke, die zusammen einen Actus ausmachen:

- a) Die sichtbare Auffahrt in den Wolken des Himmels Apostelg. 1, 9, 11. Ps. 67, 19. vergl. Ephes. 4, 8. vergl. Joh. 3, 13. 6, 62. — Als *avaβaσις* wird sie dem Sohne zugeschrieben, als *αβαβσις* aber ist sie eine Handlung des Waters, nemlich in wiefern überhaupt die Bibel sagt, der Water habe ihn erhöht. Phil. 2. —
- b) Sein feyerlicher Einzug in den Himmel und solenne Antretung seiner Regierung. Das nennt die heilige Schrift ein *σιζεν* zur Rechten Gottes. Wo zu merken, daß *σιζεν*, *נשׂב*, bey den Hebräern überhaupt von Richtern und Königen

nigen

nigen gesagt wird, und so viel ist als regnare, imperium exercere, oder von Richtern iudicem agere, und daß zur Rechten sitzen, das Zeichen der Vertraulichkeit sey, und von denen gesagt werde, welche die Nächsten nach dem Könige sind, familiares, intimi regis. — Man kann auch hier das Sitzen von dem Stehen unterscheiden. Jenes schreibe die Schrift eben so wohl dem Vater allein zu. Ps. 110, 1. Ephes. 1, 22. das Stehen hingegen dem Sohne Matth. 26, 64. Marc. 14, 62. Luc. 22, 69. Hebr. 1, 3, 8, 1. Col. 3, 1. 1 Petri 3, 22. Offenb. 3, 21.

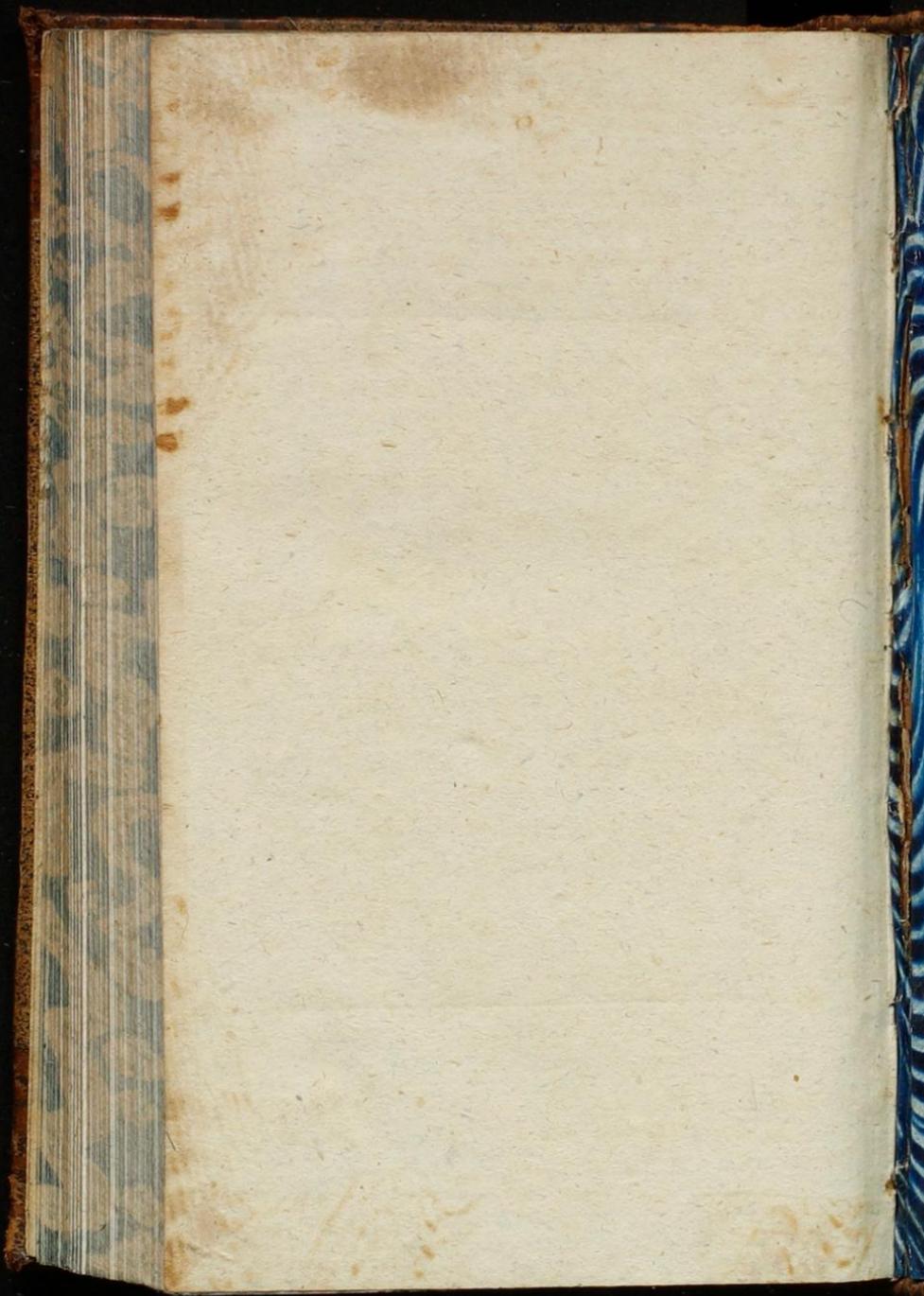
Dieser Actus wird in engern und eigentlichen Verstande, die Erhöhung oder Verklärung Christi genannt Joh. 17, 5. Apostelg. 3, 13. Phil. 2, 9. Auf ihn folgte bald

- 5) Die Sendung des heiligen Geistes S. LXXVIII. —
- 6) Die Regierung und Beschützung seiner Kirche. Einst erfolget noch
- 7) Die Wiederkunft zum Gericht, davon im zweyten Bande geredet werden soll.



66 E 13

v/11



Bibl. der Franckeschen Stiftungen Halle



Ha33S0157783

